Höchstwichtige
Fragen
Von dem
Ursprung, von den Eigenschaften, und Wirkungen
Der
Freydenkerey
Aus der französischen in die deutsche Sprache übersetzt von einem Hochschätzer der Religion, und des Wohlstands der Staaten.

?

Mit einer Vorrede, begleitet

von

P. ALOYSIO MERZ S. J.
des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger.

Augsburg, und Freyburg im Breisgau,
In Verlag der Gebrüdern Wagner. 1767.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Kirche Gottes hat es niemals an Feinden gemangelt: zu allen Zeiten gab es schwierige Köpfe, welche sich wider diese empörten, und ihr den Krieg ankündeten: jtzt stund dieser, ein anderesmal ein anderer Schwärmer auf, welcher einen oder mehrere schon entschiedene Glaubenssätze anfocht. Obschon die Verwegenheit dieser stolzen Männeren höchst frevelhaft und schädlich ist, so scheinet doch, daß die Bosheit derselben gleichsam verschwinde, wenn man sie mit der Vermessenheit der heutigen Freydenkern in einen Vergleich zieht: die Ketzer laugneten eine oder die andere geoffenbarte Wahrheit; die Freydenker aber auf einmal gar alle: die Ketzer verwarfen nicht allein das geschriebene Wort Gottes nicht, sondern um ein Ansehen und einen Glauben desto ehender zu erhalten, suchten sie mit aller Gewalt sich und ihre falsche Lehre unter diesem schönen Kleid zu bemänteln: sie gaben, aber auf eine schalkhafte und verstellte Art, vor, sie wollen sich gerne zum Ziel legen,

gen, wenn man sie aus der Schrift überzeugen sollte. Die Freydenker entgegen verwerfen mit der Offenbarung nicht allein das ungeschriebene, sondern auch das geschriebene Wort Gottes: sie sehen die Bücher des alten und neuen Gesetzes nicht als göttliche Bücher, sondern als ein pures Werke der Menschen an. Die Propheten sind in ihren Augen Phantasten, und Leutbetrüger, die Wunderwerk, durch welche sie ihre Aussag bestättigten, sind ihnen entweders Blendwerk, oder gehlinge Zufälle. Die Gesetze eines Moysis, die Offenbarungen eines Jeremias, eines Ezechiels, eines Isaias, eines Daniels, eines Davids, eines Salomons und anderer von GOtt erleuchten und geschickten Männern sind ihnen schnelle und willkührliche Einfälle. Die Lehren der Aposteln, der Evangelisten, ja was nur zu hören recht erschrecklich ist, die Aussprüche und Gesetze JEsu Christi des vermenschten Sohn Gottes selbst sind bey ihnen in keinem grösseren Ansehen, als die Aussprüche und Gesetze eines Confutius, eines Mahomets, oder eines Epicurs: kurz sie erkennen keine geoffenbarte Religion, sie beugen niemand die

Knie, als der natürlichen Vernunft, und was diese nicht begreifen kann, läugnen und verneinen sie durch die Banke.

Obschon die Freydenker an ein höchstes Wesen glauben, welches alle sichtbare und unsichtbare Dinge hervorgebracht hat, und erhält; obschon sie zugeben, daß GOtt gemäß seiner unendlichen Gerechtig- und Heiligkeit das Böse verabscheue, und strafe, das Gute aber liebe und belohne, so wollen sie doch, daß dieser unendlich große GOtt um die Weise der Verehrung gar nicht bekümmert sey, und wenn der Mensch sich nur befleiße, ein ehrlicher Mann zu seyn, so habe er allen Religionspflichten ein Genügen geleistet, er habe keine Strafe zu beförchten, sondern die Belohnung zu hoffen, wenn doch in jener Welt etwas zu förchten, oder zu hoffen ist. Dieß sind die Grundlehren, diese ist die Sprache und zugleich der Caracter der Freydenkern: sie billigen auf seine Art alle Religionen und Secten, und verwerfen aber anderer Seits alle zugleich; äusserlich pflichten sie jener bey, die ihren Absichten zum vortheilhaftigsten ist, sie verwerfen aber auch diese alsobald, wenn es ihr Eigennutze erfodert.

Nun suche, diese Religionsstürmer durch das Ansehen der göttlichen Schrift ihres gräulichen und recht verdammlichen Irrthums zu überzeugen, so ist eben die Schrift dasjenige, der sie das göttliche Ansehen absprechen: beziehe dich auf das Ansehen des ganzen ehr- und glaubenswürdigsten Alterthums, auf die allgemeine Uebereinstimmung aller wohlgesitteten Völkern: berufe dich auf das Blut so vieler tausend und tausend der gelehrtesten, ansehnlichsten und weisesten Männeren, die mit größter Freude und Begierde ihr Leben für die geoffenbarte christliche Religion gelassen haben, so wird dich ein verwegner Freydenker auf alle diese Beweise mit nichts anderes als mit einer gerumpften Nase, mit einer hönischen Mine, oder mit einem spöttischen Ausdrucke abfertigen: beziehe dich endlich auf die nach allen Umständen so wundervolle Ausbreitung des christlichen Gesetzes, auf die genaueste Erfüllung der gemachten Prophezeyungen, auf die unzahlbarē und augenscheinlichsten Wunderthaten, welche theils zu Zeiten Moysis, und besonders vor, in und nach der Geburt Christi in dem Angesicht ganzer Städten geschehen sind, so wird sich zu allem diesem ein Jud oder Mahometaner

metaner noch weit beugsamer erzeigen, als ein Mensch, der sich ein Freydenker zu seyn bisher ein Ehre gemacht hat.

Diese Gattung der Leuten ist von einem so seltsamen Naturel, daß sie eine ganz besondere Kunst sich zu verstellen besitzen: wenn man ihnen auch so empfindliche Streiche versetzt, daß sie nicht mehr ächzen und athmen können, so wissen sie sich dannoch also anzustellen, als wäre ihnen nichts geschehen, und als wenn kein Streich ein und angegangen wäre: ihre ganze Stärke besteht theils in eben dieser Verstellung, theils in einem **ausgeschämten Laugnen und Verneinen**. Werfe ihnen vor, daß auch der größte Thor in einer Minute freylich mehr laugnen könne, als die ganze gescheide und gelehrte Welt in hundert Jahren zu beweisen in dem Stande ist, so wird der Freydenker erst recht, weil er auf das Lebendige getroffen ist, in den harnisch gerathen, er wird dich als einen schwachen, leichtglaubigen und einfältigen Geist verachten, sich selbst aber und seines gleichen in den Rang der **starken Geistern** setzen, und um so frecher er in dem Verneinen ist, um desto höhere Stuffen wird er in der Stärke des Geistes wollen erstiegen haben.

Also betragen sich die Freydenker in dem äusserlichen Umgang: allein wenn in ihnen die Bosheit nicht gar alle Vernunft schon erstecket hat, so ist nicht möglich, daß sie innerlich und in ihrem Herzen ernstlich billigen, was sie äusserlich vorgeben: diese und dergleichen Machtsprüche, in denen sie geübet sind, sind bey ihnen vielmehr gottlose Wünsche eines verkehrten Willens, als Wirkungen eines wahrhaften Urtheils, oder einer ernstlichen Gesinnung. Nämlich weil die Freydenker (ich rede von solchen, welche wissen, was das Christenthum ist, und in selbem gründlich sind erzogen worden) weil diese Leute durch nichts anderes, als durch einen sündhaften und unchristlichen Lebenswandel sich den Wege zur Unglaubigkeit gebahnet haben, weil sie in der Bosheit schon so weit gekommen sind, daß ihnen eine Besserung unmöglich scheinet, weil sie also an der Erlangung einer ewigen Glückseligkeit schon verzweifelt, so wünschen sie, daß jene Religion, welche ihren bösen Neigungen so sehr abhold ist, welche ihre Laster (zum Beyspiel der Unzucht, der Ungerechtigkeit, des Hochmuths, der Rache 2c.) also nachdrücklich verbieth, und diesen in jener Welt

die allerentsetzlichsten Strafen androhet, so wünschen sie, sage ich, daß eine ihrer ganzen Lebensart so widrige Religion nicht die wahre, von GOtt nicht gebothen, und geoffenbahret sey.

Dieser Höllenwürdige Wunsche nun ist die wahre Ursache, warum eben diese so genannte starke und sonst so hartglaubige Geister also bald die allerleichtglaubigsten sind, wenn sie nur das mindeste lesen oder hören, welches für die Freydenkerey das Wort zu reden scheinet: das allergeringste Ansehen eines Philosophs, der etwa eben so gottlos gelebt, als sie jtzt leben, und schlüßlichen einen gleichen Trost mit ihnen sucht, macht in ihrem sonst so unbeugsamen Verstand einen weit größeren Eindruck, als eine ganze Million der Blutzeugen Christi, welche die Wahrheit des Christenthums mit ihrem Blut und zwar unzählich oft unter neuen Wundern unterschrieben haben. Eine einzige einführerische Scheinursache, die sie in einem verschmitzten, boshaften Afterweltweisen gelesen haben, bewegt diese so starke Köpfe weit mehr als die gründlichsten und augenscheinlichsten Beweise, die für das Christenthum streiten; die einfältigsten und schwächsten Beweggründe, deren Nichtigkeit auch ein

mittelmässiger Philosoph an den Tage legen könnte, umfangen sie mit beyden Armen, sie tragen solche mit einem gewißen Siegesgeschrey auch andern vor, um die Zahl ihrer Anhänger zu vergrößeren, und durch dieses ihr nagendes Gewissen in eine größere Ruhe zu setzen: das nächste beßte Märchen oder Histörchen, welches nach aller gesunden Critik recht fabelhaft ja kindisch ist, erhält bey den Freydenkern also gleich den Rang eines Beweises, oder einer Gewißheit, wenn es nur der Unglaubigkeit günstig ist.

Ist dieses nicht ein überzeugendes Merkmaal, daß die Freydenkerey nur eine Wirkung eines boshaften Willens, Wunsches, und Herzens sey: zeigt diese nur gar zu große Parteylichkeit nicht zugleich handgreiflich an, daß die Freydenker in der That die allerschwächsten und niederträchtigsten Geister in der Welt seyn? Was durch das Ansehen unzählicher, gelehrtester, tieffsinnigster, erfahrnester und weisester Männern unterstützet ist, was alle Alter, was alle wohl gesittete Völker in allen Jahrhunderten mit ihrem Beyfall und vergossenem Blut bestättiget, was

die

die Allmacht GOttes durch die scheinbahresten und auf das schärfste untersuchten Wunder, was die auf das genaueste erfüllten Prophezeyungen bekräftiget haben: alles dieses blasen sie über ein Dach, und fertigen mit drey Worten, **ich glaubs nicht**, alles auf einmal ab. Entgegen was ein oder der andere Religionsspötter, was ein oder der andere albere Philosoph, welchem die Bosheit und Passionen den Verstand und Willen schon gänzlich verkehret hat, niederschreibt, diesem zucken sie den Fuß, diesem und seinen ungegründeten, und einführerischen Vorstellungen ergeben sie sich auf eine recht verächtliche Weise auf den allerersten obschon schwächsten Anfall. Könnte wohl eine größere Blödig- und Niederträchtigkeit, könnte eine größere Schwäche des Geistes, als eben diese der Freydenkern, ersonnen werden?

Um diese starke Geister zu demüthigen, verdiente diese Sache weitläufiger ausgeführt zu werden: ich kann auch mit einem Grund der Wahrheit sagen, daß ich selbst wirklich den Schluß gefaßt habe, dieses wenigst zu seiner Zeit zu bewirken: ich gedachte diese eines

theils

theils erzfreche Waghälse, andrerseits erzschwache Geister auf dieser Seite zu packen, und darzuthun, daß einestheils nichts verwegeners als ein Freydenker seyn könne, als welcher pocht, scherzt, und spottet in einer Sache, woran entweders der Genuß ewiger und unaussprechlicher Gütern, oder die Empfindung ewiger und unbeschreiblicher Quaalen hanget, oder wenigst nach ihren eigenen Gründen hangen kann. Ich war entschlossen zu beweisen, daß andererseits nichts einfältigers, leichtglaubigers, und schwächers sey als der Geist dieser sogenannten starken Geistern, als welche die triftigsten, ungezweifelten, und sonnenklaren Beweggründe verlachen und verhöhnen, entgegen einführerischen, ungegründten, schwachen ja recht einfältigen Scheinursachen ihren Verstand gefangen geben. Alles dieses war ich gesinnet mit der Zeit ausführlicher zu entwickeln; ich hatte so gar schon eine ziemlich große Menge der Steinen zusamgetragen, um dieses Gebäude aufführen zu können.

Allein bevor ich einen ordentlichen Grund zu legen anfieng, mußte ich unlängst, aber mit

mei-

meinem größten Vergnügen sehen, daß schon ein anderer und zwar weit würdigerer und beredsamerer Mann mir vorgekommen sey; ein Mann, den seine hohe bischöfliche Würde, den sein großer Seeleneifer, die Tiefsinnigkeit seines Verstandes, seine ungemeine Beredsamkeit, den seine andere gelehrteste Werke in ganz Frankreich berühmt gemacht haben. Es ist dieser der hochwürdigste Bischofe von Puy, welcher eben gegenwärtiges Werke verfertiget hat: in diesem packet dieser gelehrteste Kirchen-Vorsteher die Freydenker eben an diesem Orte an, an welchem ich sie zu packen gedacht: er beweiset, daß nichts minders als der Name eines starken Geistes den Freydenkern gebühre: er überzeuget sie, daß niemand mehr, als sie von Vorurtheilen sich hinreissen lasse, daß ihr Geist ein Mischmasch von einer höchsten Verwegenheit, und von einer äussersten Schwäche und Niederträchtigkeit sey: er thut noch mehr: er entdecket den wahren Ursprung ihrer Unglaubigkeit, und zeiget, daß dieser nicht so fast von dem Verstand, als von einem verkehrten Willen, von einem vorläufigen gottlosen und den Gesetzen des Christenthums ganz widrigen Leben herrühre.

Er beweiset ferners, daß ein Freydenker in die Länge und für alle Umstände unmöglich ein ehrlicher Mann seyn könne, und daß er nur äusserlich so lang sich ehrlich betrage, so lang es seine eigene Vortheil erfodern. Endlich entdecket dieser vorsichtigste Bischofe die augenscheinlichste Gefahre, welche die Gründe der Freydenkern dem gemeinen Wesen und allen Staaten androhen: er zeigt, daß diese die allerfestesten Stützen der Staaten gänzlich untergraben, und nach sich ziehen, daß alle aufrichtige Liebe, alle Gerechtigkeit, daß die Ehrfurcht, die Treue, die Unterwürfigkeit, der Gehorsam deren Unterthanen zu Boden liegen werde und müsse, wenn man einmal nach den Gründen der Freydenkern zu leben anfangt. Alles dieses beweiset dieser hochwürdigste Bischof ordentlich, kurz, und bündig. Was man wünschen konnte, ist vielleicht dieses allein, daß er seine tiefsinnige Vernunftschlüsse bisweilen etwas weitschichtigers, und mit einer minder erhabenen Schreib- und Redensart ausgedrückt hätte: er giebt dem Leser Gelegenheit zum Nachdenken, und wer ihn ohne ernsthafte Gedachtsamkeit durchlesen sollte, wird die Stärke

ke seiner Schlüsse bey weitem nicht einsehen: wer etwa dieses für einen Fehler ansiehet, dieser muß sich erinneren, daß dieser gelehrte Kirchenprälat wider solche geschrieben habe, welche für erhabne Geister wollen angesehen seyn, und denen schon ab allem eckelt, was gemein ist. Uebrigens wenn ein Freydenker dieses Werke ohne Vorurtheil und mit jener Ernsthaftig- und Tiefsinnigkeit durchlesen wird, mit welcher es geschrieben ist, so getraue ich mir Bürg zu stehen, daß er selbst erkennen werde, er und die Freydenkerey seyn auf das lebhafteste darinn abgeschildert. Andere aber, die von dieser verfluchungswürdigen, Seelen- Land- und Staatverderblichen Seuche noch nicht angestecket sind, werden, wenn sie anderst noch eine Vernunft in dem Kopf, und eine Ehre in dem Leibe haben, abgesagte Feinde, und geschworne Verächter so wohl der Freydenkerey, als der Freydenkern seyn.

Innhalt.

Erste Frage,

Ob in der Welt viele wahre Freydenker zu finden sind. , Bl. 1

Zweyte Frage,

Was der Ursprung der Freydenkerey sey. , , 49

Dritte Frage,

Ob die Freydenker starke Geister sind. 93

Vierte Frage,

Ob ein Freydenker ein ehrlicher Mann seyn könne. , 167

Fünfte Frage,

Ob die Unglaubigkeit einem Staat schädlich sey. , 254

Erste Frage:

ob in der Welt viele wahre Freydenker zu finden sind.

Wenn auch vor Zeiten die Freydenkerey, oder Unglaubigkeit etwas seltsammes gewesen seyn sollte, kann man wohl heute zu Tage an der großen Menge derselben zweifeln? Die ruchlose Liebe der Freyheit frolocket zwar über den Wachsthum ihrer Anhänger, die Gottseligkeit entgegen ist derentwegen ganz niedergeschlagen, und schicket die wehemüthigste Seufzer von dem Herzen: keine Klage ist unter frommen und ehrlichen Leuten gemeiner, als daß nicht allein der wirkende, und thätige, sondern auch jener Glaube, welcher den ersten Religionsgründen Beyfall geben sollte, von Tage zu Tage gemindert, und allbereit ausgelöschet werde. Es

ist leider diese Klage in den Handlungen, und in der ganzen Lebensart gewisser Leute nur gar zu wohl, und unlaugbar gegründet.

Oder ist nicht die Religion in den mehresten Gesellschaften der schier einzige Stoff ihrer Gespräche? mit was für einer Ehrfurcht aber redet man darvon? muß man nicht die allerspöttlichste Ausdrücke, durch die man die heiligste Dinge lächerlich zu machen sucht, fast aller Orten anhören? kommen nicht die abgeschmackteste Vernünftlereyen, durch welche man die gewißeste und bisher unstrittige Wahrheiten in einen Zweifel zu ziehen trachtet, auf die Bahne? wie schändlich wird die geoffenbarte Religion durch ein ganzes Geschwader der gottlosesten Schriften, welche durch ihre falsche und irrige Gründe der Deisterey die Oberherrschaft einraumen wollen, mißhandelt? ziehet nicht diese höchst schädliche Secte ganz kühn und frech wider alle göttliche Offenbarung in das Feld, um durch unverantwortlichen Arglist, durch einführerisches und verführerisches Vernünfteln, dieser in den Herzen der Menschen alle Achtung und Glauben zu benehmen? Himmel! wie viele verborgene Angriffe werden auf die Religion so gar in jenen Büchern

gewagt, welche sich nicht einmal die Religion für ihren Gegenstand bestimmet haben? Wäre die Zahl der Unglaubigen also gering, als einige sich einbilden, wurden wohl jene Bücher, welche die Verachtung der Religion für ihren einzigen Endzweck haben, also vervielfältiget, so schnell verfertiget, so begierig gekauft, und gelesen werden? Wie hoch wurde die Zahl der Unglaubigen erst steigen, wenn man diesen alle die jenige beyzählen sollte, welche sich als Unüberzeugte erklären und ausruffen? Aller Orten kann man eine Menge der Menschen antreffen, welche als Leibeigne ihrer schändlichen Leidenschaften ihre schlechte und gewissenlose Lebensart mit ihrem Glauben, oder besser zu sagen, Unglauben zu beschönen, und zu rechtfertigen suchen. Spreche ihnen zu, und setze mit aller Macht an sie, daß sie in sich gehen, und durch eine ernstliche Buße den so schweren und unausbleiblichen Straffen GOttes vorbeugen sollten, so wird alle diese Mühe vergeblich und fruchtlos seyn. Warum? überzeuge man mich zuvor, wird ein Freydenker antworten, von der Beständniß dieser Bedrohungen, erweise mir zu aller erst, wird er einwenden, daß das christliche Gesatze, nach welchem ich leben

soll, ein göttliches Gesatze sey: wenn ich eine gleiche Denkungsart mit dir haben sollte, wird er ferner erwiederen, wurde ich auch auf eine ganz andere Weise mein Leben einrichten; allein, was du mir zu glauben aufbürdest, eben dieses ist, was ich nicht glaube, noch glauben kann, und so lang du mich meine dermalige Denkungsart abzuändern nicht zwingest, so lang bist du nicht berechtiget einen andern Sittenwandel von mir zu fodern.

Diese ist die Sprache vieler Seelen, welche sich eine Ehre machen der Welt als Sclaven dienen zu können: es scheinet auch eine Gattung einer Ungerechtigkeit zu seyn, wenn man der Zeugschaft, welche sie von sich selbst ablegen, keinen Beyfall leisten wurde. Das Herz der Menschen, sagt Paulus 1. Cor. 11. siehet ja und erkennet zum allerbesten, was in selbem vorbeygehet; die Worte aber sind in einem gemeinschaftlichen Leben die allergetreuesten Dollmetschen ihrer Gedanken: über das, was wurde es nutzen, wenn man auf die Aufrichtigkeit dessen, der sich offentlich als ein Freydenker zu erkennen giebt, ein Mißtrauen setzen solle? einen solchen wurde man nicht nur nicht gewinnen, sondern nur

mehr

mehr verbittern: ist es denn nicht weit sicherer und rathsammer, daß man dergleichen thue, man glaube, daß er in der Zahl derjenigen sey, unter denen er seyn will, und sich alsdann alle Mühe gebe, ihn durch triftige Gründe seines Irrthums zu überführen, und die Göttlichkeit des christlichen Gesatzes für die Augen zu legen?

Diesem sey wie ihm wolle, so bekenne ich doch frey, daß ich jederzeit eine nicht geringe Beschwerniß gefunden alle diejenige, welche sich mit einer gewissen Dreistigkeit als Unglaubige ausruffen, für wahre und eigentliche Unglaubige und Freydenker zu halten. Es ist mir zwar nicht unbewußt, was für eine große Klug- und Bescheidenheit die christliche Liebe vorschreibt, welche man gegen jene gebrauchen soll, die man auf den Wege des Heils zurück zu führen gedenket. Allein wenn man sie nur erinnert, daß sie das innerste ihres Herzens durchforschen und die Spuren eines noch nicht gänzlich erloschenen Glaubens, welche noch die Maßregeln ihrer Sitten werden können, einsehen und betrachten sollen, so können sie mit Billichkeit nicht beleidiget werden, sondern sie selbst müssen erkennen, daß ihnen dardurch eine nicht geringe Dienstgefälligkeit erwiesen werde.

Wenn alle diejenige Unglaubige sind, welche wünschen, daß jene Religion, die dem Verstand, dem Herz, und den bösen Neigungen einige Gewalt anthut, nicht die wahre sey; wenn alle wahre Freydenker sind, welche die Gedanken von jenen Wahrheiten, die ihnen eine Unruhe machen, mit allem Fleiß abziehen; wenn alle unter die eigentliche Unglaubige gehören, die verschiedene Zweifel über die Religion zu ersinnen sich Mühe geben, und diese über eine Zeit, da das Hirn nicht mehr in seiner geziemenden und natürlichen Ordnung ist, als überzeigende Beweise verkauffen, wenn, sage ich, alle diese und dergleichen den eigentlichen Freydenkern beyzuzählen sind, so laugne ich nicht, daß die Menge derselben überaus groß sey: denn alle und jede, welche nach den Trieben ihrer unordentlichen Anmuthungen leben, sind in diesem Verstande Unglaubige, oder schweben doch in der nächsten Gefahre solche mit der Zeit zu werden. Ein unruhiges Gewissen, welches einerseits die Bestrafung besorgt, ist ein viel zu gewaltthätiger Stande, als daß man in die Länge in diesem leben kann; man sucht sich aus diesem zu wickeln, und will bey den Lastern einen betrüglichen Frie-

den

den suchen, diesen zu finden ist kein anderes Mittel, als entweders die Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung, oder die Verneinung jener Religion, welche dergleichen Pflichten auferlegt, und so schreckbare Strafen bedrohet: alle Sünder stehen in einer solchen Verfassung, daß sie entweders diesen oder jenen Schritt machen. Der erstere ist manchesmal sehr beschwerlich, daher wagen sie aus Verzweiflung den andern, und ist also gar kein Wunder, daß man einen Hauffen der Gottlosen sagen und schreyen höre: **es ist kein GOtt; oder: dieser GOtt wird unser Richter nicht seyn.** Ps. 13. 1. & Ps. 9. v. 13.

Diese Gattung der Unglaubigen ist jene nicht, welche ich aufsuche: ich rede von solchen Leuten, bey welchen sich ihre Unglaubigkeit nicht nur auf eine Empörung eines ihren sinnlichen Gelüsten widrigen Gesatzes fusset, sondern von solchen, welche sich auf einen Schein einer Ueberzeugung gründen wollen; ich rede von solchen, denen die Beweise der Religion nicht unbekannt sind, jedoch dafür halten, sie seyen nicht stark genug den Verstand zu einem Beyfall zu nöthigen; massen seiner Meynung nach diesen eben so wichtige Gegengründe können entgegen gesetzet werden:

den: ich rede endlich von solchen, welche verschiedene Lehrgebäude untersucht, und gegen einander gehalten, und aus diesen sich jenes gewählet haben, in welchem sie, wo nicht eine gänzliche Gewißheit, doch eine größere Wahrscheinlichkeit, als in der christlichen Religion ersehen zu haben sich vorspiegeln: diese nun sind die wahren Unglaubige, welche ich suche: ich will zwar keineswegs behaupten, daß gar keiner von dieser Gattung in der Welt sey, doch glaube ich für gewiß, daß derselben Zahl ungemein kleiner sey, als sie zu seyn scheinet; sie wird auch nur von jenen vergrößert, deren Vortheil es erfodert diese groß zu machen.

Diesem nach schliesse ich gleich anfangs aus der Zahl der Unglaubigen aus jene müßige, weiche, wohllüstige, und flüchtige Seelen, deren größte oder einzige Beschäftigung ist ihren Gelüsten und Begierlichkeiten nachzugehen, welche nichts lesen, als um die Zeit zu vertreiben, oder in den Gesellschaften etwas artiges auf die Bahne bringen zu können; die also keine ordentliche und gesetzte Denkungsart besitzen, und nicht gewohnet sind auf eine ernsthaftere Wissenschaft, die ihnen den dichten Nebel verdinnen könnte, zu verlegen. Sollte mir einer aus die-

sen

sen (deren aber giebt es genug in der Welt) auch hundertmal betheuren, er glaube nicht, sollte er über das Beweise von mir fodern, um ihm aus seinem Zweifel, und Unglauben zu helfen, so wurde er von mir keine andere Antwort erhalten, als, er glaube wirklich, und zwar fester als er sich selbst vorstellet, und sey für ihn nicht so fast nöthig, daß sein Verstand belehret, als daß sein Willen durch die schon eingeflößte Wahrheiten bewegt werde: und fürwahr, was hätte einen solchen Menschen, den ich eben abgeschildert habe, zu einem wahren Unglaubigen machen können? Damit ihm dieser Name eigentlich könnte beygelegt werden, wäre nöthig, daß er eine Prüfung über die Religion anstelle, die Gründe und Gegengründe mit einander vergleiche, gewisse Grundsätze, aus denen er die gehörigen Folgerungen mache, voraus setze, und endlich nach Erwegung aller Umständen auf die Seite einer gewissen Gattung der Unglaubigen sich schlage. Alles dieses wird erfodert, daß er ein Unglaubiger sey, und heisse: nun aber ist wohl ein so leichtsinniger, und flüchtiger Geist alle diese mühesame Schritt zu machen fähig? hat er mit einer ernsthaften Aufmerksamkeit alle Beweg-

gründe, die für und wider die christliche Religion streiten, in eine reife Erwegung gezogen; hat er einige gründliche Werke (von kleinen Schartequen, die auf Unkosten der Religion verfertiget sind, und die nur aus Ergötzung und Abneigung gegen die Religion durchblättert werden, ist hier die Rede nicht) hat er, sage ich, nur ein einziges Werke, welches die Grundsätze des Glaubens mit aller darzu gehörigen Wissenschaft ordentlich und bindig abhandelt, mit jener Ernsthaftigkeit, die eine so bedenkliche Sache verdienet, nur einmal durchlesen? Ey diese Anfoderung wurde für einen Menschen, der ein Feind aller tiefsinnigen Beschäftigung, ein Sclav seiner Gelüsten ist, der sich von den Winden der Unbeständigkeit bald da bald dort hinwehen läßt, viel zu verdrießlich, und mühsam seyn.

Wenn dieser die Bürde der christlichen Religion abschittelt, so ist dessen keine andere Ursache, als weil sie ihm zu hart und schwer fällt: der Glaube, der ihm in der Tauffe eingegossen, der durch die Erziehung aufgeklärt, und entwickelt, der mit den Jahren gestärket worden, beharret noch immer in seinem Herze, ob schon er diesen zu vertilgen, oder von dessen Joch sich ledig zu machen

sich

sich bemühet: damit dieser wiederum in ihm zu leben anfange, ist gar nicht nöthig, daß man ihn mit neuen Beweisen überzeuge: nein: GOtt darf ihm nur einen Eckel von der Welt, und ihren eiteln Gütern einflößen, und seine sinnliche Gelüsten mit einer heilsamen Bitterkeit vergallen, so wird seine ehemalige Unglaubigkeit ohne weiters, und in einem Augenblicke verschwinden, er wird die Wahrheiten, welche er zuvor wider alles Recht gleichsam gefangen und gefesselt hielt, ganz ungezwungen bekennen, er wird ihnen eben so gut als ehemals den festesten Beyfall geben; welches denn ein klares Zeichen ist, daß er niemals ein wahrer Unglaubiger, sondern schon zuvor überzeuget gewesen sey.

Hier verdienet jene schöne Anmerkung, welche Tertullian wider die Abgötterer gemacht hat, beygesetzt zu werden. Du fragst mich, sagt er Apol. c. 17. in was der Abgötterer ihr Laster bestehe? In diesem, daß sie jenen GOtt nicht erkennen, den sie nicht wissen und kennen wollen: aber suche wider diese keine andere Zeugschaft, als die Zeugschaft ihrer eignen Seele: diese ob schon sie in ihrem Leib mit Fesseln gebunden liegt, ob schon sie von den schädlichsten Grundsätzen eingenom-

genommen, ob schon sie von den unordentlichen Anmuthungen ganz entkräftet, und an den falschen Götterdienst gebunden ist, ruffet nichts destoweniger GOtt an, so bald sie in etwas von dem Schlummer ihres Aberglaubens aufwacht, und einen ruhigen Augenblick einer gesunden Vernunft geniesset: sie legt ihm, da sie ihn anruft, keinen andern Namen, als den Namen eines GOttes bey. Was ist doch diese Anrufung (fragt Tertullian) anderes, als das deutlichste Zeugniß einer aus ihrer Natur christlichen Seele.

Ich weiß, daß zwischen dem Begriff von einem GOtt und zwischen jenen Wahrheiten, die er geoffenbaret hat, ein Unterschied zu machen sey. Dieser ist in unserer Seele von eben jenem, der uns aus dem Nichts herausgezogen, eingegraben worden: die andere werden der Natur beygelegt, und nach der Lehre des Apostels Rom. 10. 17. erst durch die Verkündigung und Anhörung des göttlichen Worts gebildet: der erste ist unauslöschlich, der zweyte aber nicht: aus welchem folget, daß, wenn schon die Gotteslaugnerey eine Chimer ist, dennoch die Unglaubigkeit oder Freygeisterey nichts unmögliches sey.

Unter-

Unterdessen da ich diesen Unterschied mache, habe ich das nämliche Recht wie Tertullian wider die verstellten und vermeynten Unglaubige das Zeugniß ihrer eigenen Seele geltend zu machen: denn diese hat in der Taufe als ihrer zweyten Geburt das Insiegel des christlichen Glaubens erhalten, diese hat dessen Grundsätze erlernet, dessen Beweise eingenommen, und den Geschmack ihrer heiligen Lehre wirklich gefühlet. Was für Veränderungen haben nun die ungezäumten Leidenschaften, welche die Seele in eine schändliche Dienstbarkeit gerissen, in ihr hervorgebracht? Sie haben ihr einen Haß wider ein Gesatz eingeflößet, wider ein Gesatz, welches unerbittlich ist, und der Ausgelassenheit keine Freyheit gestattet, wider ein Gesatz, welches unversöhnlich und mit den Mißhandlungen dieser Leute nicht zu vereinbaren ist: sie haben ihr das Angedenken an jene schreckbare und förchterliche Wahrheiten, welche ihr zu einem Zaum dienen, und eine heilsame Unruhe des Gewissens verursachen könnten, gänzlich benommen: sie zogen jene Wünsche nach sich, daß jene Religion, die in ihrer Sittenlehr also streng, in ihren Bedrohungen also schreckbar ist, eine nur menschliche Erfindung

dung sey. Mit allem dem, haben diese böse Neigungen, so stark und lebhaft sie auch immer waren, den innerlichen Eindruck der Göttlichkeit des christlichen Gesatzes nicht gänzlich vertilgen können: der matte und schwache Glaube erwartet nur jenen Zeitpunct, in welchem jene Gegengründe, von denen sie sich hat blenden lassen, die ehemaligen Kräften verlohren haben, und nicht mehr einen so lebhaften Eindruck machen, alsdann wird man gleich sehen, daß die Religion ohne Mühe, ohne neue Beweise über die Seele die vorige Herrschaft mit allen ihren Vorrechten führen werde, der dichte Nebel wird verdinnet werden, und das Licht, welches nur verdunkelt war, wird wiederum hell scheinen und seinen vorigen Glanz von sich werfen: diese ist nun jene Zeugschaft einer Seele, welche auch zu jener Zeit nicht unglaubig gewesen ist, zu welcher sie doch ihr sowohl, als anderen eine solche zu seyn schiene.

Machen wir einen Schritt weiter, und ohne uns bey den obschon best gegründeten Muthmassungen aufzuhalten, wollen wir bey dem Gottlosen selbst die Gewißheit einholen. Fragen wir diejenigen, welche einstens unter den Unglaubigen ein Ort gehabt, über eine Zeit aber

wiede=

wiederum auf bessere Gedanken verfallen sind, fragen wir diese, was für Gesinnungen sie von der Religion auch alsdann, da sie wirklich durch die Verachtung derselben eine Ehre suchten, geheget haben: waren sie wohl in dem Innersten ihres Herzens und in der That überzeuget, daß das christliche Gesatz nichts als ein Mischmasch von Fabeln und Lügen sey? Einige haben sich zwar auf diesen höchsten Stuffen der Thor- uud Blindheit nach gänzlicher Verlassung Gottes erschwungen; allein die mehresten werden uns antworten, u. frey bekennen, daß ihre freydenkende Unglaubigkeit nichts anders als ein eitles Blendwerk, und eine höchst verwegene Pralleren gewesen sey. Andere thaten sich einen Zwang an, sich, wie sie reden, über alle Vorurtheil und pöbelhafte Forcht zu erschwingen, um sich den eingebildeten Ruhm zu erwerben große und starke Geister zu seyn. Andere suchten die überlästigen Gewissensbisse zu schwächen, und sich wider den von der Religion erweckten Schrecken sicher zu stellen, und da sie äusserlich ohne Angst und Forcht zu seyn schienen, fühlten sie diese doch in dem Innersten ihrer Seele. Diese bemühten sich andere zu eben dem zu bereden, zu was sie sich selbst nicht

bere-

bereden könnten, sie schmeichelten sich in der Unglaubigkeit gestärket zu werden, wenn sie den Haufen der Unglaubigen vermehren würden. Jene damit sie ihren unglaubigen Spießgesellen gefielen, führten ihnen zu lieb ihre Sprache, sie frolockten über ihre freye Gedanken, und ihnen nicht zu mißfallen klatschten sie mit den Händen, wenn schon die Uebermaß der Verwegenheit einen innerlichen Schrecken und Grauen in ihnen erweckte.

Keiner aus allen diesen ist eigentlich ein unglaubiger Freydenker zu nennen: sie zweifelten zwar in gewissen Umständen, aber dieses Zweifeln war eine ganz natürliche Folge ihres Lebens: alle ihre Zweifel wichen gar bald einer eingeprägten Ueberzeugung, die ihrer Seele schon vorlängst eingedrucket war, die flüchtige Scheinursachen waren keineswegs diese zu hemmen, viel weniger zu zernichten fähig.

Eben dieses ist, was alle Tage jene Leute bekennen, welche die Gnade Gottes aus ihrer verdammlichen Freyheitsliebe, und aus dem Stande ihrer Gottlosigkeit herausgezogen hat. Wie diese beschaffen sind, welche von freyen Stücken diese Bekenntniß ablegen, also sind in

der That auch jene gesinnet, die sich noch nicht geändert haben: zwischen beyden ist eine ganz vollkommene Gleichheit: so lang die erstere mit der Partey der Unglaubigen hielten, redten sie von den größten Geheimnissen, von den allerheiligsten Handlungen mit nicht minderer Frechheit: die spöttische Ausdrücke, in welche ihr Flatergeist ausbrach, die abgeschmackten, und so oft zernichten Einwürfe waren die nämlichen: von Sachen, so die Religion angiengen, hatten sie eine ganz gleiche Wissenschaft: sie besassen die nämliche Hitze jene Bücher zu durchlesen, welche wider die reine Religion liefen: sie trugen ein gleiches Abscheuen gegen jene Werke, welche sie eines bessern belehren könnten: wenn denn die ersteren nur dem äußerlichen Schein nach Unglaubige waren, so läßt sich ganz vernünftig das Urtheil fällen, daß auch andere in diesem Stücke mit jenen übereinskommen.

Damit ich Zeugniß mit Zeugniß entkräfte, so frage ich, ob denn ein bekehrter Sünder nicht eben so großen Glauben, als ein in seiner Bosheit verharteter Mensch verdiene? dieser giebt vor, daß er von der Falschheit der christlichen Religion überführt sey: jener bekennet, daß er

vor Zeiten eine gleiche Sprache geführt habe, ohne daß er dessentwegen werkthätig ein Unglaubiger gewesen sey: kann man wohl argwohnen, es sey in dieser Bekenntniß ein Betrug verborgen? oder was für eine Ehre tragt eine Person darvon, die von sich selbst also redet? fürwahr vor den Augen der Menschen bringet dieses wenig Ehre, wenn man bekennet, man habe in dem Herzen einen Glauben beybehalten, den man mit Worten, und mit Werken verlaugnet, und verhönet hat: ein Zeug, der sich selbst in derley Umständen schuldig giebt, ist unverwerflich, und alles, was er von seiner innerlichen Beschaffenheit seines Gemüths dießfalls entdecket, ist mehr als wahrscheinlich: demnach sagen die Gottlose was sie wollen, so bleibet dennoch wahr, daß ihre Redens- und Denkungsart mit dem Glauben nur dessentwegen nicht übereinstimmen, weil ihre Sitten und Weise zu leben nach diesem nicht eingerichtet ist: ihr Zweifeln ist also eine ganz natürliche Wirkung eines verderbten Herzens: eben aus dieser Ursache sind mir alle diejenige verdächtig, welche sich als Freydenker angeben, und ausrufen: man wird mir um so weniger unrecht geben können, wenn ich eine Un-

tersu-

tersuchung jener Vernunftsgründe mache, auf welche sich die widrige Meynung steuert.

Man sagt erstens, man müsse sich gegen die Unglaubigen eben also betragen, wie man sich gegen alle diejenige zu verhalten pflegt, welche in einem Irrthum stecken, und deren Bekehrung man befördern will: man streitet ja den Ketzern oder Heiden das Recht eine Ueberweisung zu fodern keineswegs an: man bemühet sich ihre Lehre zu widerlegen, und ihnen das Gift, mit dem sie angesteckt sind, durch taugliche Gegenmittel zu benemmen: warum soll man nicht auch also den Freydenkern begegnen? warum soll man ihren Worten, durch die sie ihre Gedanken so deutlich erklären, keinen Glauben beymessen? Ueber das, wenn sie in der That überzeuget wären, was für eine Ueberwindung wurde es denn endlich kosten zu bekennen, daß sie von der Wahrheit der christlichen Religion überzeuget seyen? diese Bekenntniß zwinget sie ja noch nicht auf eine christliche Lebensart sich zu verlegen, und ist es eben so leicht unter dem Hauffen böser Christen, als unter den Freydenkern zaumlos zu leben? was anderes dann als die Ueberzeugung, daß die christliche Religion nichts göttliches an sich habe, kann

sie veranlassen unter den Unglaubigen einen Platz haben zu wollen?

In diesen Vernunftsschlüssen, welche mehr Schein als Grund haben, müssen wir in Ansehung unserer Absicht zwey Sätze unterscheiden. Der erste ist, daß niemals zu zweifeln erlaubt sey, daß ein Mensch, welcher seine Gesinnungen erkläret, nicht innerlich eben also denke, wie er redet: der zweyte, daß das Zeugniß, welches die Unglaubigen von sich selbst ablegen, das allerunwiderleglichste aus allen sey: nun dieser Grundsatz, wenn man ihn als allgemein annehmen, und bey den vermeynten Unglaubigen anwenden will, ist falsch und augenscheinlich mangelhaft, und wird uns Anlaß geben die geheime Bewegursachen zu entdecken, durch welche sie verleitet werden sich unter der Larve der Unglaubigkeit zu verstecken.

Es ist denn falsch, daß man allzeit allem dem einen Glauben beymessen müsse, was ein Mensch von seiner Art zu denken redet. Ich rede nicht einmal von jener heicheliſchen Verhillung der Lehre, die man, um ein Uebel abzuwenden, oder einen Vortheil zu erhalten, bisweilen zu Hülfe ruft: ich halte mich nur bey jenen Meynungen auf, welche weder dem Leben, noch den Glücksgütern einen

Nutzen, oder Schaden zufügen, und behaupte, daß diese bisweilen so ungereimt, so alber, und unmenschlich seyen, daß jene, welche vorgeben, sie pflichten selben bey, keinen Glauben verdienen können, ausser man wolle urtheilen, daß sie durch ihre aberwitzige Aussage nichts anderes suchen, als einen Beweiß ihrer äußersten Thorheit abzulegen. Eine Unwissenheit, eine Leidenschaft, ein vorbrüchiges Urtheil, und hundert andere Ursachen können die Menschen in die allergrößten Irrthüme stürzen, unterdessen so lang sie noch Liebhaber und Schätzer der Vernunft sind, kann man ihnen nichts bessers antworten, als, sie seyen ausser Stande gesetzt solchen Meynungen einen Glauben beyzumessen, welche schon zum voraus eine gänzliche Tilgung des Vernunftslichts erfodern. Es ist weit leichter zu glauben, daß sie nicht aufrichtig reden, als daß sie sich geflissentlich stellen sollen, in eine gänzliche Abweichung des Verstandes verfallen zu seyn.

Etwas insonderheit zu melden, wird jener umsonst und vergeblich reden, welcher sagen sollt, das Ganze scheine ihm nicht größer als ein Theil des Ganzen: oder das Laster und die Tugend seyen vor seinen Augen ein eitler Name ohne Wesen

und Unterschied: niemals wird man sich bereden, daß ein so thörrichtes Geschwätz eine redliche Erklärung der wahren Gesinnungen sey. Die Pirrhonisten handeln mit keiner größern Redlichkeit, da sie sich rühmen an allem zu zweifeln, und nichts zu glauben: daher hat der gelehrte Verfasser der **Kunst wohl zu denken**, in seiner ersten Unterredung diese Secte eine Secte der Lügner, und nicht der Weltweisen mit allem Fug benamset: mit gleichem Rechte kann den gottlosen Schützern der Atheisterey dieser Name beygelegt werden.

Das Daseyn GOttes ist eine aus jenen Grundwahrheiten, welche in einem Menschen von dem Gebrauch der Vernunft unabsönderlich ist, es ist nicht minder unmöglich an der Beständniß GOttes, als mit den Sceptiken an allem zu zweifeln; schließlichen sich zu der Atheisterey sowohl als zur Pirrhonisterey bekennen kann keine Wirkung einer wahren Weltweisheit wohl aber einer Thorheit seyn: diese ist ein lugenhaftes Blendwerk, welches nichts anders als ein Begierde anzeiget, kraft derer sie gerne möchten Atheisten oder Gotteslaugner seyn.

Man wird aber sagen, es habe mit den Deisten eine ganz andere Beschaffenheit als mit den

den Atheisten und Pirrhonisten: denn diese bestreiten in der That die unüberwindliche Neigung der Natur, und stellen sich nur, als wenn sie jenes nicht glaubten, was doch auf eine unlaugbare Wahrheit gegründet ist, dieser aber zu widersprechen stehet freylich nicht in ihrem Gewalt: allein der Glaube an die christliche Wahrheiten ist frey, weil derselbe verdienstlich seyn muß, und mit einer gewissen Dunkle vergsellschaftet ist, diesem kann man absagen, und wenn schon jene, welche denselben abgeschworen haben, die Verdammniß verdienen, so sind sie doch eines Beyfalls würdig, da sie ihre Unglaubigkeit offentlich an den Tage geben. Diesen Unterschied hab ich selbst schon angemerkt, ich führe auch das Beyspiel der Atheisten und Pyrrhonisten nur in dieser Absicht an, damit ich zeugte, es gebe Menschen, deren Zeugniß und Erklärung von ihren Gesinnungen nicht als wahrhaft angenommen werden kann: mehr ist auch nicht vonnöthen um den viel zu allgemeinen Grundsatz unserer Gegner umzustürzen: damit ich die Widerlegung ihrer Vernunftsschlüsse, die sie auf diesem Grunde bauen, vollkommen zu Stande bringe, liegt mir noch ob gleichsam den Grad und das Gewicht des Anse-

hens zu bestimmen, den man der Zeugschaft jener geben kann, welche eine offentliche Bekenntniß ihrer Unglaubigkeit abstatten.

Man erinnere sich, von was für einer Gattung der Unglaubigen ich bisher geredet habe: jene, welche durch die Fähigkeit ihres Verstandes und erworbenen Erkenntnissen die Wissenschaft der Religion wohl zu begreifen im Stande sind, waren bisher mein Gegenstand nicht. So lang Leute, welche nach den Gesätzen einer gesunden Dialetik zu schliessen wissen, welche lesen, und alles wohl erwegen, sich als Unglaubige erklären, kann man glauben, daß sie solche in der That seyen, keineswegs aber, daß obige Dinge als unfehlbare Merkzeichen einer wahren Unglaubigkeit seyen anzusehen. Die Fähigkeit des Gemüths, die erworbenen Begriffe sind bisweilen in eben denjenigen, welche selbe auf eine sträfliche Art mißbrauchten, jene Mittel, deren sich GOtt bedienet, sie auch wider ihren Willen in jener Religion zu erhalten, welche sie gerne verwerfen mögten: diese sind Rettungsmittel, welche er nach den Absichten seiner Vorsichtigkeit ihnen vorbereitet hat, um ihnen ihre Bekehrung zu erleichtern. Man erzehlet von dem großen Prin-

zen

zen von Conde, einem Herrn, der gewiß die Gaben eines weit aussehenden, erhabenen, und erleuchtesten Verstandes besaß, daß er eine Zeit lang sich alle Mühe gegeben, den Last eines so schweren Glaubens von sich abzuschitteln, massen ihn gar nicht gelüstete, dessen Grundsätzen Folge zu leisten. Allein die alleinige Zerstreung der Juden, jener für kluge Köpfe so überzeugende Beweiß verursachte nachmals in seinem Gemüthe einen so großen Eindruck, daß auch die größte Beschwernissen das selbe nicht mehr besiegen, oder auch nur wankend machen könnten: durch den ganzen Lauf seines Lebens gab er den Glaubenssätzen der christlichen Religion den festesten Beyfall, und beobachtete bis zu seinem Ende die Gesätze derselben auf das vollkommneste.

Dieses ist zweifelsohne nicht das einzele Beyspiel eines standhaften Beyfalls in solchen Männern, welche zwar an der ihnen so überlästigen Religion zu zweifeln Lust trugen, aber zu gleicher Zeit viel zu stark erleuchtet waren, daß sie die Merkmalen ihrer Göttlichkeit, durch die sie von andern Religionen unterschieden wird, nicht eingesehen hätten: unterdessen ist

es doch wahr, daß GOtt so boshaften Menschen, welche seine Gnaden wider ihn mißbrauchen, nicht jederzeit die nämliche ertheile. Er laßt zu, daß sie von einer eiteln Wissenschaft aufgeblasen einem verworrenen, und verkehrten Sinne überlassen werden, und auf eine recht armselige Weise an dem Glauben scheittern. Die Hochheit der Geheimnissen schlägt sie nieder und wirft sie gänzlich zu Boden: sie ziehen ein Lehrgebäude, welches nichts unbegreifliches in sich enthält, jener Religion vor, die das Opfer der Unterthänigkeit ihrer Vernunft fodert. Hier kann man jene sehen, bey denen die Unglaubigkeit wahrhaft, und insgemein auch unheilbar ist.

Allein! was ist doch diese kleine Anzahl deren von einer verkehrten Weltweißheit verführten unglaubigen Freydenker gegen jene grossen Menge der Gottlosen, welche in einer tiefen Unwissenheit, und müßigen Trägheit begraben sind, und keine andere Vorbereitung zu ihrem Unglauben gemacht haben, als daß sie wünschen und verlangen Unglaubige zu seyn, welche eine so lange, heickle und schwere Ueberlegung, die, um ein Schiedrichter in Religionssachen zu seyn, nothwendig ist, nicht nur nicht unternommen haben,

son-

sondern nicht einmal solche zu unternemmen fähig sind. Wie! soll man diesen einen Glauben beymessen, wenn sie sagen, ihr Verstand sey nicht überzeuget? oder ist wohl eine sothane Zeugschaft als unverwerflich anzusehen? Ich hab sattsam erwiesen, daß diese Versicherung, die sie geben, kein Zeugniß, sondern nur eine dreistige Geschwäzigkeit sey. Wenn man nun die Beweggründe ihrer angemaßten Unglaubigkeit wissen will, werden solche aus nachfolgenden erhellen: ich wird nur die wahrscheinlichste anführen.

Es ist nicht schwer zu fassen, daß man sich gleichsam nöthige unglaubig zu seyn, wenn man mit solchen einen Umgang hat, welche entweders wirklich unglaubige Freygeister sind, oder seyn wollen. Eine menschliche Absicht, eine Eitelkeit, eine stolze Dreistigkeit, eine Hoffnung die ängstige Zweifel mit der Zeit in eine Ruhe bringende Ueberzeugung verändern zu können, tragen dießfals das mehreste, wo nicht alles bey. Weit schwerer ist zu begreifen, daß man die Unglaubigkeit so gar bey jenen kund mache, welche dieselbe äußerst hassen, und von denen man nichts anderes als eine unbeliebige Ahndung,

oder

oder wenigst ein mißfälliges und ernsthaftes Stillschweigen erwarten kann: allein alles dieses ist noch nicht erklecklich einer zaumlosen Frechheit, mit welcher man wider die Religion ausbricht, einen Damm zu setzen: so bald man so weit geschritten ist, daß man selbe falsch zu seyn wünschet, hält man sich in keinem andern Schranken mehr, als welche eine politische Wohlanständigkeit, und eine weltliche Klugheit unumgänglich erfodert. Man macht sich bey sehr vielen Leuten eine Ehre, und bisweilen eine Hauptpflicht hieraus, daß man die Religion anfalle. Dieses thut man eben aus der Absicht, mit der Zeit, wenn es möglich ist, so weit zu kommen, daß man an dieselbe gar nicht mehr glaube. Ein Mensch von dieser Art sucht nicht so fast eifrige Christen, vor welchen er seine Gesinnungen entdecket, als sich selbst anzuwerben, und unter den Fahnen der Freydenker zu bringen: und da er über die Gegengründe siegen will, verlangt er anderes nichts, als sich die Ruhe beyzuschaffen, welche er in der Unglaubigkeit zu finden glaubt. Wenn es ihm auch nicht gelingt, so wird er doch die Schande nicht haben, daß er anderst glaube und anderst handle; denn diese

Leute

Leute setzen ihren Ruhm in diesem, daß ihre Lebensart mit ihren Grundsätzen richtig zusammen hange: es ist nichts verächtlichers in der Welt, als wenn man gar keine Grundsätze zur Einrichtung seiner Handlungen hat, oder wenn man einige angenommen hat, denselben zuwider handelt.

Frage man nicht mehr, warum Menschen, die innerlich überzeugt sind, die in der Schoos des Christenthums und in der Mitte so vieler Wahrglaubigen leben, sich als Unglaubige erklären: denn der Widerspruch, welchen sie sich nicht wollen vorwerfen lassen, ist die Hauptursache dieser ihrer verstellten Erklärung. Anderst denken als leben wird heut zu Tage mehr als jemals als ein Merkmal der Schwachheit, und der Leichtsinnigkeit des Verstandes angesehen. In verflossenen Jahrhunderten, in welchen der Glaub weit reiner, und einfältiger dann in unsern Zeiten gewesen ist, war vielleicht das Laster eben so gemein, als es jetzt ist; allein man bemühte sich nicht, dasselbe mit so feinen Farben zu beschönen: man setzte seine Ehre in diesem nicht, daß man aus dem Triebe eines Lehrgebäudes oder aus einer vorgeschützten Ueberzeugung sündige: die Ehrforcht gegen der Re-

ligion

ligion hat sich in unsern letzten Tagen gemindert: man überläßt furchtsamen, und seichten Geistern diesen Widerspruch, den sie zwischen ihrem Glauben und Sittenwandel zu seyn eingestehen müssen: es klinget besser und schöner, wenn man sagen kann, daß man lebe, wie man denkt, und denke, wie man lebt, und daß, wenn man nach den Pflichten des Christenthums sich nicht schicket, keine andere Ursache sey, als weil man von der Göttlichkeit desselben nicht überwiesen ist: was das allerbedaurlichste ist, setzen sich diejenigen, welche diese Sprache führen, dermalen keiner großen Gefahre aus, wenn sie nur keine neue Secte stiften, und nicht wider die Gesätze eines Staats handeln: man weiß, daß man nichts zu beförchten habe, und man fühlet neben dem Vergnügen, daß man die so verhaßte Religion verächtlich machen kann, auch diese Lust, daß man sich schmeicheln könne, in der Welt alle Hochachtung zu haben, wenn man auf seinen Grundsätzen fest beharret, und sich redlich und ehrlich gegen GOtt und dem Menschen verhält.

Die verstellten Freydenker richten ihre Absichten nicht nur auf die Bestärkung ihrer Zweifeln und auf die Erwerbung einer Hochachtung, die sie in der Gleichförmigkeit ihres Lebens und

ihres

ihres Glaubens zu finden glauben, sondern sie führen über das noch jene Gesinnungen an, welche sie nicht einmal hegen. Dieses thun sie gar oft aus keiner andern Ursache, als damit sie jenen, welche ihnen ihre Pflichten vorstellen, den Mund sperren, oder wenigst ein so gehäßiges Gespräche abschneiden, und auf eine andere Seite lenken: sie merken zwar selbst wohl, daß nichts bessers für sie wäre, als wenn sie sich die guten Rathschläge zu Nutzen machten, und diesen sich ergeben; allein zu diesem können sie sich wegen der Schwachheit ihres Geistes nicht entschliessen: sie möchten zwar ihre Aufführung gerne rechtfertigen, aber zufolge der evangelischen Grundsätzen; ist es eine Unmöglichkeit: die kürzeste Strasse denn ist, die christliche Grundlehren gar verlaugnen, und sich in und mit der Unglaubigkeit verschanzen.

Wage es, sie aus dieser Verschanzung heraus zu treiben, bemühe dich ihnen einen Beweiß von der Wahrheit der christlichen Religion beyzubringen, wohin und wo aus werden sie dich führen? sie werden nichts anders als mit einem leeren Geschwätz über ihr Verhalten dich zu verstreuen suchen, und sich alle Mühe geben, dich

auf

auf eine Streitfrage zu verleiten, welche wie sie auch immer ausgehen mag, sie nicht viel beunruhigen wird: erwarte nur keine Antwort auf deine Beweise, noch vielweniger die Bekenntniß, daß sie überwunden seyen; sondern nachdem sie allen Rüstzeug der Unglaubigen gebraucht und angebracht haben, werden sie abbrechen, sich von dem Schlachtfeld zuruckziehen, und sich begnügen, wenn sie dir sagen: wir sind noch nicht überzeugt: was wirst du alsdann entgegen zu setzen haben? man kann einem beweisen, daß er in einem Irrthum stecke, man erweiset ihm aber nicht, daß er sey überzeuget worden, vielweniger kann man ihm diese Bekenntniß abnöthigen.

Man erlaube mir hier eine Erinnerung an jene zu machen, welche sich in gleichen Umständen befinden, ansonst ist eine Gefahre, daß sie in die Grube fallen, welche man ihnen zubereitet hat.

Einen Menschen, welcher sich ein Freydenker zu seyn, eine Ehre macht, muß man wohl kennen. Wenn man sich mit ihm in einen ernstlichen Streit über die Göttlichkeit des christlichen Gesatzes einlassen wollte, wäre dieses nichts

ande=

anderes als die Ehre der Religion auf das Spiel setzen; sey es, daß man aus Eifer streite, so streitet man doch wider alle Klugheit, weil man mit einem Gegner zu thun hat, welcher in dem innersten seiner Seele schon glaubet, was du ihm beweisen willst, und nur äusserlich wider die Religion sich erkläret, weil er sie fürcht und haßt. Der allergeschickteste Angriff wird dann seyn, wenn man ihm gleich anfangs zu verstehen giebt, daß man sich von seiner angemaßten Unglaubigkeit gar nicht überraschen lasse, und keineswegs nöthig sey, einen Unterricht, den er nicht bedarf, ihm mitzutheilen; den er auch nur dessentwegen begehre, um einem anderen, der ihm mehr nothwendig ist, zu entweichen.

Wenn diese Verdemüthigung, welche er gewiß empfinden wird, weil er sehen muß, es sey ihm die Larve abgerissen, zu seinem Heil nichts fruchten sollt, so wird sie doch für jene, welche gegenwärtig und Ohrenzeugen derselben sind, sehr nutzlich seyn; diese werden die Feinde der Religion kennen lernen; Feinde, die nicht nur lästern was sie nicht verstehen, sondern was sie freywillig nicht verstehen wollen: sie werden einen Eckel und Grauen ab einer so spöttlichen und strafwürdigen Verstellung fühlen,

und erst alsdann wird Zeit seyn, die Scheingründe der Gottlosigkeit mit gründlichen Vernunftsschlüssen zu zernichten, und die Religion sowohl bey den Verächtern als Hochschätzern in eine größere Achtung zu setzen.

Erklecken dir unsere eigne Worte nicht, werden ohne Zweifel diese verstellte unglaubige Freydenker antworten, so glaube doch wenigst unsern Werken: wenn wir von jenem, was das christliche Gesätze lehret, überführet wären, wurden wir wohl also leben, wie wir wirklich leben? Wenn wir eine Hölle, und einen Himmel zu seyn glaubten, wurden wir so große Feinde unserer selbst und so thörricht seyn, daß wir unserer höchsten Glückseligkeit muthwillig absagten, und uns mit vollem Bedacht dem höchsten Uebel, als da ist eine ewige Unglückseligkeit, aussetzen? Von andern Geheimnissen, welche in den Sittenwandel einen Einfluß haben, oder einen Theil des offentlichen Gottesdiensts ausmachen, ist ein gleiches zu verstehen: wenn man diese aufrichtig glaubte, wurde es möglich seyn, daß man sie mit so großer Unehrenbietigkeit mißhandelte, wurde es möglich seyn, daß sie eine so geringe Frucht unter den Christen nach sich ziehe?

Also

Also fragen die Freydenker. Wenn man in einem Menschen nur seine Vernunft in Betrachtung ziehet, so muß einem, ich bekenne es, dieser Widerspruch sehr seltsam ja unbegreiflich fürkommen, unterdessen ist er doch viel zu allgemein und gewiß, als daß man ihn in einen *Zweifel ziehen* kann; und wenn man bis auf den *innersten* Grund des menschlichen Herzens hinein dringet, hat er noch darzu alle Wahrscheinlichkeit an sich.

Von solchen innerlichen Zwistigkeiten, welche den Menschen, wenn ich also reden darf, gleichsam von sich selbst trennen, und entzweyen, könnte ich mehrere Beyspiel anführen. Aus der so großen Menge, will ich nur diejenigen anziehen, welche eine Verbindlichkeit mit der Beschwerniß haben, die ich zu heben mir vorgenommen hab.

Die Gesundheit ist bey den Menschen ein um so mehr schätzbares Gut, weil man ohne dieselbe nicht fähig ist die Güter dieses Lebens mit Ruhe und Vergnügen zu verkosten: dieses so kostbare, und nothwendige Gut ist nichts destominder in der Welt ganz widrigen Anfällen ausgesetzt: soll dieses eine Gleichgiltigkeit bey jenen

anzeigen, welche dieselbe so wenig schonen? Soll das eine Unwissenheit alles dessen seyn, was ihr schaden oder sie gar verderben kann? Man kann aus der Zuneigung, welche sie für ihre Gesundheit tragen, aus der übermäßigen Vorsorg, welche sie zu der Erhaltung derselben anwenden, den Schluß unschwer machen, daß ihre Sorglosigkeit weder aus einer Unwissenheit noch aus einer Gleichgiltigkeit herrühre: denn die Kirche hat keine so unverletzliche Gesätze, daß sie nicht auch geringsten Uebeln, und einer kahlesten Furcht die Gesundheit zu schwächen weichen müssen: wenn aber diese Vorsicht die Gelüsten angreiffen, wenn man nur zu gesunden Speisen sich einschränken, von dem reitzenden Gift der Schleckerey, welche von der Füllerey auf die Unkosten des menschlichen Lebens erfunden worden, sich enthalten, wenn man sich nach einer richtigen Ordnung fügen, das nächtliche Wachen vermeiden, alle Gattungen einer unmäßigen Ausschweifung sich untersagen soll, so wird ein heickles Weib, ein verliebter Mann alle Anmahnungen und Räthe der geschicktesten Leibarztzten verwerfen; sie werden vergessen, was eine verdrießliche und oft schmerzhafte Erfahrniß sie so oft mit ihrem Schaden

den

den gelehret hat; sie werden alles auf Spitz und Knopf setzen um nur das Vergnügen ihrer Gelüsten erfüllen zu können. Welch selsamer Widerspruch! seine Gesundheit auf das heftigste lieben und dennoch dasjenige sich gestatten, was derselben höchst schädlich ist!

Was soll ich von den Ehren, von jenem zweyten Gut sagen, für welches die Menschen also sehr eifern, daß mehrere unter ihnen ihre Ehre dem Leben vorziehen; nichts destoweniger schlachten sie diese in gewissen Umständen auf, in welchen sie ihre Schande nicht bergen können; sie wollen ehender mit Schande überfallen, als ihrer ehrlosen Gelüsten beraubet werden. Sehe man um wie viel stärker eine unordentliche Leidenschaft als die Vernunft in den Menschen sey. Sie handeln, wie sie selbst wohl erkennen, wider ihren wahren Vortheil; sie sehen unter ihren Füssen einen tiefen und erschrecklichen Abgrund, und sie stürzen sich dennoch in denselben: man biethet ihnen Mittel an, um glückselig seyn zu können, und sie stossen diese von sich: soll man sich itzt verwundern, daß der Glaube keine stärkere Gewalt als die Vernunft über die menschliche Herzen habe?

Es ist wahr, die Vernunft stellet den Menschen nur solche Güter oder Uebel vor, welche an sich selbst mittelmäßig, u. überdas von kurzer Daure sind: der Glaube entgegen entdecket ihnen solche Gegenstände, welche unendlich wichtiger u. dauerhafter sind. Ein solcher ist die Hölle, wo alles auf das höchste zu dem Unglück des Verworfenen steiget: ein solcher ist der Himmel, wo die Glückseligkeit der Auserwählten keine Gränzen hat: allein diese Hölle, dieser Himmel sind für ein anderes Leben vorbehalten, kein Aug hat was von diesen gesehen, kein Ohr hat was darvon gehört, kein menschliches Herz kann alles dieses begreifen: (a) man glaubet dieses, weilen es von GOtt ist geoffenbaret worden: die Güter und Uebeln dieses Lebens entgegen sind empfindlich, und auf seine Art handgreiflich, und rühren den Menschen weit lebhafter als jene Gegenwürfe, welche nicht so stark in die Sinne, und in die Einbildungskraft fallen: unterdessen sagt man den abwesenden Freuden und Gelüsten ab, man verachtet die der Natur sonst so fürchterliche Uebel, um die Gelüsten zu kosten, deren wirkliche Empfindung alles zukünftige weit überwiegt. Also ist

(a) 1. Cor. II. 9.

ist der Mensch beschaffen, daß er das weit entfernte Glück oder Unglück in Ansehung der gegenwärtigen Freuden oder Schmerzen für nichts achtet. Nicht die Wichtigkeit des Gegenstandes, sondern der wirkliche oder baldige Genuß desselben ist es, was ihn eine Wahl zu treffen veranlasset. Diese geschieht um so hurtiger und lebhafter, um so naher der Gegenstand ist, nach welchem er sich sehnet: im Gegentheil vermindert sich auch seine Empfindlichkeit nach dem Maaß der Entfernung deren Gütern oder Uebeln, welche er in eine Betrachtung ziehen soll; weil nun diese bis nach dem Tod sich erstrecket, weil die Güter, welche man ihm verspricht, die Uebel, welche man ihm bedrohet, unsichtbar sind, machen sie in ihm nur einen ganz geringen Eindruck: gleichwie man nun aus seinem Betragen nicht schliessen kann, daß ihm das zeitliche Ungemach, welches doch schon in dieser Welt ein unvermeidentliche Folge seiner Lebensart ist, unbekannt sey, also kann man auch aus der Unordnung seiner Sitten den Schluß nicht machen, daß er weder an die Verheissungen, noch an die Bedrohungen der Religion glaube.

Ich weiß wohl, wenn er diese niemals aus seinen Gemüthsaugen ließe, wenn er wenigst derselben sich öfters erinnern wollte, daß seine Sitten weit reiner, seine Aufführung weit christlicher seyn wurde, eine heilsame Furcht der ewigen Peinen, deren Greul er sich ernstlich vorstellen, die Erwartung des Himmels, dessen unbegreifliche Schönheit er ernstlich betrachten wollte, wurde ihn von den Lastern abhalten, und zu der Tugend aufmuntern: allein mit diesen Gegenständen, welche doch alle seine Aufmerksamkeit verdienten, beschäftiget er sich nicht; er fliehet immer sich selbst; er hat weder Zeit noch Weile, weder Freude noch Willen von dem Getös der Menschen sich zu entfernen und bey stiller Ruhe seiner Anmuthungen diese große Wahrheiten des Christenthums zu betrachten. Nun was für eine Wirkung sollen sie mit aller ihrer Stärke und himmlischer Salbung in jenem Menschen erzwingen, welche an dieselbe zu denken sich niemals Zeit und Weile nehmen? Sie sind bey solchen Leuten ganz fremd und unbekanut, folgsam können sie nicht fruchtbar seyn, es ist vonnöthen, daß man oftmalige, und tiefsinnige Ueberlegungen über dieselbe anstelle, damit sie in die Herzen

zen eingeprägt werden. Auch die tugendhaftesten Seelen, nachdem sie eine beständige Hochachtung auf diese Wahrheiten getragen, nachdem sie kraft derselben herrlichste Siege über sich selbst erhalten haben, finden jedannoch in der Beobachtung des göttlichen Gesatzes keine geringe Beschwerniß. Kann dieses genau bey jenen Menschen erfüllet werden, welche die Wurzl des Verderbniß mit sich herumtragen, welche ihre natürliche Neigungen gegen das Laster durch die lange Gewohnheit immer bestärket, und in einer gänzlichen Vergessenheit Gottes und der Religion zu leben sich eine Ehre gemacht haben?

Was die Geheimnissen betrift, welche ein Theil des öffentlichen Gottesdiensts sind, und deren Entunehrung so allgemein ist, sind diese zwar in der That vor unsern Augen, und werden wirklich in unserem Angesicht gehandelt: allein die Majestät derselben wird nicht anderst als durch das Licht des Glaubens erkennet: die Sinne sehen dabey nichts herrliches, als den Pracht der Tempeln, in welchen man sie feyerlich begehet, und der Ceremonien, welche bey derselben feyerlichen Vollziehung vergesellschaftet werden. Ein Glaube, welcher eben so lebendig als jener des Moyses

wäre (a) wurde unter dem Schleyer, in welchem sie verhüllet sind, einen unsichtbaren GOtt entdecken, und demselben die nämlichen Ehrbezeigungen abstatten, als wenn er sich in dem Glanz aller seiner Herrlichkeit sichtbar sollte darstellen: aber Menschen, welche gleich den Juden rauch und fleischlich erzogen sind, haben vonnöthen durch einen Donnerklapf aufgeweckt zu werden: die Gegenwart eines Gottes, welcher nur durch augenscheinliche Wunderwerk ist angekündet worden, hat für sie weder was ehrfurchtswürdiges, noch was schreckliches an sich: sie halten sich nur an den Sinnbildern, unter welchen er verdecket ist, und obschon sie wohl wissen, was unter diesen Sinnbildern enthalten, obschon man sie den Gebrauch, den die göttliche Weisheit hiervon hatte machen wollen, gelehret hat, so ist doch ihr Glaube dermassen schwach, daß er keine vollständige Oberherrschaft über ihre Sinne behaupten kann, wie er doch sollte. Zu der Natur dieser ohne dem materialischen und fleischlichen Menschen kommet noch die Gewohnheit; denn von Jugend auf waren sie diesen geistreichen

(a) Invisibilem tanquam videns sustinuit. *Hebr.* 11.

chen Geheimnissen entweders gegenwärtig, oder nahmen durch Mitwirkung gar einen Antheil davon. Lasse man einen in dem Glauben wohl unterrichteten Neuling das erstemal bey dem Opfer unserer Altären erscheinen, er wird vor einem heiligen Schauder ganz eingenommen seyn, er wird vor einem GOtt, der auf einen einzigen Anblick die himmlischen Geister erzittern macht, sich gänzlich vernichten: unterdessen wenn sein Glaube mittelst einer ståten Wachtbarkeit nicht immer lebhaft erhalten wird, wird selber nach und nach erkalten, und die Gewohnheit diesen Glaubensneuling gar bald in den nämlichen Stand der Kaltsinnig- und Unempfindlichkeit stürzen, in welchen die mehreste aus den Katholischen verfallen sind: der Glaube bleibt, die Wirkungen aber des Glaubens, welche in einer ehrenbietigen Aufmerksamkeit und Furcht bestehen, lassen wegen der gar zu großen Verträulichkeit, und Gemeinschaft endlich nach, man verhält sich gegen die Geheimnissen der Religion eben also, wie man sich bey den Wundern der Natur verhält; diese setzen die Menschen nicht mehr in Verwunderung, weil sie dieselben zu sehen schon gewohnet sind, und führen

also das Gemüth nicht mehr in die Erkanntniß der Allmacht und Weisheit des Schöpfers (a). Dieses ist die wahre Quelle der Unehrenbiethigkeit, welche man gegen die heiligsten Geheimnissen trägt, und des so schlechten Fruchts, den man hieraus ziehet: man muß also nicht bey der Lehre, von welcher diese Menschen überzeugt seyn wollen, die Ursache ihres Betragens aufsuchen: die unordentliche Anmuthungen, von denen sie sich beherrschen lassen, sind der leidige Ursprung derselben, und wenn ihr Herz, wie es öfters geschiehet, mit ihrem Verstand nicht in guter Verständniß lebt, so kann man gar wohl fassen, warum sie anderst leben, als sie denken.

So führen denn die Christen, welche der Gnade des Christenthums ungetreu geworden, nicht mehr die Unglaubigkeit als den Grund ihres Abfalls an: sie glauben, und die Zeugnissen, welche sie in gewissen critischen Zeitpuncten von sich geben, erweisen sattsam, daß sie den Glauben nicht gänzlich verlohren haben. Der Glaube, welcher mit evangelischen Samenkörnlein eine

(a) S. Aug. Tract. 24. in Joan.

eine große Aehnlichkeit hat, ist durch die Menge eitler und ununterbrochner Weltgedanken, die einer christlichen Ueberlegung keinen Raum gestatten, nur erstecket, nicht aber getödtet: ihre Unglaubigkeit ist nichts anderes als eine Gleichgiltigkeit in den Sachen des Heils, als eine Vergessenheit der evangelischen Wahrheiten, als ein Haß wider die christliche Religion, und was hieraus natürlich erfolget, ein sündhafter Wunsch, daß dieselbe die wahre Religion nicht sey.

Diese Begierde, welche zwar einstens was seltenes, in unsern Zeiten aber etwas fast allgemeines ist, ist eben dasjenige, was bey wahren Liebhabern der Religion so viele traurige Seufzer erpresset: sie ist jene unselige Mutter, welche alle jene Werke der Finsterniß gebähret, die zwar von einem erfahrnen Leser verachtet werden, die Einfältigeren in Schrecken setzen, die gewissenlosen Liebhaber der Freyheit aber durch einen falschen Glanz einer after Wissenschaft und Weltweisheit betäuben. Dieser Wunsch ist der nämliche, welcher mehr dann jemals den wahrhaft Gelehrten die Pflichte aufbürdet die Feder zur Beschützung des Christenthums zu ergreiffen und anzusetzen: denn GOtt verhüte, daß man ihre

Schutz-

Schutzschriften unter dem Vorwand, weil wenige wahre Unglaubige zu finden sind, als unnutz ansehe; denn so lang die Feinde der Religion ihre Galle wider sie ausschaumen, so ist den getreuen Schützern derselben ein träges und feiges Stillschweigen keineswegs erlaubt: die spöttlichen Anfälle, welche man wider sie waget, sind offenbar, so müssen sie denn offentlich zurückgeschlagen und zernichtet werden. Es würde ein viel zu ärgerliches Beyspiel für unsere Nachkommenschaft seyn, wenn wir unsern Enkeln keine andere Denckmal hinterlassen wurden, als jene, welche die Religion verunstaltet haben, die Gottlosigkeit aber verewigen können. Die Denkmale eines erleuchteten Eifers, welche uns und dem Christenthum Ehre machen, werden noch den Vortheil haben, daß der Glaube befestiget, und erbreitet werden kann: die Gottlosen, welche die Religion hassen, weil sie von ihr verdammet werden, werden eine grössere Ehrfurcht gegen selbe tragen, und vielleicht sie zu lieben anfangen, so bald sie in einem neuen und hellern Lichte die unlaugbaren Beweise ihrer Göttlichkeit sehen werden. Sie werden verzweifeln ihre Ruhe, die sie so sehnlich suchen, in der Atheisterey oder

Deisterey finden zu können; sie werden endlich gezwungen seyn diese aus einem vollständigen Gehorsam gegen das Wort und die Befehle Gottes herzuholen. Die Schwächeren, deren Glaube zuweilen wegen den Einwürfen, denen sie nicht selbst antworten können, wanket, werden mit Trost und Freude jene Werke lesen, in welchen die Beweise der Religion klar vorgetragen sind. Je mehr sie die Gewißheit der Glaubenssätzen, die man sie gelehret hat, erkennen werden, um so steifer und unveränderlicher wird ihre Zuneigung gegen dieselbe seyn: endlich werden auch dergleichen Schriften den wahrhaften Freydenkern nutzbar seyn können: sollte auch ihre Anzahl noch geringer seyn, als man zu glauben Ursache hat. Wie? Ist denn die Hoffnung sie aus dem Irrthum heraus zu ziehen, oder die Nothwendigkeit sie zu Schanden zu machen nicht eine genugsame ja recht dringende Ursache, für die Vertheidigung der wahren Religion zuschreiben?

Die Beschaffenheit jener, welche nur Freydenker sind aus Begierde solche seyn zu wollen, und die Beschaffenheit jener, welche aus Mangel

der Ueberzeugung sich als Freydenker angeben, ist nicht merklich unterschieden: was man zum Unterricht dieser sagen kann, geht auch die anderen an, und ohne einen Unterschied zwischen beyden ferners zu machen, will ich in folgenden Fragen untersuchen, was man sich überhaupts von den Freydenkern, und von der Freydenkerey für eine Vorstellung machen solle.

Zweyte Frage,

Was der Ursprung der Freydenkerey sey?

Den Ursprung jener Unglaubigkeit, welcher sich bey jenen einfindet, die niemals Anhänger Christi JEsu gewesen sind, untersuche ich hier nicht. Unter diesen sind manche in einer unüberwindlichen Unwissenheit; und kann man solche nicht als strafbar ansehen, weil sie nicht glauben, was sie ohne Sünde nicht wissen. Es giebt andere, welche die Wahrheit der christlichen Religion genugsam erkennen, darum kann man sie auch nicht entschuldigen, wenn sie derselben nicht anhangen. Die Ursachen der Unglaubigkeit jener schlagen in diese meine Abhandlung nicht ein, und ich wird in dem ganzen Verlauf von denselben nichts melden, ausser in so weit diese mit jenen eine nothwendige Verbindung haben.

Als einen sichern Grund setze ich zum voraus, daß diejenigen, welche die von Christo ange-

gekündete Lehre nicht glauben, seiner Sittenleh=
re nicht getreulich, und vollkommen nachleben.
Ich will zulassen, daß sie einige gewiße von dem
Evangelio verbottene Laster vermeiden, die zu=
gleich durch das burgerliche und natürliche Ge=
sätz verdammet sind. Ich untersuche auch noch
nicht, ob mit der Freydenkerey der ehrliche
Mensch sich fügen könne; und bis diese Frage
wird entschieden seyn, will ich unterdessen alles
in seinem Werth lassen, was man zu Gunst die=
ser Vereinbahrung zu sagen pflegt. Uebrigens
wenn auch wahr wäre, daß einige Unglaubige auf
dieser Welt seyen, welche das natürliche Gesatz
in allem und auf das genaueste erfülleten, wird
man ihnen doch jederzeit und mit allem Fug kön=
nen streitig machen, ob sie die christliche Sitten=
lehre, welches so vieles dem Gesatz der Natur
beygesetzt, in gänzlicher Vollkommenheit beob=
achten: die Verachtung, die Verlaugnung sei=
ner selbst, welche so oft, und so nachdrucklich
in dem Evangelio eingeschärfet werden, sind
fürwahr keine Tugenden, welche nach der Den=
kungsart und dem Geschmack der Freydenkern
beschaffen sind: diese werden mir denn nicht zur
Last legen, als gehe ich ungerecht mit ihnen um,

wenn

wenn ich lediglich behaupte, daß ihre Lebensart in diesem Stücke, wie auch in andren eben so wichtigen mit der Lehre Christi JEsu nicht übereinstimme.

Man betrachte also eine zweyfache Widersetzung, die sich gegen dem christlichen Gesatz bey ihnen äusseret: eine belanget ihre Glaubenssätze, die andre betrift ihre Sittenlehre.

Sie glauben nicht, was man ihnen als geoffenbarte Wahrheiten andeutet; sie bewerkstelligen nicht, was man ihnen als göttliche Gebothe vorhält. Man muß denn anjezt nachsuchen, welcher aus diesen zweyen Widersprüchen die Ursache, und die Quelle des andren sey. Haben sie mit dem angefangen, daß sie den Glaubenswahrheiten keinen Beyfall geben, und sind sie von diesen erst hernach auf eine Lebensart geschritten, welche den Regeln des Christenthums nicht gleichförmig ist? oder aber sind sie zu erst von diesen sittlichen Gesätzen abgewichen, und haben sich erst nachmals so weit vergangen, daß sie die Wahrheit der Glaubenssätzen in Zweifel zogen, oder gar verlaugneten?

Antworten sie auf diese Frage, was sie wollen, so verliehret die christliche Religion

weder an ihrer Gewißheit, noch an ihren Rechten nicht das mindeste. Leute, welche sich der Offenbahrung unterwerfen, machen einen rechtmäßigen Gebrauch von ihrer Vernunft, und schaffen sich selbst ein unschätzbares Gut bey: unterdessen wenn sie sich auch wider dieselbe aus was immer für einem Grund empören, können sie doch wider das Ansehen dieser Offenbahrung sich nicht vergreifen. Sey es, daß dieser Anfang aus einer abentheurlichen Unbiegsamkeit ihres Verstandes, oder aus einer tief eingewurzelten Verderbnis ihres Herzens herrühre, so bleibt doch jederzeit ihre Empörung ohne Entschuldigung, und die Religion, welche sie antasten wollen, ist nicht minder göttlich an sich selbst, und in Ansehung der Beweise, welche ihre Göttlichkeit festsetzen, nicht minder unsers Beyfalls würdig. Lassen wir dann den Freydenkern auf einen Augenblick zu, daß ihre Zweifel über das Christenthum nicht aus einem Vortheil, den sie aus diesen Zweifeln hätten, entstanden seyen; was wird daraus zu schliessen seyn? wird wohl ihre Zeugnis, wenn wir auch solches als unparteyisch und wahrhaft ansehen, einer unzähligen Menge der Zeugen, welche für die christliche Religion

stehen,

stehen, ein Gleichgewicht geben können? Ja wohl, daß eine so gute, und durch ein unwiderrufliches Urtheil schon entschiedene Sache dessentwegen zweifelhaftig werden soll, weilen blinde und freche Menschen sind, die ihren eigenen Ausspruch einer ganzen Welt entgegen zu stellen sich erkühnen. Uebrigens obschon um das christliche Gesätze zu rechtfertigen, bis an die Quelle der Freydenkerey zuruck zu gehen, mich keine Noth zwinget, erfodert es doch der Nutzen der Unglaubigen selbst, daß ich solche vor ihren eignen Augen entdecke; es erfodert dieses der Vortheil gläubiger Seelen, welche sich nicht mehr werden irre machen lassen, wenn sie unglaubige Freydenker um sich sehen: denn nachdem der Ursprung ihrer Unglaubigkeit wird aufgekläret seyn, werden sie nicht leicht verführet werden können.

Die Frage, welche ich erörtere, kann freylich nicht mit geometrischen und handgreiflichen Gründen bewiesen werden: wenn man von dem, was sich inner dem Menschen zuträgt, mit Vernunft reden will, kann man nur auf Muthmassungen bauen; nachdem diese eine grössere oder kleinere Aehnlichkeit mit der Natur seines Verstandes, und mit den Neigungen seines Herzens

haben, nachdem sie mehr oder minder durch die Erfahrung unterstützet werden, machen sie eine größere oder mindere Gewißheit. Es ist auch ohnehin was unmögliches, daß man in dieser Sache allgemeine Regeln, bey denen gar keine Ausnahm einen Platz hat, bestimmen könne. Ein Beweis hat seine Vollkommenheit, wenn wider ihn nichts als nur sonderheitliche und ausserordentliche Fälle auf die Bahne können gebracht werden.

Nach dieser nothwendigen Anmerkung habe ich kein Bedenken zu behaupten, daß eine der christlichen Sittenlehre widrige Lebensart eben jenes sey, was bey den Freydenkern den Haß gegen die Glaubenslehre Christi JEsu verursacht und herfürbringet. Wenn sich Beyspiel einer Unglaubigkeit zeigen, welche die Ursache, und nicht der Frucht eines unordentlichen Sittenwandels gewesen, so ist dieses als ein sonderlicher Zufall anzusehen, und machen also in dem allgemeinen Grundsatz eine Ausnahm. Betrachten wir den Verstand, und das Herz des Menschens; halten wir es gegen die Pflichten der christlichen Religion, und wir werden alsobald dasjenige finden, was sie auf eine ganz natürliche

che Weise von dieser Religion entfernet, und aus ehemaligen Glaubigen, Unglaubige gemacht habe.

In dem Menschen sind hauptsächlich zwey Ursachen, warum er sich dem christlichen Gesätz widersetzt. Eine ist die Blödigkeit des Verstandes, welchem unbegreifliche Geheimnisse unglaubwürdige und ungereimte Dinge sind. Die andre ist die üble Beschaffenheit des Herzens, welches sich von der Eigenliebe zu sehr beherrschen lässet, und anstatt daß selbes unter ein Gesatz sich fügte, dessen erstes Geboth ist, GOtt über alles zu lieben, sich viel zu heftig an die Geschöpfe hänget. Ich bekenne, möglich zu seyn, daß die Unfähigkeit und Hochmut des Verstandes bey einem Unglaubigen der erste Schritt habe seyn können, und daß er niemals seine Vernunft von der Bothmäßigkeit des Christenthums zu entziehen wurde angefangen haben, wenn er neben der Bezäumung seiner Leidenschaften seinen Verstand gefangen genommen, und sich also eine doppelte Gewalt angethan hätte. Ich gebe zu, daß wenn auch viele dem Christenthum wegen der Schärfe der Sittenlehre abhold geworden, doch auch nicht wenige zu finden seyen, wel-

che durch die Hochheit und Unbegreiflichkeit der christlichen Geheimnissen von diesen seyen abwendig gemacht worden. Ohne in die Kirchengeschicht einzusehen, legt uns die Geschicht der Aposteln von dieser zweyfachen Art der Unglaubigen Beyspiele vor die Augen. Der heilige Paulus redet (a) vor dem Felix Landpfleger in Judenland von der Gerechtigkeit, von der Reinigkeit, von dem künftigen letzten Gericht; dieser ehrsichtige, geizige, wohllüstige Mann erdatterte ab einer seinen Neigungen so widrigen Lehre; er mag dann nicht mehr den H. Paulus hören: dieser muß abweichen, obschon er von ihm, um die Grundsätze des christlichen Glaubens zu erlernen, ist beruffen worden. Eben dieser Apostel predigte (b) offentlich im Areopagus die Auferstehung der Todten; auf diese Anrede wurde die geneigte Aufmerksamkeit, die sie ehemals in Anhörung des Apostels gezeiget, in Beschimpfungen und Spötterenen veränderet. Im ersten Fall war die Sittenlehre, im letzteren ein Glaubenssatz, die Hinderniß der Bekehrung dieser Unglaubigen.

Allein

(a) Act. 24. v. 24. 25. (b) Ibid. 17. v. 32.

Allein von unsren Unglaubigen muß man auf eine andre Art reden. Obschon die geoffenbarten Wahrheiten auch in Ansehung ihrer alle ihre Dunkelheit beybehalten, so kostet doch die Ueberzeugung von solchen bey ihnen weit weniger, als bey jenen, die in der Unglaubigkeit gebohren und erzogen sind: denn diese haben mit der Muttermilch eine dem Christenthum ganz widrige Lehre eingesogen: daher, da man ihnen das Evangelium ankündet, macht sie die Neuigkeit eben so fast als die Natur dieser unbegreiflichen Wahrheiten ganz verwirret. Man weißt, was tiefe Wurzeln die Vorurtheil der Kindheit, und der Erziehung in dem Herzen des Menschens verursachen. Die eingewurzelte Gewohnheit, das Angedenken ihrer Väter, die Unterweisungen ihrer ersten Lehrmeistern, die Abhängigkeit von sinnlichen Gegenständen, in der sie leben, alles bindet sie an ihre alte Religion, alles entfernet sie von einer Lehre, welche durch ihre Neuigkeit sich bey ihnen verdächtig macht, alle menschliche Vernunft übersteigt, und sogar bisweilen sich selbst zu widersprechen scheint.

Unsre Unglaubige entgegen haben nicht die nämliche Beschwerniß Christen zu verbleiben,

welche die Irrglaubigẽ haben Christen zu werden. Jene waren von Jugend auf gewöhnet worden unsre Geheimnissen in Ehre zu haben; ein GOtt in drey Personen, das eingefleischte Wort in der Schooß einer Jungfrauen, ein für das Heil der Menschen gekreuzigter Gottmensch, ein allgemeine Auferstehung, ein letztes Gericht, eine glückselige Ewigkeit für die Gerechten, eine unglückselige für die Sünder; dies sind jene erste Begriffe, welche man ihrem Verstand, sobald dieser in etwas aufgeklärt war, beygebracht hatte.

Sie waren nicht gezwungen ihre vorgefaßte Meynungen abzulegen, ihren Glauben zu veränderen, viel weniger das, was sie zuvor angebethet hatten, zu verbrennen. Das christliche Gesatz war ihre erste, und bis auf den Zeitpuncten ihres Unglaubens die einzige Religion gewesen. Ware es nun so beschwerlich für sie in derselben zu beharren?

Die angewöhnte Fertigkeit selbst, die hohen Geheimnissen zu glauben, raumete ihnen die Hinderniß auf die Seite, welche die Dunkelheit dieser Geheimnissen verursachen könnte. Wenn schon eine blinde Unterwerfung gegen einem höheren Ansehen eine heldenmäßige That und Ueber-

wim-

windung ist, wenn auch einer, der schon geglaubet hat, allzeit lobenswürdig ist, da er fortfähret zu glauben, was er nicht siehet, so findt doch sein Opfer eine mindere Beschwerlichkeit; sein Gehorsam ist nicht so vielen Streiten ausgesetzt, wenn er bey guter Zeit zu dieser Unterthänigkeit ist angewiesen worden, und wenn eine unbegreifliche Lehre schon lang der Gegenstand seines Glaubens gewesen ist. Dieser Glaub ist in ihm nicht, wie die Freydenker vorgeben, ein plates Vorurtheil der Erziehung, welches die Vernunft und die Erfahrung mit der Zeit ablegen müssen. Sobald der Glaube ein freywilliger nnd wohl bedachter Beyfall ist, muß selber nothwendig ein vernünftiger Gehorsam seyn. (a) In den ersteren Jahren gründete sich derselbe auf Bewegungsgründe, die der Beurtheilungskraft der Kindern angemessen sind, diese obschon sie mit geringerer Erkenntniß glauben, glauben sie doch mit genugsamer Gewißheit. Nach dem Wachsthum der Vernunft und der Erkenntnissen wird der Glaub in größere Klarheit gesetzt; die Bewegursachen ziehen eine stärkere Ueberzeugung nach sich; die Band, welche an das Christenthum

(a) Rom. 12.

thum anheften, erhalten größere Stärke, die Ergebenheit gegen die unbegreiflichen Geheimnissen gewinnet mehrere Leichtigkeit, und Zufriedenheit: man erkennet, daß ein unendliches Weesen eines Gottes von einem eingeschrenkten Verstand, weder ergründet, noch ermessen werden kann; daß GOtt aus der nämlichen Ursache viele Dinge bewerkstelligen, und uns offenbaren kann, die wir zwar zu glauben, aber nicht zu begreifen vermögend sind; man erkennet, daß sich auf seine höchste Weisheit sehr wohl füge, wenn sie die Menschen mittels des Ansehens, und nicht mittels der Einsicht führet; und daß endlich der höchste Gipfel der Thorheit und der Gottlosigkeit sey, sogar wider die Wahrheit selbst sich empören, da es ungezweifelt ist, sie habe geredet. Ist dieß nicht genug, um einen Christen in dem Glauben, zu welchem er von der Wiege an sich standhaft bekennt hat, zu bestärken? Er hat bisweilen seine Zweifel; ich lasse dieses zu. Sein natürlicher Vorwitz erwecket diese; der Geist der Lüge schwätzet ihm diese ein. Allein so lang diese Zweifel keinen andren Grund haben, als nur die Beschwerniß zu glauben, werden sie wider die vereinigte Stärke der Gewohnheit, des Bey-

spiels,

spiels, der Unterrichtung nichts vermögen; und wenn nicht eine stärkere Ursache entzwischen kömmt, welche ihne die Religion abzuänderen zwinget, wird er wohl eine Religion verlassen, die er jederzeit verehret hat, und welche durch die Prüfung selbst nur noch deutlicher von ihm ist erkennet worden?

Eben diese stärkere Ursache muß denn entdecket werden. Ich finde diese alsogleich in dem Herzen des Freydenkers. Dieses Herz ist es, welches mehr aufrührisch, und unbändiger, als der Verstand sich bezeiget, und zum aller ersten das Joch des Christenthums abgeworfen hat. Ich bin versichert, wenn nur ein müßiger und nicht wirksamer Glauben erklecket hätte; wenn aus den geoffenbarten Geheimnissen keine Folgerungen auf die Sitten gezogen wurden; wenn das hinzugefügte Gesatz den Neigungen, den Schwachheiten der Natur günstiger gewesen wäre, wurde der Freydenker noch heut zu Tage ein Christ, und ein Glaubiger seyn. Allein um diesen Namen zu verdienen war vonnöthen wider die unordentlichen Leidenschaften immerdar zu streiten, und zu siegen; eben dieser Siege fiele ihm weit beschwerlicher, als das Opfer seines Verstandes.

Obschon

Obschon der Verstand und das Herz aus der Unordnung, welche die Erbsünde in dem Menschen verursachet hat, etwas nachtheiliges empfinden, so ist es doch eine von den HH. Vätern, und allen Gottesgelehrten angenommene Grundlehre, daß das Herz mehr als der Verstand verfinsteret und verderbet worden, und daß nach dem Fall in den Menschen eine geringere Unwissenheit als Begierlichkeit anzutreffen sey. Wenn die Unglaubigen, welche von der Erbsünde nichts wissen wollen, diese Grundlehre nicht zulassen, werden sie mindest zugeben, was die Erfahrung zeiget, nämlich, daß weit leichter sey glauben, als wirken; daß eine Lehre, welche anfänglich von den Menschen als ein wahrhafte ist angenommen worden, mittler Zeit ihnen hassenswürdig vorkommen könne, so bald sie ihre Laster verdammet, und ihren Begierden allzu enge Schranken setzt. Mehr nun verlange ich nicht, damit ich schliesse, daß die Empörung gegen die Sittenlehre JEsu Christi der Ursprung der Empörung gegen die Glaubenssätze sey; denn die erstere thut dem Menschen mehr Zwang an, als die zweyte.

Wenn

Wenn sie aufrichtig reden wollten, wurden sie selbst uns belehren können, daß ein den Maaßregeln des Christenthums zuwider laufender Lebenswandel der Wege gewesen sey, der sie zum Unglauben geführet hat; weil man aber von ihnen keine getreue Erzehlung ihrer Veränderung erwarten kann, so sagen wir, was sie sich zu *bekennen* nicht getrauen; und wollen also den Anfang, und den Fortgang ihrer Unglaubigkeit entdecken.

Ein Unglaubiger, welcher angefangen hat die Gesätze Gottes zu übertreten, hatte sich nicht alsogleich in den äussersten Abgrund der Gottlosigkeit gestürzet. Das Laster war noch viel zu neu in seinem Herzen, der Glaube fande sich noch allzugut in demselben bestellet, als daß er gleich ein Glaubiger zu seyn aufhören sollte, sobald er lasterhaft zu seyn angefangen hat. Nachdem er durch einige Zeit manchen Zweykampf zwischen der Begierd, seinen unordentlichen Neigungen ein Genügen zu leisten, und zwischen seiner Zuneigung gegen die christlichen Wahrheiten ausgehalten hat, ist er endlich ab diesem innerlichen Streiten ermattet; er wollte sein Leben durch Beyschaffung einer größern Ruhe glücklicher machen:

chen: das wahre Mittel seine Gewissensbisse zu stillen, und den verlohrnen Frieden wieder zu erobern wäre gewesen, wenn er seine Begierde zu unterdrucken, seine Ausschweifungen abzuändern, und mit neuer Treue die Pflichten der Religion zu erfüllen sich beflissen hätte. Allein er sahe in der Welt nichts als bezauberende Gegenstände; das Evangelium truge ihm nur Trübsalen an, und er könnte sich nicht entschliessen, daß er die Tröstungen, die man ihm nur von der Ferne zeigte, den gegenwärtigen und so sehr reizenden Gelüsten, vorziehe. Sein Glaube hatte noch eine Auskunft übrig; diese bestunde in der Hoffnung, daß einstens seine unordentliche Anmuthungen vertoben, und er alsdann Zeit und Willen sich zu bekehren haben wurde. Welch verwegnes Vertrauen, so GOtt die höchste Unbild, dem Sünder aber den allergrößten Schaden zufügt; denn dieses unterhält seine Ausschweifungen, und führet ihn fast jederzeit zu einer endlichen Unbußfertigkeit. Unterdessen zeiget dieses, obschon höchst falsche, und schädliche Vertrauen ganz deutlich an, daß der Glaube noch nicht gänzlich zernichtet, und das Herz noch nicht so weit von GOtt entfernet sey, daß es

nicht

nicht in sich noch einige schwache Begierden demselben sich zu näheren fühle. Der Unglaubige aber ist bey diesem nicht stehen geblieben; wäre ein sothaner Mensch minder lasterhaft gewesen, wurde er seinen Glauben beybehalten haben; oder wäre er mehr glaubig gewesen, wurde er nach seinem Glauben seine Sitten verbesseret haben. Er hat sich dann den Lasteren ganz frey ergeben, und sich dardurch den Weg seiner Bekehrung gleichsam verhauen; er hat mit GOtt eine ewige Trennung machen wollen; und an nichts mehr gedacht, als wie er vor und bey sich selbst sein Betragen rechtfertigen möchte: alsdann haben seine Zweifel, die man ehevor als unfreywillige ansehen könnte, ein weit ernsthafteres, und bedenklicheres Aussehen bekommen. Sein eingebildeter Vortheil erfoderte es, daß er in dem Christenthum nicht nur ein und den andern Irrthume aufsuche, sondern die Wahrheit desselben gänzlich verwerfe. Jene Glaubenssätze, die zum meisten seine unordentliche Begierden in einem unbeliebigen Zwang hielten, waren der allererste Gegenwurf seiner Critik geworden: oder wie könnte es ihm im dermaligen Stande möglich seyn, die Unsterblichkeit der Seele, die Ewig-

keit der Höllenpeinen zu glauben? In der Ungewißheit, was ihm nach seinem Tod für ein Ort werde zu Theil werden, hat er sich selbst zugesprochen, daß GOtt, ohne wider seine Gerechtigkeit und Gütigkeit zu handeln, die Menschen, welche kein andres Laster begangen haben, als daß sie den Neigungen der Natur angehangen, zu ewigen Peinen nicht verdammen könne.

Uebrigens sind eben diese Glaubenssätze (um nur im vorbeygehen etwas davon zu sagen) diejenigen, in welchen der christliche Glaub wider eine blinde Vernunft, mit größtem Vortheil verthätiget werden kann: denn, ohne von der Unsterblichkeit der Seele, die man zu allen Zeiten, und bey allen Völkern geglaubet hat, und die auch die heutigen Freydenker geraden Weges anzufechten sich nicht getrauen, etwas zu melden, so hat die Ewigkeit der Höllenpeinen gar nichts unglaubwürdiges an sich. Der mit ernstlicher Aufmerksamkeit erweget, was ein schwerlich beleidigter GOtt; was ein beleidigendes Geschöpfe sey, der kann in Erwegung der von einer menschlichen Gerechtigkeit angeordneten Bestrafungen sich zur Erkenntniß der Höllenstrafen gar leicht erschwingen. Nachdem dieser erste Schritt ge-

macht

macht worden, haben sich die Zweifel des Freydenkers an die Geheimnissen, die sich seinen Neigungen zwar minder widersetzt, aber zu denen die menschliche Vernunft mindren Zutritt fande, ganz leicht gewagt: der kürzeste, und leichteste Wege, damit man Christum in seinen Bedrohungen nicht mehr zu förchten habe, war, daß man dem Verstand vorspiegele, daß dessen Glaubenssätze falsch seyen: wenn er nicht mehr ein Sohn Gottes ist, wie er vorgegeben hat, wenn er nicht vom Himmel gesandt, so gehet seinem Gesatz das Insiegel eines göttlichen Ansehens ab, er hat die Macht nicht mehr eine verbindliche Pflicht aufzubürden; die Güter, welche er jenen verspricht, so dasselbe beobachten, die Uebel, welche er den Uebertrettern androht, sind auf gleiche Weise eitel Blend- und Fabelwerke. Zur Beruhigung des Unglaubigen war denn nöthig, daß er in dieser Gedenkungsart sich fest setzte; dieses geschieht um so leichter, weil er ohnedem schon bereitet ist, alles dasjenige gern zu glauben, was sein Herz wahr zu seyn wünschet; daher ist jene Emsigkeit entstanden, vermög welcher er alle Einwürfe zusam geraffet, welche wider die christliche Religion dem Schein nach kön-

nen gemacht werden. Die schwächesten Einwürfe, obschon sie tausendmal und handgreiflich widerleget worden, haben ihm beträchtlich geschienen; die etwas stärkeren aber schienen ihm gar unwiderleglich.

Der Haß gegen das Christenthum war sein Schiedrichter, und wenn dieser seine Vernunft nicht verfinsteret hätte, wurde er klar eingesehen haben, daß auch die scheinbaresten Einwürfe überzeugenden Beweisen das Gleichgewicht niemals halten können: er wurde erkennet haben, es sey höchst unvernünftig etwas, so ohnehin gewiß ist, nur dessentwegen zu verneinen, weil es dunkel und unbegreiflich ist; massen so gar in natürlichen Wissenschaften vieles erwiesen ist, ohne daß man alle mögliche Einwürfe klar und deutlich abzuleinen im Stande ist; ein Beyspiel haben wir in der Theilbarkeit der Materie in das unendliche: dieses, sage ich, wurde eine gesunde, und erleuchtete Vernunft dem Unglaubigen zur Antwort gegeben haben: es wäre nicht einmal nöthig gewesen, jene hellglanzende Beweggründe, durch welche rechtschaffene Glaubige die Offenbarung einer unbegreiflichen und dunklen Lehre rechtfertigen, zur Beyhilf zu nehmen: allein dem Freydenker lage

ge an dem zweifeln allzuviel, als daß er zu dem Vortheil seines Glaubens eine so vernünftige Ueberlegung machen sollte. Die Geheimnissen, bey welchen das Zeugniß der Sinne, und die Beurtheilung der Vernunft sich beugen sollte, verursachten in ihm allzugroße Beschwernissen; und eben dieses war genug ihn zu einem Unglaubigen zu machen. Das Geheimniß der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, die Erlösung, das Altarssacrament sahe er vor erdichtete Dinge an; das Evangelium, welches dieselbe lehret, war in seiner Meinung nur ein romanzisches Wesen; die christliche Kirche, welche sich zu allem diesem bekennet, wurde von ihm nur als ein Gesellschaft, welches entweders die Politik, oder der Aberglaub aufgerichtet hatten, angesehen. Also ist ein solcher Mensch, der jederzeit unter der Anführung einer gewaltthätigen, und unordentlichen Leidenschaft, und niemals unter der Anleitung einer aufrichtigen Liebe der Wahrheit gewandert, bis an den äußersten Rand der Unglaubigkeit Staffelweis und Schritt für Schritt geführet worden: und wenn man ihn von dem ersten Sturm, der seinen Glauben in Gefahr gesetzt, bis an den endlichen Schifbruch seines

Glaubens betrachten will, wird man finden, daß, wie Paulus vorgesagt (a), ein lasterhaftes Gewissen die einzige Ursache seiner Zweifeln, und die unglückliche Klippe gewesen sey, an welcher sein Glauben endlich gescheitert hat.

Ich verlange nicht, daß die Freydenker dieses mit ihrer Unterschrift bestätigen. Sie werden derselben Wahrheit erkennen, wenn sie wieder zu sich selbst kommen, und jene seyn werden, welche sie vormals gewesen sind; so bald sie die Zuneigung gegen die Lehre Christi wiederum erhalten, die Treue gegen seine Gesätze zu erweisen anfangen; werden sie den spöttlichen Ursprung ihrer Unglaubigkeit ohne Anstand eingestehen: nun um ihre Gesinnungen, welche ihnen so angenehm sind, zu verbergen: sagen sie, sie haben diese einer unparteyischen Prüfung der christlichen Religion zu danken, sie haben den Vorurtheilen ihrer Kindheit blinderdings gefolget, bis sie einen guten Gebrauch ihrer Vernunft hätten machen können: endlich habe ihnen ihr Fleiß, ihre Ueberlegung, und die Erfahrung die Augen eröffnet; sie haben die Falschheit der Glaubenssätzen, welche man sie als göttliche Wahrheiten

---

(a) 1. Tim. 1. 19.

heiten bisher zu glauben gezwungen hätte, eingesehen: sie wären Christen gewesen kraft eines äusserlichen Eindrucks; seyen endlich mittels ihrer eigenen Ueberzeugung Freydenker geworden.

Man hat nun die Ueberzeugung, mit der sich die Freydenker so dreistig brüsten, ersehen. Eine umständliche Entdeckung alles dessen, was in dem Verstand und Herzen eines Menschens vorgehet, hat einen unparteyischen Leser in den Stande gesetzet, daß er urtheilen könne, was der wahre Grund der Verläugnung des christlichen Glaubens sey. Man muß in dieser Sache, von der wir handeln, wegen einem unbestimmten und ungegründeten Vorgeben kein übereiltes Urtheil fällen: denn die Freydenker geben zu einem ungerechten Verdacht viel zu große Gelegenheit, als daß man ihren Worten alsogleich einen Glauben beymessen sollte. Es wäre auch eine Unbillichkeit, wenn man jenem so leichtsinnig einen Beyfall geben wollte, was ihrer eignen Sache könnte nachtheilig seyn; um zu erfahren, was einen Menschen von dem Evangelio, welches er so lange Zeit in aller Ehre gehalten hatte, habe können abwendig machen, so halte man beyde gegen einander, sehe man einerseits des-

sen Herz, andererseits das Evangelium etwas genauers ein; nachdem diese Vergleichung aufrichtig geschehen ist, wird niemand seyn, welcher nicht den Ausspruch fällen wird, daß vielmehr die Sitten- als Glaubenslehre ihm das Evangelium verhaßt gemacht habe.

Auf daß ich diese Wahrheit in noch helleres Licht setze, frage ich die Freydenker, in was für einer Zeit ihres Lebens sie ihren Glauben abgeänderet haben. Ist dieses in einem reiferen und spaten Alter geschehen, da die Passionen minder lebhaft, oder gar schon erdorret gewesen? Geschahe dieses, da ihr Verstand mit mehreren Erkenntnissen bereichert, durch einen längeren Umgang mit den Menschen besser gebildet, durch ernsthaftere Ueberlegungen mehr aufgeklåret, und ihm alle seine Freyheit und Kräften gelassen wurden? Wenn diesem also wäre, wurde ich nicht mehr behaupten, daß das Herz den ersten, und vornehmsten Antheil an ihrer Veränderung habe; und, obschon mich das Beyspiel eines Salomons (a) belehret, daß auch ein alter Mann, der mit allen Wissenschaften ausgerüstet ist, sich in der Liebe der Wohllůsten verliehren,

(a) 3. Reg. 2. 4.

ren, und zufolge der verderbten Sitten den Dienst eines wahren Gottes verlassen kann, wurde ich mich dennoch leicht bereden lassen, daß dieses als eine Wirkung einer hochmüthigen Vernunft könnte angesehen werden. Allein die Freydenkerey hat nicht einmal diese obschon schwache Ausflucht, mit welcher sie die Schande ihres Ursprungs, auf einige Weise vermindern könnte. Die Freydenker warten gemeiniglich mit Beyschaffung eines neuen Glaubens nicht so lang, und wenn sie erst in späterm Alter eine Veränderung vornehmen, ist dessen die Ursache, weil sie nach ihrer alten und schon angewöhnten Religion zurückkehren wollen. Die critischen Jahren der Jugend, in welcher die Vernunft von unbändigen Anmuthungen unterdrucket wird, sind insgemein der Zeitpunct, in welchem ihre Unglaubigkeit den Anfang nimmet. Damals, da sie noch schlecht unterwiesen, und noch nicht fähig waren wichtigere Geschäfte auszuführen, damals, da sie über sich selbst die Meisterschaft nicht hatten, haben sie sich erfrechet in einer höchst wichtigen Sache das Urtheil zu sprechen. Sie waren Weltweise ohne richtige Grundsätze, Gottesgelehrte ohne in den hierzu behörigen Wis-

senschaften bewanderet zu seyn, und jedennoch haben sie sich erkühnet im entscheidenden Tone den Ausspruch zu geben, daß die christliche Religion, obschon sie unzählige Gelehrte, und Männer von dem ersten Rang zu Beschützern hätte, nur für schwache Geister, und unwissende Leute gut und dienlich seye. Hat wohl zu dieser Entscheidung in ihrer Gerichtsstube die Liebe der Wahrheit das Ruder geführet? Muß man die Sache also angehen, daß man sich von pöbelhaften Irrthümern freyspreche? Wie versicheret man uns denn, daß man aus einer Ueberzeugung verwerfe, was man bisher aus Vorurtheil geglaubet hat, da die Wahle in einem Alter geschehen ist, in welchem die Leidenschaften mit so toller Hitze tobeten und wüteten, die Erkenntnissen aber in so engen Schranken stunden? Man wird erwiederen, die Freydenker haben im Verlauf ihres Lebens mit allem Fleiß sich auf die Wissenschaft und Untersuchung der Religion verleget: einige aus ihnen haben bis in das hohe Alter ihre Gesinnungen, welche sie in ihrer Jugend angenommen haben, beybehalten, und beharren also in denselben. Sey es, ich sehe aber dennoch nicht, was für einen Vortheil die Unglau-

glaubigkeit hieraus ziehen könne. Wenn das Herz einmal ist gewonnen worden, und auch der Verstand seinen Vortheil dabey zu finden vermeynt, bringet eine spätere Ueberlegung der Religion keinen andren Frucht herfür, als, daß sie das Herz so wohl als den Verstand in den zu erst gefaßten Gesinnungen mehr bestärke. Man muß in dieser Sache allzeit auf den ersten Ursprung dieser Gesinnungen zuruckkommen: wenn sie ohne reife Vernunft sind gestaltet worden, oder wenn sie nur eine unordentliche Passion gebohren hat, werden alle Ueberlegungen, welche man nach geschehener Sache hat anstellen mögen, weder den Fehler verbesseren, noch die Makel dieses Ursprungs auslöschen. Ein verführter, und von einem niederträchtigen Geist beherrschter Verstand ist einem eigenützigen Löhnredner gleich, der die Gaben seiner Beredsamkeit zur Beschönung der Ungerechtigkeit und des Lasters anwendet. Seine Ausflüchte, samt seinen obschon beredtesten Machtsprüchen, verdienen keinen Glauben, weilen man zum voraus weißt, daß sein Handel schon in der Sache selbst übel bestellet sey, und man also schon vorhin belehret ist, was für eine Bewegungsursa-

che ihn solchen zu vertheidigen antreibe. Also erweiset auch die Bemühung, mit welcher ein Freydenker in seinen ersten Jahren die Wissenschaft der Religion erlehrnen will, nichts anders als seine Begierde, kraft welcher er seiner Unglaubigkeit alles Ansehen, und Wachsthum beyzubringen verlangte; diese Untersuchung ist jetzt nicht vernünftiger, und minder auf die Vortheile des Untersuchers aufmerksam, als sie in ihrem Anfang gewesen ist. Wenn die Unglaubigkeit mit ihm eraltet, und mit ihm in das Grab geht, kann ich nichts anderes als die Tyranney einer irrigen Meynung, von welcher man schon vorhin voreilig eingenommen worden, oder die gewaltige Stärke der Menschenfurcht, oder einer andren eingewurzelten unordentlichen Leidenschaft verwunderen: oder vielmehr muß ich die Gerechtigkeit Gottes, welche durch Zuruckziehung ihrer Gnaden derselben Mißbrauch und Verachtung züchtiget, mit Demuth und Ehrfurcht anbethen.

Endlich wie war der Sittenwandel bey diesen Freydenkern, nachdem sie von dem Glauben an Christum JEsum abgefallen sind, eingerichtet? Hier höre ich einen Bayle, und alle seine

Anbether wider das Unrecht, welches man den Anhängern der Unglaubigkeit zufügt, gleichsam Lermen schlagen. Nicht allein die Deisten, sondern so gar die Atheisten hat Bayle dießfals mit verschwenderischen Lobsprüchen erhebet; die Frucht seiner Belesenheit war keine andre, als daß er aus den Geschichten aller Jahrhunderten die Beyspiele der Gottlosen zusam geraffet, deren Mäßigkeit, Keuschheit, Redlichkeit, und Treue in Erfüllung aller Pflichten eines Menschen und Burgers angerühmet worden. Er hoffete durch diese erweisen zu können, daß nicht nur allein die christliche Religion, sondern auch so gar die Ueberzeugung des Daseyns eines Gottes zu einer guten Sittenzucht nicht nöthig sey: daß man ein Deist oder Atheist mit aller Aufrichtigkeit, und ohne Absicht auf den Eigennutz seyn, und mit der Gottlosigkeit alle zu einem gesellschaftlichen Leben nothwendige Tugenden verbinden könne. Eine so übel angelegte Belesenheit, und Wissenschaft (ohne von seiner Untreue, und lugenhaften Erzehlungen, die man erwiesen hat, etwas zu sagen) hat so gar protestantische Schriftsteller, bey welchen noch ein Eifer für das Wohl der Religion und der Tugend in dem Herzen

glim=

glimmet, wider Bayle in den Harnisch gebracht. Allein so wohl ihre, als auch der Katholischen Bemühungen, welche wider diesen gefährlichen Schriftsteller zu Feld gezogen, haben das Verderbnis, welches die Durchlesung seiner Bücher unter den Christen angerichtet hat, nicht gänzlich verhinderen können; ohneracht seine Schriften sehr weitläufig sind, und von einer ungeheuren Menge der angezogenen Stellen, und gar nicht erheblichen Thaten strotzen, so haben doch gewiße lebhafte Züge und Ausdrücke viele zur Lesung derselben angelocket. Aber was für einige! nur solche, welche eine Lust fühlen, wenn sie sehen, daß so gar die kläresten Wahrheiten mit Wolken können überzogen werden; nur solche, welche keinen Unlust spühren, wenn schon in einem Werke alle Zotten mit vollen Händen eingestreuet sind. Beynebens waren die Lobsprüche, welche Bayle allen Religionsfeinden angedeihen läßt, ein sehr anzügliches Keder für die Freydenker, als welche solche als eine vollständige Schutzrede ihres Betragens, und ihrer Gedenkungsart ansahen.

Diese begnügen sich so gar mit den Beyspielen der erstorbenen nicht; sie kennen

nen

nen, sagen sie, Leute, welche in ihrem Lebenswandel untadelhaft, voll der Ehrlichkeit, der Billigkeit, des Mitleidens gegen die Beträngten, mit einem Wort, so tugendhaft sind, als man immer auf dieser Erde seyn kann, und nichts destominder seyen sie beredet, daß alle Religionen was gleichgültiges seyen, weilen GOtt durch keine nach Gebühr und Würdigkeit kann verehret werden. Wird man (also fragen die Freydenker) wird man dergleichen Zeugen verwerfen können? wird man diesen vorrücken können, daß die Verwerfung des Christenthums eine Frucht, und Wirkung einer ruchlosen Liebe der Freyheit, des Lasters, und übler Sitten sey?

Da ich mich entschlossen hab den Ursprung der Unglaubigkeit auszuforschen, war ich keineswegs gesinnet, eine historische Abhandlung zu verfertigen. Ich überlasse andren die Mühe, die Thaten und Geschichten, welche Bayle niedergeschrieben, zu untersuchen, und das wahre von dem falschen zu entwickeln. In die Frage, welche ich erörtere, haben sie gar keinen Einfluß: denn fast alle zielen auf die Rechtfertigung der Atheisterey, und der Atheisten ab; und ich habe nur die Freydenker jeziger Zeiten, welche (wenigstens

nigstens meistentheils) das Daseyn eines Gottes erkennen, und bekennen, zu meinem Endzweck ausgestecket.

Wenn ich wegen den Atheisten balgen möchte, wurde ich, wie Bayle, behaupten, daß man auf die Atheisterey ernstlich nicht verfallen könne, ohne daß man den allerersten Grundsätzen, oder besser zu reden, der Vernunft selbst zuvor gänzlich absage. Ich wurde aus seiner Lehre schliessen, daß die Atheisterey niemals aus dem Herzen, in welchem sie gebohren worden, entspringe, und in den Verstand, in welchem jederzeit der Begriff von einem GOtt beharret, niemals eindringen könne. Dieß wurde genug seyn das Gebäude, welches Bayle mit so großer Mühe aufgeführet hat, auf einmal über den Hauffen zu werfen. Diese alleinige Antwort wurde sattsam aufdecken, daß ein tugendhafter Atheist ein eitles Hirngespenst sey, welches niemals ein Wesen gehabt, noch auch jemals eines haben kann. Aber, wie ich gesagt, rede ich nur von den Freydenkern, welche einen GOtt erkennen. Ich unterscheide sie in so weit von den Atheisten, daß die ersteren wenigst eine falsche, strafbare, und eingebildete Ueberzeugung lediglich haben können, welches bey den

letzte=

letztern nicht einmal einen Platz finden kann. Da ich vorgegeben hab, daß diese angemaßte Ueberzeugung eine Wirkung eines verderbten Lebens sey, hab ich dieses aus der Vergleichung des Menschens mit dem christlichen Gesatz erwiesen; allein das gewöhnliche Betragen, welches ich dem menschlichen Herze und Verstand bestimmet hab, ist nicht allzeit unveränderlich. Es giebt in der Sittenlehre eben so wohl als in der Natur ausserordentliche und unvermuthete Zufälle, welche die Schranken der allgemeinen Regeln überschreiten; aber diese zernichten nicht nur die Wahrheit nicht, sondern bestättigen dieselbe vielmehr eben darum, weil sie ungewöhnlich sind. Dieß ist, was ich auf die von den Freydenkern angeführten Beyspiel antworten könnte. Lasset uns aber sehen, ob diese Begebenheiten gar keinem Zweifel, wie man zum voraus setzen will, ausgestellet seyen.

Ich erkläre mich gleich anfangs, daß, da mir von der widerchristlichen Lebensart der Freydenkern die Rede ist, ich ihre Ehrlichkeit noch nicht anfechte; denn dieses wird ich in einer sonderheitlichen Frage untersuchen. Diese Ehrlichkeit, wie sie solche erklären, bestehet mit

vielen Sachen, welche in dem christlichen Gesatz als Laster angerechnet sind. Ein Mensch, welcher nur einige Fehler wider sich selbst an sich hat, übrigens gegen andre gerecht, redlich, dienstfertig sich bezeigt, ist jener, den man nach der Weltsprache einen ehrlichen Mann nennet; allein es mangelt ihm noch vieles, daß er auch ein guter Christ sey. Sollte er alle Eigenschaften an sich haben, welche der gemeinschäftliche Umgang zu einer Wohlanständigkeit, und nothwendigen Sicherheit erfodert; wenn er aber seinen Sinnen alles zulasset; seinen Lüsten unter dem Vorwand, daß er hierdurch niemand zu schaden glaube, in allem schmeichelt, verbleibet er nach der Aussag des Evangeliums dennoch ein Gegenstand des Fluchs Gottes; er hat auf das Reich der Himmeln keinen Anspruch zu machen, er ist und bleibt immer der ewigen Höllenpeinen würdig, und durch eine ganz nothwendige Folge ist er ein Feind der christlichen Religion. Auf diese Erläuterung kömmt die Menge der Beyspielen, welche man uns entgegen hält, auf eine sehr geringe Zahl; denn, man muß doch bekennen, daß die heftige Liebe zu unerlaubten Gelüsten jenes sey, was fast alle Frey-

denker

denker ausbrutet. Der Hochmuth, der Geiz, die Rachbegierd erlöschen zwar bisweilen allen Geist der Religion; daß aber die Unglaubigkeit durch die Liebe der Freyheit, durch die Verderbnis und Ausgelassenheit der Sitten entstehe, ist etwas weit gemeineres. In andren Sachen macht man sich oft ein falsches Gewissen; aber die Falschheit kann in diesem Fall durch so spitzfindige Bewegründe, welche die arglistige Eigenliebe auf eine so gekünstelte Art wohl anzubringen weißt, nicht verhüllet werden. Man erkennet und bekennet, daß man das Gesatz übertrete; daß man den Gesätzgeber beleidige; daß man sich den Strafen aussetze, mit welchen dieser die Uebertreter desselben bedrohet; und gleichwie diese spöttliche Leidenschaft die gewaltthätigste aus allen ist, muß man sich nicht verwunderen, daß sie eine so große Anzahl der Freydenkern hervorbringe; denn was für eine Lebensart führen sie, oder haben die meiste aus denselben einstens geführt? Einige, welche von den Wohllüsten ganz und gar eingenommen sind, ergeben sich, oder haben sich in ihrer Jugend den schändvollesten Ausschweifungen der Geilheit, und der Unmäßigkeit ergeben; andre, welche ihrer Meynung nach klu-

ger, vielleicht aber anbey noch mehr strafbar sind, machen aus dem Genuß der sinnlichen Wohllüsten gar eine Wissenschaft, welche ihre Regeln, und Grundsätze hat. Sie begnügen sich mit stillen und verborgenen Gelüsten, sie vermeiden nur die Uebermaaß, welche einen Eckel, Reue, oder offentliche Schande nach sich ziehen könnte; sie verzehren ihre Tage in einer epicurischen Weichlichkeit, welches so gar die mehr erleuchteten Heiden als einen Schandfleck der Menschlichkeit angesehen haben. Wenn Leute, welche auf solche Art leben, Unglaubige sind, darf man nicht mehr nach der Ursache ihrer Unglaubigkeit fragen. Sie tragen, wenn es also zu reden erlaubet ist, dieselbe an der Stirne angeschrieben mit sich herum.

Werden sie etwa sagen, daß sie dieses Leben, welches man an ihnen als lasterhaft ansiehet, erst nach der Abänderung ihres Glaubens zu führen angefangen haben? Wenn sie dieses mit Wahrheit vorgeben, in was für einer anderen Schul, als eben in der Schul der Unglaubigkeit haben sie das Laster erlernet? Was anderes, als die wohllüstige und reitzende Regierungsart der Unglaubigkeit hat von ihnen die guten Sitten verjagt? So bald

diese den Eintritt in reine und unschuldige Seelen gefunden hat, so wird gar bald alle Liebe der Tugend aus selben verbannet seyn, und statt dieser eine Menge unordentlicher Anmuthungen Platz finden, welche die guten auf eine verächtliche Weise herabsetzen, und gänzlich vertilgen. Allein suchen wir nicht die Unglaubigkeit durch falsche Auflagen verhasset zu machen; um von ihr einen ächten Begriff zu erhalten erklecket dieses: nämlich sie bestärket, und vermehret die Liebe gegen das Laster, aber der erste Ursprung des Lasters ist sie nicht, folgsam raubet sie nicht zu aller erst die Unschuld: die Verderbniß der Sitten aber, welche aus der ererbten Neigung zu dem Bösen, aus so vielen ärgerlichen Beyspielen, aus den vergiften Lehrsätzen ihren Ursprung nehmen, sind die Quelle der Unglaubigkeit, sie folgt erst auf die Liebe zur sündhaften Freyheit, und, auf eine gar zu heftige Neigung zu den lasterhaften Gelüsten; alsdann muß sie erst den Lasteren zu einer Rechtfertigung dienen. Hier liegt der ordentliche Hergang der Sache ganz klar an dem Tage; die Freydenker, wenn sie auch alle Kräften der Vernunft und der Er-

 fahr-

fahrnis zu Hülfe ruffen, werden mit all ihrem Geschwätze diese Ordnung niemal widerlegen können.

Man überlaßt mir, wird man sagen, jene Unglaubige, die wegen ihren lasterhaften Betragen allenthalben verschrieen sind. Bey diesen suche man nur in ihren verderbten Herzen den Ursprung ihrer Unglaubigkeit; und man giebt gerne zu, daß man diesen allda finden werde. Allein, was wird ich auf das Beyspiel jener Freydenker antworten, welche in ihrem Sittenwandel ordentlich, welche Feinde der Wohllust, welche immer auf gelehrte, oder ernsthafte Beschäftigungen sich verlegen, in ihren Glaubenssätzen aber Epicurer, in der Sittenlehre Stoiker sind? Was andres als die Liebe der Wahrheit hat diese das Christenthum abzuschwören veranlassen können, oder was für einen Vortheil sollen sie sonst suchen? Also fragt man freylich: aber eben dieses liegt ihren Lobrednern uns zu sagen ob; und ich fodere, daß man mir das Geheimniß einer so seltsamen Unglaubigkeit erläutere. Wie? Diese tugendhafte Männer, diese ausgemachte, vollkommene Weltweise verwerfen eine Religion, welche von GOtt auf eine so erhabene und anständige Art redet; welche den

Men=

Menschen so heilsame Grundlehren beybringet; welche den gemeinē Pöbel selbst fähig gemacht hat, so geheimnißvolle Wahrheiten zu erkennen, und selbe mit Vergnügen anzunehmen; Wahrheiten, die weder von den Gelehrten in Griechenland und in Rom, noch von den Weisen in den Morgenländeren erkannt waren, oder doch von selben verfinsteret worden sind? Wie eine solche Religion, frage ich, verläugnen so ausgemachte, tugendhafte, und vollkommene Weltweise? Zweifels ohne wird es aus einem Eifer der Tugend geschehen, daß sie das reineste, das heiligste, das vollkommneste Gesatze aus allen verdammen: aus gleichem Triebe wird geschehen, und aus Hochachtung der Vollkommenheit wird es herrühren, daß sie nicht mehr einen Theil an jener Glückseligkeit zu haben verlangen, die sie mit der Zeit erwarteten, und dero Hoffnung die Bewegursache der höchsten Heldenthaten ist; daher wird es wohl kommen, daß sie die ewige Peinen, deren Furcht zu einem so starken Damm wider die Ausübung, ja so gar wider die Begierd eines Lasters dienet, als ein Fabelgedicht halten? Wenn dieses eine Weltweisheit, und Liebe der Tugend ist, da man dergleichen Gesinnungen in seinem Herzen

unterhält, und andren einflößet, was werden denn die Früchten des Lasters, und die Eigenschaften der Gottlosigkeit seyn?

Ein Mensch, der eine gründliche Tugend besitzet, hangt der christlichen Religion wegen ihr selbsten an; und unter allen Beweisen, welche ihn zu derselben bereden, findet er keinen kräftigeren, als eben jenen, welcher aus der Glaubens- und Sittenlehre Christi JEsu hergenommen ist. Er bewundert die erhabnesten Begriffe, welche uns die Schrift von der Gottheit ertheilet; solche Begriffe, welche die Vernunft selbst, nachdem sie ihr vorgetragen worden, billiget und bekräftiget; zu welchen sie aber alleinig und durch sich selbst sich nicht erschwungen hätte, und die ihr annoch verborgen seyn würden, wenn nicht die Offenbarung ihr zu Hülfe gekommen wäre. Ein tugentliche Seele betrachtet mit Freuden die Vortheile, welche das Evangelium den Menschen beyschaffet, da selbes ihnen die Vortreflichkeit ihrer Natur, das Hülfsmittel in ihrem Elend, das Ziel ihrer Begierden, die hohen und durch die Gnade möglichen Tugenden entdecket; und da sie sich erinneret, daß der Urheber einer so herrlichen Religion nichts an sich habe, in was die Gesatzgeber und

Weltweisen des heidnischen Alterthums mit ihm in Vergleichung stehen könnten, kann sie zweifeln, daß das Christenthum aus dem Himmel ihren Ursprung herhole? Wie groß muß also das Verderbnis einer Seele seyn, welche durch diese Beweise nicht gerühret ist? Man muß ja ein Feind aller Gerechtig- und Billichkeit seyn, wenn man die Göttlichkeit eines Gesatzes, welches nichts gebiethet, als was gerecht, nichts verbiethet, als was unbillich ist, nicht fassen und fühlen will; eines Gesatzes, welches gleichen Fluch wider lasterhafte Handlungen, als wider den Willen solche zu begehen spricht; welches das Gesätz der Natur in seiner gänzlichen Reinigkeit wieder herstellet, und jenes des Moyses weit übertrift, welches so gar den vollkommnen Gebothen auch Räthe zu noch höherer Vollkommenheit hinzufügt.

Ein so heiliges Gesätz eben da übertreten, da man demselben alle schuldige Ehre giebt, und wegen der Mißhandlung desselben sich selbst verdammen muß, ist eine Schwachheit, welche einige Entschuldigung bey jenem finden kann, so selbe erkennet, und beweinet, aber den ehrwürdigen Namen der Weltweisheit vereiteln, da man ihn jener verächtlichen Schwach-

heit mittheilet; über das tugendhaft seyn wollen, nachdem man aufgehöret hat ein Christ zu seyn, dieses ist eine Heucheley, welche weit boshafter ist als eine falsche Andacht, welche die Freydenker von der wahren nicht einmal zu unterscheiden wissen.

Nehmen wir demnach die Lobssprüche, welche die Freydenkerey auf ihre Helden verschwendet, nicht so leicht und ringsinnig an: löschen wir aus jene falsche und betrügerische Farben, mit welchen sie das Bild derselben ausschmücket: halten wir selbe etwas genauers vor die Augen, und beurtheilen wir sie nach ihren Verdiensten. Wenn wir dieses thun, wurde es wohl ein unbillicher Argwohn, oder eine verwegne Unternehmung seyn, wenn man von ihren Gesinnungen auf ihre Sitten einen Schluß machen sollte? Die Ausschweifungen ihres Lebens können unbekannt seyn; aber die Folgen, welche ihre Denkungsart ganz natürlich in der wirklichen Ausübung nach sich ziehet, sind keineswegs zweifelhaft; die Verknüpfung dieser Folgen gründet wider sie eine weit stärkere Muthmassung, als jene ist, die man aus ihrer angemaßten Scheintugend herziehen kann. Sie werden vielleicht sa-

gen und sich beklagen, daß die argwöhnische Muthmassungen solche Mittel seyen, welche nur bey einer verzweifelten und ungerechten Sache, und wider solche Personen Platz finden, denen man auf gar keine Art mehr schonen will. So sey es dann: wir wollen zulassen, daß sie in der That, wie sie vorgeben, von gröberen Lasteren befreyet seyen; in diesem Fall aber sage ich, daß nicht die Schätzbarkeit der Tugend, sondern entweder das Alter, die Abschwächung der Gesundheit, oder eine ernstliche Verlegung auf die Wissenschaften, eine hitzige Begierde nach Reichthum und Ehren, oder eine andere dergleichen Ursache sie keusch oder mäßig gemacht habe; und wenn sie auch solche geworden, sind sie es doch nicht immer gewesen.

Was braucht es denn mehrers, um den Vortheil, welcher der Anfang ihrer Unglaubigkeit war, erkennen zu lernen? Dieser bestehet noch, obschon die Passionen nicht mehr die nämlichen Wirkungen, wenigst äusserlich nach sich ziehen: das Herz, so lang die Tugend in demselben die Oberhand nicht hat, ist noch nicht geändert, die Geilheit, ohne daß sie abgebüsset worden, hat nur andern Sünden einen Raum und Platz gemacht; und in dieser

obschon neuen Verfassung sind die Freydenker eben so gut, als zuvor, der Sittenlehre, und der Gottheit Christi JEsu zuwider und entgegen gesetzt.

Geben wir ihnen so lang und viel nach, als wir immer können: lassen wir zu, es seyen einige Freydenker, deren Sitten niemals durch schändliche Laster seyen beflecket worden: was ich nun zugelassen hab, ist zwar kaum einmal erwahret worden, doch ist es nicht ganz und gar unwahrscheinlich, daß es möglich sey. Es giebt Menschen, welche nach Erheischung der Beschaffenheit ihres Körpers keusch sind; sie können den Reitzungen des Wohllusts, der für sie minder als für andere Menschen gefährlich und reitzend ist, mit den alleinigen Kräften der Natur widerstehen, es mag dann seyn, daß man unter dieser Reyhe einige Freydenker antrift. Allein besteht die Tugend denn nur in der Erhaltung von einem einzigen Laster? Verbiethet das Evangelium nichts anderes als die Unreinigkeit? Haben demnach die Freydenker, die dießfals nicht sträflich sind, keinen anderen Vortheil, der sie anhält die christlichen Wahrheiten zu läugnen? Wie viele andere Laster entfernen sie noch von jener Religion, dessen Sittenlehre so wohl die

Sün-

Sünden des Geists, als des Fleisches verdammet; Sündē, welche der Mensch begehet, da er kraft einer stolzen Einbildung sich jezt zu viel erhöhet, ein anderesmal sich bis zur Gesellschaft blinder und unvernünftiger Thieren erniedriget und herablasset.

Uebrigens weil man doch **lediglich** das **Beyspiel** einer uneigennüzigen Unglaubigkeit in diesen vermeynten Weltweisen finden will, so sage man uns doch, ob ihnen, um Christen zu seyn, gar nichts als allein die Ueberzeugung von den Geheimnissen mangele; versichere man uns doch, daß sie alles willig befolgen wurden, was Christus gebiethet, wenn man sie nur von der Pflicht seinen Offenbarungen zu glauben frey sprechen sollt! Wie! wurden sie (ich beruffe mich auf ihre eigne Zeugschaft) auf diese Bedingniß einen Himmel und eine Hölle zulassen? Wurden sie verlangen, daß GOtt, ohne Absehen auf die Glaubenslehre, sie nur allein über andere seine Gebothe richtete? wurden sie im Stande seyn, von allen übrigen eine unerschrockene Rechenschaft geben zu können? Sie schweigen, und getrauen sich nicht auf eine so dringende Frage eine Antwort zu ertheilen. Wer verstehet ihr Stillschweigen nicht? Wer merket

nicht

nicht, was sie in dem Christenthum fürchten und hassen? Wer kann sich denn durch die Betheurungen ihrer Unpartheylichkeit, welche die Freydenker gar nichts kosten, ferners bethören lassen?

So lang sie ihren Lebenswandel nach der Sittenlehre Christi richteten, könnte ihre Zuneigung gegen seine Religion nicht gehemmet werden: sie fanden in derselben wider alle Uebeln, denen dieses menschliche Leben immer unterworfen ist, eine kräftige Zuflucht: diese Religion war für sie eine fruchtbare Quelle jener Freude, die sterbliche Menschen in dieser Welt fühlen können: sie waren also sehr mit derselben vergnüget, daß sie mit sich selbst mißvergnügt lebten, wenn sie diese nicht in aller Vollkommenheit beobachteten: damals hatten sie keinen Gedanken selbe zu verlassen, oder wo sollten sie ansonst jenen gründlichen Frieden haben finden können, den sie mit Lust genossen, da sie derselben ihre Treue bezeigeten? Was hätte in ihren Herzen die süsse und unschätzbare Hoffnung einstens das höchste Gut zu besitzen ersetzen können? Hat das Nichts, der einzige Trost der Freydenkern, vielleicht eben so kräftige Reitzungen an sich, daß man dessentwegen der Erwartung

dessel-

desselben die Erwartung einer künftigen so großen Glückseligkeit nachsetze; nur alsdann, nachdem man durch verübte Untreue das Recht zu einer von dem Evangelio versprochenen Seligkeit aufgegeben hat, ist der Vorgeschmack dieser Seligkeit verlohren gegangen, weil man nicht mehr die nämliche Begierde nach derselben hatte, und sich solche zu verdienen nicht mehr bestrebte; nur alsdann sage ich, hatte man die Fähigkeit erhalten ab den Verheissungen, ab den Bedrohungen, ab den Gebothen, und ab den Geheimnissen Christi JEsu zu zweifeln; die christliche Religion hat erst alsdann in ihren Augen ihre Gestalt ganz und gar veränderet; erst alsdann ist sie aus einer tröstlichen und liebenswürdigen eine scheuzliche, fürchterliche und unerträgliche geworden: ihre Bürde, weil sie ohne übernatürliche Salbung war, druckte sie durch ihre Schwere zu Boden; die Hoffnung, wenn noch eine Spure derselben übrig war, gab keinen Trost, keine Erquickung mehr, die Furcht des unglückseligen Standes, den sie sich zubereitet, stürzete sie endlich in eine äusserste Zerschlagenheit, und Traurigkeit. Soll man sich nun verwunderen, daß man einer Religion aufkünde,

bey

bey welcher die Vorstellung des Zukünftigen noch weit unerträglicher, als die Erfahrung des Gegenwärtigen ist? Soll es einem seltsam vorkommen, daß man einen heimlichen Widerwillen, und Haß wider dieselbe in dem Herze nähre? Soll man sich befremden, daß man durch andre Mittel und Wege Ruhe und Freude suche? Bey dieser Verfassung mußte schier unumgänglich der Entschluß auf die Freydenkerey zu verfallen erfolgen, ein Entschluß, der ohne allem Zweifel der äusserste, und böseste aus allen ist; ein Entschluß der zugleich zum aller wenigsten eine ruhige Zufriedenheit verschaffen kann; und dieses war doch alles, was man zu erhalten suchte.

Die Freydenker haben mit einem gottseligen Leben, welches mit ihrem Glauben übereinstimmete, angefangen, sie haben es aber mit einer gottlosen Denckungsart, die ihren Handlungen ganz ähnlich waren, geendiget: der erste Stand hat bey manchen eine längere Zeit angehalten, andere haben den zweyten fruhezeitiger angetreten, ja, es sind einige unter ihnen, welche sich kaum mehr erinnern, was Lust sie einstens ab dem Dienst Gottes fühleten. Welch

unglü-

unglückselige Leute sind diese, die also schnell Verführer ihrer Unschuld gefunden haben, oder die also verderbte Neigungen hatten, welche sich fast eben so geschwind, als ihre Vernunft entwickelten. Bey dieser allzufruhezeitigen Bosheit ist und bleibet dennoch wahr, daß sie älter, als ihre Unglaubigkeit sey; es bleibet wahr, daß sie anfangs willig geglaubet, und nicht ehender zu glauben aufgehöret haben, als bis ihre Ausschweifungen mit den Jahren gewachsen sind; daher haben sie die Nothwendigkeit erkennet entweders ihren allzubeliebten unordentlichen Passionen abzusagen, oder eine Religion von sich abzuwerfen, welche sie mit einem so unangenehmen Zwang belästigte.

Mit was für Augen können die Freydenker, wenn sie derselben Ursprung erwegen wollen, ihre Veränderung ansehen? wie sehr müssen sie durch diese erniedriget, und verdemüthiget werden; und soll ihnen diese keinen Anlaß zu einem billichen Verdacht geben? können sie glauben, daß eine unordentliche Leidenschaft, welche sie in diese Irrwege hingerissen hat, eine getreue Anführerinn für sie gewesen sey? Man muß ein ruhiges, unparteyisches und heiteres Gemüth

 haben,

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

haben, wenn man nur über geringe Geschäfte sich berathschlagen, und schlechte Streitfragen entscheiden will: soll denn in Untersuchung der Religion gestattet seyn, daß das gefährlichste unter allen Vorurtheilen, nämlich ein persönlicher Vortheil in diese einen Einfluß habe? Ist wohl eine Wahl, welche durch solche Eigennützigkeit eingerathen worden, eine vernünftige, eine kluge Wahl? Ist sie von jener Gattung, daß man dero entsetzliche Folge ohne Unruhe und mit kaltem Blut ansehen soll? Erröthen doch endlich die Freygeister über ihre so übel getroffene Entschlüssung als welche ihnen alle Schand und Unehre bringt; und wenn sie nicht so viel Muth und Herz haben selbe zu widerrufen, so lassen sie wenigst nach, uns unsre Vorurtheil auf eine so unbillige Weise vorzurucken, und uns als verächtliche Sclaven derselben auszurufen.

Dritte Frage,

ob die Freydenker starke Geister sind?

Der Gebrauch, welcher der eigentliche Schiedsrichter der Sprachkunst ist, hat mehrern Wörtern eine Bedeutung zugeleget, welche jener ganz zuwider läuft, den sie bey ihrer ersten Bestimmung erhalten haben. Der Ausdruck ein starker Geist, ist einer aus jenen, welcher von seiner ersten Bedeutung hat abweichen müssen. Dieser dienet dermal nicht mehr wie einst zu einem Lobspruch, und drucket heut zu Tage nicht mehr eine schätzbare Eigenschaft aus, sondern ein Laster, welches sich unter der Larve der Tugend verhüllet. Die Freydenker selbst wissen ganz wohl, daß diese Bedeutung durch den Gebrauch angeordnet worden, und da der Verfasser der verschiedenen Eigenschaften, welche als Kennzeichen der Menschen dienen (a), sie befraget hat, ob sie wohl wußten, daß man sie nur spott-

(a) C. 16. des Esprits forts.

spottweise starke Geister benamse, könnten und wurden sie ihm antworten, es sey ihnen niemals zu Sinne gekommen, daß dieser Ausdruck in einer solchen Absicht sollte gebraucht werden: sie wollen denn nicht gedulden, daß er eine solche Bedeutung habe, weil sie besorgen, sie möchten bey der vernünftigen Welt ein Gegenwurf d's Gelächters werden. Unterdessen betheuren sie von Grund ihres Herzens, daß solche Veränderung nur aus einem höchst unbillich wider sie gefaßten Vorurtheil sey eingeführet worden; und fürwahr, wenn man diese Worte in ihrer Stärke nimmt, kann man wohl zweifeln, daß die Freydenker starke Geister wenigist in ihren Augen seyen? Erweiset nicht die Sonderheitlichkeit ihrer Gesinnungen; das Vertrauen, mit welchem sie selbe behaupten; die Verachtung alles dessen, was mit ihren Gedanken über die Religion nicht übereinstimmet, daß sie alle Stärke des Geistes besitzen?

Dieses glauben sie zwar von sich selbst, man muß aber so viel es möglich ist, ihnen diese Meynung, so sehr sie auch ihrer Eigenliebe schmeichelt, benehmen; man muß ihnen zeigen, daß sie auf keine Art diese seyen, welche sie gerne seyn wollen; und wenn der Name eines starken Geistes

stes ein Schandflecken für jene ist, welche denselben jetzt tragen, müssen sie dieses nicht einem ungeschickten Gebrauch, sondern nur ihnen selbst zur Laste legen: dieser Name hatte das Schicksal, wie andere dergleichen, als zum Beyspiele der Name Tyrann, Sophist, ꝛc. Diese brachten bey ihrem Ursprung vielmehr Ehre als Unehre, sie wurden aber aus der Schuld jener, welche solche angenommen haben, oder denen dieselbe zugeeignet worden, über die massen häßlich und verdammlich. Damit ich aber diese Begriffe nicht unter einander menge, wird ich ferners den Namen eines starken Geistes nur in jenem Verstand nehmen, den er an und für sich selbst hat, und in diesem wird ich erweisen, daß er sich ganz und gar nicht auf die Freydenker füge.

Ein starker Geist denn ist jener, welcher sich durch Vorurtheile nicht hinreißen läßt; welcher einen rechtmässigen Gebrauch von seiner Vernunft zu machen weiß, und ohne hinreichende Beweggründe keinen Beyfall giebet: der aber zugleich den Einwürfen, welche man ihm macht, um ihn von den einmal gewiß erkannten Wahrheiten abzuführen, nicht unterliegt.]

Der Freydenker wird ohne Zweifel sich alsbald in den ersten Worten entworfen zu seyn glauben. Er wird sagen, daß er um sich von allem Blendwerk sicher zu stellen, allen Vorurtheilen längst das Urlaub gegeben, damit pöbelhafte Meynungen keine Macht mehr über ihn haben; daß er sich eine Ehre mache von der gebahnten Straße abzuweichen, und das Recht zu haben glaube, alles zu untersuchen, was seine Vorväter, und der gemeine Hause gedacht haben, und noch denken. Ich muß bekennen, diese Unternehmung ist sehr keck und verwegen. Laßt uns aber sehen, ob sie so glücklich gewesen, und ob sie jenem, welcher solche gewagt hat, den Namen eines starken Geistes verdienen kann.

Man wird hoffentlich nicht sagen, daß eine neue erst angenommene, und sonderheitliche Meynung ein unfehlbares Merkzeichen der Stärke des Verstandes sey. Wenn dieses wahr wäre, so wurde kein Irrthum so abgeschmackt seyn, welchem dieser Grundsatz nicht alles Ansehen beylegen wurde. Ich kann einem Atheisten, oder Deisten zulassen, daß bisweilen erlaubt sey, von angenommenen Meynungen abzuweichen; ja daß es

so gar eine Stärke des Geistes sey, da man schon lang beglaubte Irrthümer entdecket, und bestreitet. Aber auch dieser muß mir zugeben, daß der Hause, wenn er schon nicht allzeit vernünftige Gründe hat, doch nicht allzeit so unrecht habe; und daß, wenn man sich gleichsam ein Gesätz, und Verdienst machen will, ihm in allen Stücken und Gelegenheiten zu widersprechen, dieses eben so viel sey, als sich den ungereimtesten Irrthumeren und einer höchst lächerlichen und thörrichten Pirrhonisterey bloß geben.

Freydenken ist demnach kein Beweiß, daß man einen starken Geist besitze. Ja ins gemein zu reden gründet dieses vielmehr ein Vorurtheil einer Schwachheit des Geistes: in der That, wenn man, ohne zu untersuchen was wahr, oder falsch ist, sich bey den äusserlichen Kennzeichen der Wahrheit aufhält, kann man in Abrede stellen, daß es weit vernünftiger sey, wenn man sich dem Ansehen unterwirft, als da man wider dieses sich empören, und solches verachten will? Wenn man denket, wie der größte Haufe der Menschen gedenket, so legt man der allgemeinen Vernunft, welche alle Menschen beleuchtet,

eine ehrfurchtsvolle Huldigung ab. Man erkennet in seines gleichen den guten Gebrauch eines Lichts, an welchem alle gemeinschäftlich ihren Antheil haben; und wenn man auch, da man diesen Wege lauft, irren sollte, so gereicht dieses dem Menschen zum allermindesten zur Schande, und ist am meisten zu entschuldigen.

Eine gemeine Fähigkeit erklecket nicht, daß man sich unter den Menschen einen Vorrang erwerbe: nur den Geistern von dem ersten Range stehet zu, alte Dinge auf eine neue Art reden und also reden, daß bey dem Pöbel sowohl, als bey ächten Kennern eine Verwunderung erwecket werde. Im Gegentheil jener, welcher ein Wohlgefallen trägt, wenn er Leute mittels der Frechheit seiner neuen Meynungen überraschen kann, scheinet sich zu verrathen, daß er auf sich selbst, und auf seine Gaben nicht allzuviel baue und traue: er findt auf seinem eignen Grund nicht genugsame Tauglichkeit sich einen schnellen und glänzenden Ruhm zu erwerben; er muß die Neuigkeit zu Hülfe rufen, damit er sich eine Achtung zu wege bringe; ohne dieser bleibt er immer unter dem Haufe verlegen, durch diese schmeichelt er sich die Welt berücken, und einen Rang unter den

starken

starken Geistern erringen zu können. Welch verächtlicher Ehrgeitz ist dieser, so wohl in Ansehung der Mitteln, welche er anwendet, seine Absicht zu erreichen, als in Ansehung des verwegenen Vertrauens auf sich selbst, mit welchem diese Ruhmsucht vergesellschaftet ist! Die ganze Welt einer Blindheit und eines Irrthums beschuldigen; von sich selbst samt einer handvoll eben so verwegener Leuten glauben, daß man weit tiefere Einsicht, helleres Licht, und höhere Weisheit besitze, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechtes, ist in der That ein Gedancke, der insgemein nur einem schwachen, sehr eingeschränkten, und einem Flattergeist beyfallen kann. Die Demuth, welche einen großen Antheil an wahren Verdiensten hat, flößet gegen das Ansehen alle Ehrfurcht ein, und je vernünftiger man ist, desto größeres Belieben hat man mit dem großen und vernünftigen Haufe überein zu stimmen.

Soll man darum aus diesem schliessen, daß in allen Gegenständen der Gebrauch, und das Alterthum eine blinde Unterwerfung verdienen? Nein; man muß jenes, was die Stimme der Natur, oder ein höheres Licht lehren, von dem,

was nur auf Vorurtheile gegründet ist, wohl unterscheiden. Der Irrthum, welcher die Götter vervielfältigte, und diesen eine menschliche Gestalt zueignete; welcher den schändlichsten Lastern und unordentlichen Neigungen günstig war; welcher den Fürsten und den Völkern nur diente ihren Ursprung zu heiligen, und ihre gemachte Eroberungen sicher zu stellen; diese Abgötterey, sage ich, war ein grober Irrthum, welcher weder wegen Länge der Zeit, noch wegen der großen Menge der Anhängern das Verjährungsrecht wider die unverletzlichen Rechte der Wahrheit hat behaupten können. Sie nahmen aus den Vorurtheilen, durch welche die Menschen insgemein verführet werden, ihren Anfang und Fortgang. Ohne mich in eine längere und ordentliche Erzehlung sonderbarer Ursachen einzulassen, welche in verschiedenen Orten und Zeiten den Dienst falscher Gottheiten aufzurichten Gelegenheit gegeben, wird genug seyn, wenn ich anmerke, daß eine Religion, welche nur für die Sinne, und für die Einbildungskraft das Wort führte; welche den unartigen Neigungen des menschlichen Herzens freyen Lauf ließe, keine große Hindernissen sich in der Welt

ein-

einzudringen und zu erbreiten habe finden können. Die handgreifliche Thumheit ihrer Glaubenslehre benahm ihr beynebens allen Vortheil, den sie aus ihrem Alterthum und ihrer Erbreitung etwa ziehen könnte. Ja, wenn man aus diesem zweyfachen Grund ein entscheidendes Urtheil fällen mußte, wurde der einte gar wider sie, der andere wenigst nichts für sie sprechen. Ein Volk, welchem die geheiligte Aussprüche zur Verwahrung anvertrauet worden, gieng nicht nach fabelhaftem Geschwätze, sondern nach richtig bestimmten Zeitpuncten und ältesten Denkmalen bis an die Erschaffung der Welt zuruck. Ihre Geschichtsverfassung, die von solcher Gewißheit und Aufrichtigkeit ist, daß sie auch die schärfeste Critik aushält, zeigte die Neuigkeit des abgöttischen Heidenthums unwidersprechlich; ihre Religion war nicht nur unendlich reiner, sondern auch weit älter als jene der aberglaubigen Heiden: der Dienst des wahren Gottes bestunde in Mitte eines zahlreichen Volcks fest, und eben dieser setzte dem Reich der Abgötterey die Gränzen. Sie könnte sich mit dem allgemeinen Beyfall aller Völkerschaften kein Ansehen machen, und, auf was immer für einer Seite man sie

betrach-

betrachtete, truge sie mit sich alle Merkmal des Irrthums herum, ohne ein einziges sicheres Zeichen der Wahrheit an sich zu haben.

Jene, welche die ersten wider die Abgötterey die Waffen ergriffen, thaten es nicht auf solche Art, wie jene Weltweise, welche zufrieden waren, daß sie wider dieselbe schrieben, oder redeten, offentlich aber ihre aberglaubige Ceremonien in der Ausübung befolgten; sie erklärten ihnen einen offentlichen und unversöhnlichen Krieg, und führten selben auf die Gefahre ihres eignen Lebens; diese, ohne Zweifel, sind starke Geister gewesen, und, da dieser Krieg durch den gänzlichen Umsturz der Abgötterey siegreich ist vollendet worden, da sie die Vorurtheil zernichtet, welche in der Welt unter so vielen Völkerschaften erbreitet, durch ruhigen Besitz in so viele Jahrhunderte unterstützet gewesen, kann die Stärke ihres Geistes sowohl als ihrer Herzhaftigkeit nicht mehr als eine nur menschliche und natürliche Stärke angesehen seyn: GOtt, welcher ihnen diese ertheilet hatte, hat durch dieses zu erkennen gegeben, daß er sie ausgewählet habe, damit durch sie seine Dienste, und die ächte Auslegung seines Gesätzes in

der

der Welt wieder hergestellet wurde: sie haben durch ihre Beyspiele die wahre Weis gelehret, wie man sich über alle Vorurtheil erschwingen kann; daher können die Freydenker nicht nach dem Titel starker Geisteren eiferen, als nur in so weit sie dem herrlichen Zeugnis, welches jene der Wahrheit geleistet, frech widersprechen.

Es sind andere Gegenstände, in welchen man, ob schon mit nicht so großer Ehre, wider den Strom des Gebrauchs der alten Gewohnheit, und der Meynungen schiffen kann. Neue Entdeckungen in den Wissenschaften und Künsten, welche dem Richterstuhl der Vernunft unterworfen sind, und durch den Fleiß und die Erfahrung vollkommner gemacht werden können, sind nicht allzeit gefährlich, ja zuweilen vielmehr sehr nützlich. Der Mißbrauch, den man hievon machen kann, muß uns nicht zur Undankbarkeit gegen die göttliche Vorsichtigkeit verleiten; denn diese hat für die spätere Zeiten manche gute Sachen vorbehalten, von welchen unsre Voreltern keine Wissenschaft hatten. Die Frage, welche ich hier abhandle, erfodert, daß ich in den Schranken jener Lehren bleibe, wegen

wel-

welchen die Neuerungen den Liebhabern des Alterthums so sehr verdächtig fallen.

Ich bekenne es, wegen der schimpflichen Verachtung, welche man gegen alle alte Weltweise geäusseret hatte, mußten sich diese beleidiget befinden, und zwar um so mehr, weil einige unter ihnen einer höchsten Schätzung würdig waren, als welche die allererste mit großer Mühe ein Land angebauet, dardurch ihre Nachfolger nachmals so reiche Ernde gesammelt haben. Die freche Erklärungen einiger Weltweisen, welche sie heut zu Tage über manche unerforschliche Geheimnisse gegeben haben, haben auch die rechtglaubigen Gottesgelehrten zu gerechtem Unwillen veranlasset. Man hat nicht erdulden können, daß das Wesen selbst eines Glaubenssatzes unter dem Vorwand, diesen aus den Gründen der Weltweisheit zu erklären, zernichtet seyn sollte: allein diese Fehler sind der neuen Weltweisheit nicht eigenthumlich und wesentlich: sie hatte von ihrem Ursprung an jederzeit Anhänger gehabt, welche gegen dem katholischen Glauben aufrichtigst geneigt, und dennoch beredet gewesen sind, daß die Lehrart des Carthesius der Art anderer vorzuziehen sey: sie thaten auch nicht unrecht, oder ist

es ein Laster, wenn man klaren und deutlichen Begriffen vor anderen finsteren, verwirrten, vor leeren und nichts bedeutenden Worten, den Rang ertheilet? Bey den ersten Grundsätzen unsrer Erkenntnissen anfangen um von diesen nach und nach auf die aus diesen fließeden Folgen staffelweis herabsteigen zu können, neue Beweise den Alten hinzufügen, um das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele in ein noch helleres Licht zu setzen, auf eine tiefsinnige und wahrscheinliche Art die Bildung der Welt, und die vornehmsten Erscheinungen in der Natur erklären, endlich in einer Wissenschaft, bey welcher die Vernunft der alleinige Richter ist, das Joch eines pur menschlichen und fehlbaren Ansehens abwerfen, wenn es die Erfahrniß, oder eine dringende Ursache erfodert, dieses ist der ächte, und gründliche Abriß der neuen Weltweisheit. Wenn dessen Urheber und ein Theil seiner Anhänger einige sonderheitliche Meynungen auch auf das genaueste abgehandelt haben, können sie nichts destoweniger verworfen werden, ja sind in der That mit der nämlichen Freyheit, welcher die heutigen Weltweisen, sich gegen den Aristoteles und dessen Lehr-

jünger

jünger bedienet haben, wirklich verworfen worden, und wenn unter diesen Meynungen sich einige finden, welche der Offenbarung zu nahe treten, müssen sie, ich widerhole dieses abermal, müssen sie von den christlichen Weltweisen gänzlich verabscheuet und verstossen werden.

Nach diesen Regeln muß man über die Lehrgebäude einiger Schriftsteller von der Schöpfung der Welt urtheilen. GOtt hat uns in dem Anfang des Buchs von der Geschicht der Erschaffung der Welt, nicht nur belehren wollen, daß die Welt aus dem Nichts herfürgebracht worden, welches eine Wahrheit ist, die das Licht der Vernunft handgreiflich uns erweiset; sondern auch, wie auf was Art die Materie, welche anfänglich nur ein ungestaltetes Element war, zu dieser so schönen Ordnung, und ordentlicher ja Erstaunungswürdiger Schönheit staffelweis gelanget sey: nichts ist GOtt wohl anständiger, nichts den Absichten seiner höchsten Weisheit gleichförmiger, als die nach und nach in Ordnung gebrachte Einrichtung der so verschiedenen Theilen dieser Welt: auf die Entwicklung und Erklärung dieser Absichten sollten sich diejenigen, welche von der Schöpfung der Welt schreiben

ben wollen, fördersamst verlegen. Allein, wenn ihr Stillschweigen über jenes, was in dem ersten Capitel des Buchs von der Erschaffung der Welt erzehlet wird, zu ertragen ist, kann man ihnen doch unmöglich eine Lehre nachsehen, welche den Erzehlungen des Moyses widerspricht: man könnte ihnen ohne große Mühe ganz deutlich zeigen, daß diese Beschreibung weit besser, als alle ihre Lehrgebäude, mit der wahren Weltweisheit sich füge.

Man begnüget sich indessen ihnen zu sagen, GOtt werde ohne Zweifel zum beßten wissen, wie er die Welt erschaffen habe, und daß nichts vermessener seye, als sich der Offenbarung, welche er uns von einer Sache, die einzig und allein von seinem Willen abhienge, mit vielem vernünfteln widersetzen wollen. Wenn man von der neuen Weltweisheit diese Gesinnungen, mit welchen sie nichts zu schaffen hat, absönderet, was gute Dienst kann sie nicht der Religion leisten, da sie einer Seits die Glaubenssätze, welche der Grund ihrer Geheimnissen sind, bekräftigen will, und anderer Seits hieraus lehrnen wird, mit mehrerer Richtigkeit ihre Vernunftsschlüsse zu bestimmen?

Deme sey, wie ihm wolle, die Sache eines Cartesius, eines Mallebranche, und anderer, welche in ihre Fußstapfen eingetreten sind, kann mit jener der Freydenker auf keine Weise vermenget werden. Jene haben den Namen eines starken Geists durch ihre Untersuchungen und Erfindungen verdienen können: diese sind nicht einmal des Namens der Weltweisen würdig, und ihre vorgebene Stärke ihres Geistes ist anderes nichts als ein Uebermaaß ihrer Frechheit. Es stunde in der Weltweisheit einem jeden frey die Lehrart der Peripatetiker zu gebrauchen, oder zu verwerfen: man hat zwar eine ordentlichere, geschmücktere, und tauglichere Weise die Wahrheit zu erfinden, und die erfundene zu erklären, mit gutem Erfolge erwählet; das hieße aber nicht der einhelligen Meynung der Menschen widerstreben, weil jederzeit sehr wenig unter diesen gewesen, welche auf eine so tiefsinnige, und ihnen nicht nothwendige Weltweisheit sich zu verlegen tauglich waren, sondern es hieße, des Rechts sich gebrauchen, welches die Vernunft einem jeden tiefsinnigen Menschen giebt, daß er neuerdings untersuche, was auf die Treue, Glauben und Ansehen

hen eines einzigen berühmten Schriftstellers einen Beyfall erhalten hat. Die Meynungen, welche man durch diesen Weg angenommen hat, waren nichts als Vorurtheil, welche ein starker Geist ohne Unbillichkeit verdächtig halten, und eines Irrthums beschuldigen kann. Folgt aber aus diesen, daß die Freydenker so gar bey den Gesinnungen, welche die Natur allen Menschen eingiebt, und welche das menschliche Geschlecht durch Verlauf aller Jahrhunderten geglaubt hat, gleichen Argwohn schöpfen können? Dergleichen aber sind die Ueberzeugung, daß ein Gottheit sey, in dessen Händen lediglich unser Schicksal steht; daß ein Gesatz sey, welches wesentlich das Laster von der Tugend unterscheidet; daß ein Freyheit des Willens sey, von dero verschiedenem Gebrauch die Frommkeit und Bosheit entspringet; daß ein andres Leben sey, in welchem der einte den Lohn, der andere die Straf ihrer Handlungen empfangen werden.

Wenn die Freydenker gemäß der Ehrfurcht, die sie gegen die Stimme der Natur, und gegen die Uebereinstimmung aller Völkerschaften tragen sollen, diese Wahrheiten eingestehen; wenn sie die den Juden, und Christen gegebne Offenba-

rung anzustreiten nachlassen werden, werden sie sich alsdann mit einem geringern Vortheil der neuen Weltweisheit bedienen können?

Wer sieht nicht, daß zwischen dem Ansehen Gottes und der Kirchen als der Auslegerinn dessen Gesäzes, und zwischen dem Ansehen der alten Weltweisen, und ihrer Schulen nicht die allergeringste Gleichheit sich einfinde. Das Ansehen der erstern ist vollmächtig, unfehlbar, heilig. Wenn die Kirche den endlichen Ausspruch gethan, ist alle Nachforschung unnüz, die Widersezung eine Thorheit, sogar das Zweifeln ist ein Laster. Die Stärke des Geistes bestehet alsdann in dem, daß man ohne einzigem Anstand glaube; und jenes, so man nicht begreift, wegen einem untrüglichen Ansehen, mit tiefestem Stillschweigen anbethe. Das Ansehen der Weltweisen, so alt und zahlreich sie auch immer seyn mögen, hat über uns kein gleiches Recht. Dasselbe gründet zwar eine starke Muthmassung; allein diese stehet in keiner nothwendigen Verknüpfung mit der Wahrheit. Es verdienet seine Achtung; allein, wenn man schon diese ihr nicht entziehet, kann man doch zuweilen solchem widersprechen. Es verbindet uns, daß man mit einer sonderli-

chen Aufmerksamkeit ihre Lehre prüfe, doch verbindet es uns nicht, daß man dieses ungezweifelt glaube, wenn nicht ein unwiderlegliche Ursache darmit verknüpfet ist. So sehr dieses zweyfache Ansehen unterschieden ist, so sehr ist die Freyheit der neuen Weltweisen von der Kühnheit der Freydenkern unterschieden; man kann weder aus dem einen, noch aus dem anderen eine Folge ziehen; daher ist die Mühe, mit welcher die Atheisten, und Deisten in der heutigen Weltweisheit starke und ihnen ähnliche Geister suchen, ganz und gar vergeblich.

Da die Freydenker sich brüsten, daß sie durch keine Vorurtheil sich haben hinreissen lassen, verstehen sie das Wesen derselben nicht, und mengen unter einander, was doch nothwendig abzusöndern ist. Nach ihrer Meynung ist eine jede allgemeine Gesinnung ein Vorurtheil; und weil sie in Religionssachen denken, wie ein sehr geringer Haufe denkt, frolocken sie über diese ihre Sonderheitlichkeit; gleichsam als wenn um ein starker Geist zu werden schon erklecklich wäre, sonderheitlichen Meynungen anzuhangen. Nur ein kleines Fünklein der Weltweisheit würde sie beleuchtet haben, daß ein Vorurtheil in

etwas ganz anderem bestehe, als sie sich dermalen vorstellen. Die Uebereinstimmung aller Jahrhunderten, und aller Völkerschaften ist gewiß dasjenige nicht, was man ein Vorurtheil nennen soll. Eine Offenbarung, welche alle Merkzeichen der Göttlichkeit und zwar unlaugbar an sich hat, ist noch minder unter diese zu rechnen; oder wenn man ihr auch diesen Namen beylegen will, lasse ich es zu, doch mit diesem Zusatz, daß eben dieses ein von der Wahrheit unabsönderliches Vorurtheil sey, ein Vorurtheil, welches die Regl unsrer Beurtheilungen seyn muß, und dem die Vernunft selbst unterworfen ist.

Es ist eine Sache, die ein sonderliches Augenmerk verdienet, daß die Freydenker, welche nichts anderes als Deisten sind, gleich den Atheisten allen Glauben des ganzen menschlichen Geschlechts verwerfen, oder wie viele unter ihnen sind denn, welche die Freyheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele, diese allgemein angenommene, und bey den Freydenkern so verhaßte Glaubenssätze eingestehen? Wenigstens behaupten sie, daß GOtt durch eine sonderheitliche Religion nicht geehret, noch durch was immer für einen anderen Gottesdienst be-

schim-

schimpfet werde; sie wollen, daß er niemals ein Geheimniß geoffenbaret, noch ein anderes Gesätz vorgeschrieben habe, als eben jenes, welches wir bey unserer Geburt auf die Welte mitbringen.

Nun die ganze Welt ist des Gegentheils gänzlich beredet: sie hat zwar in Ansehung aller Völker, von denen sie bewohnet wird, dem Ansehen des Evangeliums sich noch nicht vollkommen ergeben, dessen ungeacht bethen alle auch barbareste Völker eine Gottheit an, sie entrichten ihr Gebeth und Opfer, sie glauben, daß sie bey Entrichtung derselben ihnen Gehorsam erzeigen: da also die Deisten keine offenbarte Religion annehmen, stehen sie nicht minder dem ganzen menschlichen Geschlecht entgegen, als wenn sie sich als Atheisten erkläreten, und gar keinen GOtt erkannten.

Unterdessen ist wahr, daß diese zwey Meynungen, deren die einte der Atheisterey, die andere aber der Deisterey entgegen gesetzt ist, einen verschiedenen Ursprung haben. Die unbetrügliche und in allen Menschen gleiche Natur ist es, welche alle über das Daseyn eines Gottes vereiniget hat: keines Wegs aber hat diese

Natur die Menschen gelehret, daß ein GOtt zu der Erde geredet, und den Dienst, welchen er von uns verlanget, vorgeschrieben habe. Allein es ist augenscheinlich, daß eine Uebereinstimmung, die man aller Orten findt, und dero Anfang nirgendswo wahrgenommen wird, so alt, als die Welt sey, und daß sie zu ihrem Urheber den ersten aus allen Menschen haben müsse, durch welchen diese durch seine Kinder auf alle von ihm abstammende Volkerschaften überbracht worden. Vorurtheile, deren Mutter die Sinne, und die unordentlichen Leidenschaften sind, haben sich freylich in die ganze Welt ergiessen können; eine allgemeine Gesinnung aber, welche nicht aus diesen zween Grundsätzen entstehet, muß eintweders eine Unterweisung der Natur, oder eine von dem ganzen menschlichen Geschlecht ursprüglich herrührende Uebergab seyn; diese besteht denn in der That und Wahrheit; und was ein starker Geist als einen Irrthum oder Vorurtheil ansehen kann, ist nur allein von jenem zu verstehen, was die Menschen aus dem ihrigen hinzu gesetzet haben. Diese haben den natürlichen Begriff von der Gottheit durch abentheurliche Meynungen, welche der menschlichen Vernunft

nunft zu einer ewigen Schande gereichen, ganz und gar verstaltet; die Sinne, und die Einbildungskraft hatten sie von dem Daseyn eines höchsten Weesens nicht überzeugt, sie haben sich dieses unter einer sinnlichen, eingeschränkten, der unsren ähnlichen Gestalt vorgebildet, und der Mensch ist ein Abgötterer geworden, weilen er einen Geist, der von aller Gemeinschaft mit der Materie frey ist, nicht begreifen könnte. Die unordentlichen Neigungen gaben Gelegenheit, daß man einen höchsten Gesatzgeber erkennete, welcher das Laster bestraft. Eben diese haben der Gottheit jene Ausschweifungen, zu welchen sie die Menschen verleiten, zugeeignet, und die Ausgelassenheit der Sitten war eine aus den ersten Quellen der Abgötterey gewesen. Die Staatskunst allein hätte die Erkenntniß, und den Dienst Gottes nicht einführen können; man mag sie zu allen Kunstgriffen so geschickt ansehen, als man immer will, so mußte sie doch Menschen antreffen, welche durch unüberwindliche Beweggründe an eine Religion angebunden wären; widrigenfals wurde ihnen der geheiligte Name Religion, ihre Vorhaben glücklich zu betreiben und auszuführen, keineswegs dienlich gewesen seyn.

Die Fürsten haben ihre Macht und Ansehen durch dieses festgesetzt, da sie zuwegen brachten, daß ihren Eltern, oder ihren Kinderen göttliche Ehren bewiesen wurden: die Völker haben berühmten, schätzbaren, und wohlverdienten Männern Altäre aufgerichtet, damit sie ihre Schätzung und Dankbarkeit an den Tage legten. Ein jeder Staat, eine jede Stadt hat ihre sonderbare Götter haben wollen, und man siehet noch täglich, wie die Abgötterey durch falsche und irrige Begriffe der Gottheit entspringe. Einige Völkerschaften, nachdem eine wahre Uebergab bey selben ist unterbrochen worden, haben über den freundlichen Umgang, den GOtt mit den Menschen zu pflegen sich würdigte, Fabeln ersunden, und so gar hier ist noch ein Grund der Wahrheit, welche die Unwissenheit, und der Irrthum niemals gänzlich hat zernichten können: unterdessen haben sie doch die Wahrheit mit dem Beysatz der Irrthümer, aus welchen die falsche Religionen zusammen gestucket worden, verfälschet. Söndern nun die Freydenker mit uns diese Zusätze, welche nur ein Werk der Menschen sind, von der Hauptsache ab: erwegen sie, wie diese nach den Umständen der Zeit, und

der

der Orten sich geänderet haben, da doch unsre Religion so fest in ihrem Grund, so standhaft in ihrer Dauerhaftigkeit als allgemein in ihrem Umfang gewesen ist. Alsdann werden sie erkennen, was ein Vorurtheil, und was keines sey; was ein starker Geist zulassen, oder was er verwerfen soll.

Zu gleicher Zeit werden sie fassen, daß, wenn der Glaube an die wahre Religion kein falsches Vorurtheil ist, eben darum die angemaßte Verachtung derselben ein solches seyn müsse, welches aber zu gleich die Schwachheit ihres Geistes ganz klar entdecket. Jene Abgötterey, welche billichst die Zielscheibe ihrer Verspottung seyn soll, wenn sie anderst noch eine Achtung gegen die natürliche Religion selbst zu tragen wissen, ist aus den nämlichen Ursachen entstanden, aus welchen ihre Unglaubigkeit entsprungen war. Legen wir alle diese Vergötterungen, welche nichts als eine Frucht einer niederträchtigen Heucheley der Untergebenen, eine tolle und gottlose Eitelkeit der Beherrschern, eine offentliche Zeugschaft eines übertriebenen Schmerzens, oder einer Erkenntlichkeit waren, legen wir, sage ich, alle diese Vergötterungen beyseits, und reden nur von den

allge-

allgemeinen Ursachen der Abgötterey: diese, wie wir schon gesehen haben, sind die Sinne, und die unordentlichen Anmuthungen: die Sinne zwar, als welche sich bis zu einem höchsten, unmaterialischen und ganz geistlichen Wesen nicht erschwingen können, haben die Götter unter einer menschlichen Gestalt abgeschilderet; die verderbten Leidenschaften aber weil sie die Gottheit zu einem in den Lasteren Mitschuldigen und zugleich Richter gemacht haben, damit die Menschen ohne Zaum, ohne Gewissensbisse und mit größerer Frechheit sündigen könnten. Waren nicht eben diese zwey Ursachen der Ursprung der Freydenkerey? daß man an den Geheimnissen, welche nicht unter die Augen fallen, die Ohren nicht berühren, welche auch die Einbildungskraft nicht erreichen können, keinen Geschmack finden könnte, kam dieses nicht daher, weil man dem Zeugniß der Sinnen gar zu viel nachgegeben? Wenn man an eine ächte Metaphysic oder an die Wissenschaft, so von den Eigenschaften deren Geistern handelt, gewohnt wäre; wenn man seinen Verstand mit von allen sinnlichen Bildern abgeschälten Wahrheiten zu beschäftigen

gen wußte, wurde man wohl eine so grosse Beschwärniß haben, auf die Treue und Glauben eines unbetrüglichen Gottes etwas unsichtbares und übernatürliches zu glauben?

War nicht die Sicherheit, und das Vergnügen, welches man in einer nach dem Wunsche der bösen Begierlichkeiten eingerichteten Lebensweise suchte, gleichfals die Ursache, daß man das Christenthum zu hassen anfieng? Erweckte nicht dieser Hasse die Begierde und die Hoffnung, in dem Christenthum Irrthümer finden zu können? Zoge nicht diese Begierde endlich eine vollständige Unglaubigkeit nach sich? Es ist ganz unnöthig jenes, was ich schon in vorgehender Frage nach der Länge erkläret hab, zu wiederholen. Es haben mithin die Sinne, und die unordentlichen Anmuthungen bey den Gesinnungen eines Freydenkers eben so wohl, als bey den Meynungen eines Abgötterers ihren Antheil: beede diese Gattungen der Menschen, die doch so widrige Gedanken haben, sind nichts destominder durch die nämlichen Vorurtheile geblendet.

Die Vorurtheile, aus welchen die Unglaubigkeit entstehet, sind eben jene, wider welche

che die ächte Weltweisheit mit äussersten Kräften kämpfet, und siehet sie als die zweyte Hauptquelle unsrer Irrthümer an: sie verdammet und verlachet die Unwissenheit, und die ungeschickte Einfältigkeit des Pöbels, welcher auf den Glauben seiner Sinne dafür hält, die himmlischen Körper seyen an sich selbst nicht größer, als sie zu seyn scheinen: hat sie nun gegen dem Freydenker, welcher eben auf das Gutachten seiner Sinne das Daseyn einer geoffenbarten Sache laugnet, eine größere Nachsicht zu machen? Der einte und der andere Irrthum ist einem Weltweisen auf gleiche Art unanständig; denn das heißt einen schwachen und pöbelhaften Geist haben, wenn man von dem Eindrucke, den eine Sache in den Sinn machet, auf das Wesen derselben schliessen will, und wenn diese Vorstellung so gar durch das Licht der Vernunft kann, und muß gebesseret werden, muß dieselbe mit desto größerem Fug das Licht der Offenbarung änderen und verbesseren.

Gleichermassen mit wie viel Erinnerungen und Gesätzen suchet nicht die Weltweisheit ihre Lehrjünger wider die unordentlichen Affecten, welche noch verführerischer als die Sinne sind, vor:

vorläufig zu bewahren? Mit was Vorsicht ermahnt sie nicht dieselbe, daß sie nicht allem trauen, was die Vernunft übereilen, verwirren, und in eine Unordnung bringen kann? Für einen Weltweisen ist es keine Schwachheit, die ihm zur Unehre gereichet, wenn er wider seinen Willen manche Bewegungen fühlet, welche ihn mehr auf einen als auf den andern Gegenstand neigen: die menschliche Natur kann in diesem Zustand, in welchem sie durch die Sünde gesetzet worden, von diesen unfreywilligen Bewegungen nicht gänzlich befreyet seyn: die Unbeweglichkeit des Gemüths bey den Stoikern ist eben so wohl ein Hirngespenst, als die Glückseligkeit, und die Größe ihres Witzes: allein ein Mensch, welcher das wesentliche eines Weltweisen an sich hat, läßt sich von der aufrührischen und freywilligen Begierlichkeit nicht beherrschen, er schützet seine Vernunft wider die Gewaltthätigkeiten, und wider alle Fallstricke, welche sie ihm bereiten; auf ihr Einrathen entschliesset er sich zu nichts, und bleibt, ohneracht aller ihrer Bemühungen, durch die sie ihn zu überwinden suchen, allzeit Herr über sie, und über sich selbst; ohne vorläufige, freye, und

unei-

uneigennützige Untersuchung bestimmet er nichts, und läßt sich von ihnen nicht überraschen. Der Freydenker entgegen, welcher von einer so hohen Weisheit weit entfernet ist, höret bey Beurtheilung der Religion nichts, als seine Vorurtheil, von welchen er sich übereilen läßt. Er will zwar von allen Vorurtheilen mit allem Gewalt unabhängig seyn, wenn man aber seine Beschaffenheit etwas genauers betracht, ist diese seine Unabhängigkeit eine wahre Dienstbarkeit, und in der Stärke seines Geistes, mit welcher er prallet, zeiget er eine weit größere Schwachheit, als ein aberglaubiger Mensch in seiner Leichtglaubigkeit.

Ich weiß, daß die Freydenker hauptsächlich in einer kecken Frechheit, mit welcher sie den Bedrohungen der Religion ausrauschen, die Stärke ihres Geistes setzen: es ist was großes, sagen sie, mit der Unruhe des Pöbels einen Scherz treiben; mit gelassenen Augen den Tod, der die Natur schauderen macht, ansehen; und mit einer nämlichen Gleichgiltigkeit jenes, was sich nach dem Tod eräugnen wird, erwarten. Allein wie viel unter ihnen haben diese Furcht des Zukünftigen von sich gänzlich abgeleget, wel-

che

che sie als eine Schwachheit des Geistes betrachten? Sind alle so unerschrocken, als sie zu seyn scheinen?

Ohne etwas zu melden von der unruhigen Verwirrung, welche ein nicht gänzlich ersteckter Glaube auch wider ihren Willen in ihren Herzen verursachet, sind nicht einige unter ihnen nur gar zu schwach, um sich in einen weit niederträchtigern Schrecken einzulassen? Ein Traum, eine Vorsagung, ein gähling er, und unvorgesehener Zufall setzen diese starke Seelen, welche doch auf die ewige Uebel trotzen, und pochen, in eine Verwirrung und äussersten Mißtrost. Welch seltsame Armseligkeit des Menschens, welch gerechtes Urtheil Gottes, so den Freydenker seinem verkehrten Sinn überläßt! Irrthume, welche weit unglaubwürdiger sind, dann die Geheimnissen, behaupten in dem Geist des Freydenkers den Platz der Wahrheit, welche er nicht glaubt; und jener, der sich so herzhaft, oder vielmehr so verwegen in dem Angesicht der fürchterlichsten Gefahr erzeiget, ist ein andersmal von einem eingebildeten Hirngespenst niedergeschlagen, und in Angst und Furcht gesetzt.

Ich will aber zugeben, daß die Freydenker endlich so weit gekommen seyen, daß sie nach

ihrem Wunsch weder in dieser noch in der anderen Welt etwas fürchten: verdienet wohl diese Sicherheit den Namen einer Herzhaftigkeit und Stärke des Geistes? Die Welt selbst versaget diesen einer Tapferkeit, welche nicht nach den Regeln der Klugheit angeordnet ist. Sie ehret und lobet die Verachtung der Gefahren niemals, ausser alsdann, wenn es die Noth, solche entweders zu erwarten, oder zu suchen erfodert: ja sie verlangt, daß man auch alsdann keine Vorsicht und Vorsorg', welche sich mit der Ehre, und mit einer pflichtmäßigen Schuldigkeit fügen kann, vernachläßige: aber sich der gewisen Gefahr des Todtes ohne Nothwendigkeit aussetzen, ist in jenen, welche den Werth des Lebens nicht erkennen, ein recht grausamer Triebe: in jenen, welche um gesehen und gepriesen zu werden, sich derselben blosgeben, ist es eine Wirkung eines närrischen Hochmuths: bey jenen, welche sterben wollen, weil sie an einem längeren Leben überdrüßig sind, ist es eine äusserste Verzweiflung. Nichts aus allen diesen deutet eine wahre Größe, eine wahre Stärke des Geistes an, oder man müßte behaupten, daß die Grausamkeit gegen sich selbst, ein närrischer

Hoch=

Hochmuth, eine äußerste Verzweiflung die Eigenschaften einer starken Seele seyen.

Wenn die Welt in Ansehung eines gebrechlichen Lebens, welches zu wagen bisweilen erlaubt, ja eine Pflicht seyn kann, also urtheilet, was sollen wir von dem Freydenker sagen, welcher so gar in die Gefahr einer unglückseligen Ewigkeit sich stürzen will? Bestehet etwa in diesem seine erhabene Denkungsart, oder jene vorzügliche Einsicht seiner Erkenntnissen? Wenn die Gefahr, mit welcher er scherzet, mittelmäßig wäre, wurde ich seine Kühnheit entschuldigen; wenn er handgreiflich erwiese, daß sie nur eine eingebildete Gefahr wäre, wollte ich seine Geschicklichkeit loben. Allein einerseits ist die Hölle, die man ihm bedrohet, eine Sammlung aller und der höchsten Ueblen; andrerseits hat er, um sich dieser Bedrohung zu entziehen, nichts als Zweifel, Muthmassungen, Wahrscheinlichkeiten, und gar keine einzige unlaugbare Ueberzeugung. Oder wo ist endlich der Grund, aus dem man mit Gewißheit schliessen könne, daß die Seel mit dem Körper das Leben enden werde; daß sie nach diesem Leben keinem Gericht unterworfen sey, daß sie keine Bestrafung ihrer

Laster, wenn sie die Gesätze der Gerechtigkeit, und der Gottseligkeit mißhandelt hat, überfallen werde?

Niemand ist noch aus der anderen Welt zurückgekommen, um jenes, was man von derselben sagt, zu bezeugen: dieß ist die ganze Antwort der starken Geistern. Ich will ihnen diese auf eine kleine Zeit gerne gelten lassen: allein sind sie selbst diesen Beweis, den sie von uns begehren, uns zu geben im Stande? Sind sie fähig ihre Meynung durch Zeugen zu bestättigen? Und wie! bey diesem Abgang der Zeugschaft, welcher ausser in Absicht auf sie nicht einmal bestehet, solle man nicht auf der Seite der ältern, und allgemeinern Meynung, die mit so vielen unterwirflichen Zeugschaften bestättiget ist, standhaft bleiben? Was die Vernunft betrift, ist diese eben so wenig dem Glauben eines andern Lebens, als die Zeugschaft der Augen zuwider. Die Unsterblichkeit der Seele hält keinen Widerspruch in sich: was einmal da gewesen ist, kann allzeit da seyn, und GOtt, welcher die Seele aus einem Nichts heraus gezogen, hat nicht minder für allzeit die Macht zu verhinderen, daß sie nicht wieder in ihr Nichts zuruckfalle. Ich frage die Freydenker nicht, ob ihnen GOtt geoffenbaret habe

was sie weder aus gewißen Zeugschaften, noch aus entscheidenden Vernunftschlüssen wissen; denn alle gar alle Gattungen der Beweisen mangeln ihnen, und sie müssen mit uns übereinstimmen, daß ihr Zustand nach diesem Leben für sie ein unauflöslicher Knotten sey. Diese ist jene Gewißheit, welche ihnen statt einer unwidersprechlichen Wahrheit dienet; derselben vertrauen sie ihren kostbaresten und größten Vortheil an; und eben diese Verwegenheit, welche gewiß die alleräusserste ist, nennen sie noch darzu eine Stärke des Geistes.

Indessen hab ich von diesem noch nicht genug geredet. Ich muß noch hinzufügen, daß bey dieser Gefahr ewig zu grund zu gehen, in welche sie sich einlassen, sie nichts trösten, wohl aber alles in Furcht setzen könne. Die ganze Welt behauptet wider sie die Unsterblichkeit der Seele, und sie können nicht einen einzigen sonderheitlichen Fall anführen, welcher diese Zeugschaft schwächen könnte. Was die Vernunft betrifft, so erkläret sich diese gewiß wider die Unsterblichkeit der Seele nicht; sondern bestimmet vielmehr ganz klar das Daseyn einer anderen Welt, in welcher die Ordnung, die so oft in der unsrigen umgekehrt wird, einstens wieder vollkommen muß hergestellt seyn. Eine Religion,

welche die augenscheinlichsten Merkmale der Göttlichkeit hat, bestättiget überdas die einhällige Zeugniß der Menschen, und den Beyfall der menschlichen Vernunft. Sie lehret, daß ewige Peinen sind, und macht von diesen eine solche Abschilderung, die fähig ist jene vor Furcht und Schauder erstarren zu machen, welche mit einiger Aufmerksamkeit dieselbe betrachten. Bey so vielen Ursachen eine ewige und so peinliche Verdammniß zu fürchten, ist die Sicherheit und Ruhe eines Gottlosen nicht mehr eine Verwegenheit, sondern eine recht ausserordentliche Wuth, und Raserey. Beneiden wir demnach denselben nicht wegen seiner unseligen Ruhe, welche ihme seine angemaßte Sicherheit beyschaffet; bedauren wir vielmehr die Gewaltthätigkeit seiner Krankheit, welche er als eine Stärke des Geistes ansiehet; lehrnen wir, daß, wenn immer ein Vertrauen ist, so eine Bewunderung verdienet, dieses einzig und allein jenes sey, welches die Gefahr zwar, mit welcher es umgeben ist, erkennet, sich aber diese ohne große Unruhe vor Augen hält, weil es die vorsichtigste Maaßregeln genommen hat, wider dieselbe so viel als möglich ist sich sicher zu stellen: den Tod fürchten ist was natürliches,

liches, die Hölle aber und eine ewige Peine fürchten, ist noch billicher, und nothwendiger. Also leben, daß der Tod verlangenswürdig scheine; durch eine feste Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes, die Furcht seiner Gerechtigkeit überwegen, ist das Kennzeichen eines vollkommenen Christen, und eines in Wahrheit starken Geists.

Nun hab ich von den Vorurtheilen sattsam gehandelt. Die Freydenker können genug einsehen, daß die Glaubenssätze, welche sie bestreiten, nicht aus der Zahl derselben seyen: sie müssen erkennen, daß sie selbst den Verweise verdienen, mit welchem sie die Glaubigen unbillichst mißhandeln; nicht die Glaubigen, sondern die Freydenker lassen sich durch Vorurtheil, und zwar durch recht spöttliche und höchst schädliche blenden, und überraschen. Allein es ist nicht genug, daß man nur die irrigen Nebenwege vermeide, man muß auf der Straße der Wahrheit wandeln, man muß verstehen, wie man die Vernunft recht gebrauchen soll. Wir wollen in folgenden sehen, daß dieses zweyte Kennzeichen eines starken Geistes so wenig, als das erste, den Freydenkern zukomme.

Der rechtmäßige Gebrauch der Vernunft ist jener, welcher mit den Kräften derselben übereinsstimmet, und denselben angemessen ist. Die Vernunft, da sie etwas zu untersuchen, und über dieses zu sprechen das Recht hat, in dem Zaum eines trägen Stillschweigens halten, heisset die edelste Gabe des Menschen, das kostbareste Talent vergraben, welches wir bey jenem HErrn, der uns dasselbe anvertrauet hat, zu verantworten haben: dieses heißt jenem freygebigen und allmögenden HErrn, der die vernünftigen Geschöpfe zu keinem anderen Ziel erschaffen hat, als daß ihre Vernunft zu einem Werkzeug seiner Herrlichkeit, und ihrer Glückseligkeit diene, eine Unbilde zufügen: aber das Ansehen der menschlichen Vernunft über die ihr gesetzten Gränzen erbreiten, alles ohne Unterscheid ihrer Beurtheilungskraft unterwerfen, erfoderen, daß weder die Natur, noch die Religion etwas derselben unverborgenes, oder ihre Erkenntnissen übersteigendes in sich schliesse, das heisset die Vernunft stürzen, und den Erschaffer, in seiner Allmacht, und unendlichen Weisheit bekränken wollen.

Die

Die Freydenker erkennen für die Religion, wie auch in allen übrigen Sachen keinen anderen Richter, als die Vernunft. Sie können nicht erdulden, daß man diese Beherrscherinn, welche nur Gesätze giebt, und keine annimmt, gefangen geben solle. Diese ist es, welcher sie den endlichen Ausspruch in allen Streithändeln zueignen. Sie berufen sich auf den Richterstuhl derselben, da man von ihnen jenen Glaubenssätzen, welche sie nicht begreifen können, einen Beyfall zu geben verlangt. Ach! sagen sie, warum hat uns GOtt die Vernunft mitgetheilet, wenn wir dieselbe in der Wahl der Religion, an der uns doch das meiste gelegen ist, nicht gebrauchen dürfen? Ist dieser etwa der alleinige Umstand, in welchem dem Menschen verbothen ist, vernünftig zu seyn, und sich vernünftig zu zeigen? Was hat denn die Vernunft so schädliches an sich, die doch eine Schankgabe Gottes ist? Und wenn es zuläßig ist auf dieselbe ein Mißtrauen zu haben, wohin wird es mit allen menschlichen Erkenntnissen, mit dem gesellschaftlichen Leben, mit der Religion selbst kommen?

Durch dergleichen Redensarten schmeichelt sich der Freydenker einen vollständi-

gen Siege über den Glauben erhalten zu haben. Ich ersuche meine Leser nur um eine kurze Aufmerksamkeit, und ich wird demselben die Falschheit dieses Sieges, und die Schwachheit unsrer Gegnern handgreiflich vor Augen legen.

Die Gottesgelehrten machen einen Unterscheid zwischen den Geheimnissen, welche die Religion zu glauben vorhält, und zwischen den Beweggründen, mit welchen sie den Vortrag dieser Geheimnissen vergesellschaftet. Sie bekennen, daß die Vernunft das Recht habe diese Beweggründe zu prüfen, und von ihrem Grunde oder Ungrunde zu urtheilen: wenn sie aber einmal erkennet hat, daß die Geheimnissen handgreiflich glaubenswürdig seyen, gestatten sie ihr nicht einen Schritt weiter zu machen, und verpflichten sie, diese Geheimnissen ohne Untersuchung zu glauben, obschon ihre Höhe und Tiefe unbegreiflich ist. Auf diesen Unterschied zwischen dem Gegenstand des Glaubens, oder **was** zu glauben, und zwischen den Beweggrund zu glauben, oder **warum** zu glauben, beruhet die Auflösung aller Beschwernissen, die man in dieser Sache machen kann. Es ist nothwendig dieses besser zu entwickeln.

Ein

Ein Glaube, welcher nicht klug, sondern verwegen ist, steht nicht in dem Rang der Tugenden. Der Mensch hätte vielmehr Ursach sich dessentwegen zu schämen, und GOtt wurde sich dieses zu keiner Ehre nehmen. Die Leichtglaubigkeit phanatischer Leuten gleichet zwar der Ueberzeugung rechtschaffener Wahrglaubigen; ja kann sogar diese in der Standhaftigkeit, und Lebhaftigkeit übertreffen: den Unterscheid zwischen den einen und den anderen machen ihre verschiedene Beweggründe. Ein phanatischer Mensch glaubt blindhin, und je mehr er sich betrüget, desto hartnäckiger bleibt er in seinem Irrthum: der Wahrglaubige glaubt mit Gewißheit, und weilen er versicheret ist, daß er auf dem Weg des Heils wandere, ist nichts fähig ihn von demselben abzutreiben. Die wahre Religion muß denn auf Bewegursachen, welche derselben eine unumstoßliche Glaubwürdigkeit beylegen, gegründet seyn: der rechtmäßige Gebrauch der Vernunft beruhet also auf dem, daß sie diese Beweggründe wohl prüfe und unterscheide, damit solcher massen die Menschen zur Erkenntnis der geoffenbarten Geheimnissen vorbereitet werden.

Anfänglich beweiset sie demselben, daß sowohl die Unwissenheit, als die Lüge und Unwahrheit sich mit dem Begriff von einem GOtt nicht fügen könne; sie lehret ihn, daß er kraft seines Wesens die Wahrheit sey, und daß aus nothwendiger Folge alles, was er uns entweder von sich selbst, oder von seinen Werken lehret, müsse geglaubet werden. Ist dieser Grundsatz fest gestellet, untersuchet die Vernunft, aus welchen Kennzeichen sie entdecken könne, ob GOtt in der That geredet habe; dieses zu erkennen siehet sie nichts überzeugenders als die Wunderwerk, und die Vorsagungen der Propheten: oder ist es nicht eine Gewißheit von dem ersten Range, daß GOtt, der Urheber der Gesätzen, nach welchen die Welt beherrschet wird, allein den Lauf dieser Gesätze unterbrechen, oder veränderen könne; und daß die Vorsagungen, welche der Ausgang erwahret hat, eine Beståttigung der Gottheit seyen, welche allein die Wissenschaft des Zukünftigen besitzt? Was anderes ist nunmehr zu unternehmen, als daß man eine Religion aufsuche, bey welcher diese Kennzeichen sich antreffen lassen; die Vernunft findt, daß diese Vorsagungen und Wunderwerk sowohl in dem

alten

alten als in dem neuen Bund sich unstreitig einfinden.

Es ist hier der Ort nicht, daß man die Wahrheit der Begebenheiten und Zufälle, auf welche sowohl die jüdische als christliche Religion gegründet ist, etwas genauers bestimme. Die Freydenker werden sich begnügen lassen, wenn ich ihnen mit allen Gottesgelehrten eingestehe, daß der Beweis dieser Begebenheiten durch das Licht der Vernunft geschehen müsse; ich sorge aber nicht, daß ich zu viel rede, wenn ich mich erkläre, daß alsdann ihr Gewissen frey, und die Pflicht an Christum JEsum zu glauben aufgehebet sey, wenn sie diese will nicht sagen, zernichten, sondern nur ungewiß und zweifelhaft machen können.

Nach einer sothanen Erklärung werden sie sich noch uns zu beschuldigen getrauen, daß wir den Menschen eine seiner vorzüglichsten Freyheiten, als da ist der Gebrauch der Vernunft, berauben? Wir lassen ihm diesen, doch nicht ohne alle Maaß und Schranken; wir lehren ihn vielmehr die Art dieselbe wohl zu gebrauchen, und ist so ferne, daß die Eigenschaft eines vernünf-

nünftigen Menschens eine Hinderniß der Eigenschaft eines Christen sey, daß wir vielmehr in dem Gegentheil überzeuget sind, daß eben die Vernunft, wenn er sie aufrichtig zu Rath ziehet, ihn an das Christenthum unfehlbar anhalten wird.

Ich verbiethe aber, sagen die Freydenker, der Vernunft die Prüfung der Geheimnissen, welche die Religion vorträgt; ich gebiethe derselben, daß sie sich so gar blind mache, und uneracht aller Widerspenstigkeit glaube, was sie nicht begreift, ja was ihr auch den kläresten Begriffen entgegen zu stehen scheinet; ich setze so gar den ganzen Verdienst des Glaubens in dieser freywilligen Blindheit des menschlichen Verstandes: es ist wahr: allein da wir sie in diese Gränzen einschränken, lassen wir der Vernunft alles Recht wiederfahren, wir wenden von ihr die Schande und Gefahre sich zu verirren ab, wenn sie in unbekannte Lande ohne Wegweiser fortwanderen sollte; die Abhängigkeit, die wir ihr aufbürden, wird ihr zu größerer Ehre und Vortheil, als eine uneingeschränkte Freyheit dienen.

Heisset das die Vernunft herabsetzen, und zernichten, wenn man ihrem Vorwitz die Geheimnissen entziehet, deren Einsicht ihr nicht nothwendig, deren Dunkelheit zu verehren ihr nutzlich, deren Ausforschung ihr unmöglich, deren Ergründung ihr gefährlich seyn wurde? Warum soll man zu sehen und zu begreifen verlangen, wenn man von der Wahrheit dessen, was man glaubt, vollständig überwiesen wird? Daß ein GOtt in die menschliche Natur sich eingekleidet; daß er mit seinem Blut die Seelen der Menschen erkaufet habe; daß er ihr Schlachtopfer nnd ihre Nahrung noch heute zu Tage sey; daß er seine getreue Diener seiner Herrlichkeit und Glückseligkeit auf ewig werde theilhaftig machen; diese sind solche Gegenstände, an denen allen alles gelegen ist, und die viel zu wichtig sind, als daß man sich durch eine genaue Untersuchung derselben Gewißheit und Beständniß nicht versicheren sollte. Wenn aber an denselben theils wegen so vielfältigen und augenscheinlichsten Wunderwerken, theils wegen genauester Erfüllung der Prophezeyungen unmöglich daran zu zweifeln ist, was liegt daran, daß man wisse, wie alles dieses seyn könne? Dieses begreifen, ich gestehe

es,

es, wurde eine Vollkommenheit seyn, aber eine solche, die zu der Glückseligkeit des Menschens in diesem Leben nicht wesentlich ist; die ihm auch zu keinem Verdienst dienen wurde; es ist eine Vollkommenheit, ohne welche er alle Tugend, deren er fähig ist, erlangen kann: es ist ein Vorzug, welchen GOtt ohne einzige Ungerechtigkeit für ein anderes Leben vorbehalten hat, oder von welchem er in diesem Leben einigen einen Vorgeschmack als eine Belohnung eines lebendigen Glaubens, und blinden Gehorsams gegen das Ansehen seines Worts kann zukommen lassen.

Ist diese Eintheilung, welche so billich und klug angeordnet ist, welche unter den Schankgaben einen Zwischenraum und Verschub setzet, damit man den Werth der zukünftigen besser füllen möge, oder durch getreuen Gebrauch der erstern die letzteren erhalten werden, ist, sage ich, diese Eintheilung dem Begriff, den wir von GOtt haben, nicht ganz gleichförmig? Wenn dieser, wie das Christenthum lehret, die Wahrheit selbst ist, was Vortheil ziehet nicht die Vernunft, da sie einer Offenbarung glaubt, ohne daß sie begreift, was

GOtt

GOtt geoffenbaret hat? Auf den Glauben wird die Erkenntniß folgen, und die Augen, welche die Vernunft wegen dem Ansehen eines redenden Gottes auf eine kurze Zeit schließet, werden sich dem Licht der Wahrheit für allzeit eröffnen.

Wie angenehm ist GOtt das Opfer, da ihm der Mensch seine Vernunft aufschlachtet? Durch was für eine andere Zeugschaft kann er besser an den Tag legen, daß er dessen höchste Unfehlbarkeit erkenne als eben durch diese Unterwirfigkeit? Die in seiner Offenbarung enthaltenen Geheimnisse sind zwar mit dichten Finsternissen umhüllet; unterdessen glaubt sie der Mensch mit größerer Festigkeit, als wenn ihn die Vernunft von deren Wahrheit überzeugte, und er den ganzen Zusammenhang derselben klar einsahe. Wenn er diesen Wahrheiten nur dessentwegen sollte beypflichten, weil sie wegen ihrer unlaugbaren Gewißheit seinen Beyfall erzwingen, wurde er keinen Verdienst haben; wenigst wurde dieser sehr gering seyn, wenn die geoffenbarten Gegenstände so leicht zu begreifen wären; da er aber dunkle Wahrheiten glaubt, und solche, deren Zusammenhang er mit anderen Wahrheiten nicht

allerdings begreifen und erklären kann, erhält sein Glaube einen wahren Verdienst, massen er die Widerspenstigkeit der Natur besieget, und GOtt ein Opfer schlachtet, welches ihm zu desto grösseren Ehre gereichet, desto schwerer solches dem Menschen fällt, der dasselbe abstattet.

Diese heilsame Gewaltthätigkeit, welche den ganzen Verdienst des Glaubens ausmacht, macht die Vernunft edler und vollkommner; weil sie den Verstand in das hohe Heiligthum der Gottheit führet. Es ist wahr, GOtt zeiget sich dem Menschen durch die prächtige Grösse seiner Werken; er hat in den Geschöpfen unauslöschliche Züge seiner Majestät eingepräget; allein was ist doch diese natürliche Erkenntniß Gottes in Vergleichung mit jener, die wir aus den H. Schriften u. Büchern herholen? verdienet nicht ein GOtt, der selbst redet, in tiefester Ehrfurcht angehöret zu werden? Uebersteiget das, was er uns von seinem Wesen, und Eigenschaften lehret, nicht alles dasjenige, was wir in demselben kraft unsrer Vernunft hätten entdecken können? Wie groß ist seine Gütigkeit, da er sich ein Lehrmeister jener Wissenschaft zu seyn sich gewürdiget

hat,

hat, in welcher er selbst der Gegenstand ist? Was Glück für die menschliche Vernunft, da sie ohne Mühe, und lediglich durch den Verdienst ihres Gehorsams in das allerverborgneste und geheimeste göttliche Wesen eindringen kann? Was Glück, da sie dem Glauben sich unterwirft, und solchermassen die Freyheit des Willen Gottes, das Ziel, zu welchem derselbe den Menschen erschaffen hat, den Dienst, den er von ihm fodert, die Gutthaten, mit welchen er denselben überhäufet, die Bedingnissen, von welchen seine Glückseligkeit abhanget, was Glück, sage ich, da er dieses alles ohne Mühe, ohne vieles Nachsinnen und zwar mit größter Gewißheit einsiehet?

Die sich selbst überlassene Vernunft wäre zu so erhabenen, und wichtigen Erkenntnissen niemals gelanget. Ich nehme hierinfalls die Redlichkeit der Freydenker selbst zu Zeugen. Sie preisen uns immer die Vernunft an; können sie aber durch diese nicht auch derselben Schwachheit erkennen? Geben sie nicht in nur ganz natürlichen Wissenschaften an ihnen selbst den Beweis? Oder hat die Vernunft, dieser höchste und unfehlbare Richter alle Streitfragen, welche

unter den Weltweisen über die Schöpfung der Welt, über die Anordnung und Verfassung ihrer Theilen, über die Ursachen der vornehmsten so wohl allgemeinen und sonderheitlichen Wirkungen, schon eine gänzliche, endliche und ungezweifelte Entscheidung gemacht? Hat sie jene Wahrheiten, welche für sich selbst und insonderheit unfehlbar gewiß sind, die jedoch in einer Vergleichung mit anderen sich zuwidersprechen scheinen, schon alle ohne einzigen Anstand vereiniget? Die Vernunft findet so gar in der Natur unbegreifliche Geheimnisse; warum soll sie denn solche nicht auch in der Religion antreffen? Wie soll der menschliche Verstand in dem engen Bezirke seiner Gedanken die Unermessenheit eines göttlichen Wesens einschließen? Wie soll er lesen können, was in der ewigen Raths- und Geheimstube Gottes ist geschlossen worden? Geziemet sich wohl, daß ein so gebrechliches Geschirr den Meister fragen solle, warum er es so gestaltet hat? Daher ist es bey der Vernunft eine eitle Anmassung, und unglückliche Verwegenheit, wenn sie ergründen will, was nur durch den Glauben kann erkennet werden. Ihr Sturzfall ist unvermeidentlich, wenn sie die ihr

gesetz-

gesetzten Schranken überschreiten will. Ein billich erbitterter GOtt züchtiget ihre Hoffart, daß sie durch manche Irrthümer gedemüthiget werde. Sie erschwinget sich gegen einem Licht, zu welchem ihr aller Zugang gesperret ist; dieses schlägt sie zurück, und versenket sie in die äußersten Finsternissen. Da man die Geschichten der veralteten Ketzereyen lieset, wer sollte es glauben, daß Menschen gewesen, welche so abentheurliche Irrthümer als sie annehmen, und behaupten könnten? Die Gesinnungen unsrer Freydenker, welche doch in allem sich auf einen gesunden Verstand beziehen, sind in der That nicht minder ungereimt, und ungeschickt, als der vorigen; dieses wird sich auch jederzeit ereignen, so oft man die Vernunft, statt daß man sich derselben zur Untersuchung der Beweggründen, welche die Religion glaubwürdig machen, bedienet, zur Erforschung der höchsten Geheimnissen anwendet.

Laßt uns noch einmal von dem Unterscheid dieses zweyfachen Gebrauches der Vernunft etwas weniges anmerken. Der erstere, welcher die Bewegursache zu glauben belanget, oder warum zu glauben, ist einem jeden Menschen

möglich: wie sie auch immer beschäftiget, so mittelmäßig ihre Erkenntnissen und Verstandeskräften seyn mögen, so erkennen sie doch sattsam, daß die Gottheit, wenn sie redet, unfehlbar sey. Die Merkzeichen, welche zu erkennen geben, daß GOtt geredet habe, müssen dem Verstand desjenigen, welcher glaubet, angemessen seyn, und also sind sie wirklich. Einige, die besser unterwiesen, und mehr aufmerksam sind, wissen die Zufälle und Begebenheiten, durch welche die Wahrheit der Religion fest gestellet wird, besser; sie begreifen auch leichter, was sie an sich selbst verwunderliches, und übernatürliches hat; sie sind ehender in dem Stande ihren Glauben wider die Gottlosen zu vertheidigen. Andere, die ein minderes Einsehen, und Geschicklichkeit besitzen, haben doch solche Beweggründe an der Hand, welche ihnen an der Religion zu zweifeln nicht gestatten; GOtt redet für sie klar genug; und ihr Glaube, obschon er nicht so erleuchtet ist, ist doch in Ansehung ihrer klug eingerichtet, und zuweilen auch weit reiner und steifer, als jener der Gelehrten. Eben dieser Gebrauch der Vernunft ist beynebens von aller Gefahr und Furcht eines Irrthums befreyet; die wunder-

vollen

vollen Zufälle, Begebenheiten und Thaten, auf welche die Religion gegründet ist, sind leicht zu bestimmen, und fest zusetzen, ihre Gewißheit gestattet dem Verstand keinen vernünftigen Zweifel, und GOTT selbst hat wollen, daß ihre Gewißheit auf das beßte bestättiget werde: und in der That, ist keine Begebenheit weder in der weltlichen Geschicht, noch in dem bürgerlichen, und gesellschaftlichen Leben, welche unsren Glauben und Beyfall ehender verdienet, als die Auferstehung Christi von den Todten, welche ich um so lieber zu einem Beyspiel anführe, weil sie der Grund des ganzen Christenthums ist. Endlich ist dieser Gebrauch der Vernunft der alleinige, welcher nothwendig bey Untersuchung der Religion kann und muß angewendet werden: so bald es aber gewiß ist, daß GOtt geredet habe, so ist nicht minder gewiß, daß der Mensch sich zu unterwerfen verpflichtet sey.

Der zweyte Gebrauch der Vernunft, welcher auf die Untersuchung der Geheimnissen oder das, **was zu glauben**, abzielet, hat ganz widrige Eigenschaften. Es ist dieser dem meisten Theil der Menschen aus besondern Ursachen un-

möglich; diese Unmöglichkeit entspringet in ihnen, theils aus ihrem Stande, aus ihren Wissenschaften, aus ihren Gemüthsgaben, und in Ansehung aller, aus den engen Schranken, und aus der Schwachheit des menschlichen Verstandes. Dieser Gebrauch theilet von der Wahrheit der Glaubenssätzen keine vollkommnere Gewißheit mit; er beraubet so gar den Menschen des schätzbaren Vortheils, den ihm eine demüthige Unterwerfung gegen das Wort Gottes beybringen wurde; er stürzet in die gefährlichsten Irrthumer; und ist daher nicht nur nicht nutzlich, sondern verursachet den allergrößten Schaden.

Aus dieser Vergleichung erhellet nun klar, daß die Freydenker sich vergeblich bemühen die Vernunft und den Glauben in einen Zweytracht zu setzen; dann beede sind Töchter des Himmels, und verordnet, daß sie die Menschen zu einem Ziel, obschon durch verschiedene Wege leiten; mithin stehen sie in vollkommnester Eintracht. Die von dem Glauben vorgetragnen Geheimnissen sind zwar über die Vernunft, doch widersprechen sie ihr nicht; die Vernunft ist es, welche die Nothwendigkeit zu glauben unwiderleglich beweiset: die Vernunft ist es, wel-

che

che die Untersuchung, nachdem ein GOtt seine Zeugniß abgelegt, verbiether; schließlichen ist alles, sogar das Schlachtopfer, welches ein Glaubiger in Unterwerfung seines Verstandes abstattet, höchst vernünftig. Der Freydenker aber ist ein Feind des einten und des andren Gebrauchs. Er fraget die Vernunft, da ihr Urtheil zum aller meisten nothwendig ist, nicht um Rath: entgegen will er sie wider ihren Willen, und wider ihre wahre Vortheile auf eine Untersuchung anwenden, welche ihre Kräften augenscheinlich übertrift. Kann man demnach nicht auf sie jene Wort des Sohns Gottes gebrauchen? Wenn das Licht, welches in euch ist, Finsternissen sind, wie groß werden die Finsternissen selbst seyn? (a) Ist nun aber ein Mensch, welcher seine Vernunft so sehr mißbraucht, und sich eben durch dasjenige, was ihn erleuchten soll, verblendet, des Namens eines starken Geistes würdig?

Jener, welcher nach aller Weisheit glaubet, und sich durch die Beschwerniß, und Einwürfe, welche man seiner Glaubigkeit entgegen setzt, nicht wankend machen läßt, dieser ist, welcher mit weit besserem Fug den ehrvollen

(a) Matth. 6. 23.

Namen eines starken Geistes verdienet; und dieser ist der dritte Vortheil, den der Rechtglaubige vor den Freydenkern hat. Ich habe noch nicht gesagt, daß eine fromme Glaubigkeit, welche von mir bishero so sehr ist angepriesen worden, niemalens auf einige Schwachheit habe verfallen können; sie kann freylich aus Blödigkeit des Verstandes, aus einem einfältigen Eifer, dem die Wissenschaft mangelt, auch den mindest wahrscheinlichen Wunderwerken leicht einen Beyfall geben; der Fehler aber bestehet bey dieser Leichtglaubigkeit nicht in dem Begriff, den sie von der Macht, Gerechtigkeit, und Gütigkeit Gottes hat: er beruhet noch minder in jener lebhaften und aufrichtigen Neigung, kraft welcher sie an den Vortheilen der Religion fest hält, und welche sie vorbereitet alles willig zu glauben, was die Wahrheit derselben bestättiget; denn diese zweyfache Denkungsart ist jederzeit billich, vernünftig, und geziemet sich auf einen starken Geist. Allein diese schließen die Unterscheidung des Falschen von dem Wahren, des Gewisẽ von dem Ungewisen, nicht allein nicht aus, sondern födern so gar dieselbe. Daß man die Wunderwerk vernünftig glaube, ist nicht genug, daß

man nur wisse, sie kosten GOtt mehr nicht als einen Winke seines Willens, und daß sein Arm noch nicht abgekürzet sey: nein, dieses zu wissen ist nicht genug; es ist vonnöthen, daß die Begebenheiten, oder Thaten, welche als wundervoll angegeben werden, durch unverwerfliche Zeugnissen bestättiget seyen, und beynebens die Merkmale einer göttlichen und übernatürlichen Wirkung an sich haben. Ein schwacher Verstand, dessen Frömmigkeit in dem Aberglauben irret, siehet so tief nicht in die Sache; er beredet sich leicht, daß GOtt in selben sich offenbar vorzeige; er bethet ohne Untersuchung alles an, was ihn erbauet, und kann jenen Betrug der Geschichten, und Geschichtschreibern, welche die Hochheit Gottes, und die Tugenden seiner Heiligen anrühmen, nicht verargen, und verdächtig halten: dieses ist freylich nicht nach der gesunden Vernunft gehandelt.

Ein starker Geist hält das Mittel zwischen dieser übermäßigen Glaubigkeit, und zwischen der übermäßigen Unglaubigkeit, in welche die Freydenker sich stürzen. Er verachtet nicht alle Erzehlungen, wenn von einem Wunder die Rede gehet. Er weis, daß die Natur dem allmächtigen GOtt, als

dem

dem Erschaffer aller Dinge ganz und gar unterworfen sey das wunderbarliche hat für ihn nichts unglaubwürdiges an sich: er begehret allein einen Beweis, damit er glaube, und diese Beweise machen in seinem Verstand nur jene Eindrücke, die sie machen sollen. Sind sie bindig und überzeugend, so zweifelt er an diesen nicht mehr; er ergiebt sich; er ist überwiesen: sind sie nur scheinbare, aber doch solche, welche ein Aufsehen verdienen, so glaubt er; bekennt aber zugleich, daß er könne betrogen seyn: sind sie nur gering an ihrem Gewicht, so hält er mit seinem Urtheil zuruck und begnüget sich mit Muthmassungen: endlich ersiehet er klare Anzeigen einer Luge, Falschheit oder Unterschiebung; so verwirft er die falschen Wunder, und ist vorhin beredet, daß die wahre für die Ehre des Christenthums, und zu der Unterweisung der Glaubigen hinlänglich seyen; er überläßt aber den Gottlosen ihre Kunst zu tadeln, zu verachten, und über die Andachtsübungen boshaft zu spotten: durch eine höhere Denkungsart gehet er bis zu dem Grund seiner Andacht, und, da er bey dieser die etwa unschuldigen Irrthümer, welche sich in dieselbe gähling eingemenget haben, abgesönderet, ent-

decket

decket er in diesem weit mehr Hochheit u. Weisheit, als er in der hochmüthigen, und insgemein nur mittelmäßigen Wissenschaft der Religionsfeinden findē kann: ja so gar, wenn er zwischen zweyen Fehlern und Schwachheiten wählen sollte, wurde er in seiner Wahl vielmehr auf die Leichtglaubig- als Unglaubigkeit fallen, und wurde also eine Schwachheit, welche zuweilen zu verzeihen ist, jener stolzen, spottenden und unbefugsamen Frechheit vorziehen, als welche allzeit lasterhaft, und wegen ihren Folgen weit mehr gefährlich ist.

Man muß sich nicht verwunderen, wenn ein erleuchteter Wahrglaubige, welcher mit einer so großen Sorgfalt darein geht, uneracht aller gemachten Beschwernissen, und Einwürfen so unbeweglich ist: eben die Standhaftigkeit erweiset die Stärke seines Geistes, da indessen der Freydenker, indem er diesen nämlichen Beschwernissen, den nächsten beßten Einwürfen unterliegt, eine schändliche und erbärmliche Schwachheit an den Tage legt.

Die Stärke des Verstandes, wie jene der Seele, erhellet aus den Hindernissen, welche sie übersteiget. Ich hab schon angemerket, daß

sich

sich einer Gefahr, oder auch nur einem Schmerzen ohne rechtmäßige Bewegursache aussetzen nicht eine Wirkung einer wahren Herzhaftigkeit sey: den Feind entgegen fliehen, wo es nothwendig ist denselben entweders zu erwarten, oder aufzusuchen, durch die Uebel, von denen man überfallen wird, sich unterdrucken lassen, ist eine Zagheit, welche von der Welt verachtet, und von der Vernunft verdammet wird. Wir haben schon gesehen, daß der Freydenker sich nicht nach der ersteren Pflicht verhalte, jetzt wollen wir ihm erweisen, daß er auch die letztere nicht befolge, und da er den Beschwernissen weichet, eben so schwach sey, als vermessen er ist, da er die Gefahr trotzet.

Nachdem die Religion durch die erfüllten Vorsagungē der Propheten, durch die Menge der Wunderwerke, und durch alle andere Beweggründe, welche sie unwidersprechlich glaubwürdig machen, ist fest gesetzet worden, sind die einzige Hinderniß, welche der Glaub in dem Verstand zu überwinden hat, die Einwürfe, welche man den Geheimnissen entgegen stellt. Bald scheinen sie sich selbst unter einander zu zernichten; bald hat es das Ansehen, als wenn es unmöglich wäre zu zeigen, wie sie sich mit den

Grundlehren eines gesunden Verstandes, und einer richtigen Vernunft fügen können.

Wenn wir in diesem Leben einen Schlüssel zu diesen Geheimnissen hätten; wenn wir solche in dem Wesen Gottes selbst einsehen könnten, allwo alle Wahrheiten im schönsten Zusammenhang übereinstimmen, wurden diese Scheinwidersprüche gar bald zerstreuet seyn. Allein ein dicker Schleyer verhüllet uns diese; unser Verstand selbst ist mit Finsternissen angefüllet; und wir werden in diesem Leben niemal zu einer so klaren, und vollkommenen Erkenntniß der Glaubensfätzen kommen, daß alle Beschwernissen, welche man denselben entgegen setzen kann, gänzlich verschwinden. Der Freydenker nun läßt sich mit dem Last dieser Beschwernissen beladen; er unterliegt den Einwürfen, die er nicht auflösen kann; vergeblich wird man ihn der unumstoßlichen Gründlichkeit der Bewegursachen, auf welche der christliche Glaube gebauet ist, erinneren: vergeblich beweiset man ihm, daß auch zuweilen in natürlichen Dingen nothwendig einige Wahrheiten zu glauben seyen, welche scheinen nicht neben einander stehen zu können: nichts kann seinen wankelmüthigen und unentschlüßlichen Verstand fest halten:

da er mit Zweifeln bestritten wird, könnte er diese mit den Waffen, welche ihm die Religion und die Vernunft an die Hande giebt, besiegen; allein er will den Zweifeln lieber weichen, als über sie einen beschwerlicheren Sieg eroberen: welche Schwachheit! die in der That der Schwachheit eines Menschens gleichet, der sich von den Lastern hinschleppen läßt, weilen er den gewaltigen Neigungen, und den Beschwernissen, die ihm in der Uebung der Tugend aufstossen, zu widerstehen nicht Muth und Stärke genug hat. Die einte ist eine Schwachheit der Seele; die andere eine Schwachheit des Verstandes; und wenn man fragt, welche verächtlicher sey, ist es ohne Zweifel jene des Verstandes, welcher, unerachtet er mit größten Hülfsmitteln unterstützet ist, jedoch durch den geringsten Anfall überwunden wird.

Man kann an der Ketzerey die nämliche Schwachheit, welche sich bey der Freydenkerey äussert, beobachten, ja die Ketzerey ist einiger massen eine Brute der Freydenkerey. Der Ketzer gesellet der Bekenntniß des Christenthums eine Anklebung seines eignen Verstands, und ein Vertrauen auf sein eigne Vernunft bey, und eben

diese

diese gestattet ihme nicht die ganze Hoheit der Geheimnissen zu ertragen. Es ist bey ihm nothwendig, daß er jenes von der Offenbarung ausschlüsse, was er mit seiner eignen Gedenkungsart nicht vereinigen kann. Bilde man sich nicht ein, daß ein falscher Verstand einiger Stellen der Schrift die erste Ursache seines Irrthums gewesen sey. Ich weiß, die Schrift ist zuweilen dunkel: der Apostel Petrus sagt dieses deutlich (a) und bedauret das Unglück unwissender, und unruhiger Menschen, welche die Schriftstellen, die härter zu verstehen sind, zu ihrem Verderben mißbrauchen. Dieß ist der Frucht jenes unruhigen Vorwitzes, mit welchem man in den göttlichen Dingen, so erleuchtet man ansonst auch seyn mag, jederzeit unwissend verbleibt; dieser ist die wahre Ursache des Mißbrauches, den ein Ketzer von den heiligen Büchern macht.

Aus diesem entstehen jene gezwungene Auslegungen um dem buchstäblichen Verstand zu entfliehen; denn einer Vernunft, die dem Ansehen der Offenbarung kein vollständiges Opfer ihrer Einsicht entrichtet hat, sind die Beschwer-

(a) 2. Petr. 3. 16.

nissen viel zu stark; aus diesem erwachsen jene Bemühungen, in dem Wort Gottes eine beliebige Meynung auszufinden, derselben er ein Vater, oder ein Beschützer seyn will: anstatt daß er die Schrift mit einer Unterwerfung lieset, und mit Einfältigkeit auslegt, sucht er in derselben anderes nichts, als was seiner Vernunft schmeichelt, oder sich nach den Gesinnungen beuget, von welchen er schon vorläufig eingenommen ist. Die Beschwernissen, welche nur eine Prüfung seines Glaubens seyn sollten, werden ihm zu einer Klippe; und damit er nicht sich selbst einen Gewalt anthun darf, um zu glauben, was über seine Einsicht ist, thut er einer offenbaren Stelle Gewalt an, er drähet sie nach Gefallen, und siehet sie als eine von oben eingegebne Wahrheit an.

Solcher gestalten, wie sich der Freydenker gegen das ganze Gebäude der Offenbarung verhält, bezeigt sich der Ketzer gegen einige offenbarte Glaubenssätze: der erste, der jederzeit ungelehrsam, und aufrührisch ist, läßt gar kein höheres Ansehen, als das Ansehen seiner Vernunft zu; der andere erkennet eines, aber weißt demselben auszuweichen, wenn ihm der Gehor-

sam

sam allzu hart scheint. Der erste verwirft alle Geheimnissen, weil sie ihm alle unbegreiflich sind, und daher unglaubwürdig vorkommen; der andere will nur jenen nicht beyfallen, welche mit seinen Vorurtheilen nicht übereinstimmen: der erste hat eine so große Schwachheit, daß er auch nur die geringste Beschwerniß zu übersteigen unfähig ist; der andere hat nicht genug Stärke alle Beschwernissen des christlichen Glaubens zu überwinden; und dieser Held, welcher seinen Lauf hat können antreten und fortsetzen, weißt denselben nicht zu vollenden, und nur noch wenige Schritte zu machen, daß er die Krone erhalte.

Der Wahrglaubige wird durch die Beschwerden, welche den Freydenker überwerfen, nicht einmal bewegt; nichts schrecket ihn, nichts verwirret ihn bey diesen Geheimnissen, weil er in denselben nichts ersiehet, so den Begriff, den er von GOtt und dessen unendlichen Vollkommenheiten hat, übersteiget: er bleibt stehen, da man ihm von der göttlichen Natur als einem unerforschlichen Abgrund redet, und je minder er selbe durchdringen kann, destomehr findet er in derselben, was sich auf ein so unermessentlich, und unendliches Wesen geziemet: alles,

was die Merkmale der Liebe Gottes gegen die Menschen an sich verspühren läßt, so verwunderlich diese auch seyn mögen, kommet mit seiner Hoffnung auf das allerbeßte übereins: aus der Ursach schlüsset er auf die Wirkung, und glaubt ohne große Mühe, daß eine Gütigkeit, welche keine Schranken hat, unbegreiflich in ihren Gaben sey: er weiß, daß die Schöpfung der Welt ein Werke der ewigen Weisheit gewesen ist, und denket nicht, daß dem Schöpfer beschwerlicher falle, zu machen, daß ihm die Geschöpfe, wie das Nichts, Gehorsam beweisen. Von diesen Gesinnungen ganz und gar durchdrungen verachtet er alle Spitzfindigkeiten der menschlichen Vernunft. Die beschwerlichste Einwürfe setzen ihn in keine Unruhe; nicht weil er die Stärke derselben nicht merkt, (denn er fühlet sie besser als die Freydenker selbst, bey welchen ihre einzige Stütze die Einwürfe seyn müssen) sondern weil er auf einem festen Felsen gegründet stehet, erweiset er den stürmenden Winden sowohl, als der anprellenden Wasserflut einen unermüdeten Widerstand. Scheinbare Unmöglichkeiten werden wider ihn vergeblich angeführt, mit einem Wort, er fertiget diese ab, und antwortet, daß er zwar

nicht fassen, doch alles glauben könne, was ein unendlich weiser und mächtiger GOtt bewerkstelliget hat. Sein Glaube, wie sehr wohl ein Kirchenvater redet, (a) ist auf seine Art der Allmacht Gottes und der Unermessenheit seines Wesens ähnlich: er ist alles zu glauben fertig und bereit, was ihm kann geoffenbaret werden, und in dieser Verfassung nimmt er alles an, was GOtt in sich selbst ist, alles, was er ausser sich herfür gebracht hat; und endlich alles, was er herfürbringen kann. Durch dieses, obschon die Vernunft so schwach und eingeschränkt ist, ist der Glauben, welcher auch glaubt, was die Vernunft nicht faßt, gleichsam unendlich in seinem Umfang.

Der unbewegliche Rechtglaubige denn könnte eine Anfoderung auf den Titel eines starken Geistes machen, wenn er nicht wußte, daß alle seine Stärke in GOtt sey, welcher ihn bestärket. Ferne ist von ihme, daß er sich wegen einer Festigkeit, welche ihm die Gnade allein hat geben können, übernehme, sein ganzes Vertrauen setzet er vielmehr in der Bekenntniß, die

(a) S. Hilar. L. 1. de Trinit.

er von seiner eignen Schwachheit ablegt: in Betrachtung des Sturzfalls so vieler ansehnlichsten, an Wissenschaften und Gemüthsgaben berühmtester Menschen erzitteret er; ohne einen Staat auf seine eigne Einsicht zu machen, schälet er sich von sich selbst ab, und erlernet aus diesen Beyspielen niemand als die von dem Geist Gottes erleuchtete Kirchen anzuhören, seine Hoheit beruhet in seiner Demuth: die hochmüthige Vermessenheit aber ist der Grund der so großen Schwachheit des Freydenkers.

Vierte Frage,

Ob die Ehrlichkeit mit der Freydenkerey bestehen kann?

Es hat das Ansehen, die Freydenker haben keinen anderen Hauptzweck als daß auf den gänzlichen Verfall der Religion das Gesatz der Natur erbauet werde: wenn sie diese verachten, und verwerfen, geschiehet es (wenn man ihnen glaubt) nur derentwegen, damit das natürliche Gesatz besser befestiget sey: jener GOtt, den sie erkennen, fragt nichts nach der Art, wie man ihn verehre, er ist in diesem Stuck unempfindlich; alle, Christen sowohl, als Juden, und Mahometaner, ja der abgöttische Aberglaube selbst sind ihrem Vorgeben nach gleich in seinen Augen; die Ehrlichkeit allein kann unter ihnen einen Unterscheid machen: was immer für einen Gottesdienst die Menschen ihm bezeugen, so sind sie versichert, daß sie ihm gefallen, wenn sie nur in ihren Verheissungen getreu, eifrig für die

Gerechtigkeit, dienstwillig und gutthätig gegen ihres gleichen, unterthänig gegen ihre rechtmäßige Oberkeiten, und, alles in kurzem zu sagen, vollkommene Beobachter des natürlichen Gesätzes sind. Sind Belohnungen zu hoffen, sind sie für jene bestimmet, welche dergleichen Tugenden ausüben; sind Strafen zu fürchten, sind diese nur für jene angeordnet, welche durch die entgegengesetzte Laster die Menschlichkeit entunehret haben.

Dies ist heute zu Tage das Evangelium der Freydenkern: die Socinianer haben ihnen zu diesem den Weg gebahnet. Diese Ketzer (wenn man doch also Schwermer benamsen kann, welche kaum den Namen der Christen verdienen) haben von der Religion Christi JEsu nichts als seine Sittenlehr beybehalten; ja auch diese haben sie theils durch Verlaugnung der Glaubenslehren, welche derselben stärkeste Grundveste sind, theils durch Verstümplung und Verfälschung ihre Reinigkeit verunstaltet, und dieses so lang und viel, bis sie einer verderbten Natur mehr günstig wurden: die Sittenlehre, welche sie Christo JEsu zueignen, schickt sich auf einen Weltweisen, welcher nur durch das alleinige Licht

der

der Natur bestrahlet ist, weit besser, als auf einen Gesatzgeber, welcher in seinem Namen, und auf das Ansehen eines Gottes redet; nichts destominder wollen sie, daß in dieser Sittenlehre, so menschlich, so natürlich sie auch ist, einzig und alleinig die christliche Religion bestehe. Die Glaubenssätze sind nach ihrem Dünkel kein nothwendiger Theile derselben, und halten alle jene Fragen, welche von dem Anfang des Christenthums über verschiedene Geheimnissen mit so großer Hitze sind abgehandelt, untersuchet, und bestimmet worden, für unnütze Strittigkeiten; was man für, oder wider diese Streitfragen auf die Bahne bracht, schien ihnen eintweders ein zweifelhaftes Wesen, oder wenigstens eine für das Heil gleichgiltige Sache zu seyn, und eben dieser gottlosen Gleichgiltigkeit gegen die Sitten- und Glaubenslehre legen sie den scheinbaren Namen des Eifers für die Gottseligkeit bey.

Grotius hat sich an dem Ende seiner Tagen durch diesen verdammlichen Eifer, und durch das schmeichlende Lob, mit welchen ihn einige Häupter der Socinianer erhoben, erbärmlich verführen lassen: dieser Gelehrte, welcher anfänglich mit gutem Erfolg ihre schädliche Lehren widerleget

 hatte,

hatte, faßte mittler Weil einen Eckel ab der protestantischen Kirche, weil er in derselben keine sichere Regel, die Glaubens-Streittigkeiten zu schlichten, noch auch ein sattsame Einigkeit selben vorzubiegen fand, weil er über das sich nicht entschliessen könnte dem heilsamen Joch, welches die katholische Kirche aufbürdet, sich zu unterwerfen, so ist er endlich von den Glaubenssätzen, welchen er bisher, als dem Christenthum wesentlichen Stücken ergeben gewesen, ganz unvermerkt abgewichen; und hatte sich die allgemeine Erduldung aller Secten, welche die Socinianer statt des Ansehens der Kirchen eingeführet haben, gefallen lassen: in dieser Gemüthsverfassung hat er seine Anmerkungen über die Schrift verfertiget; darum man sich nicht verwunderen muß, wie Herr Bossuet bemerket, daß diese dicht mit dem socinianischen Gift angefüllet seyen.

Ich stelle nicht in Abrede, daß die Socinianer, da sie die Folgen ihrer gelegten Grundsätzen bis auf das äußerste getrieben, mit weit richtigeren Vernunftschlüssen, als andere Secten, die von der römisch-katholischen Kirche abgewichen sind, geredet haben: es war aber übrig, daß sie noch einen andern Schritt wag-

ten: sie mußten, damit sie unter einander mit größerer Eintracht handelten, eben so wie die Deisten, dem Ansehen der Offenbarung öffentlich und gänzlich absagen: denn erstens ist hart zu fassen, wie für das Heil mehr nothwendig seyn könne, daß man Christum einen GOtt zu seyn, und für die Sünden der Menschen Genugthuung geleistet zu haben glaube: aus was Ursache wurde man den Mahometismus, und den Paganismus von der allgemeinen Nachsicht, die den Irrthumen des Verstands von ihnen zugestanden ist, ausnehmen können?

Wenn wahr ist, daß alle Irrthümer dieser Art zu entschuldigen sind, so ist dieß eine Regel, die keine Ausnahm leyden kann, und welche die Irrthümer, so die Sendung Christi JEsu, ja so gar, welche die Natur, und die Vollkommenheiten Gottes selbst belangen, eben so wohl als die sonderheitlichen Geheimnissen einschlüsset. Zweytens, was großen Zwang muß man nicht sich selbst anthun, daß man niemals nach dem Buchstaben ein Buch verstehe, welches man doch von oben herab in die Feder geflossen zu seyn erkennet? Wenn die Stärke des Vorurtheils den Verstand einiger Menschen an eine so unerhörte Spitzfindigkeit dieser so seltsamen socinianischen

schen Gramatik hat gewöhnen können, so wird ein jeder vernünftiger Mensch einstimmen, daß ein kürzerer Weg sey, mit den Deisten der Schrift die Wahrheit schlechthin absprechen, als nach dem Beyspiel der Socinianer sie immer foltеren, damit die in selber enthaltenen Geheimnissen gar verschwinden.

Es ist mithin der Deismus ein so natürliche Folge des Socinianismus, als dieser eine Brute der Trennung des Luthers, und des Calvins gewesen; und damit die Kette der Irrthümer in der Religion ganz verfertiget sey, kann man hinzusetzen, daß die Deisterey unumgänglich zu der Atheisterey führe, und daß ein Gotteslaugner, wenn er gezwungen wird diesen Posten, welches noch schlimmer, als alle andere ist, zu verlassen, nothwendig auf den Pirrhonismus verfallen müsse.

Auch Bayle, dieser geschworne Feinde der Religion, hat gar wohl gemerket, daß, wenn man selbe mit Vortheil bestürmen will, zu gleicher Zeit die Gewißheit aller ihrer Wahrheiten anzugreifen sey: es ist keine unter diesen, sie betreffe die Geschicht, oder die Lehre von den Glaubenssätzen, welche er nicht eintweders durch sonderheitliche Einwürfe, oder durch andere ange-

nom-

nommene Grundsätze, die sich in seinem ganzen Werk äusseren, zweifelhaft zu machen sucht. Allein, weil die Pirrhonisterey nichts anderes, als eine eigentliche Abweichung des Verstandes ist, oder bey jenem, der den Gebrauch der Vernunft noch nicht gänzlich verlohren hat, nichts anderes als eine Verstellung seyn kann, so darf man nicht fürchten, daß dieselbe einen großen Wachsthum unter den Menschen nehmen werde; jene, welche eine gesunde Denkungsart besitzen, werden dem Christenthum standhaft anhangen, damit sie nicht auf allen Seiten straucheln, und endlich, wenn sie an Christum nicht mehr glauben wollen, an gar allem zu zweifeln gezwungen sind.

Ich hab hier das Absehen nicht, diesen unzertrennlichen Zusammenhang der geoffenbarten, und natürlichen Wahrheiten zu entwickeln. Es darf hier wider die Deisten nicht mehr bestimmet werden, daß GOtt von seinen vernünftigen Geschöpfen eine Gottesdienstliche Verehrung fodere, daß die Menschen, welche aus einer Seele, und einem Leibe zusammen gefüget, und in einer gesellschaftlichen Gemeinde zu leben verordnet sind, nicht nur mittels innerlicher Gesinnungen, sondern auch durch äusserliche,

che, offentliche, und einförmige Handlungen die Gottheit verehren sollen, daß eine irrige oder lasterhafte Verehrungsart GOtt nicht angenehm seyn könne, und daß es so gar schon genug sey, daß GOtt einen Dienst verwerfe, weil er eine andere Weise ihn zu ehren vorgeschrieben hat; alles dieses sage ich, darf man nicht mehr erweisen; denn die Vernunft allein überzeuget uns handgreiflich, daß diese Grundsätze richtig seyen; über das, nachdem man unlaugbar erwiesen, daß GOtt durch den Moyses eine gewiße aber nur den Israeliten auf eine Zeit vorgeschriebene Verehrungsart gefoderet habe; nachdem man dargethan, daß GOtt einen andern Bunde verheissen, der von längerer Dauer, und größerer Weitschichtigkeit, und daß dessen Stifter der so oft vorgesagte Messias seyn solle; nachdem man unwidersprechlich gezeiget, daß Christus JEsus in Ansehung der Erfüllung dieser prophetischen Vorsagungen, in Ansehung der so offentlichen und herrlichsten Wunderwerke, in Ansehung einer ganz göttlichen Art, mit welcher das Christenthum in die ganze Welt eingeführet worden, in der That dieser Messias sey: nachdem man, sage ich, aus diesen verschiedenen Sätzen, deren

einer aus dem andern folgt, ein ganzes Lehrgebäude der Religion wird errichtet haben, und also gar kein Zweifel mehr seyn kann, daß GOtt an den Glauben des Evangeliums, und dessen Ausübung das ewige Heil geheftet habe, wie steht es alsdann mit der Erduldung aller Religionen, welche die Deisten behaupten wollen? Einmal sie ist gänzlich aufgehoben, und zernichtet, und die Wahrheit bleibet fest, und unbeweglich, daß keine wahre Gottseligkeit ohne Glauben bestehe, und daß die sittlichen Tugenden, wenn sie nicht zugleich christliche sind, vor den Augen GOttes nicht zureichend seyen, eine gebührende Belohnung verdienen, und die Bestrafungen vermeiden zu können.

Allein ich überlasse diese weitschichtigere Untersuchung jenen, denen es obliegt diese Streitfragen der Religion zu entwickeln: um die Freydenker zu packen ergreife ich einen kürzern Weg, und zwar einen solchen, welcher, wie ich mir zu sagen getraue, sie noch mehr zu demüthigen dienlich ist. Die Frage, so ich vortrage, ist diese: ob die von ihnen so hoch gepriesene Ehrlichkeit, welche sie so dreist als ihren Antheil haben wollen,

eben

eben eine solche Eigenschaft sey, welche sich mit ihren Grundsätzen fügen könne? Ich erlaube allen Freydenkern sich über meine Entscheidung zu beklagen, wenn sie sehen, und erweisen sollten, daß sie unbillig sey: sollten sie aber durch die Wahrheiten, welche ich vorzutragen gezwungen bin, dennoch in den Harnisch gebracht werden, so bedenken sie, daß ich nicht so fast ihre Person als ihre Lehre angreife, eine Lehre, welche man mit den allerscheußlichsten Farben abschildern muß, damit man theils sie selbst aus dem Irrthum herausziehe, theils andere von derselben abwende, welche aus Abgang der Einsicht sich von dieser etwa könnten anlocken, und überraschen lassen.

Der Hauptpunct, den man niemals aus dem Gesichte lassen muß, ist, daß die Freydenker solche nicht geworden sind, als weil sie dem christlichen Glauben abgesagt haben. Ein anderer Grundsatz, den ich zum voraus als gewiß und schon erwiesen anzunemmen befugt bin, ist, daß diese Absagung nicht eine Frucht einer uneigennützigen Wahle, sondern eine Folge ihres verderbten Herzens und Lebens gewesen sey. Aus diesen zween mit einander vereinig-

einigten Sätzen schliesse ich ohne weiters, daß ein Mensch, welcher so schwach war, daß er seinen unordentlichen Begierden den Glauben aufopferte, gleichfalls keine genugsame Stärke haben könne, diese seine unordentliche Passionen der Ehrlichkeit zuschlachten.

Die ersten Bemühungen dieser Leidenschaften, besonders jener, welche in dem Herzen des Menschen das Steuerruder führen, zielen dahin, daß die Religion, weil sie ihre Ausschweifungen ahndet, verdammet, und mit so schreckbaren Straffen bedrohet, gestürzet, und gänzlich zernichtet werde. Das göttliche Gesetz, welches weit schärfer, und mit einer weit größeren Bothmäßigkeit, als andere herrschet, erwecket weit geschwinder ein unruhiges Murren und Empörungen in einer Seele, welche eine Sclavin unbezäumter Anmuthungen ist. So lang man nicht eine Ungerechtigkeit begeht, oder zu begehen glaubt, beredet man sich leicht, daß man alle Pflichten der Ehrlichkeit erfüllet habe, und dieß ist das Hirngespenst der Freydenkern; weil es aber nicht so leicht ist sich über die Vollziehung des christlichen Gesetzes eine Blendung

zu machen, ja weil es gar unmöglich ist, wegen den Uebertretungen dieses Gesetzes, welche insgemein die Ursachen der Freydenkerey sind, sich selbst zu hintergehen, so fängt man an mit dem Haß, den man gegen das Evangelium fühlet, und bemühet sich dessen Ansehen mit allem Gewalt zu entziehen. Es kostet Mühe, einen mit so williger Unterwerfung angenommenen, durch so bindige ja recht gewaltige Beweggründe unterstützten Glauben in ihrem Herzen zu tilgen; denn die Gegenwürfe selbst, welche beständig vor ihren Augen stehen, erhalten das Angedenken der Beweggründen immer in ihrem Gemüthe: daher verändert man auch den Glauben nicht so gleich, als bald man diese Abänderung verlanget; alles geschieht nach und nach, und was man den allervollständigsten Freydenkern zugestehen kann, ist dieses, daß endlich nach vielen Streiten der Vortheil, den sie durch, und in ihren Unglauben gefunden, die Oberhand über die so vernünftigen Beweggründe gewonnen habe: nachdem aber dieser Schritt einmal ist gewagt worden, was für ein Zaum kann sie ferners zurückhalten, oder was für eine Macht kann ihnen einen Damm setzen, wenn sie jenen der Religion

schon

schon durchgebrochen haben? Sind wohl heiligere, und minder zu verletzende Pflichten als jene, welche GOtt selbst in allem Pracht und Gewalt seiner höchsten Majestät uns aufgebürdet hat? Und wenn die bösen Neigungen stark genug gewesen, die Verachtung gegen dieselbe einzuflößen, was hat man nicht in Ansehung anderer Gesetze, welche eine mindere Ehrfurcht verdienen, und minder heilig sind, von ihrer Gewaltthätigkeit zu befürchten?

Also hatte ein abgöttischer Kaiser geurtheilet, dem eben aus der Ursach, weil er als ein Unglaubiger eine Zeugniß für die christliche Religion abgelegt hat, ein größerer Glauben beyzumessen ist. Eusebius von Cäsarea erzehlet die Geschichte in dem Leben des Kaisers Constantin des Großen, von dem Sohn dieses Kaisers: obschon sie allen zu Genügen bekannt ist, so schicket sie sich doch zu meinem gegenwärtigen Vorhaben also natürlich, daß ich solche nothwendig wiederholen muß. Constantius Chlorus hatte einstens alle seine Hofherren, welche zu dem christlichen Gesetz sich bekannten, in seinem Pallast versammelt: er ertheilte ihnen die freye

Wahl entweders ihre Religion abzuschwören, und den Götzen zu opfern, oder von dem Hof abzuweichen, und ihre Dienst zu verlassen. Einige aus denselben haben ihr Glücke der Religion vorgezogen, und sich als Abgötterer erkläret: die anderen, welche mehrere Stärke und Unerschrockenheit besassen, haben eher dem Dienst des Kaisers, als dem Christo JEsu schuldigen Gehorsam absagen wollen. Was geschah? Diese (a) hat nun Constantius beybehalten, und mit allen Gnaden überhäufet in gewißer Versicherung, daß er von ihnen die nämliche Treue erhalten werde, welche sie gegen ihrem GOtt bezeugten. Jene, welche mit so schimpflicher Untreue von dem höchsten HErrn aller Herren abgewichen, haben so gleich seinen Hof raumen müssen. Denn, sagte er, wie werden Menschen, welche GOtt mit so niederträchtiger Untreue mißhandeln, eine unverletzliche Zuneigung gegen ihren Herren auf dieser Erde beweisen können? Nun diese vernünftige Art zu schliessen, welche Constantius in Ansehung der Treue, die seine Untergebene ihm schuldig waren, gebrauchet hat, kann man

auf

(a) Euseb. in vita Constant. c. 10.

auf alle andere Pflichten der Ehrlichkeit anwenden. Wie ist es möglich, daß man mehr Liebe und Ehrfurcht gegen einem Vater, von dem man dieses zeitliche Leben erhalten, als gegen den wahren Urheber unsres Lebens und Daseyn, welcher GOtt ist, trage? Wie wird man die Treue, welche man ihm verheissen, und nachhin gegen ihn nicht beobachtet hat, gegen andre Geschöpfe halten? Wie kann eine gegen die Wohlthaten des allmögenden Gottes undankbare Seel zur Erkanntlichkeit gegen andre Menschen, welche derselben manche Gutthaten erwiesen haben, gerühret seyn? Wie kann man Menschen seines gleichen Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man der Gottheit die ihr schuldige Verehrung abschlägt?

Die Unglaubigen werden antworten, daß dieser Kaiser seine Schlußrede ohne Zweifel sehr gründlich abgefasset habe, allein auf sie könne solche nicht ausgedeutet werden. Diese feige Hofherren des Constantius, welche von dem Christenthum abzutreten versprochen haben, handelten nicht aus dem Triebe einer Ueberzeugung: der Eigennutz, und der Ehrgeitz

ihres Hochmuths waren die einigen Bewegursachen ihres Abfalls, welcher ihre heimliche Gesinnungen sattsam entdeckte. Ein so geschickter Fürst, als Constantius war, hatte Ursach wegen der Treue jener, welche wegen ihrem Eigennutz äusserlich eine Religion verwarfen, die sie eine göttliche zu seyn glaubten, einen höchst billigen Argwohn zu fassen: die Unglaubigen entgegen sind beredet, daß die Christliche falsch sey; und man kann weder aus ihren Gesinnungen, noch aus ihrer Aufführung einen Schluß machen, daß sie bereit wären, das natürliche Gesetze, gegen welches sie alle Ehrfurcht trugen, auf gleiche Art zu mißhandeln.

Diese Antwort der Unglaubigen würde sie rechtfertigen, wenn der Ursprung ihrer Unglaubigkeit eben so rein wäre, als sie ihn vorgeben. Allein ich habe schon gezeiget, daß sie den Glaubenssätzen erst alsdann einen Beyfall zu geben aufgehöret haben, nachdem sie die Gebothe der christlichen Religion zu übertreten angefangen: ich erwieß, daß die Abänderung ihrer Sitten den Grund zu der Abänderung ihres Glaubens gelegt habe: sie sind mithin aus dem nämlichen

Triebe

Triebe einer Zagheit, und eines Eigennutzes Unglaubige geworden, wie die Hofherren des Constantius Abtrinnige geworden sind. Und da die Anmuthungen, von welchen sie sich beherrschen liessen, eine so große Stärke hatten, daß sie den in ihrem Herzen so tief eingewurzelten Glauben vertilgen könnten, so haben sie sich in der That nicht zu schmeicheln, daß der von ihnen gegebene Unterscheid ihre Ehrlichkeit wider allen Argwohn sicher stellen könne: den bösen Neigungen, welche schon eine so erstaunliche Wirkung herfür gebracht haben, fällt weit leichter aus dem ehrlichen Mann, welcher nur das natürliche Gesetz erkennet, einen lasterhaften, als aus einem in seiner Religion wohl unterwiesenen Christen einen Unglaubigen zu machen.

Wenn die unordentlichen Leidenschaften sich mit dem Siege, welchen sie wider den Glauben eines Christen eroberet haben, begnügten, und nicht neue Anläufe auf sein Herz wageten; würde ich zulassen, daß die Unglaubigkeit mit der Ehrlichkeit bestehen könnte: allein, wenn man sich vorstellen sollte, daß zwischen den

natürlichen Pflichten und den bösen Neigungen eine dauerhafte und vollständige Uebereinstimmung Platz haben könne, würde man an Tage legen, daß man weder die Neigungen des menschlichen Herzens, noch den ganzen Umfang, und die große Weitschichtigkeit der von dem natürlichen Gesetze vorgeschriebenen Pflichten verstehe und einsehe. Wahr ist es; diese Pflichten, welche die Stimme der Natur selbst den Menschen lehret, sind insgemein die letzten, deren Ehrfurcht in dem Gemüth eines sothanen Menschens verschwindt: aber ohneracht dessen sind sie Pflichten; und dieses ist genug, daß sie für eine Seele, welche eine Feindinn der Abhängigkeit, und Abtödtung ist, zu beschwerlich und unbequem seyn: auch das Gesetz der Natur, obschon dieses nicht also rauh als des Christenthums ist, hat dennoch eine in etwas unangenehmere Schärfe an sich. Es widersetzet sich dasselbe auch solchen Neigungen, die man nicht anders als auf die Unkosten der Ehrlichkeit ersättigen kann. Es verbiethet manche Gelüsten, nach welchen man mit desto größrer Hitze durstet, um so unbilliger sie sind. Nun wer kann gut stehen, daß unter diesen gegen-

einander streitenden Gesinnungen, deren einige von einer bösen Begierlichkeit, andere von dem Gesetze der Natur eingeflößet werden, die letzteren in dem Herzen des Unglaubigen die Oberhand gewinnen werden? Oder kann man nicht vielmehr menschlicher Weise vergewißet seyn, daß die schon über seinen Glauben siegreiche Passion auch seine Ehrlichkeit besiegen werde? Diese hat über das durch die Schwachheit, in welcher er ihrem erstern Anfall unterlegen ist, neue Kräften gefasset, und nachdem sie ihn so gar seine Religion zu einem Schlachtopfer zu machen verleitet hat, ist er nicht mehr in dem Stande ihr etwas abzuschlagen; sie beherrschet ihn mit einer uneingeschränkten Vollmacht; und wenn noch einige tugendliche Gesinnungen in ihm gloschen, kömmt es nicht daher, als stunden sie fester, als die schon verlohrnen, sondern weil seiner Anmuthung nichts, oder gar wenig daran gelegen ist, ob diese Ueberbleibsgen auch zernichtet seyn, oder nicht.

Die Ehre, wird man sagen, kann hinlänglich seyn, daß der Unglaubige gleichsam an dem Rand seines Sturzfalls sich noch steif

halte: er wird die Schande fürchten, welche ihn überfallen wird, so fern er die Regeln der Ehrlichkeit überschreiten soll: diese billige und gerechte Furcht wird die Hitze seiner Neigungen mäßigen, und in ihm verursachen, daß er jene Handlungen, welche die Stimme der ganzen Welt, und das geheime Zeugniß seines Gewissens verdammet, auf das äußerste verabscheue.

Wie schlecht ist die Unglaubigkeit bestellet, wenn sie, um sich wider die abenteurlichsten Lasterthaten zu bewahren, keinen stärkeren Bewegungstriebe als die Furcht der Schande hat? Diese Furcht, ich bekenne es, ist zwar nicht zu ahnden; doch, wenn sie nur alleinig in dem Herzen steht, wenn sie eine ruhmsichtige Furcht ist, wenn sie nicht mit höheren und vollkommneren Absichten unterstützet wird, ist sie nichts als ein Scheinwesen einer Tugend, und Ehrlichkeit. Die Heiden selbst haben nur die Liebe der Ordnung, welche von aller menschlichen Furcht und Hoffnung unabhängig war, mit diesem ehrwürdigen Namen belegt: sie haben gewollt, daß ein wahrhaft, und gründlich tugend-

gendhafter Mensch das Laster, wenn er auch ohne Zeugen solches begehen könnte, zu vermeiden habe, und bey Vermeidung dessen kein anderes Absehen haben müsse, als den Haß, und das Abscheuen, den es an sich selbst verdienet. Dieß ist, was Cicero lehret, und in seinem Buch von den Pflichten des Menschen vortrefflich erkläret, allwo (a) er von dem Ring, welchen die Fabeln einem König in Lydien andichteten, der jene, so ihn an den Fingeren trugen, unsichtbar zu machen die Kraft hätte, eine Meldung macht. Die Tugend, von welcher er nach der Schullehre des Plato, oder, besser zu sagen, der Natur uns einen so erhabenen Begriff giebt, ist wegen ihrer eignen Schönheit (wenn sie auch keinen liebenswürdig äußerlichen Vortheil nach sich ziehen sollte) nichts destominder würdig, daß man ihr anhange, wenn man auch durch diese aller Schande und Verfolgung, die sich zwar nur auf das Laster geziemen, ausgesetzt seyn sollte. Wenn diese so gereinigte Liebe der Tugend, die das Wesen eines ehrlichen Manns ausmacht, in dem Herzen der Unglaubigen zu schwach ist, daß

(a) Lib. 3. de offic. c. 9.

daß sie den sündhaften Neigungen widerstehe; wenn sie sich wider dieselbe zu erwehren keinen andern oder stärkeren Beweggrund, als die Furcht der Schande haben, so ist ihr Handel ausgemacht, und die Freydenkerey ist überwiesen, daß sie eine Feindinn der Ehrlichkeit sey.

Ich sage nochmehr: diese Bewegursache, welche zwar eine Stütze der Tugend, aber noch nicht die Tugend selbst ist, und gar bald in eine Gleißnerey sich veränderet, hat nicht allzeit Macht genug die Hände des Ungläubigen in dem Zaum zu halten, und ihn von den Lastern, zu welchen er von seinen ungezaumten Leidenschaften gereitzet wird, abzuwenden. Ein Richter trägt ein Abscheuen durch eine Ungerechtigkeit sich zu verunehren. Allein die Unordnung seiner Lebensart hat die Grundsätze des christlichen Glaubens in ihm schon ersticket. Der Gedanke auf ein andres Leben setzte ihn vor Zeiten in eine Unruhe; allein er hat bey sich schon so viel zuwegen gebracht, daß er an das Gericht, bey welchem alle Menschen, und forderſamst die Diener der Gerechtigkeit strengste Rechnung von ihren gesprochenen Urtheilen ablegen müssen,

sen, nicht mehr glaube. Wegen dem Rang, und Amt, in dem er lebte, lag ihm alles daran, daß er an eine so vernünftige und heilige Lehre sich fest hielte; aber er hat sie itzt wirklich fahren lassen: die nämlichen Passionen, welche in ihm die Veränderung des Glaubens ausgewirket haben, reitzen ihn nun an, eine Ungerechtigkeit zu begehen: diese kann er nicht außer mit Verletzung der Gerechtigkeit ersättigen; er befindt sich wirklich in einer unvermeidentlichen Nothwendigkeit eine Wahl zwischen den Verlurst alles dessen, was ihm schmeichelt, und zwischen der Schändung seines Amts zu treffen; was wird geschehen? ich will zugeben, daß er für seine Ehre sehr eifersichtig sey, um sich von einer Mißhandlung, die bekannt werden, und seinem Namen einen schimpflichen, und unauslöschlichen Schandflecken anschmützen könnte, sich enthalte (obschon Leute, die in der Dienstbarkeit ihrer Anmuthungen leben, dießfalls nicht gar zu heickel, und geschämig sind, und man kann in allen Ständen einige finden, welche eben so wohl wider alle Ahndung der Welt, als ihres eigenen Gewissens eine ganz ausgeschämte und erhärtete

Stirne

Stirne haben) ich will aber zugeben, daß er für seine Ehre besorget sey, was soll man erwarten, wenn dieser Richter, der nur wegen seinem Vortheil unglaubig geworden, eben diesen Vortheil in Ausübung einer Ungerechtigkeit, ohne seine Ehre in das Spiel einzuflechten, geniessen kann? was wird erfolgen, wenn er sich schmeichelt, daß er nebst der Ersättigung seiner Begierden vor den Augen der Welt das äußerliche Kleid der Ehrlichkeit beybehalten werde? Obschon er an dieses zu gedenken Ursache hätte, obschon seine Hoffnung vielleicht übel gegründet ist, liegt ihm nichts daran, es ist ihm genug, wenn er nur nicht förchten muß, daß er zu Schanden werde; so bald diese Furcht verschwunden ist, so arbeiten also gleich alle Begierden nach aller ihrer Stärke in der Seele dieses Freydenkenden Richters, und, weil sie kein Gegengewicht mehr habẽ, welches sie in dem Gleichgewicht erhalten könnte, überwegen sie, und ziehen den Richter unschwer dahin, wohin er ohne dem geneigt ist. Kann wohl auch der allergerechteste Handel vor einem Richterstuhl sicher stehen, zu dem der Religion, und der Ehre der Zutritt verschlossen ist? Würden

den wohl die Unglaubigen selbst mit einem ganz kalten Blut ihre Vortheile bey den Aussprüchen eines solchen Richterstuhls zu suchen und zu betreiben verlangen? Wenn bey ihnen gelegen seyn sollte, einen Richter zu wählen, würden sie zwischen einem Anhänger ihrer Lehre, und zwischen einem Mann, welcher nach christlichen Absichten und Gründen das richterliche Amt zu verwalten pflegt, lang in dem Zweifel stehen?

Ist diese Lehre, die ich da packen will, unsere Lehre, werden die Ungläubigen fragen; diese Verweise und Einwürfe verdienen wir nicht, werden sie einwenden, und wenn ich mit diesen sie abfertigen könnte, warum sollten sie nur die Freydenker zu ihrer Zielscheibe haben? So ist denn vonnöthen (also kommen sie an mich) so ist denn vonnöthen, daß man das Christenthum muß verlassen haben, wenn man seine Pflichten den bösen Neigungen schlachtet? Ich habe ja selbst das Widerspiel in der ersten Frage behauptet, es sey etwas weit gewöhnlichers, daß man durch die Sitten dem Glauben widerspreche, als daß man den Glauben

gänz-

gänzlich verwerfe; ich habe mithin zugelassen, daß Christen seyn, welche von der Wahrheit ihrer Religion überzeuget seyn, und dennoch die wesentlichsten Pflichten derselben übertreten: wider diese feige Christen allein behaltet mein Vernunftschluß seine Stärke, nicht aber wider sie. Wenn diese durch ihre Neigungen sich hinreissen lassen, und die Regeln des Evangeliums, deren Ansehen bey ihnen so große Ehrfurcht hat, verachten sollten, ja da habe ich alles Recht zu schliessen, daß sie auch das Gesetz der Natur mit nicht größerer Genauigkeit beobachten wurden: Es kann so gar seyn, daß auch wir solches nicht mit besserer Achtsamkeit beobachten; allein unsre Unglaubigkeit kann wegen einer Mißhandlung, welche auch den Wahrglaubigen gemein ist, nicht zur Verantwortung gezogen werden; wenn ich, fahren sie fort, einen mit dem anderen in Vergleichung ziehen wolle, solle ich die Freydenker minder strafbar ansehen, weil sie nur ein einziges, jene aber ein zweytes Gesetz erkennen, welche beyde sie auf gleiche Art übertreten: also pflegen sich diese Leute zu schützen.

Man

Man wird mich nicht beschuldigen können, daß ich die Einwürfe meiner Gegnern nicht getreulich angeführt: doch eben jener, den sie itzt vorgetragen haben, und der stärkste zu seyn scheinet, zernichtet meine Beweise nicht im geringsten. Er giebet mir vielmehr die Gelegenheit an die Hande neue Proben beyzusetzen, und mich in die Untersuchung dieser Frage tiefer einzulassen. Es deucht mich, daß die Unglaubigen, da sie mit der Rechtfertigung ihrer Lehre begnügt sind, ihre eigne Vertheidigung vernachlässigen. Doch sey ferne von mir, daß ich mit persönlichen Auflagen und Lasteren wider sie zu streiten gedenke. Ich nehme nur alleinig ihre Denkungsart zu widerlegen für. Aus dem Anfang und Fortgang der Unglaubigkeit hab ich bishero ein Vorurtheil wider die Ehrlichkeit ihrer Anhängeren und zwar rechtmässiger Weise festgesetzet. Dieß ist genug, wie ich erachte, damit die Unglaubigkeit in den Gemütheren deren, welche wahre Liebhaber der Tugend sind, verhasset und verschreyet werde. Allein, weil die Unglaubigen mehr entscheidende Beweise wider ihre Lehre verlangen, so muß erwiesen werden, daß die Un-

glaubigkeit vermög ihrer eignen Grundsätzen der Ehrlichkeit einen tödlichen Stoß versetze. So sey es dann.

Erstlich benimmt sie ihr die Stützen der Religion. Es giebt keine sittliche Tugenden, welche nicht zugleich christliche Tugenden sind, und dieses zwar theils wegen dem Befehl, welchen Christus JEsus ergehen läßt solche zu üben, theils wegen den Bewegursachen, welche er uns vorträgt, damit wir zu der Ausübung dieser Tugenden ermunteret werden. Alle Lebensstände, in welche eine Gemeinde getheilet ist, finden in der heiligen Schrift ihre Pflichten angezeiget: Diese rühmet uns an und begehret von uns die Redlichkeit in dem Gewerb, die Aufrichtigkeit in Verwaltung der Gerechtigkeit, die Treue in Besorgung der allgemeinen Gelder, die mit aller Milde vereinbarte Standhaftigkeit in Ausübung des oberkeitlichen Gewalts, die Freygebigkeit ohne Verschwendung in dem Gebrauch der Reichthumen, die Liebe gegen dem Vaterland, und ohne mich in eine längere, und unendliche Abtheilung einzulassen, begehret sie alle Eigenschaften, welche einen gu-

ten Burger auszumachen fähig sind. So gar auf die Erfüllung der einem jeden Stand eigentlichen Pflichten gründet das Evangelium die wahre Heiligkeit; und alles, was dasselbe über dieses anfoderet, beruhet in dem, daß diese burgerliche Pflichten durch höhere Absichten gleichsam geadelt, und geheiliget seyn sollen. Soll man nun diese Tugenden von dem hohen Rang, in welchen sie das Christenthum erhebet hat, herabsetzen? Werden sie den Menschen schätzbarer, und ehrwürdiger fürkommen, wenn diese aufhören dieselbe als göttliche Gesetze zu betrachten; werden sie einen grösseren Eindruck machen, wenn sie gegen die heilsamen Grundsätze, welche die Religion den Unterweisungen der Natur beyfügt, alle Verachtung zu hegen anfangen: gewiß nicht, denn die Religion ist viel zu nothwendig um dem natürlichen Gesatz die gebührende Unterwerfung zu versichern, welche demselben die Unbiegsamkeit des menschlichen Herzens und dessen unordentliche Neigungen streitig machten. Die Religion war jederzeit die allerstärkeste Bewegursache, die man mit desto grösserer Obsorge beybehalten mußte, je mehrere Ehrfurcht sie einflößete. Die Freydenke

rey, da sie diese Stütze hinwegrisse, läßt das Gesatz der Natur allein über, und entziehet ihr die Waffen, mit welchen es wider die Anfälle der bösen Neigungen zum Beßten könnte geschützet werden: Sie entblößet dieses von den herrlichen Merkmalen der Göttlichkeit, welche zu ihrem Schutz und Ehre zum allerdienlichsten sind: die Erfüllung desselben ist kein Verdienst mehr vor GOtt: Der Mensch erkennet keinen anderen Gesatzgeber, als sein oft blindes, und verderbtes Gewissen: Er ist an die Ehrlichkeit nur durch solche Fessel gebunden, welche mit sehr leichter Mühe zerrissen werden, wenn die Religion dieselbe nicht stärker macht.

Die ächte Ehrlichkeit bestehet in dem, daß man wider einen andern nichts begehe, was wir nicht wollen, daß uns von einem anderen widerfahre; und diese schöne Regel ist auf die Liebe gegen den Nebenmenschen gegründet. (a) Herrschet diese Liebe in den Herzen aller Menschen, so wird man auf dieser Erde nichts mehr von Gewaltthätigkeiten, Rauberenen, Verleumdungen, noch

(a) Rom. 13. v. 9.

noch von anderen Lasteren hören, welche die Quelle alles Unglückes, und aller Unordnung in dem gesellschaftlichen Leben sind. Ich bekenne, daß die Vernunft, und die Natur die Menschen zur Liebe und Gegenliebe einlade: alle Schriften, welche in diesen leztern Zeiten aus der Schoos der Freydenkerey gezeiget worden, sind mit lebhaftesten Anmahnungen zu der Liebe des Nächstens angefüllet; allein wenn die Begierde ihre Sache nur minder häßlich zu machen die wahre Ursache nicht ist, daß sie auf diese Art reden; wenn sie nicht das Gift ihrer Lehre unter dem Schutz einer schönen Sittenlehre zu erbreiten verlangen; wenn sie endlich so eifrig in der That, als sie scheinen, für die brüderliche Liebe stehen, warum erklären sie sich denn wider eine Religion, welche so erwünschliche Gebothe aufleget, so rührende Beweggründe beysetzet, und so vortreffliche Beyspiel in dieser Tugend ertheilet? Sie ist nicht zufrieden, daß sie die Menschen zur Gegenliebe aufmuntere, weil sie die nämliche Natur haben, oder, wie die Deisten sagen, von einem nämlichen Gott erschaffen sind; sie setzet noch erhabnere als die Unglaubigkeit hat und haben kann, hinzu, sie

lehret, daß alle Wahrglaubige zu dem Ehrenstand der Kinderen Gottes erhoben seyen, daß alle einen nämlichen Vater, welcher GOtt ist, haben, daß sie eine nämliche Mutter, welche die Kirche ist, besitzen; daß sie alle Glieder eines Körpers unter einem alleinigen Haupt seyn, welches kein anders als Christus JEsus ist; daß sie auf dieser Erden mittels eines eigenen Glaubens vereiniget, zu den nämlichen Sacramenten zugelassen, über das in den Himmel zu dem Besitz eines nämlichen Reichs berufen seyn.

Es kommt mir vor, daß Christus, da er einzig und allein sich in dem Vorhaben den Menschen eine Gegenliebe einzuflößen beschäfftigte, gleichsam geforchten habe, als wenn er nicht sattsame Beweggründe hierzu gegeben hätte: Er hat vorgesehen, was man einem so heiligen Gesatz könnte entgegen setzen; damit er nun noch besser dieses Gebäude der Liebe befestigte, welche der Hauptgrund seines Evangeliums ist, hat er gewollt, daß dieselbe nicht von den Tugenden, oder Mängeln der Personen, noch von dem guten oder bösen, welches

sie uns bezeigen können, abhienge; sondern er wollte, daß dieselbe auf alle Menschen, ohne Unterscheid zwischen Frommen und Bösen, Freunden und Feinden, Fremdlingen, oder Mitburgern zu machen, sich erstrecken solle: Er selbst hat in dem Werke, kraft der Liebe, mit welcher er seinen Verfolgeren und Peinigern begegnete, ausgeübet, was er anderen befohlen hat.

Welch unvergleichlicher Lehrmeister! Er ist es, welcher die vollkommneste aus allen Religionen gelehret, und nichts von seinen Lehrjüngeren angefoderet hat, was er nicht zuvor mit seinem Beyspiel bestättiget hatte. Ist nun die Verachtung und Verschreyung seiner Person, und seiner Lehre jenes Mittel, kraft dessen die unglaubigen Freydenker sich schmeicheln diese wohlthätige Liebe, welche sie mit so vielen Lobsprüchen anrühmen, ausbreiten zu können? Ersehen sie nicht, daß die Lehrsätze des Evangeliums der festeste Grund der Liebe des Nächstens sey, und daß sie durch den Umsturz dieser Lehrsätze der rachsichtigen Eigenliebe jener unversöhnlichen Feindinn der Liebe des Nächstens

ein freyes Feld eröfnen? denn obschon wir von der Natur eine rechtmäßige Neigung gegen unsers Gleichen empfangen haben, tragen wir doch zu gleicher Zeit in dem innersten unsres Herzens eine Eigenliebe herum, welche sich als den Mittelpunct der ganzen Welt betrachtet, und andere Menschen nur für Werkzeuge ihres Wohls ansiehet, ja den Nächsten auch zu hassen anfängt, wenn er eine Hinderniß der Ersättigung ihrer Begierden ist.

Diese Eigenliebe, welche von der heiligen Schrift die Begierlichkeit benamset wird, hängt sich nicht bey einem jeden Menschen an die nämlichen Gegenstände; der Geitzige bethet das Silber und Gold an: er ist fern, daß er seine Reichthum zur Hülfe der Armen anwende; vielmehr beneidet er andere noch mehr um ihre Güter, und raubet ihnen diese hinweg, da er Gelegenheit findt: der Hochmüthige durstet nach Ehren, er bemühet sich Mitwerber, welche er fürchtet, aus dem Wege zu raumen, und den Besitzer eines Ehrenamts, nach welchem er sich bestrebet, zu hinterlisten: der Wohllüstige höret weder die Stimme der Ehrbarkeit, noch die

Stim-

Stimme der Gerechtigkeit; allzeit ist es die Begierlichkeit, welche unter verschiedenen Gestalten ihren eignen Vortheil zum Nachtheil anderer suchet.

Lasse man nur die verdammliche Wurzel ruhig stehen, sie wird die schädlichste Wirkungen herfürbringen. Es ist nicht möglich, daß man aufrichtig seinen Nebenmenschen liebe, wenn man sich selbst zu sehr liebet. Um eine gründliche Liebe zu erhalten, muß man, wie Christus JEsus gewiesen hat, den Menschen über die Natur erheben, ihn von sich selbst abschälen, ihm in dem Nächsten nicht nur einen Menschen, welcher ihm gleich ist, sondern einen GOtt vorweisen, dessen Geschöpf und Ebenbild der Mensch ist; solcher gestalten muß man in einer nämlichen Liebe die Liebe Gottes, und die Liebe des Nebenmenschens vermengen, und durch das Uebergewicht der Liebe Gottes alle widrige Gesinnungen, alles natürliche Abscheuen, allen Haß, alle Eifersucht, und was immer noch andere Mißgeburten der Eigenliebe sind, erstecken.

Zweytens macht die Freydenkerey, daß die Menschen alle Furcht auf das Zukünftige verliehren, welches denn ein neuer Stoß ist, den sie der Ehrlichkeit beybringt. Es sind Leute, welche wegen langer Gewohnheit eines tugendlichen Wandels minder nöthig haben der Straffen, welche GOtt dem Laster vorbehält, erinnert zu werden; jedoch ist diese Erinnerung ihnen nothwendig, um sie aus einer Schläfrigkeit, in welche auch sehr getreue Seelen manchesmal verfallen, aufzuwecken, damit sie wider die gefährlichen Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind, aufrecht erhalten werden; es ist auch kein Mensch auf dieser Erden, so vollkommen er seyn mag, der nicht sich selbst die Anmahnung, welche Christus seinen Lehrjüngeren gegeben hat, eigen machen soll: sie bestehet in diesen nachdrucklichen Worten: Fürchtet nicht jene, welche Gewalt haben über den Körper, die Seele aber nicht zu Grund richten können; fürchtet vielmehr jenen, welcher zugleich den Körper und die Seele zu ewigen Feuerflammen verdammen kann (a).

(a) Matth. 28.

Was noch mehr ist, diese, mit so sonderlichen Freyheiten begabte Seelen erkennen und glauben die Höllenstrafen weit steifer als andere; und insgemein hat nichts anderes als ein lebhafter und oftmaliger Gedanken an die göttliche Strafgerechtigkeit dieselbe zu diesem Stand der Vollkommenheit beföderet, und erst mit der Zeit ist dieser Beweggrund der Furcht denselben minder nothwendig und minder gewöhnlich geworden.

Wenn ich nun die kleine Anzahl dieser Seelen ausnehme, wird doch der meiste Haufe der Menschen mehr durch die Furcht des Zukünftigen als durch alle andere Bewegursachen gerühret; oder was ist fähiger sie von den Lasteren abzuhalten als dieser Gedanken, GOtt ist Zeug, Richter, Bestrafer aller auch geheimester Handlungen, welche ansonst einer offentlichen Ahndung und Strafe, so schändlich sie auch seyn mögen, entgehen können, wenn sie unter den Menschen unbekannt bleiben? Allein dem scharfsichtigsten, alles durchdringenden und jederzeit offenstehenden Auge Gottes kann nichts entfliehen, wie der heilige Chrysostomus

sagt: GOtt siehet alles, und was er siehet, ist mit unauslöschlichen Buchstaben in die Bücher seiner Gerechtigkeit eingeschrieben: er wird ohne Absehen auf die Personen alle Lasterhafte für seinen Richterstul auffoderen, und das so scharfe, und unwiederrufliche Urtheil, welches er sprechen wird, wird durch ewige Peinen ausgeführet seyn.

Wie! sind diese Ueberlegungen nicht fähig auch die allerstärkesten Neigungen und Begierden in eine Ordnung zu bringen? Wer kann so thörricht seyn, daß er sich in die rächenden Hände eines lebenden GOttes werfen will, um ein zergängliches Vergnügen einem Unheil, welches weder Maas noch Ziel hat, vorzuziehen?

Dieser Beweggrund hat über die Menschen eine solche Stärke, daß sie gezwungen sind das Angedenken desselben von sich mit Gewalt abzutreiben, damit sie mit mehrerer Ruhe sündigen können: da es wirklich an deme ist, daß sie ein Laster begehen wollen, wenden sie, sagt Daniel c. 13. v. 9. ihre Augen

ab,

ab, daß sie nicht mehr den Himmel ansehen dörfen, dessen gerechte Urtheil sie mit Angst, Schrecken, und Scham überhäufen wurde; da nun, nachdem dieser Schritt gemacht ist, lassen sie sich erst von einem gewaltthätigen Trieb einer Begierlichkeit überwinden, und stürzen sich in die ärgerlichsten Sünden und Laster.

Wenn eine freywillige Vergessenheit der Höllen so betrübte Folgen hat, was traurigere Wirkungen muß die Unglaubigkeit, welche gemäß ihres ganzen Lehrgebäudes die Höllen gar verneint, nach sich ziehen? Der Mörder, der Ehebrecher, der Rauber besorgen sich auf ihren Tod nichts mehr: warum sollen sie sich Zeit ihres Lebens jener Gelüsten, welche dasselbe ihnen anerbiethet, berauben? Diese sind zwar unbillich und höchst ungerecht: allein was können die Namen der Gerechtigkeit, und der Tugend in einer Seele, die von der Liebe ihrer selbst und der zeitlichen Gütern zu sehr eingenommen ist, für einen Eindruck machen, wenn bey ihr die Furcht des Zukünftigen vertilgt ist? Der Unglaubige beredet sich, daß

die Werke, welche bey den Menschen als ungerechte angesehen sind, in einer andern Welt nicht bestrafet werden; er siehet, daß sie noch in dieser Welt nicht selten glücklich ausschlagen; kann er solcher gestalten mit rechtem Ernst glauben, daß sie so strafbar seyen, als man ihm vormacht? Was Billichkeit wurde sich bey dem höchsten Schiedrichter der Natur finden, so er duldete, daß das Laster ohne alle Ahndung obsiegte, und die Tugend ohne alle Hülfe unterdrucket wurde? Für wahr, wenn man die Vorsichtigkeit und den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen gar verlaugnen sollte, wurde es nicht so ungereimt herauskommen, als wenn man die Glaubenssätze der Unglaubigen mit jener Versicherung, die sie für das Zukünftige haben wollen, samt der Ehrlichkeit vereinigen und zusammen reimen will.

Die Freydenkerey ist denn zu nichts tauglich, als daß sie den Menschen in den Abgrund aller Gottlosigkeit stürze: sie ist die Ursache jener unbegreiflichen Tollsinnigkeit der Sündern, welche ganz daub und dumm über die verdienten und zu beförchtenden Bestrafungen

sind; und dieser tollsinnigen Unbesonnenheit fügt sie noch eine freywillige Bosheit hinzu, massen sie nicht einmal einen Gesatzgeber, der strafen kann, oder will, erkennet, und eben dieses macht, daß sie mit noch größerer Frechheit sündige.

Die Unglaubigkeit selbst, da sie sich bemühete dem Menschen alle Furcht auf das Künftige zu benemmen, hat sich, und ihre Absichten nur gar zu deutlich verrathen. Lucretius, welcher seine verderbliche Lehrsätze mit dem zierlichen Kleid der Dichtkunst angenehm zu machen suchte, erkläret sich an mehreren Stellen, warum er die Furcht der Höllen verwerfe. Sie erbreitet, sagt er (a), über unser ganzes Leben eine unruhige Verwirrung, welche dasselbe unglückselig macht: in einem jeden Augenblick stellet sie das traurige Bild des Todes unter die Augen, und gestattet nicht, daß der Mensch eine reine, und mit keiner Bitterkeit vermischte Freude genießen kann: den Epicur seinen Lehrmeister lobte er öfters, daß er das menschliche Geschlecht von dem schweren Joch

befreyet

(a) L. 3. Proem. l. 1.

befreyet habe, welches die Religion demselbem aufgelegt hat; und dieser Mann, welcher weder eine Gottheit, noch eine Vorsichtigkeit anerkennet, stellt so gar den Erfinder einer so verdammlichen Weltweißheit (a) in den Rang der Götter. Um Lehrjünger in der Schul des Epicurs anzuwerben, war ohne Zweifel die Verheißung einer vergnügten Gemüthsruhe, welche weder der Schrecken des Todes, noch der Schauder ab dem zukünftigen Leben stöhren könnte, das allerbeßte Keder: unerachtet dessen hatte Lucretz anbey allzuviele Einsicht, daß er nicht merken sollte, daß eben jenes, was die Gottlosen reitzet, andre, welche noch einige Liebe gegen die Tugend beybehalten, über die massen ärgere. In dem Anfang seines Gedichts (b) hat er den Mennius wider die Furcht, welche er haben könnte, ob nicht etwa seine Vorlesungen, mit denen er ihn unterrichte, Lehren der Gottlosigkeit wären, und der Weg, den er ihm bahne, die Straße zu dem Laster sey, in eine best mögliche Vorsorg zu setzen gesucht. Diese obschon höchst billiche Beschuldigung sucht er von sich abzuleinen, und legt sie sehr argli=

(a) L. 5. Proem. (b) L. 1. Proem.

arglistig der Religion der Heyden auf, als welch zu einigen Lastern Gelegenheit gegeben hätte: nichts destominder ließ die Weltweisheit des Epicurs das Laster ungestraft, oder verlangte doch, daß die Obsorge solche zu bestrafen allein den Menschen, welche oft die Laster loben ja belohnen sollen, überlassen werde. Dieß alleinig dienet sattsam die Schwachheit, oder vielmehr die Schande dieser Lehre ganz klar aufzudecken. Lucretz unterfangt sich dieselbe zu rechtfertigen, und setzt in seinem dritten Buch, in welchem er die Unsterblichkeit der Seele bestreitet, statt der zukünftigen Peynen die unruhigen Empfindungen eines mit Lastern beschwerten Gewissens. (a). Und dieß ist nach seiner Meynung die einzige Peyn der Boshaften: daher da sie auf dieser Welt durch ihre eigene Gewissensbisse bestrafet werden, haben sie in der Höllen künftig nichts zu befürchten.

Wenn dieser lateinische Dichter einige Leser durch die Zierlichkeit seiner Schreibart hat bezauberen können, sind die gefährlichen Wir-

(a) Lib. 3.

kungen einer solchen angenehmen Verblendung anitzt nicht mehr zu besorgen, nachdem der Anti Lucrez des Herrn Cardinal von Polignac an das Taglicht gestellet ist, ein Werke, welches nach allem Wunsch und Erwartung der Welt vollkommen ausgefallen ist, und den herrlichen Namen des Verfassers um so mehr verewigen wird, weil ihn ohne dem seine wichtigste Amtsverwaltungen, welchen er Zeit seines Lebens obgelegen, und die hohen Ehrenstellen, welche er in aller Würde bekleidet hat, unsterblich machen. Es ist in diesem vortreflichen Gedicht die Epicurische Gottlosigkeit durch den Verfall der Sitten, und durch die Ausrottung der Tugend gänzlich überwiesen; die Religion ist wider die ungerechtesten Lästerungen, welche Lucrez ihr aufbürdet, auf das nachdrucklichste geschützet; die Vorsichtigkeit Gottes, die Schöpfung der Welt, die Unsterblichkeit der Seele ist durch unüberwindliche Gründe fest gesetzt, und überhaupts ist das ganze Werke mit einer erhabnesten Weltweisheit, mit einer lebhaftesten und zierlichsten Dichtkunst aller Orten gezieret und auf das vollkommneste ausgeschmückt.

So unnützlich nach diesem belobten Werk die Widerlegung des Lucretius seyn wurde, so wenig schicket sich dieselbe in diese meine gegenwärtige Schrift: ich befriedige mich mit der alleinigen Anmerkung, daß es eben so viel als nichts sey, wenn man mit dem Epicur und seinen Anhängern dem Laster keinen andern Damm als die Gewissensbisse setzen will: wenn diese auf die Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes, auf die Furcht seiner Urtheilen, und Strafen sich nicht gründen, ist der Unglaubige befugt solche als einen eiteln Traum, und als eine Geburt kindischer Vorurtheilen anzusehen: ohne einen Gesetzgeber, der ein GOtt ist, ist kein ewiger Gesetzgeber; und was immer für eine Bewegungskraft die Epicurer in dem Umfang der Welt ihren Luftstäubgen andichten mögen, so wird doch hieraus eine unveränderliche Regel für unsere Pflichten niemals entstehen können. Das Ungefähr, welches nach ihrem Sinne die Welt samt allen ihren Theilen gebildet hat, könnte gerecht machen, was ungerecht ist; und entgegen lasterhaft machen, was tugendhaft ist, und, gleichwie in ihrem Lehrgebäude nichts wesentlich

wahr, oder falsch ist, können sie auch zwischen den Guten und Bösen keinen andern Unterscheid, als der gleichfals ungefähr ist, zulassen. Demnach nimmt Epicur und sein spitzfindiger Ausleger Hoppesius mit einer Hand zurück, was sie mit der andern anerbiethen: sie bestrafen das Laster durch die Gewissensbisse, und da sie der Gottheit ihre Einsichtskraft, und Gerechtigkeit entziehen, tilgen sie zugleich alle Gewissensbisse.

Ich will so gar zugeben, daß auch die Atheisten diesem nagenden Gewissenswurm in dem Herzen einen Platz einraumen: wie getrauet man sich aber zu behaupten, daß dieses die alleinige Bestrafung der Schuldigen seyn solle? Das Gesetz der Billichkeit beobachtet die Gleichförmigkeit der Züchtigung mit einer lasterhaften Mißhandlung; unterdessen bezeuget die Erfahrung, daß bey einem Sünder die Gewissensbisse um so mehr verminderet werden, um so mehr sich dessen Bosheit und Erhärtung vergrößert: nach der Weltweisheit des Epicurs verringert sich auch die Strafe nach der Maas der Lasteren, und um so gottloser einer ist, um so geringere Strafe hat man

zu besorgen. Um der Züchtigung einer Missethat zu entgehen, ist es nach ihren Gründen eines, ob man dieselbe durch eine aufrichtige Reue abbüsse, oder die Gewissensbisse durch ein freyere Lebensart stille. Da diese beede Weg zu dem nämlichen Ziel führen, wird der zweyte, als der den bösen Neigungen weit günstiger ist, ohne Zweifel vorgezogen werden, und alle Bemühungen des Lucrez, vermög welcher er die Pein lasterhafter Seelen auf die Gewissensbisse einschränket, werden endlich diesen Zweck erreichen, daß das Laster noch gemeiner, und dieser Erdenkreys mit noch mehreren Böswichten bevölkeret seyn wird.

Wir sind weder Jünger des Lucrez, noch des Epicurs, werden die heutigen Freydenker sagen: diese lehreten den Atheismus; wir aber verwerfen ihn; diesen kann man als eine Folge ihrer Lehre vorwerfen, daß sie das natürliche Gesetz vernichten, wir stehen von diesem Verwurf sicher: Wir gehen noch weiters, und, wenn nothwendig ist, daß die Uebertretter dieses Gesetzes in einem andern Leben gestraft seyn müssen, gestehen wir dieses ein. Ja nach den

Grundsätzen des Lockius, daß die Materi zu denken fähig ist, werden wir nicht minder sagen, daß die Seele den Körper überlebe. Auch christliche Schriftsteller haben gedacht, wie wir; und, wenn man in den ersteren Jahrhunderten der Kirche hat behaupten können, daß die Seele körperlich sey, ohne dessentwegen ihre Unsterblichkeit zu laugnen, därfen unsre Zweifel wegen den Unterscheid zwischen der Seele, und den Körper unsren Glauben wegen den Peinen, welche GOtt für die Ruchlosen vorbereitet hat, nicht verdächtig machen.

Dem Himmel sey Dank, die Unglaubigen kennen und erkennen heute zu Tage die Lehre ihrer ersten und berühmtesten Vertheidigern selbst nicht mehr. Aus Schamhaftigkeit erröthen sie über ihre entsetzliche Ausschweifungen, in welche sie ihre böse Sache hingerissen hat. Die durch die christliche Religion unterrichtete, und vollkommner gemachte Vernunft ziehet die Binde von ihren Augen hinweg: diese erachtet, daß ihr nicht länger mehr erlaubet sey der unlaugbaren Wahrheit, welche alle Menschen die Gottheit zu erkennen zwinget, zu widerstreben:

sie

sie ist vergwiset, daß sie ein Zielscheibe des offentlichen Fluches seyn wurde, wenn sie die Gründe des natürlichen Gesetzes so offenbar bestürmen sollte; daher leistet sie dem Ansehen dieses Gesetzes all gehorsamste Ehrerbiethung. Sie getrauet sich jenen, welche dasselbe mißhandeln, nicht zu versprechen, daß sie von aller Bestrafung frey seyn werden. Sie hat endlich (sey es aus einer Politik, oder wegen einer Ueberzeugung geschehen) ihre Lehrsätze gemilderet, damit sie in etwas erträglicher wurden.

Allein der Irrthum, man gebe ihm eine Gestalt, was man für eine wolle, kann den Platz der Wahrheit nicht behaupten: das Lehrgebäude unsrer Deisten, obschon dieses minder als jenes der Atheisten scheuzlich zu seyn scheinet, ist nichts destoweniger der Ehrlichkeit nur gar zu viel nachtheilig.

Ich bemerke anfangs, daß diese Widerrufung der heutigen Unglaubigen jenes, was Lucrez wegen dem Ursprung der Unglaubigkeit behauptet hat, nicht über den Haufen werfe. Er versicheret lediglich, daß Epicur sein Lehrmeister seine Lehrsätze in keiner anderen Absicht verkaufet habe, als damit er die unter dem

Joch der Religion gefangen liegenden Menschen in die Freyheit stellete: die Furcht, wenn man ihm glauben will, hat die Götter in die Welt eingeführt, aber die hitzige Begierde ohne Furcht leben zu können, machte die epicurische Lehrgebäude den Gottlosen so angenehm, die nämliche Begierde brachte nach ihm unsere Ungläubige hervor. Was die Deisten immer sagen mögen, sind und bleiben sie ein Sprossen, welcher aus den Atheisten des Heydenthums erwachsen ist, und sind ohne Zweifel in diesem Stücke minder einer Entschuldigung würdig, weil diese mit einigem Vortheil die damals durch tausend Aberglauben verfinsterte Religion bestreiten, wo hingegen diese so rein in dem Christenthum ist, daß eine von unordentlichen Anmuthungen befreyte Vernunft ihr den Beyfall unmöglich versagen kann; mithin bearbeitet sich die Ungläubigkeit vergeblich wider diese Absicht, welche augenscheinlich die nämliche ihrer Stifteren gewesen ist, sich zu vertheidigen: kraft einer unverwerflichen Zeugschaft verbleibt es eine festgesetzte Sache, daß man die Religion nur unter dem Vorhaben die Menschen wider die Bedrohungen sicher zu stellen, und sich von einem

ihren Begierden überlästigen Zaum zu erledigen, zu bestreiten angefangen habe. Diese Uebergab ist unter den Unglaubigen allzeit verblieben, und beybehalten worden, und wenn sie die Lehren ihrer allerersten Vätern in einigen Stucken verbesseret haben, sind sie doch auf ihre Unabhängigkeit und Ruhe des Gemüths nicht minder als jene eifersüchtig; und bleibt also wahr, daß man nur ein Freydenker sey, damit man in das Künftige nichts zu förchten habe.

Das Mischmasch, und die Ungewißheit selbst, die sich bey den Unglaubigen über das zukünftige Leben äussert, legen ihre wahre Absichten ganz klar an den Tage: oder wenn sie die Unsterblichkeit der Seele in den Zweifel zu ziehen nicht gesucht hätten, warum streiten sie denn an, daß die Seele ein unmaterialisches und geistliches Wesen sey? Uebrigens werden die Sophisterenen eines Lockius jene niemals verführen, welche mit Ernst und Aufrichtigkeit das Wesen der Seele untersuchen wollen; ohne Beyhülfe eines philosophischen Lehrgebäudes ist unwiderleglich erwiesen, daß ein Gedanke und die Empfindung zwey unzertheiliche Dinge seyen; daß eine Substanz, welche keine Theile

hat, ein einfaches und mithin ein unkörperliches Wesen sey, weil die Materie wesentlich aus Theilen zusammgefügt und folgsam theilbar ist.

Jene, welche mit so tiefsinnigen Gedanken nicht umzugehen gewohnet sind, haben nicht einmal diesen metaphysischen Beweiß vonnöthen: Eine wirkliche Empfindung, welche mit einer innerlichen Ueberzeugung vergesellschaftet ist, lehret sie, daß ein weit edlerer und daurhafterer Ursprung als der Körper ist, in ihnen sey: Leute, welche von ihren Leidenschaften nicht geblendet sind, werden leicht begreifen, daß alle Einwürfe, welche man einer so lebhaften und klaren Empfindung entgegen setzt, nichts anderes als Afterschlüsse seyen.

Wenn die Unglaubigen wider uns einige Schriftsteller unsrer Kirche anführen, welche in dieser Sache von der Wahrheit abgewichen sind, so sollen sie wissen, daß eben diese wegen den Irrthumen, in welche sie verfallen sind, bey allen Christen in einem sehr üblen Ruf stehen, und daß die Kirche jederzeit die Geist= und Un-

sterb-

sterblichkeit der Seele geglaubet; und diesen wichtigen Glaubenssatz mit ausdrucklichen und aus den heiligen Büchern entnommenen Entscheidungen bekräftiget habe. Was wollen aber die Unglaubigen in dieser Sache auf die katholische Kirche als eine Richterinn sich berufen, da sie nicht einmal der Offenbarung sich unterwerfen wollen? Sie wurden alsobald eingestehen, daß die Seele ein Geist sey, wenn sie Christen und Weltweise wären; denn nur allein wegen der Furcht und wegen dem Abscheuen, welches sie ab ihrer Unsterblichkeit haben, beneiden sie die Seele um eine Vorzüglichkeit, welche die Religion, und die Vernunft ihr einhellig zueignet.

Unterdessen was sie immer für eine Meynung von der Unsterblichkeit der Seele haben, so ist doch sicher, und gewiß, daß sie die Ewigkeit der Peinen verwerfen: dieß ist anheut der Beweiß, mit welchem sie wider die Christliche Religion hauptsächlich zu streiten pflegen: Es deucht sie, daß es dem Begriff, den man von einem gerechten und gegen seine Geschöpfe liebvollen GOtt hat, zuwider laufe, wenn dieser

dieselbe wegen einigen Sünden, die nur eine kurze Zeit dauren, ewig unglückselig machen sollte.

Man kann leicht errathen, was diese für Sünden seyen, welche die Unglaubigen zu so großen Mitleiden bewegen, und welche sie einer ewigen Bestrafung entreissen mögten; allein ihre Gedanken und Begierden gehen noch weiters, und schliessen nebst den Sünden, welche den Sinnen und der Natur so gefällig sind, auch alle Ungerechtigkeiten, alle Grausamkeiten, alle Meyneid, Untreu und Schandthaten, ab welchen ein ganzes gesellschaftliches Leben schandert, in sich ein; auch diese sind nach der Meynung der Freydenkern soche Laster, welche GOtt nicht ewig bestrafen kann.

Ich bin nicht gesinnt, hier eine Schutzschrift für diesen Glaubenssatz der christlichen Religion zu verfertigen: die Heyden sogar haben erkennet, daß die Vernunft an denselben gar nichts anstössiges finden könne, und obschon sie von der Schwere der Sünde jene Erkenntniß, welche das Christenthum uns ertheilet,

nicht

nicht hatten, haben sie doch geglaubet, daß die Boshaften in der Höllen ewige Peinen ertragen müssen: Es sitzet, und wird in diesen ewig sitzen der unglückselige Theseus, singt unter anderen der berühmte Dichter Virgilius (a)

Ohne mich in eine Weitschichtigkeit einzulassen, frage ich nur, ob diese Lehre der Freydenkern nicht höchst dienlich sey die Laster sowohl, als die Lasterhaften zu vermehren? Das allerfürchterlichste in den Bestrafungen, welche GOtt uns androhet, ist die Ewigkeit: Wer kann ohne Furcht und Schrecken eine Verdammniß erwegen, welche weder eine Hoffnung, weder eine Linderung, noch ein Ende der Peinen übrig läßt, welche also für allzeit wehren, und nach verfloßnen unzähligen Jahrhunderten nur immer ihren Anfang nehmen wird? Die allererschrecklichsten Qualen und Schmerzen, die empfindlichsten und verzehrenden Feuerflammen sind in Ansehung dieser Ewigkeit für nichts zu achten: Lasse man den Verworfenen eine Hoffnung, daß ihre Peinen

(a) Virgil. Æneid. 6.

nen einstens ein Ende haben werden; stecke man denselben ein Ziel der Zeit, nach dessen Verlauf sie nicht mehr werden leiden müssen; man wird Menschen genug finden, welche mit größter Verwegenheit sich freymüthig der Gefahr dieser ihnen vorgesagten Uebeln aussetzen werden: Sie werden die Gelüsten, welche ihnen dieses gegenwärtige Leben anerbiethet, und die Freude, welche sie fühlen können, mit der künftigen Strafe vergleichen, und obschon die Freude in der That kurz ist, wird doch auch der Schmerz, welcher auf dieselbe folget, bald fürüber gehen. Unter dem Mehr und Minder ist kein wesentlicher Unterscheid; sie werden sich also auf einige Zeit unglückselig zu seyn entschliessen, weilen sie den Lust um keinen anderen Preis einhandeln können.

Ich bekenne zwar, daß diese Wahl sehr unweislich und sündhaft getroffen sey; allein sie ist fast unvermeidentlich, so lang man einer gewaltthätigen Begierlichkeit nichts anderes entgegen zu setzen weiß, als die Furcht eines Uebels, welches ein Ende haben wird. Die Ewigkeit, welche nach den Grundsätzen der

Religion nicht lang genug ist, damit die Sünde gestrafet sey, ist nothwendig, daß dem Sünder ein Schrecken eingejagt werde: Es ist wahr, daß sie ihm überlästig sey, daß sie ihn betrübe, und auf eine gewisse Art fessele; aber seine Freyheit und Unerschrockenheit gereichen ihm zum größten Schaden, und die Freydenker beförderen den ohnedem Boshaften zu allen Lasteren, da sie seinen Schrecken zu verminderen, seine Ketten und Bande ringer zu machen sich bemühen, und was kann denn endlich ein Mensch, welcher von der Freydenkerey über alle Flüch, Bedrohungen, und Strafen Gottes zu spotten erlernet hat, was kann ein solcher Mensch nach dem Tod fürchten?

Man wird sagen: Nachdem auch sein Glaube erloschen ist, so bleibt doch die Vernunft in ihm, um die künftigen Peinen, und die Unsterblichkeit der Seele zu erkennen hat er mehr nicht vonnöthen; es ist wahr, die zu Rath gezogene Vernunft wurde ihn lehren, daß er gegen einem Glaubenssatz, welcher für einen guten Sittenwandel so nothwendig ist, alle Ehrfurcht tragen sollte; allein kann man der Freyheit zu denken nach eigenem Belieben

Grän-

Gränze setzen, und wenn die Menschen das Joch des Ansehens einmal abzuwerfen das Recht haben, wird wohl noch unter denselben eine festgesetzte, und unveränderliche Regel des Glaubens bestehen können?

Sie ziehen die Wunderwerke, sollten sie auch auf die allergründlichste Weise bestättiget seyn, in einen Zweifel; den deutlichsten Vorsagungen der Propheten ergeben sie sich nicht; die Zeugschaft einer fast unendlichen Anzahl der Martyrer zu allen Zeiten, aus allem Alter, Geschlecht, und aus allen Lebensständen beredet sie nicht; auf das Wunder einer so schnellen Einführung, und Erbreitung des Christenthums sind sie unempfindlich; sie sind Verächter einer so Ehrfurchts-widrigen Religion, sie bleiben gegen alle ihre Bedrohungen unerschrocken, unglaubig gegen alle ihre Aussprüche; und eben aus diesen Gründen zehlen sie die Hölle, welche das Evangelium so lebhaft beschreibt, unter die Fabeln und Märchen: Nachdem sie nun das Ansehen der Offenbarung mit Füßen getreten haben, ist zu vermuthen, daß sie sich unter das Ansehen der Vernunft

mit

mit größerer Demuth beugen werden? Werden sie einer Sache wegen natürlichen Beweggründe ehender einen Beyfall geben, was sie doch auf die Treue eines Buchs nicht glauben, dessen Göttlichkeit sie selbst einstens anerkennet haben, und welches auch an sich selbst die alleraugenscheinlichste Merkmal dieser Göttlichkeit hat?

Für jenen, welcher der christlichen Religion abgesagt hat, ist alles, was zukünftig ist, ungewiß und unsicher; oder ist wohl eine Wahrheit, sie betreffe hernach das Wesen Gottes, seine Eigenschaften, oder die Pflichten eines Menschens, von welcher der Freydenker sagen kann, daß er derselben unveränderlich anhange? was siehet er vor sich, daß ihm gewißer, unstreitiger, und ungezweifelter ist, als was er hinter sich gelassen hat?

Er giebt vor, daß er aus dem Irrthum, welchen das Christenthum in ihren Geheimnissen vortragt, gekommen sey, er will uns aber zu gleicher Zeit versichern, daß er das Daseyn eines Gottes, dessen Einigkeit, dessen unbegreifliche Vollkommenheiten, die Schöpfung

der Welt, die Freyheit des menschlichen Willens, das Gesetz der Natur, die Bestrafungen, und Belohnungen in dem andern Leben glaube: allein, wenn ein Atheist eben jene Waffen, welche der Freydenker wider die christliche Religion, ergriffen hat, nun wider die von einem Freydenker selbst erkannten Wahrheiten ergreifen sollte, und wollte, wurde er in dem Stande seyn diese in die Länge und mit Nachdruck zu vertheidigen? Die unbegreiflichen Dunkelheiten, welche der Deist für siegreiche Beweiß wider die Offenbarung ansieht, wurde sein Gegner der Atheist ebenfalls wider ihn gebrauchen können; er wurde ihm in den Glaubenssätzen, welche er noch beybehaltet, eben so große Beschwernissen, als in jenen, welche er verwirft, zeigen können, und, weil er sich auf die Gründe seiner eignen Lehre steifet, wurde er ihn zwingen, eintweders handgreiflichen Widerspruch zuzulassen, oder ihn gemäß seiner Grundsätzen von der Deisterey zu der Atheisterey zu übergehen nöthigen.

Welch seichter Lehrjünger in der Vernunftschule! er bejahet und verneint das nämliche

liche wechselweis; er wählet eine Art zu vernünfteln, und verwirft sie nach der Hand, obschon er derselben sich zu bedienen fortfahret; er hat kein, und kann kein Lehrgebäude haben, dessen Theile unter einander einen richtigen Zusammenhang, und gründliche Verbindung hätten: er stehet in der Mitte zwischen dem Christenthum, von dem er abgefallen ist, und zwischen der Atheisterey, welcher er doch anzuhangen sich nicht entschlüßen kann; schlüßlichen, wenn er weder ein Christ noch ein Atheist seyn will, sucht er mit einer ganz fruchtlosen Mühe dasjenige auf, was er mit gänzlicher Gewißheit und Beständigkeit glauben könne: die Stärke der Wahrheit zwingt ihn das Daseyn eines Gottes, welches der Atheist verwirft, zu zulassen; jedoch weil er sich von den Folgen, welche das Christenthum aus dieser Geständniß ziehet, erschrecken laßt, stehet er auf dem Spitze dieselbe zu widerrufen: er läßt sich nach dem Ausspruch des heiligen Paulus, von jedem Wind einer Lehre herumdrehen; weilen er nichts hat, was ihn fest hält, oder was ihn sicher führt: weil er in seinem Glaubensgebäu ganz unentschlossen ist, setzt er

alle Tag einen neuen Artikul demselben hinzu, oder nimmt einen hinweg; und wenn ihm jemand mit etwas spitzfindigeren Einwürfen, wie Bayle, zu setzen, und ihn in eine Verwirrung bringen sollte, wird er unschwer mit ihm halten, daß nicht allein die christliche, sondern auch die natürliche Religion, welche die erstere eingeführt hat, ein ungewißes und zweifelhaftes Wesen sey.

Ersehe man hier, was die Denkungsart der heutigen Deisten, welche dem Schein nach so hitzig für die Ehrlichkeit eiferen, für ein Ende nemme! GOtt, der Mensch, die ganze Welt, die Tugend, das Laster, das gegenwärtige, und zukünftige Leben wird nach dieser ein entsetzliches Gewirr, welches unmöglich zu entwicklen ist; alles wird ein Irrgarten, aus dem man nicht mehr herausgehen kann, wenn man in denselben sich einmal begeben hat; folgsam um alles Gedräng zu vermeiden wurde jener zum allerklugsten und sichersten handeln, welcher mit den Pirrhonisten alle diese Streitfragen in dem Zweifel, und in der Ungewißheit läßt: wie wird man aber in diesen ent-

setzlichen Finsternissen die Beweggründe, welche die Ehrlichkeit unter den Menschen aufrecht halten sollen, ausfindig machen können? Wo ist die Liebe und die Ehrfurcht gegen die Gottheit? Wo die Hoffnung der zukünftigen Güter; wo die Furcht der zukünftigen Uebeln? Wo ist die Achtung unserer Vortreflichkeit, und die Empfindung der Freyheit unsres Willens? Die Freydenkerey, da sie diesen Wahrheiten mit dem Gotteslaugner theils offenbar widerspricht; theils mit dem Deisten die Waffen um selbe zu bestreiten darbiethet, schonet keinem aus allen diesen Beweggründen; alle stoßt sie um, oder macht sie zweifelhaft. Aus dem, was ich bisher gemeldet hab, ist es eine ausgemachte Sache, daß die Freydenkerey mittels ihrer Grundsätze der Ehrlichkeit recht tödliche Streiche versetze.

Bayle antwortet für sie, und sagt, man sey unrecht daran, wenn man ihr alle diese Laster, welche ihre Anhänger lediglich begehen können, aufbürden würde. Man müsse in der Lehre, welcher die Menschen beypflichten, die wahre Beweggründe ihrer Handlungen

nicht suchen: man werde diese nirgendswo, als im Geschmack, welcher sie beherrschet, finden; nirgends als in den Neigungen, welche mit ihnen gebohren sind, und die Gewohnheit in ihnen bestärket hat, antreffen: alles dieses hange von der Religion, welche sie glauben, und nach welcher sie sich bekennen, auf keine Weise ab: der Glaub an die christlichen Wahrheiten schlüsse auch die lebhaftesten Neigungen nicht aus, und man könne unglaubig seyn, ohne daß man lasterhaften Neigungen unterworfen sey: daher sehen wir auch Leute, fahrt Bayle fort, welche von allen, was man sie fürchterliches lehret, überzeuget sind, und sich in manchen Uebungen ihrer Religion sehr getreu erzeigen, die nichts destoweniger in dem Laster, und in der Ausgelassenheit tief versenket liegen; da indessen Deisten, ja so gar Atheisten einen ordentlichen Sittenwandel führen, und sich von den Ausschweifungen, welche die Christen ihnen als zulässig gestatten, gänzlich enthalten: die Ursache sey, daß nämlich die Beschaffenheit der natürlichen Eigenschaften, welche das allgemeine Triebrad der menschlichen Handlungen

gen ist, gewaltsam in diesen, gelaßner in jenen herrsche: es könne dieses in einem und dem andern verschieden seyn, und die Christen auf die Tugend, die Unglaubigen nach dem Laster lenken; die Lehre aber werde an diesen Unterscheid keinen mehreren Antheil haben; und die Unglaubigkeit könne nicht beschuldiget werden, daß sie die Menschen lasterhaft mache, weilen es Unglaubige gebe, welche nicht von diesem Gelichter sind, und entgegen unzähliche Christen, welche in einer schändlichsten Unordnung leben.

Dieß ist in Kürze die Denkungsart, welche Bayle auf ein sehr gekünstelte Weise in seinen Gedanken über den Cometstern entwickelt, und auf dieses lauft auch alles hinaus, was er in den Schutzschriften dieses Werkes, welches der Ursprung theils seines Ruhms, theils seines Unglückes gewesen, gemeldet hat. Ich will nicht wiederholen, was der hitzige Wortsdiener Jurieu wider einen wegen seinem geschickten Verstand, und vielen Wissenschaften sehr geachteten Schriftsteller dießfalls gelehret hat; ja ich bin vielmehr überzeuget, daß ein wohl gegründeter Verdacht einer zugroßen

Zuneigung, welche Bayle gegen Frankreich sein Vaterland getragen, ihn mehr vor den Augen seiner Mitbrüdern, und der Oberkeit in Holland, als seine gefährliche Meynungen über die Religion, strafbar gemacht haben. Allein, was etwa immer für andere geheime Triebfedern gewesen seyn mögen, deren man sich bedienet hat ihm die Kanzel in Rotterdamm zu benehmen, so hat doch zu der Anklage, welche man wider ihn in den geistlichen Rathsstuben angebracht hatte, sein Werke über den Cometen den Hauptstoff gegeben. Ein solche Abhandlung kann bey keinem Richterstuhl, wo das Christenthum noch einen Platz hat, Gnade finden. Nichts ist fälscher, nichts ärgerlicher als behaupten, daß weder die Religion noch die Gottlosigkeit einen Einfluß in die Sitten haben: wir wollen sehen, daß eine so scharfe Ahndung nicht aus einer Passion, oder aus einem übereilten Vorurtheile ergangen sey.

Wenn die Lehre, von der die Menschen überzeugt sind, durch ihre Gesätze, durch ihre Sittenlehr, und Bedrohungen dem Laster und den bösen Begierlichkeiten Schranken setzt,

wenn sie die begangenen verdammet und bestraft: so muß mit mir ein jeder eingestehen, daß dieser keineswegs die Ursache solcher Ausschweifungen sey, oder seyn könne: gemäß diesem unwidersprechlichen Grundsatz, hat die christliche Religion wegen den Lasteren jener, welche an sie glauben, keine Rede und Antwort zu geben, vielmehr kommet ihr alle Ehre wegen den Tugenden zu, die ihre Lehrjünger ausüben, weilen sie diejenige ist, die solche darzu ermahnet und anführet, und selbe eine solche Vollkommenheit lehret, zu welcher sie ohne Anweisung der Religion nicht wurden gelangen können: die Verfassung und Beschaffenheit der natürlichen Neigungen und Eigenschaften ist gewiß die Grundfeste, oder das Triebrad dieser Tugenden nicht; denn gar oft hat man sie nicht erlanget, als nachdem man nach langem und harten Streit allen unordentlichen Lust, alle unartige Neigungen und die ganze Natur überwunden hatte. Ist in einigen zur Ausübung christlicher Tugenden eine bessere Verfassung und Beschaffenheit dieser natürlichen Eigenschaften, so stehen diese nichtsdestominder in einem weit höheren Rang, als

daß sie der Natur können zugeeignet werden; nur eine göttliche Religion kann dieselbe in dem Herzen des Menschens bilden und erhalten: ferne sey aber von uns, daß wir die von den Christen verübten Laster dieser Religion zur Schuld legen sollten: diese verbiethet dieselbe auf das nachdrucklichste: sie hält die stärkesten Bewegursachen für, damit man an selben das größte Abscheuen fasse: sie bedrohet jenen, welche solche begehen, die allererschrecklichsten Peinen an: was könnte sie, um das Reich der Tugend fest zu stellen, mehrer thun?

Wenn man Menschen siehet, wie es sich leider nur gar zu oft ereignet, welche einer so heiligen Religion beypflichten, und doch wegen vielen Lasteren sich strafbar machen, alsdann muß man den Ursprung nicht in der Lehre, von welcher alle Laster verdammet werden, sondern in den ungezäumten Leidenschaften dieser verächtlichen Christen suchen: und dieß ist der wahre Sinne jenes Grundsatzes, den Bayle durch einen handgreiflichen Mißbrauch auf die Unglaubigkeit ziehen will: es war ihm keines erlaubet auf eine Lehre, welche den

sündhaften Begierlichkeiten günstig ist, jenes zu reiben, was nur von einer Religion, welche dieselbe in gebührenden Schranken hält, kann verstanden werden: umsonst und vergeblich sucht man die Freydenkerey wegen den Ausschweifungen und Lastern, in welche sie ihre Anhänger stürzet, zu entschuldigen: alle Schande muß sie tragen; weil ihre Anhänger zu Folge ihrer Lehrsätzen gehandelt haben: sie ist es, welche ihre Anhänger zur Empörung wider ein Gesetz aufgewickelt hat, so kraft des allerhöchsten Ansehens des Gesetzgebers von dem Laster abgezogen hatte: sie hat dieselbe von den Geheimnissen des Christenthums abwendig gemacht, welche die kräftigsten Antriebe zu der Tugend waren: sie hat ihnen gegen die Belohnungen, welche auf die getreue Beobachtung ihrer Pflichten verheissen gewesen, einen Eckel eingeflößet: sie hat verursachet, daß selbe die heilsame Furcht ab den ewigen Peinen verlohren hatten: sie hat dieselbe gelehret, daß der Mensch von einem unvernünftigen Thier nicht unterschieden sey; und durch eine so unerhörte Lehre hat sie in ihrem Verstand den Begriff von dem Guten,

und Bösen, von der Unsterblichkeit, und Freyheit der Seele gänzlich verfinsteret.

Es braucht nicht einmal so vieles um den Weg zu den Lasteren den Menschen ebner zu machen, sie sind ohnehin denselben zu laufen, allzusehr bereit: nachdem nun diese Lehre den natürlichen Neigungen beygesellet worden, hat sie gar alle Damme durchgerissen, welche ihrer Gewaltthätigkeit noch einen Einhalt machen könnten; oder wer zweifelt, daß man nicht weit leichter sündige, wenn die Sünde dem menschlichen Herzen minder häßlich an sich selbst, und minder gefährlich in ihren Folgen vorgebildet wird? Das Evangelium schildert derselben Greul mit lebhaftesten Farben ab, es stellet selbe als eine Unbild der unendlichen Majestät Gottes vor, es verdammet sie als einen Ungehorsam gegen dessen heilige Gesetz; als eine Undankbarkeit gegen die unschätzbaren Gutthaten, mit welchen uns GOtt überhäufet hat, es verflucht sie als eine schändliche, und meyneidige Uebertretung der Verheissungen, welche wir ihm gemacht haben, es eröfnet unter den Füssen des Gottlosen den scheuzlichen

Höl-

Höllenschlund; es versperret ihm vor den Augen den Eintritt in das Paradeis: nebst allen diesen Beweggründen findet man jedennoch lasterhafte Wahrglaubige, was würde es erst für ein Aussehen haben, wenn ihnen diese Bewegursachen mangelten? In was für einer Beschaffenheit müssen denn die Freydenker stehen, welche diese so starke Antriebe das Laster zu meiden, und die Tugend zu üben nicht haben, und nicht einmal haben wollen? Fürwahr, wenn diese sündigen, folgt solches aus einem Gebrauch ihrer Grundsätzen, die man ihnen eingeflößet hat; und ihr Betragen, so lasterhaft es auch immer seyn kann, ist niemal was anders, als ihre in die wirkliche Uebung gebrachte Lehre und Denkungsart: wie schädlich und verdammlich ist diese! die aus derselben entstehenden Folgen sind es, welche endlich die Ehrlichkeit ganz und gar zernichten, und welche ein jeder ehrliche Mensch durch seine gute Sitten widerlegt, und nothwendig widerlegen muß. Dieser leztere Gedanken benimmet der Freydenkerey gar allen Vortheil, den sie gerne aus den schätzbaren Eigenschaften einiger aus ihren Anhängeren ziehen mögte.

Bey

Bey dem Anfang dieser Frage habe ich den Unglaubigen versprochen, daß sie wurden Ursache haben mit meiner Bescheiden : und Gelassenheit zu frieden zu seyn: ich halte ihnen mein Wort, und bekenne ohne Anstand, daß man unter ihnen gewiße Handlungen bemerken könne, welche nicht nur nicht zu tadeln, sonder auch, damit ich mich der Redensart des heiligen Augustins bediene (a) zu loben würdig sind, wenn man sie den Reglen der Gerechtigkeit entgegen hält: diese löbliche Thaten, setzt dieser heilige Vater hinzu: (er redet zwar von den Abgötterern, jedoch kann alles auf die Freydenker ausgedeutet werden) diese löbliche Thaten (b) sind gleichsam die letzten Züge des Ebenbild Gottes, welche von den bösen Anmuthungen in dem Herz der Gottlosen nicht gänzlich ausgelöschet worden; sie sind Menschen, und sie behalten noch jene natürliche Stärke in sich, welche einer vernünftigen Seele dem Gesetz gleichförmige Gesinnungen und Handlungen eingiebt: dieses kostbare Ueberbleibsgen von der urspringlichen Reinigkeit ihres Wesens,

diese

(a) S. Aug. de Spirit. & lit. c. 27. (b) Ibid. c. 28.

diese natürliche Stärke, welche in einigen Menschen größer dann in anderen sich einfindet, ist die Hauptursache, daß die Freydenker sich großmüthig, gerecht, und mitleidig bezeigen.

Glaube man nur nicht, daß sie alsdann den Grundsätzen ihrer Unglaubigkeit folgen. Diese lehret sie alle ihre Pflichten zu vermengen, oder vielmehr keine aus diesen zu erkennen, massen sie sich kein anderes Ziel, als ihre eigne Vergnügenheit ausstecket. Sie handeln besser, als sie glauben, und die Aufrichtigkeit ihres Herzens erhält wider die Bosheit ihrer Lehre das Uebergewicht. Wenn sie mit sich selbst einstimmig wären, und wenn die Natur nicht zuweilen die Eindrücke einer gottlosen Weltweißheit erstickete, wurde man an ihnen weder ein Freundschaftlichkeit, weder eine Gerechtigkeit, weder eine Freygebigkeit, noch eine Ausübung einer anderen sittlichen Tugend erblicken.

Dieß war der empfindliche Verweiß, welchen Cicero (a) der Lehrschul des Epicurs, und

(a) De offic. l. 1. c. 2.

und des Pirrhons gab; er schickt sich aber auf die Unglaubigkeit unsrer Tagen gar wohl: die Anhänger derselben müssen sie verdammen, wenn sie tugendhaft seyn wollen; sie wurden in eitel Abenteuer veränderet werden, wenn sie sich nach den Gründen der Unglaubigkeit verhielten, und wurde dieß der höchste Gipfel ihres Unglückes seyn, wenn ihre Lehre allzeit einen Einfluß in ihre Sitten hätte: schätzbare und lobwürdige Thaten, welche nicht als eine Frucht, sondern vielmehr als eine Ausnahm von diesen Lehrsätzen können angesehen werden, erweißen also nichts zu ihrem Vortheil: die Freydenkerey ist dessentwegen nicht unschuldiger, weil sie einige Anhänger hat, welche, damit sie nicht lasterhaft handeln, so wohl ihr als sich selbst in dem Werke widersprechen müssen.

Uneracht aller arglistigen Griblereyen des Bayle, wird zwischen der christlichen Religion, und zwischen der Unglaubigkeit jederzeit ein Unterscheid bleiben, ein Unterscheid, welcher die eine eben so spöttlich niederschlagt, als er die andere auf das herrlichste erhöhet. Dieser Unterscheid bestehet in dem, daß das

Chri-

Christenthum den Verdienst von allen Tugenden der Christen erobere, ohne daß selbes wegen ihren Lasteren Rechenschaft zu geben hat; wo hingegen die Freydenkerey die Schulde aller Lasteren der Unglaubigen trägt, und ihre gute Handlungen zu ihrem Vortheil und Ehre nicht verwenden kann.

Die Beschützer der Unglaubigkeit werden erwidrigen, daß diese Anmerkung nicht nur nicht wider, sondern so gar für sie das Wort rede. Sie vernünfteln also: auf was immer für eine Art die Unglaubigen ehrliche Leute seyen, so sind doch nach meiner eignen Bekenntiß derer nicht wenige; dieß aber allein ist genug, daß diese Frage für uns entschieden sey; und hat bey dem sein Verbleiben, was ich immer bishero mag gemeldet haben, daß die Freydenkerey mit der Ehrlichkeit sich beßtens fügen könne.

Ich könnte antworten, daß diese Frage in dem Verstand, in welchem ich dieselbe vorgetragen hab, einzig und allein die Lehre, und nicht die Personen betreffe. Solchermassen, da ich

nur die Freydenkerey in sich selbst, und in den Folgen, welche sie natürlicher Weise haben muß, untersuchet hab, ist auch von mir gezeiget worden, daß sie aller Ehrlichkeit zuwider laufe. Ich glaube nicht, daß man meinen beygebrachten Ursachen, wenn man sie kerzengrad angreifen will, etwas gründliches entgegensetzen kann: wenn sie mich aber nöthigen wollen, daß ich auch wider meinen Willen sie persönlichbestreite; wenn sie mich zwingen, daß ich über ihre Ehrlichkeit mich erkläre, so sage ich frey, daß ich in einem Menschen ohne Religion keine wahre Ehrlichkeit erkennen könne.

DieEhrlichkeit ist nicht nur allein eine sonderheitliche Neigung anderen Menschen Gutes zu erweisen, und gewisse Pflichten des gesellschaftlichen Lebens zu erfüllen, sondern sie ist eine gründliche Zusammenfügung aller burgerlichen und sittlichen Tugenden. Jener, welcher liebreich und freygebig ist, aber seine Schulden nicht bezahlet, oder sich durch unrechtmäßige Weg bereichet; jener, welcher sich zärtlich und getreu gegen seine Freunde verhält, aber unversöhnlich und rasend in Empfindung einer

Unbild

Unbild sich bezeiget; jener, welcher zwar die Gesetze der Gerechtigkeit ehret, da die zeitliche Güter des Glückes dieses erfoderen, doch sich an der Ehre, und an dem guten Ruhm des Nächstens sich zu vergreifen keinen Scheu tragt, dieser, sage ich, hat sogar nicht dein Schein einer Ehrlichkeit an sich; ja er hat nicht einmal den ersten Grund derselben, wenn er nur jene tugendliche Werke ausübet, welche den Neigungen seines Gemüths gleichförmig und angemessen sind, übrigens aber bereitfertig stehet das Laster, zu welchem er gereitzet wird, zu begehen: die Ehrlichkeit, wenn sie eine wahre seyn soll, muß in den heickelsten und schweresten Umständen fest halten, sich über alle menschliche Absichten erschwingen, und wenn es eine schuldige Pflicht erfodert, allen Eigennutz, alle Gelüsten mit Füssen treten.

Nun die Ehrlichkeit kann nicht bestehen, wenn sie nicht auf solchen Grundsätzen erbauet ist, welche ihr als eine allgemeine Bewegursache, und als eine sichere Schutzwehr wider die Versuchungen dienen können, damit sie keine aus ihren Pflichten unterlasse. Diese

Grundsätze nun gehen den Unglaubigen ab. Sie hätten diese aus der christlichen Religion zwar herholen können; allein, da sie diese verworfen, haben sie sich der nothwendigsten Beyhülfe sich in der Liebe und Uebung der Tugend fest zu setzen beraubet. Eine bey manchen aus ihnen glücklich gebildete, durch eine gute Erziehung, und klugen Umgang mit ehrlichen Leuten unterstützte Natur bewahret sie wider mehrere Laster, und ermunteret sie zu solchen Handlungen, welche ein billiches Lob verdienen: allein was für einen Staat kann man auf eine natürliche Neigung machen, welche keine richtige Regel ihres Thuns und Lassens, viel weniger eine sichere und unbewegliche Stütze an der Hande hat? Diese hat zwar den unglaubigen Freydenker eine Zeitlang geleitet, wird sie ihn aber allzeit auf diese Art führen? Auf einen nur ganz natürlichen Triebe war er tugendhaft, kann ihn nicht ein widriger eben so natürlicher Triebe in einem Augenblick lasterhaft machen?

Die Hochachtung jener löblichen Thaten einiger Freydenkern setze ich keineswegs beyseits; doch macht diese nicht, daß ich darum die we-

sentli-

sentlichen Mängel ihrer Ehrlichkeit nicht sehe. Wenn ich ihre Gesinnungen über die Vorsichtigkeit, über dessen Wohlthaten, Bestraffungen; über die Natur der Seele, derselben Freyheit, und der Daure ihres Wesens betrachte, so muß ich nothwendig förchten, sie werden einstens die traurigen Wirkungen einer so scheußlichen Lehre an sich erfahren. Ich zittere vor Sorge, daß nicht ihr verderbter Verstande ihr Herz gänzlich anstecke, und sich endlich entschliesse, gemäß ihrer Denkungs- und Redensart zu leben und zu handeln: der Ursprung ihrer Unglaubigkeit verdoppelt meine Unruhe; und ich zweifle nicht, daß nicht die ziegellosen Begierden sie, wenn es ihr Vortheil erheischet, so gar von dem Gesetz der Natur werden abziehen; massen diese schon stark genug waren, sie von der christlichen Religion, in der sie doch erzogen, unterrichtet und bestättiget worden, abwendig zu machen.

Eine so gebrechliche und wankende Ehrlichkeit kann von den Freydenkern nicht aber von wahrhaft ehrlichen Männeren angepriesen werden: sie kann einen unwissenden Pöbel blen-

den; aber die Vernunft, welche den Werth der Sachen kennet, und geben muß, wird ihr weder den Titel, noch die Ehre einer wahren Tugend jemals zugestehen.

Hier wäre der Ort die Freydenker zu überweisen, daß sie einen ganz unvollständigen Begriffe von der Ehrlichkeit haben, und daß das natürliche Gesetz in den von ihnen ausgestreueten Schriften, in welchen man, um den **Glauben** auszuschliessen, sich lediglich an die **Sitten** hält, ganz und gar verstaltet sey; oder auf was kann man die Sitten besser als eben auf den Glauben gründen?

Unter den Lasteren, wider welche man in diesen Werken sich ereifert, bleibt man bey dem Ehebruch allein stehen, und man giebt zu verstehen, daß alles, was die Rechte des Ehebandes nicht antastet, rechtmäßig, oder doch nachsehens würdig sey. Wenn man sich auch hätte wollen begnügen lassen, mehr Abscheuen wider den Ehebruch als wider andere Laster zu bezeigen, hätte man von anderen Gattungen der Unzucht wenigst also reden sol-

len, wie so gar die weisesten unter den Heyden geredet und gelehrt haben. Dieser ihre Sittenlehre ist eben die Sittenlehre des Evangeliums; aber alles zulassen, ausser was die Bosheit eines Ehebruchs in sich schliesset, dieß heißt die wahre Bewegursache des Krieges, den man wider die christliche Religion erkläret, ganz deutlich zu erkennen geben, ja es heißt anderes nichts, als in jener Materi, von der wir reden, von dem natürlichen Gesetze wirklich und auf eine unleidentliche Weise abweichen; denn dieses ist Himmelweit entfernet, daß es alles übrige, zu was eine verderbte Natur anreizet, gestatte und gutheisse: die Regel, welche die Freydenker zur Unterscheidung des Guten und Bösen geben, und die sie nur aus dem Vortheil oder Nachtheil, den eine That dem Nächsten verursachen kann, herleithen, ist nicht hinlänglich, ja handgreiflich falsch. Die ewige Wahrheit, welche zu allen Menschen innerlich redet, unterwirft die Begierden dem Obergewalt der Vernunft. Wenn diese Begierden kein ehrbareres und erhabners Ziel, als den Wohllust haben, verbindet die Vernunft die Menschen, daß sie

solche unterdrucke: das Unrecht, welches hierbey der Nächste zu erdulden hat, ist ein Umstand, welcher sie noch strafbarer macht; übrigens sind diese fleischliche Begierden auch ohne Absehen auf diesen Umstand, schon an sich selbst unbillich und sündhaft, weil die Vernunft solche nicht als zulässig anerkennet: die in der Vereinigung der Seele mit dem Leib bestimmte Ordnung kehren sie um: dieser ist kraft seines Wesens ein Sclav; jene muß die Oberherrschaft über ihn haben; und da sie wegen einer verächtlichen und niederträchtigen Gefälligkeit dem Leibe Gehorsam leistet, an statt daß sie demselben gebiethe, setzet sie sich selbst aus ihrem edlen Rang herab, und verletzet also das natürliche Gesetz.

Was noch mehr ist. Diese Regel, welche von den Freydenkern angenommen ist, schlägt in die Ungerechtigkeit ganz nothwendig ein: eine schwache Neigung, eine nur mittelmässige Begierde wird in einer wohl bestellten Seele der Furcht, andern einen ihr selbst unbeliebigen Schaden zu verursachen, nachgeben; wenn aber die Neigung hitzig ist, wenn die

Begier-

Begierde auf das äusserste steigt, und der Gegenstand eben wegen dem Rechte, welches ein anderer über denselben hat, um desto liebenswürdiger scheinet, wenn man endlich darfür hält, daß man ausser diesem Leben die Glückseligkeit, zu welcher man gebohren ist, nicht zu suchen habe; so frage ich die Freydenker selbst, was denn die Furcht einer in diesen Umständen auszuübenden Ungerechtigkeit für einen Eindruck machen soll? Wird man nicht eben diese Furcht für ein Vorurtheil halten? Wird man nicht diese Ungerechtigkeit, mit welcher so angenehme, und reitzende Gelüsten verbunden seyn, für eine nur eingebildete Ungerechtigkeit ansehen? Die unordentlichen Neigungen müssen denn, wenn man anderst ihren bösen Wirkungen vorbeugen will, durch einen stärkeren Zaum zuruckgehalten werden: der Mensch muß sich seinen eignen Begierden nicht überlassen, man muß, wenn sie dem gesellschaftlichen Leben niemalen schädlich seyn sollen, solche mit der Wurzel aus seinem Herzen ausrotten, und nur jenen in demselben Platz gönnen, welche der Vernunft unterworfen sind.

Es wurde mir nicht schwer fallen noch andere Beyspiel von der Blindheit der Freydenkern, mit welcher sie von den Pflichten der Ehrlichkeit reden, beyzubringen; allein um diese vermeinte Weltweisen zu Schanden zu machen, welche sich immer prallen, daß sie aus keinem anderen Grund von dem Christenthum abgewichen, als daß sie mit engerer Bindniß an das Gesetz der Natur sich halten wollen, will ich nicht mehrer anführen. Sie verfälschen, mit wenigem viel zu sagen, sie verfälschen so gar das Gesetz der Natur in jenen Werken, in welchen sie solches zu erklären sich bemühen. Sie sprechen sich von ihren eignen Gebothen frey, wenn selbe ihnen zu hart vorkommen; sie sind daher eben so boshafte Ausleger, als ungetreue Beobachter des natürlichen Gesetzes.

Was Nutzen hat die Freydenkerey, da sie in den Lasteren der Christen eine Entschuldigung für die Laster ihrer Anhängeren sucht? Man ist nicht minder strafbar, da man Nachfolger hat, welche an dem Laster einen Antheil nemmen: ich nemme alles an, was man wider die Sitten der Wahrglaubigen, welche

nicht

nicht durch die Worte und Lehre, sondern durch ihre Werke GOtt verlaugnen, sagen kann; und ich gieb den Unglaubigen zu, daß die Uebertreter eines Gesetzes, dessen Göttlichkeit sie erkennen, und verehren, eine billige Ursache zu glauben geben, daß sie das natürliche Gesetz nicht getreuer erfüllen wurden: weil denn die Freydenker mit einem lasterhaften Christen wollen verglichen werden, so will ich eben dieser Vergleichung eine Anmerkung hinzu fügen, welche alles, was zu vollständiger Erläuterung dieser Frage noch erfoderet werden könnte, beytragen soll.

Obschon das Laster in einem rechtglaubigen Menschen nicht zu entschuldigen ist, so muß man doch auf dessen Ehrlichkeit weit mehr, als auf jene eines Freydenkers vertrauen: in dem ersten ist das Laster eine Schwachheit, welcher der Glaube wiederum abhelfen kann, und viel tausendmal abgeholfen hat: die Ueberzeugung, welche in ihm ist, daß sein Betragen strafbar, und für ihn sehr gefährlich sey, ist eine Bewegursache, von welcher zu hoffen ist, daß er entweders dasselbe verbesseren, oder wenigst

andere

andere Laster, welche von seiner Religion mit noch schärferen Nachdruck verdammet sind, vermeiden werde: er hat jederzeit eine sichere Regel an der Hande, welche ihn in den Beurtheilungen des Guten und des Bösen leitet; und wenn die Stärke der Anmuthungen ihn dieser auch in wichtigen Stücken zu folgen verhinderet, so ist doch nicht zu vermuthen, daß er auch in allen andern von derselben abweichen werde. Der Unglaubige hingegen bemerkt in dem Laster, welches er liebet, anders nichts als eine ganz natürliche Folge seiner Lehre: die bösen Begierlichkeiten sind die Quellen der Freydenkerey, und die Freydenkerey stärket, erhitzet, und bevollmächtiget beßtmöglichst eben diese Begierlichkeiten: sind diese in ihrem Lauf einmal frey, so kann man nicht vorsehen, wie weit sie fürschreiten, und um sich greiffen werden: was man mit Gewißheit sagen kann, ist alleinig dieses, daß keine Ausschweifung so scheußlich sey, in welche sie den Freydenker nicht mit allem Gewalt hinschleppen wird, wenn er anderst seinen Vortheil siehet und alle seine Schritt nach seinen Grundsätzen genau und richtig machen will: seine Aufrichtigkeit,

und seine natürliche Gütigkeit sind die eintzige Stütze seiner Ehrlichkeit; aber eben diese (man kann es nicht oft genug widerholen) eben diese Neigungen hätten selbst vonnöthen, daß sie durch die Grundsätze der Religion unterstützet wurden: ohne diesen Grund kann das Gebäu nicht fest stehen, und der geringste Wind einer ungezäumten Passion ist fähig selbes zu Boden zu werfen: der kostbare Vortheil aber, den der Glauben mit sich bringt, ist dieser; er erhebet jene, welche ihm Folge leisten, zu hoher Heiligkeit. Er kann in einer den Lastern ergebenen Seele die Ehrlichkeit wenigst von dem gänzlichen Schifbruch der Sitten retten: der Freydenkerey entgegen ist dieses eigen, daß sie nach dem Verlurst der christlichen Tugenden den sittlichen Tugenden nicht das allergeringste Rettungsmittel übrig lasse.

Fünfte Frage,

Ob die Unglaubigkeit einem Staat schädlich sey.

Die berühmtesten Gesetzgeber waren überzeugt, daß dem Wohlstand und der Ruhe eines Staats nichts mehr als die Neuerungen in den Religionssachen zu widerlaufen. Diese kluge Männer, deren Einsicht sich doch nicht über die Gränzen einer menschlichen Staatskunst erstreckete, sahen diese als eine Quelle der schädlichsten Unruhen an: sie kenneten die Oberherrschaft der Religion über die Menschen nur gar zu wohl; sie waren überzeugt, daß einestheils die Zuneigungen, welche der mehreste aus dem von ihren Voreltern erlerneten Gottesdienst, anderentheils die Abänderung in einer so wichtigen Sache die Entzweyung der Gemüthern, einen unversöhnlichen Hasse, und mit diesem einen traurigen Kriege in einem gemeinen Wesen gar leicht verursachen könnten.

Dieser

Dieser Grundsatz, obschon er an sich selbst wahr ist, so muß er in gewißer Maaße angenommen werden: das Wohl der Religion stehet in einem höhern Rang, als jenes des Staats, und wenn diese einander entgegen gesetzt seyn sollten, so ist unlaugbar, daß das zweyte dem ersten weichen müsse. Es war hiemit bey den römischen Kayseren und ihrem Rath eine ganz verkehrte Staatskunst, da sie um das Christenthum in seiner ersten Geburt zu ersticken, die Christen mit so großer Wuth verfolgten: die Anklage wegen einer Neuerung war eine handgreifliche Verleumdung; weil die Religion Christi JEsu das Ziel und die Erfüllung jener der Juden war, welche doch in dem römischen Reich schon vorlängst das Burgerrecht erhalten hatte, und also bey ihnen weit älter, als das Heidenthum gewesen ist.

Wenn aber auch das Christenthum eine aus jenen Neuerungen gewesen wäre, welche durch die römischen Gesetze verworfen worden, hätten diese Gesetze der Göttlichkeit einer Religion, welche ohne größtes Laster nicht verachtet werden konnte, weichen sollen. Die ächte Staatskunst widersetzte sich dem Wachsthum des Christenthums nicht, ja vielmehr lag ihr

nicht

nicht wenig daran, daß sie dasselbe zu unterstützen, und auszubreiten sich bestrebte: die christliche Religion heiligte die Majestät der Regenten, und das Ansehen ihrer Gesetze: sie machte aus der Liebe, aus dem Dienst, und der Treue gegen das Vaterland eine nicht nur eingebildete sondern wahre Gewissenspflicht: wie! war eine dem Staat so heilsame Lehre, und die große Ehre der Mittelpunct der **wahren** Religion zu seyn, einem eingebildeten Schutz, welchen Rom von ihren falschen Göttern erwartete, nicht weit vorzuziehen? (a) Man überwiese dieselbe augenscheinlich, daß die Hohheit und Größe der christlichen Religion einen weit festeren Grund hätte, als ein ausschweifender, und gottloser Götzendienst: man zeigte ihr, daß sie die Unglücksfälle, mit denen ihr Reich bedrangt wurde, dem Umsturz der Götzenbildern, und dem Stillschweigen falscher Orakeln ohne Thorheit nicht zueignen könnte.

Auf solche Art haben die Schützer des Christenthums wider die Heyden mündlich und schriftlich fest gesetzet, daß das Christenthum nicht

(a) S. Aug. De civ. Dei.

nicht nur für das ewige Heil der Seelen, sondern auch zu dem zeitlichen Wohlstand der Staaten nothwendig sey. Aus gleichen Grundsätzen könnte man heut zu Tag den abgöttischen, mahometanischen, und ketzerischen Fürsten erweisen, daß sie den Predigern des Glaubens den Eintritt in ihre Länder nicht verschließen sollten: der kahle Vorwand einer Scheinneuerung ist durch die unumgängliche Nothwendigkeit einer einzigen, wahren, einer GOtt anständigsten, einer dem Menschen vortheilhaftigsten Religion gänzlich zernichtet.

Wenn die Einführung dieser Religion einige Unruhen veranlasset; wenn der rasende Irrthum zu den Waffen greift, und sich herumschlägt, damit er sich fest halten könne, müssen diesem, nicht aber der Wahrheit, alle Unruhen zugeschrieben werden: die Furcht einer Spaltung unter den Burgern, und einer Erschütterung des Staats ist alsdann nur ein menschlicher Beweggrund, der auf eine edlere und erheblichere Bewegursache verschwinden muß: die allererste Pflicht ist GOtt gehorsamen, seinen offenbarten Glaubenssätzen allen Beyfall leisten, jenen Dienst, den er anbegehrt,

ihme abstatten. Ein Beherrscher, der diese wesentliche Pflicht erfüllet, und in seinen Staaten die wahre Religion schützet, arbeitet für die Glückseligkeit derselben: beobachte er nur eine mäßige Bescheidenheit, welche ihme eine heilige Politic vorschreibt, und auch ein reiner Eifer gutheisset; suche er nicht über die Glaubigkeit seiner Völker sich eines gar zu despotischen Gewalts anzumassen; lasse er der Wahrheit Zeit und Raum, damit sie sich in die Gemüther eindringen könne; brauche er Mittel, welche die Gemüther nicht schwierig machen; zeige er vor allen eine unverletzliche Zuneigung zu der in seinem Reich eingeführten Regierungsart, nach angewendeter aller dieser Vorsicht kann und muß er das Werk der Bekehrung seiner Unterthanen angreiffen. Die Folgen, welche er etwa vorsiehet, und besorget, sprechen ihn von einer solchen Unternehmung, an welcher der Ehre GOttes, und der Beschützung seines Gesätzes alles gelegen ist, keines wegs frey: er hat von GOtt seine Obermacht erhalten, für GOtt muß er diese auch anwenden.

Ohne gewisse Mäßigung und Einschränkung der Staatsklugheit wurde die Unglaubigkeit

keit selbsten, oder die strafbare Gleichgiltigkeit jener Fürsten, und Völkerschaften, welche Feinde Christi und seiner Kirche sind, gerechtfertiget werden: nachdem aber die Religion, welcher unstreitig aller Vorzug gebühret, vor allen zeitlichen Vortheilen und Wohlstand gesicheret seyn muß, kann man ohne Scheu die Sprach der Staatisten reden. Die Ruhe und die Sicherheit eines Staats erfodern, daß nichts in der eingeführten Religion geneuert werde, sie erfoderen, daß ein katholischer Fürst dasjenige, was die abgöttischen Gesetzgeber nur aus menschlichen Absichten eingerathen und eingeführet haben, aus einem doppelten Beweggrund, nämlich der Liebe gegen seine Völker, und des Eifers für die Wahrheit, bewerkstellige.

Das Licht der Vernunft allein hat große Männer belehret, daß eine Religion in einem Staat seyn müsse. Sage man nur nicht, daß die Stifter der ersten Monarchien, oder der Republicken die Religion erfunden haben, um durch diese Bewegursache die Völker, welche sie zu gemeinschäftlichem Lebensstande zubereiten wollten, zu Erfüllung ihrer Gesetze an-

zuhalten; denn der gelehrte Abadie (a) hat diesen kahlen Einwurf unwidersprechlich widerlegt. Die Religion ist zwar jederzeit eines der allervornehmsten Mitteln gewesen, welches von den Gesetzgebern die Vollziehung ihrer Gesetzen zu versichern ist angewendet worden; allein der Grund und Ursprung dessen ist, weil die Religion älter war, als ihre Gesetze, und weil sie schon im ruhigem Besitz ihres Obergewalts über die Menschen gewesen, hatte sie allein die Macht, diese dem Joch, welches man ihnen aufbürden wollte, unterwirfig zu machen.

Schlaue Betrüger haben zwar einen dummen, und verführten Haufen des Volkes überreden können, daß die Götter, welche sie verehrten, ihnen die Gesetze, welche sie ihnen vorschrieben, eingegeben hätten: einige haben die Menschen berucken können, daß sie neue Gottheiten erkannten, und anruften: andere haben einer wirklich eingerichteten Religion neue Gebräuche, neue aberglaubige Dinge hinzufügen können, alle endlich haben zur Grundfeste ihrer Gesetze die Furcht und die Anbethung der Götter gewäh-

(a) Tom. I. sect. I. cap. 2.

wählet: aber eben das, was ihre auf die Staatskunst und Religion erbauete Lehren vernünftiges, und wahres in sich enthielten, eben das, was sie falsches und gottloses hinzuflickten, setzte schon zum voraus, daß der Mensch von Natur aus eine Gottheit zu glauben und zu verehren entschlossen und gewohnt sey: sie fanden ihre Völker zu einer Religion schon vorhin geneigt: sie fanden, daß sie von einem wesentlichen Unterscheid zwischen dem guten und bösen vorläufig beredet seyen; und sie bedienten sich dieser ursprünglichen, allgemeinen, und unveränderlichen Begriffen, deren Urheber sie nicht waren, um die Gesetze fest zu bestimmen: und fürwahr wurden die Völker diese niemalens angenommen haben, wenn nicht das natürliche Gesetz, dessen die Religion ein Theil ist, diesen Unterweisungen und Lehrmeisteren in ihren Gemüthern voraus gegangen wäre.

Das Betragen der Gesetzgebern bringt die Religion nicht nur in keinen Verdacht, sondern erprobet vielmehr die Nothwendigkeit derselben. Wenn sie vor allen andern die der Gottheit gebührende Verehrungsart anrühmten, war keine andre Ursache, als weilen sie

wußten, daß die erste Pflicht der vernünftigen Geschöpfen sey, daß man die Abhängigkeit von dem höchsten Wesen erkenne; demselben eine beständige Danksagung wegen den Gutthaten, mit denen er sie überhäufet, abstatte; dasselbe um den Beystand in allen ihren Bedürftnissen anflehe, und endlich dessen durch ihre Laster beleidigte Gerechtigkeit besänftige. Sollten diese Pflichten eines Kindes gegen seinen Vater, eines Unterthanen gegen seinen Beherrscher, eines Strafmäßigen gegen seinen Richter aufhören Pflichten gegen GOtt zu seyn, da doch GOtt alle diese Titel in Absicht auf die Menschen in einem weit höhern Grad zusammen fasset? Wenn die Gesetzgeber die Völker ermahneten, daß sie ihre Gesinnungen gegen die Gottheit durch äußerliche Zeichen an den Tage legten, war die Ursache, weil die Natur des Menschens, und der Vortheil des gesellschaftlichen Lebens diesen offentlichen Dienst erfoderten. Es ist nicht möglich, daß so lebhafte Gesinnungen, welche die Religion einflößet, in einer Seele, welche dieselbe fühlet, verborgen bleiben. Sie erbreitet solche nothwendig vor den Augen anderer, und der ganze Mensch

giebt

giebt zu verstehen, was er dem höchsten, und beßten aus allen HErren schuldig ist: sollten denn die Worte, und Handlungen, welche Dollmetschen des Verstandes, und der Bewegungen des Herzens sind, über die Pflichten der Religion auf einmal erstummen, oder besser zu sagen, gar vernichtet werden?

Uebrigens muß diese äusserliche Verehrungsart bey den Menschen, welche die nämlichen Gesinnungen vor GOtt haben, und haben müssen, gleichfalls die nämlichen seyn: die Religion wird für sie eine Pflicht des gesellschaftlichen Lebens, von welcher man um desto minder kann frey gesprochen werden, weil sie die alleinige ist, zu welcher alle ohne Unterscheid etwas, ja alles beytragen können: die Ungleichheit des Alters, die Verschiedenheit der Aemter, die Ungleichheit der Güter, und des Standes zertheilen sie oftermals; nur in dem Gottesdienst allein, den sie dem Allerhöchsten abstatten, werden sie vollkommen vereiniget; alle, ohne Ausnahm, haben ihre Beweggründe ihn zu verehren, ihm Dank zu sagen, ihn anzurufen, und zu besänftigen:

dieß sind Ehrbezeigungen, welche alle Uebungen der Religion in sich einschliessen, und weil sie offentlich zu dem Vorschein kommen, werden sie zugleich unzertrennliche Bände des gesellschaftlichen Lebens.

Endlich, wenn die Gesetzgeber die Religion als die sicherste Brustwehr ihrer Gesetzen angesehen haben, geschah es aus dieser Ursache, weil sie wußten, daß alle andere Bewegründe für dieselbe viel zu schwache Stützen seyen, und in der That, was für ein Zaum wird die Menschen in den Schranken des Gehorsams, welchen sie den Gesetzen erweisen sollten, halten können, wenn es der Zaum der Religion nicht zu Stande bringt? Wird vielleicht dieses die Zuneigung zu dem gemeinen Beßten bewirken? Allein sind wohl dumme, ungeschickte, verwildete, und von ihren bösen Neigungen betaubte Leute, wie alle Völker waren, die man erst zum burgerlichen Leben abrichten mußte, sind diese fähig, und bereit den allgemeinen Nutzen ihrem sonderheitlichen Vortheil vorzuziehen?

In

In den best erleuchtesten Jahrhunderten und unter solchen Seelen, welche ihren Ruhm in erhabnesten Gesinnungen suchen, ist so gar ein vollkommener Burger etwas seltsames: weit weniger wird man dann diese in dem gemeinen Hause der Menschen, und noch zum allerwenigsten in der Mitte eines Volkes, dessen Eigenschaften die Unwissenheit, und eine viehische Lebensart waren, ausfindig machen können; kann etwa die Furcht der durch die Gesetze angeordneten Straffen dasjenige ersetzen, was die Liebe zu dem allgemeinen Besten nicht erzwingt? Diese Gesetzgeber waren viel zugeschickt, als daß sie die Unwirksamkeit dieses Beweggrundes nicht eingesehen hätten: wie viele Laster sind, welche einer Oberkeit unbekannt verbleiben? Wie viele Lasterhafte sind anzutreffen, welche zu mächtig und in allzu großem Ansehen sind, als daß sie zu gebührender Strafe können gezogen werden? Will man die Gesetze nicht anderst unterstützen, als etwa durch eine schlaue und arglistige Wachtbarkeit, oder durch einen oft sehr unkräftigen Eifer der Richteren, welche diese zur Befolgung bringen sollten, so heisset dieses

anderes nicht, als dieselbe unzählichen Uebertretungen aussetzen: die Religion kann und muß bewerkstellen, daß die Gesetze geliebet, und geehret werden; diese muß den Menschen ein höchstes Wesen zeigen, welches für die Vollziehung derselben eifert, und ein unvermeidentlicher Zeug, und ein unerbittlicher Rächer der Verachtung und Uebertretung ist.

Was die politischen Gesetzgeber bisher von der Religion gelehrt, ist der Warheit vollkommen gemäß: unterdessen muß man bekennen, daß einige unter ihnen diesen ungezweifelten Wahrheiten die allergröbsten Irrthümer, und schändlichsten Lügen untermenget haben: dieses thaten sie um theils einen erwünschten Ausgang ihrer Absichten zu erleichteren, theils sich nach dem Geschmack des Volkes zu richten, damit dardurch ihre Gesetze in eine größere Schätzung und Hochachtung gesetzt wurden. Nun diese falsche und schädliche Staatskunst kann ein critischer Geist mit Recht und Billichkeit ahnden und verwerfen: was man von ihnen begehrt, ist dieses, daß sie die Glaubenssätze, welche von allen Zeiten her

und von allen vernünftigen als unstreitig und zu einem gemeinschäftlichen Leben als höchst nothwendig angenommen und erkennet worden, diesen und dergleichen Fabeln und Falschheit nicht beyzehlen wollen; denn die Wahrheit kann durch die Einmischung eines Irrthums für sich selbst nicht verfälschet werden; und gleichwie die erste allzeit unsre Nachfolgung und Liebe verdienet, also muß man besorgt seyn, daß man beede, wenn sie boshafter Weise untereinander vermischet werden, wohl unterscheide, und wiederum von einander söndere: man fodert von den Freydenkern, daß sie ihre Vorurtheil, welche sie wegen den schlauen und einführerischen Kunstgriffen der Gesetzgeberen haben, nicht gar zu weit ausdehnen.

Eine Vergleichung zwischen Numa und Moyses, zwischen Christus und Mahomet, welche man mit einer unerhörten Frechheit und ohne einzigem Grund zu machen sich unterstehet, kann nur jene blenden, welche keine Einsicht haben, und mit einer sehr schwachen Beurtheilungskraft versehen sind: dieser Vergleich hat etwas an sich, welches dem ohnehin blinden

den Haß der Religionsfeinden schmeichelt: allein wenn man diese Urheber dergleichen gehässigen und recht gottlosen Einfällen fragen sollte, wie und auf was Weise sie beweisen, daß zwischen diesen Gesetzgeberen, welche sie mit einander vergleichen, eine vollständige Gleichförmig- und Aehnlichkeit sich einfinde, wie wurden sie mit der Probe bestehen? Wenn man ihnen so gar einen handgreiflichen Unterscheid zeigte, und ihnen einerseits eine ungemeine Aufrichtig- und Uneigennützigkeit, welche dem Ehrgeitz und einer arglistigen Verschlagenheit entgegen gesetzt, anderer seits die ganze klare Merkmal der Göttlichkeit, die sich in der Sendung so wohl des Moysis als JEsu Christi äusserten, vor Augen stellen wurde, wenn man ihnen den unendlichen Unterscheid der Unterweisungen, Gesetzen, und Lehren, so einerseits die Israeliten und Christen, andererseits die Abgötterer, und Mahometaner empfangen haben, wenn man, sage ich, ihnen dieses alles aufweisen, und ganz deutlich entwickeln sollte, wurden wohl diese Leute eine so große Verwegenheit in ihren Machtsprüchen zeigen, will nicht sagen, die Richtigkeit

ihres Vergleichs zu beweisen, sondern solche auch nur dem Schein nach zu vertheidigen in dem Stande seyn?

Es ist jederzeit ein falscher und nichtiger Beweise, wenn man aus sonderheitlichen Beyspielen, sie betreffen hernach Zufälle oder Personen an, eine allgemeine Folge ziehen will: die große Anzahl boshafter Menschen beweiset nichts wider die Tugend, welche von andern belobet, und in das Werk gesetzet wird: eben dieser Grundsatz, welcher der Gerechtigkeit höchstens gemäß ist, soll uns den Betrug der Verführeren verächtlich und verhaßt, das Angedenken aber dieser hohen Gesetzgebern, welche die Menschen auf den Wegen der Warheit geführet haben, höchst angenehm, heilig und unvergeßlich machen.

Die Unglaubigen selbst stimmen bey, daß die Religion in jenen Landen, in welchen sie eingeführet ist, nothwendig sey: nach ihrer eignen Geständniß ist dieses Vorurtheil sehr nutzlich, und ist solches offentlich anzustreiten keineswegs erlaubt, daher muß man sich, wie

sie selbst bekennen, wenigst in dem äusserlichen nach demselben fügen: sie werden vielleicht sagen wollen, daß ein gesellschaftliche Lebensart um sich zu gestalten und zu unterhalten eine Religion lediglich nicht vonnöthen habe: aber ohne mich in eine Untersuchung einzulassen, bey welcher ich ganz andre Gesinnungen, als sie, haben würde, laß ich mich mit ihrer eignen Eingeständniß befriedigen: zu Entscheidung gegenwärtiger Frage erklecket mir schon, daß sie sich selbst ganz deutlich erklären, die offentliche Unglaubigkeit sey einem Staat wenigst höchst schädlich und nachtheilig.

Es versprechen zwar die Unglaubigen ein Stillschweigen, aber dieses beobachten sie niemals, und gesetzt auch, sie hielten es, so ist es ohne allen Frucht und Nutzen: die Religion, wenn man sie hören will, muß auch äusserlich die Ehrfurcht erfahren. Auf was beruhet aber diese vorgegebene Ehrfurcht, welche die Unglaubigen ihr bezeigen? Verhinderet sie dieselbe wider die Religion zu reden, und zu schreiben? Ihre Gespräche, und Schriften geben sattsame Zeugschaft, wie sie sich

dieß-

dießfalls verhalten: oder was für ein Jahrhundert hat Unglaubige herfür gebracht, welches nicht zu gleicher Zeit gesehen, daß die Werke der Gottseligkeit schier gänzlich verwelchet und abgedorret sind? Unser Jahrhundert, ich hab es schon gesagt, hat die Verflossenen in diesem Stücke weit übertroffen; und die Unglaubigkeit, welche heut zu Tage weit zärter und erleuchteter als die ehemalige zu seyn sich rühmen will, hat niemals wider die Religion so lebhafte und oftmalige Stürme gewaget.

Ich will nicht fragen, in was für Stücken die Unglaubigen diese Religion, welche sie in ihren Herzen verachten, wenigst äusserlich üben: mit einem ärgerlichen und recht gekünstelten Zwang vernachlässigen sie die allerwichtigsten Pflichten derselben: ihre Geheimnisse, ihre Gottesdienst, ihre Kirchen, und Sittenzucht sind eine beständige Zielscheibe ihres Gespötts, und wenn schon nicht alle den nämlichen Eifer haben, Neulinge unter den Fahnen der Freydenkerey zu bringen, so sind doch wenige unter ihnen, welche nicht ihre Gesinnungen also deutlich erklären, daß man ihre Begier-

de, dieselbe anderen beyzubringen, gar wohl merken kann.

Die Unglaubigen sind mit ihren eignen Worten geschlagen, und können sich nicht schützen, daß sie nicht Stöhrer der Ruhe der Staaten, und eine Geisel des gesellschaftlichen Lebens seyn: denn nach ihrer Aussage, stehet die Religion in einem schon allzulangen, und festen Besitze in einem Staat, also, daß man diese von jenem abzutreiben, sich so leicht nicht unterfangen darf. Sie bekennen auch, daß dieses Vorurtheil, so falsch selbes scheinen möge, für die Menge der Leuten nothwendig und folgsam für die Fürsten, von welchen jene beherrschet wird, höchst nutzlich sey; und dennoch reden und schreiben sie wider dieselbe: so bearbeiten sie sich denn den Staat in einen gänzlichen Verfall zu bringen, indem sie die Religion bestreiten, und verächtlich zu machen trachten, welche doch desselben festester Grunde ist: da man in den Gesprächen, in der wirklichen Aufführung, in den Schriften auf das spöttlichste sie zu beschimpfen sich erfrecht, ist ja dieses anderes nichts als ihr den Krieg

ankünden, und ihren Untergang suchen. Gewaltthätigkeiten, blutige Kriege sind Mittel, welche die Unglaubigen zu verabscheuen scheinen; unterdessen werden sie hoffentlich nicht verlangen, daß man ihnen zu verdanken habe, daß sie die Waffen um die Religion zu zernichten, bisher noch nicht ergriffen haben; sie fügen ihr ja alles Uebel zu, welches sie nur immer können, da sie selbe ohne Unterlaß lästeren, zu einem Gegenstand der Verspottung machen, und wider sie solche Schriften ausflügen lassen, in welchen sie mit allem Gewalt selbe gänzlich zu erlegen und zu vertilgen sich bemühen, und decken also durch die Werke und ihre eigene Handlungen ihre Neigung zu der Unglaubigkeit sattsam auf: ist dieses einmal geschehen, hängt es nicht mehr von ihnen ab durch solche Wege Lehrjünger und Nachfolger an sich zu ziehen oder nicht. Wenn ihre Beyspiele so ansteckend, und ihre Vernunftschlüsse eben so wirksam wären, als sie verlangen, wurde die Religion gar bald zernichtet seyn; die Kirchen, die Altäre wurden öde liegen, die Opfer aufgehebt, alle Kirchengesetz abgeschaft, und dieser ganze Erdenkreis wurde lediglich mit

Deisten und Atheisten bevölkeret seyn: sollten die Unglaubigen ihr eignes Herz befragen, wurden sie nicht mit aller Lust und Freude diese traurige Wirkung ihres Hasses und Grimms wider die Religion ersehen? Oder, wenn die alleinige Vorstellung, daß alle Menschen, wie sie, denken, glauben und handeln, selbe zu einem Zorn und Schrecken veranlassen sollte, so bekennen sie ja, daß ihre Meynungen, ihre Mundsprache, ihre Bücher, ihr ganzes Betragen nichts anderes als eitel Hochverräthe wider das Wohl, und die Ruhe des gesellschaftlichen Lebens seyen.

Damit diese Art zu schliessen alle Stärke habe, ist gar nicht vonnöthen, daß ein jeder Freydenker insonderheit das Maas und Ziel in Verfolgung der Religion überschreite. Es sind Unglaubige, ich weiß es, welche in etwas behutsamer, und bescheidener als andere sind, welche auch von der der Religion schuldigen Ehrfurcht wenigst offentlich niemals abweichen; geschehe dieses aus einer falsch-politischen Verstellung, oder aus einem Triebe der Wohlanständigkeit, so scheinet es doch, daß sie von

dem gemeinen Hause der Wahrglaubigen nicht unterschieden seyen; nur einige gute Freunde, denen sie ihre geheimeste Gedanken anvertrauet, kennen ihre sonderheitliche Gesinnungen, welche sie über das Wesen Gottes, und über die demselbigen gebührende Verehrungsweise führen.

Leute, die in solcher Verfassung stehen, sind zwar dem Staat minder gefährlich; allein führet wohl die Freydenkerey aus ihrer Natur zu solcher bescheidenen Behutsamkeit? Kann man von ihr eine solche Gleichgiltigkeit in Vermehrung ihrer Anhängeren erwarten? Der Name so gar der Freydenkerey wurde schon längst auf diesem Erdenkreis getilget seyn, wenn ihre Anhänger wider die Religion weder etwas zu reden, noch zu schreiben sich als einen unverletzlichen Grundsatz bestimmet hätten: so schön aber dieser Laut, so wenig kann er dem gemeinen Lauf nach in die Uebung besonders von dieser Gattung der Leute gebracht werden: ein Mensch, welcher in sich selbst verliebt, und ein Verehrer seiner Gedanken ist, kann sich insgemein dieselbe im tiefen

Stillschweigen zu vergraben nicht entschliessen: über den Verstand anderer mittels einer Ueberzeugung herrschen können, ist eine Sache, welche vor allen andren schmeichlet und reizet: die Begierde und Neigung Glaubens und Lehrsätze ausschütten zu können, wird durch die Gesinnungen, die man in dem Herzen ernähret, nur immer hitziger: die Uebel, welche von dieser Neigung sind verursachet worden, sind allzubekannt. Diese als eine Mutter aller Ketzereyen, gab allem Unheil den Ursprung, und das Wachsthum: die Freydenkerey selbst hat sich durch diese erhalten, durch diese hat sie zugenommen, und so lang Freydenker in der Welt seyn werden, wird man auch allzeit Leute finden, welche zu dem größten Unglück des gesellschaftlichen Lebens wider die Religion sich empören werden.

Endlich was ist von der Freydenkerey zu halten, wenn sie dem Vorwurf, dem Staat schädlich zu seyn, nicht anderst ausweichen kann, ausser sie halte sich still und verdecke sich? Was will, wenn man die Sache in der Nähe untersuchet, jene bey manchen Ungläubigen so hoch

belobte Behutsamkeit andeuten? Ich lasse zu, daß sie über jenes, was sie nicht gut heissen, schweigen werden, dieß ist aber eine Freyheit, ab der sie sich selbst schämen wurden, wenn sie die Rechte der Wahrheit besser einsähen: die Irrthümer, welche die Vorstellungen von GOtt, und die Erkenntniß ihrer selbst gänzlich verstalten, sind freylich keine solche, welche vor den Augen der Menschen können erduldet werden: wir wollen aber von diesen vermeynten Eiferern für das Gesetz der Natur kein allzu genaue Vollziehung der natürlichen Pflichten anfoderen: lassen wir sie wegen ihrem Stillschweigen, welches sie über die Religion beobachten, frolocken; erstrecket sich aber diese ihre Nachsicht gegen dieses pövelhafte Vorurtheile nicht weiters? Begehret die gute Ordnung und die in dem gesellschaftlichen Leben offentliche Ruhe nicht etwas mehrers? Soll man denn ab den Uebungen dieser Religion, welche sie verachten und verabscheuen, gar keinen Antheil nemmen? Ja verhält sich dieser kleine Haufe der Unglaubigen, welche ihre Unglaubigkeit nur in dem Herzen einschränken wollen, nicht wirklich also, daß sie sich in alle

Sätel zu schicken wissen? Ihr Stillschweigen wurde dem Aergerniß gewiß nicht abhelfen, wenn sie freywillig und beständig dem Gottesdienst sich entziehen wurden: sie gehen an den bestimmten Tägen in die Tempel, welche ihrem Vorgeben nach von der Unwissenheit und Leichtglaubigkeit sind erbauet worden: sie mengen sich unter diese Versammlungen, allwo der Irrthum und der Aberglaub ihre betrügerische Oracul verkündiget: sie beugen die Knie vor einem Götzen, dem der Betrug Altäre aufgerichtet hat: sie fügen sich nach einigen Gebräuchen, welche von einer eigennützigen Staatskunst in den Rang der Gesetzen erhoben worden, und unterwerfen einem verhaßten, und tyrannischen Joch ihre Freyheit, welche sie als eine edelste Eigenschaft des Menschens ansehen. Von allen diesen Pflichten kann sich keiner, der ein Christ wenigst scheinen will, für je und allzeit entziehen, und die Ruhe des Staats ist mit der Beobachtung derselben dermassen verknöpft, daß oft auch die hartnäckigste Freydenker sich in dieselbe zu schicken gezwungen sind; mannigfältige Umstände, die stärker sind als etwa ihre Begierde ist, sich

als Freydenker erklären zu können, nöthigen ihnen gar oft solche Ehrbeweisungen gegen die Religion ab, welche diese nicht einmal zu ihrem Ruhm und wahrer Ehre rechnet. Die Bewegursache ist viel zu offenbar, zu lasterhaft, und zu niederträchtig, als daß man sie noch mehr mißbilligen und noch verächtlicher machen soll. Die Freydenker, welche aufrichtiger, und kecker sind, sind denn in dem gesellschaftlichen Leben nicht zu erdulden, ausser weil sie zu Zeiten ihre Frechheit durch eine gezwungene Bekenntniß des Christenthums verdecken; und die mehr ruckhaltig und klug sind, sind dem gemeinen Wesen nur dessentwegen minder schädlich, weil sie die Verstellung, die Heucheley und die Luge besser zu unterstützen wissen.

Ein Staat kann die Religion nicht entbehren; allein, da die Falschheit niemal nothwendig ist, erweiset die Nothwendigkeit eines offentlichen Gottesdiensts eben darum die Nothwendigkeit zu glauben, und die Religion in Ehren zu halten: ferne sey von uns eine so niederträchtige Trügerey und Verstellung, welche in die Welt unter dem schönen Namen

der Wohlanständigkeit ist eingeführet worden: eine gesunde Sittenlehre verbannet dieselbe so gar in einem Gewerb, in welchem die Aufrichtig- und Redlichkeit das Ruder führen muß; um wie weit mehr sollen sie aus der Religion verbannet seyn? Wie! wird man mir sagen, sollte ich denn lieber sehen, daß die Freydenker durch ihr ganzes Leben die Uebungen des Christenthums unterliessen, und durch eine uneingeschränkte Freyheit das gesellschaftliche Leben mit Unruhen und Verwirrung anfülleten? Ich antworte, wenn das Christenthum ein Fabelgedicht wäre, und die Wahrheit für die Parten der Freydenker stunde, so müßte dieses Zweifels ohne seyn, und geschehen; aber eben diese Uebermaas der scheußlichsten Folgen ist dasjenige, was die äusserste Bosheit der Freydenkerey auf das vollkommneste an den Tage leget: oder ist etwa der listige Kunstgriff der Unglaubigen minder zur Verantwortung zu ziehen, weilen dieser dem Staat mit einem Theil der Ueblen, den sie demselben verursachen könnten, verschonet? Wenn diese Gattung der Verstellung lobenswürdig ist, so werden es wohl alle seyn; das Gift, welches

sie nach der Maas ihrer Begierden sich nicht auszustreuen getrauen, verliehret in ihren Händen an seiner schändlichen Bosheit nicht das mindeste.

Was können die Freydenker so entscheidenden Beweisen entgegen setzen? Die Verschiedenheit der Religionen sagen sie; unter diesen ist keine, welche sich nicht vorzüglich die Wahrheit zueignet; eine jede will sich durch diese von der anderen unterscheiden; bey solcher Beschaffenheit der Sachen aber ist das beßte, wenn man alle als gleichgiltig ansiehet, und sich jener anzuhangen entschliesset, welche in das Land, in dem man wohnet, eingeführet ist; man erschwinge sich hernach in seinem Glaubenssistem über die Vorurtheile des Pövels, oder man halte es mit demselben in der Ausübung des üblichen Gottesdiensts, so folge man auf solche Art jederzeit dem Licht der Vernunft.

Bey solchen Grundsätzen meynen die Freydenker, daß sie Weltweise vom ersten Rang, und zugleich die allervollkommnesten

Burger seyen: ich will ihnen dermals nur diese letzte Eigenschaft anstreiten, denn aus den vorgehenden Fragen erhellet sonnenklar, daß ihnen die erstere von weitem nicht zuständig sey. Man schmeichelt sich umsonst und vergebens, daß man alles erfülle, was man der Religion in Ansehung des Staats schuldig ist, wenn man dieselbe in dem Herzen verachtet: denn es ist nicht möglich, daß diese Verachtung nicht bey den meisten Freydenkern ausbreche, als welche auf eine ganz natürliche Art sehr fertig und bereit sind ihre Gesinnungen andern zu entdecken, auszutrummeln, und Anhänger anzuwerben: trägt sich dieses zu, wie es unvermeidentlich ist, so berstet, und fällt dieses Lehrgebäude, welches dem gesellschaftlichen Leben nicht schädlich seyn soll, vom Grunde aus zu Boden; den Meynungen der mehresten schonet man nicht mehr, weil man sie offentlich anpackt und verlacht; man läßt alsdann nicht mehr ab einen Gottesdienst verschreyt und verächtlich zu machen, den man für die allgemeine Ruhe so nothwendig zu seyn bekennet: man nimmt von diesem keinen anderen Antheil mehr, als den man nemmen muß,

wenn

wenn man sich anderst nicht der größten Gefahr blos geben will, und da man noch etwas weniges von der Religion äusserlich beybehält, so ist nicht ein Eifer für das allgemeine Beste, sondern die Zuneigung gegen einem eignen Nutzen und Vortheil die wahre Ursache. Was für ein seltsames Betragen ist dieses, und zwar von solchen Menschen, welche sich ohne Unterlaß rühmen, daß ihnen das gemeine Wesen und dessen Wohlstand so nahe an dem Herzen liege? einmal solche Leute kann die Gemeinde nicht als ihre Burger erkennen: diese heißt nicht gut die Verwegenheit jener, welche ihr das Allerheiligste zu rauben trachten; sie kann auch die Afterklugheit jener nicht billigen, welche ihre Gesetze nicht in Ehren halten, sich aber mit einer schändlichen und recht verächtlichen Gleißnerey zu schmücken suchen; man muß also entweders den GOtt schuldigen Dienst aus einer Bewegursache einer wahren Ueberzeugung ausüben, oder diesen sich selbst untersagen, und sich so viel möglich bemühen denselben aus dem gesellschaftlichen Stande zu vertilgen: zwischen diesen beeden Pflichten gestattet die Vernunft,

und

und die Aufrichtigkeit keinen Mittelweg: jener, welchen die Freydenker erdichtet haben, ist ein Betrug anderer und ihrer selbst, welcher in der That ihrer Beurtheilungskraft zu größter Unehre gereichet, und ihrer vorgegebenen Ehrlichkeit die Larve abziehet.

Wenn bey der Verschiedenheit und Menge der Religionen die Wahl unmöglich wäre, wurden die Freydenker, ohne sich selbst entschuldigen zu dürfen, vieles wider das Christenthum erwiesen haben: die äusserliche Bekenntniß zu einer Religion, welche man falsch zu seyn glaubt, wurde so gar in diesem Lehrgebäude verdammungswürdig seyn, und man hätte nicht auf eine Gleichgiltigkeit der Religionen, sondern vielmehr auf die Nothwendigkeit gar keine aus diesen zu erkennen, und zu halten verfallen sollen: indessen muß man den Freydenkern das eitle Vergnügen, als hätten sie über das Christenthum einen Vortheil erfochten, nicht gestatten. Die ganze Welt, sagen sie, ist in mehrere Religionen zertheilet; alle verlangen die Wahrheit auf ihrer Seite und gleichsam erblich und eigenthumlich

zu haben; man ertheilt ihnen aber zur Antwort, daß nicht alle mit den nämlichen Ansoderungen gleiche Rechte und Ansprüche haben: die Vorsichtigkeit Gottes, welche für das Heil der Menschen sorgsam wachet, hat ihnen die Mittel gegeben, daß sie die wahre Religion von jenen, welche dieses Namens sich freventlich anmassen, gar leicht entscheiden können: das Christenthum hat hellleuchtende Merkmal der Göttlichkeit, wegen denen sich andere nicht zu rühmen haben: vermittels dieser Kennzeichen kann ein Mensch, welcher die Wahrheit liebet, und eine gesunde Beurtheilungskraft besitzet, in der Religionswahl sich unschwer zu einer entschliessen. Das Beyspiel eines Landsfürstens, der Gebräuche in seinem Vaterland, menschliche Furcht und Hoffnungen geben ihm das Recht nicht wider sein eigenes Gewissen zu handeln: die Wahrheit allein hat das Recht sein Herz zu fesselen, seine Zunge zu leiten, und seine Handlungen anzuordnen: diese findt er in dem Evangelium; und wenn der Wohlstand des Staats mit jenem seines Heils vergesellschaftet ist, ist diese eine neue Ursache,

die

die ihn bewegen kann, doch muß sie der ersten nachgeordnet seyn.

Das Vorhaben die Religion zu zernichten ist nicht das einzige Staatsverbrechen, dessen man die Freydenker beschuldigen kann: ihre Grundsätze laufen überdas der Regierungsform, und der Glückseligkeit der Völkerschaften schnur gerad zu wider: die Regenten betreffend, welch hassenswürdiges Abenteuer würde ein Fürst seyn, wenn dessen Blutdurstigkeit nicht durch die Religion gemässiget seyn sollte?

Virgil bemerket, daß die Ursache, wegen welcher der Tyrann Mezentius ein Scheusaal bey seinen Unterthanen geworden, die Verachtung der Götter (a) war, welche bey ihm entweders die Quelle, oder die Folge seines großen Hochmuths und seiner unerhörten Grausamkeit gewesen.

Ich gestehe, daß die Gottlosigkeit allein einen Fürsten, der mit milderen Gesinnungen geboh-

(a) Æneid. l. 7.

gebohren und erzogen worden, nicht unmensch-lich und barbarisch zu machen fähig sey; was hat man aber nicht für einen Staat zu besorgen, wenn der Regent von einer widerwärtigen Natur seyn sollte, und diese, oder eine andere für sein Volk eben so nachtheilige Neigung neben dem Unglauben in seinem Herz sich einfindet? Ein König, welcher in dem Christenthum wohl unterrichtet ist, weißt, daß seine Macht, welche er ausübet, nur eine geliehene Macht sey; daß GOtt, dessen Ebenbild er ist, ihn nur über andere Menschen erhoben habe, damit er sie durch seine Wohlthätigkeit glücklich, durch seine Gesetze, und Beyspiel tugendlich mache; daß der Tod ihn mit dem geringsten aus seinen Unterthanen gleich halten werde; und daß er in der andern Welt eben so groß oder gering werde seyn, als gerecht, tugend- oder lasterhaft er in dieser Welt gewesen ist.

Diese ganze Welt wurde nicht genug Wort finden um die Glückseligkeit jenes Reichs anzupreisen, dessen Beherrscher von diesen heilsamsten Grundsätzen sich niemals entfernete.

Die

Die Unglaubigen werden ohne Zweifel einwenden, daß in der Geschicht nicht viele Beyspiel christlicher Fürsten zu finden seyen, welche diese Grundsätze in der Wahrheit recht eingesehen haben: es ist leider wahr: nämlich die unordentlichen Neigungen reden in dem Herzen der mehresten Menschen mit einer weit stärkeren Stimme als der Glaube; soll man sich denn verwunderen, wenn sie in den Gemüthern der Regenten dieser Welt eben diesen Gewalt haben? Sie werden mit bösen Anmuthungen gleich anderen gebohren, und die Hochheit ihrer Geburt setzt sie in keine erwünschlichere Umstände: alles, was um sie ist, verschwöret sich zu dem Umsturz ihrer Unschuld: man bestreuet die Straße, welche sie zu den Lasteren führet, mit Blumen: die schmeichlende Heucheley benimmt ihnen die Erkenntnis so wohl ihrer selbst, als ihrer Pflichten.

Durch dergleichen so gefährliche Versuchungen können zwar die Mißhandlungen der Großen nicht entschuldiget werden; die Religion aber wird dardurch gerechtfertiget, als welche allein ihnen die Waffen solche Anfechtungen

gen zu überwinden an die Hande giebt. Die Herrlichkeit des Christenthums bestehet in eben diesem, daß dasselbe durch die Vortrefflichkeit ihrer Gesetzen tugendliche Menschen mache, und die Großen dieser Welt in einer Lehre unterweise, welche den Wohlstand derjenigen, die ihnen untergeben sind, in die Sicherheit zu setzen fähig ist. Wenn es Fürsten giebt, bey welchen die Schärfe des Evangeliums fruchtlos ist, und sich und ihre Unterthanen ihren bösen Neigungen zu Lieb unglückselig machen, kann man wohl der christlichen Religion diese Unheil zumuthen? Oder wären nicht eben jene wenige, welche das christliche Gesetz genau beobachteten, und nach dessen Grundsätzen geherrschet, der Gegenstand der Liebe und Ehrfurcht ihrer Untergebenen?

Sagen uns entgegen die Freydenker die guten Wirkungen, welche eben diese ungebändigte Neigungen in einem unglaubigen Fürsten hervorbringen sollen. Daß ein GOtt über die Könige sey, glaubt er nicht, oder wenn ein GOtt ist, glaubt er nicht, daß dieser von seinen Geschöpfen eine Huldigung fodere: ein

Monarch, der mit dergleichen gottlosen und verfluchenswürdigen Vorstellungen überhäufet ist, wird von dieser falschen Hochheit, und vermeynten Unabhängigkeit ganz bezaubert seyn: seine Untergebene sind vor seinen Augen keine Menschen wie er: sie sind nicht unsterblich; sie sind nicht zu einem besseren Reich berufen, als er wirklich besitzt: diese Gesellschaft ist ihm nicht mehr eine Gemeinde, derselben Haupt, Hirt, und Vater er ist, und seyn soll: wenigst mit dem Lehrgebäude der Unglaubigkeit werden sich so reine Begriffe nicht fügen: es ist kein höchstes Wesen, dessen Gericht er fürchtet; kein künftiges Leben, in welchem er eine bessere Glückseligkeit hofft, dann eben jene ist, in welchem er dermalens lebt: was können nun die Menschen, welche nur das Ungefehr ihnen unterworfen hat, anderes seyn, als blinde Vollzieher seiner willkürlichen Befehlen, und verächtliche Werkzeuge seiner obschon boshaftesten Begierden und Absichten? Kann man erwarten, daß ein Fürst, welcher sich nicht als einen Werkzeug der Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit ansiehet, der für seinen ersten Grundsatz hat, daß alles auf sich und seinen

Vortheil sich beziehe; welcher nicht einmal denkt, daß er wegen dem menschlichen Wohlstand gebohren sey, sondern vielmehr glaubt, alle Menschen seyen für ihn allein auf diese Welt gesetzt; kann man, säge ich, erwarten, daß ein solcher Fürst sich gänzlich auf eine so mühesame Sorge, eine weise und kluge Beherrschungsart zu führen, verlegen werde?

Die Verdienst zu unterscheiden, die Laster zu bestrafen, die Misbräuche zu tilgen, die Bedürftnissen und die Armseligkeiten abzuwenden, dem gesellschaftlichen Leben nützliche Künsten und Wissenschaften in den Flor zu bringen, wurde ihm in der That viel zu mühesam seyn, ja seine Cron wurde ihm hassenswürdig werden, wenn sie ihm so beschwerliche Pflichten aufbürdete: diese, so schwer sie sind, können von jenen übernommen werden, welche ein höheres Gesetz über ihre Begierden erkennen: jener, welcher das Joch allgemeiner Meynungen schon abgeschüttelt hat, pflegt aus keiner anderen Absicht zu herrschen, als daß er in allen Stücken sein Vergnügen beförderé: in seinem hohen Stande liebt er nur den Ue-

berfluß zeitlicher Güter, und die Bequemmlichkeit, alle Gelüsten sich ohne Beschwernis und ohne einzige Furcht der Strafe verschaffen zu können, entgegen alle Pflichten, und schuldige Obliegenheiten, welche ihm seine Würde auflegt, sind eben so viel überlästige Burden, die ihn nur beschweren, abmatten, und unterdrucken; die Unglaubigkeit wird ihn gewiß nicht bewegen solche großmüthig auf sich zu nemmen, sondern sie giebt ihm das Recht und die Vollmacht solche von sich abzuschütteln.

Wir wollen ein wenig insonderheit reden; was für einen Beweggrund kann ihm der Unglaube beybringen um eine heftige Neigung etwa zu dem Zorn, zur Rache, zu der Grausamkeit zu bestreiten? Wenn ihm die Natur eines Nero, oder eines Domitian zu Theil geworden, wird wohl die Lehre der Unglaubigen aus ihm einen Titus, oder einen Antonin bilden? Dergleichen Wunderwerke sind nur der christlichen Religion vorbehalten; diese hat reissende Wölf in Lämmer veränderet, und, ohne auf eine verblümte Weise zu reden, aus Fürsten, welche eine stolze, unbändige, wilde

Art

Art an sich hatten, menschliche, mitleidige, und wohlthätige Beherrscher gemacht, wenn sie anderst einer christlichen Unterweisung sich beugsam erzeiget haben. Diese ist es, welche allein die natürlichen Neigungen also einzuschränken die Stärke hat, daß sie nicht ausschweifen; diese kann sie auf gute Gegenständ wenden, oder die böse von dem Grund also ausrotten, daß an deren statt gute, und den vorigen ganz entgegen gesetzte Neigungen eingepflanzt werden.

Wenn wir nur sagen, daß eine so gute Veränderung keine Wirkung der Unglaubigkeit sey, sagen wir noch viel zu wenig; denn sie ist vielmehr die allergrößte Hindernis derselben. Sie steckt den Königen, wie andern Menschen, kein anders Ziel ihrer Handlungen aus, als die Lust, welche sie hieraus zu fühlen haben: wenn die Gerechtigkeit, eine gütige Nachsicht, die Freygebigkeit für sie etwas reizendes und vortheilhaftes an sich haben, gestattet sie ihnen, daß sie an diese Tugenden sich hängen. Wenn sie aber nicht anderst als mit Erweckung der Unruhen, mit Ausübung der Ge-

walttháätigkeiten, Vergiessung der Zäheren ihrer Unterthanen vergnügt seyn können, so verpflichtet die Unglaubigkeit keinen Fürsten, daß er seinen Lust und Vergnügen der Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens aufschlachte; die Unglückseligkeit anderer ist zwar gemeiniglich der Gegenstand ihrer Begierden nicht: allein weil sie von der Unglaubigkeit unterwiesen sind, sich alles, was ihnen gefällig ist, zu erlauben, suchen sie ihre Vergnügenheit, und auf eine unglückselige Art finden sie diese in solchen Vorschlägen, deren Ausführung anderen sehr oft schädlich seyn wird.

Catilina, und eben dieses kann man von dem barbaresten Tyrannen sagen, hatte nicht die unmittelbare Absicht boshaft zu seyn, und seinem Vaterland zu schaden: nein, er wollte, sagt der heilige Augustinus, (a) anderes nichts als Herr von Rom seyn, und durch die Eroberung dieser Stadt sich Ehre machen, Reichthum sammlen, und auf den Thron des Reichs sich erschwingen: er liebte nicht das Laster, welches nichts liebenswürdiges an sich selbsten hat; er

(a) S. Aug. confeff. l. 2. c. 5.

er liebte aber die Güter und Schätz, welche ihm sein Laster beybringen könnte: wie viel sind noch andere Begierlichkeiten, welche zwar nicht auf Mord, Todschläge und Aufruhr abzielen, jedoch dem Staat fast auf gleiche Art nachtheilig sind? in den Fürsten, welche ihre Regierungsart nach dem Grundsatz der Gottlosigkeit richten, sind diese unheilbar: von dem, was sie thun, oder lassen sollen, fällen sie kein anderes Urtheil, als auf welches sie von ihren Absichten gerissen werden: ihre Hochheit und Größe erhebt sie über alle Furcht der Bestrafung, und über alle den Menschen gebührende Ehrfurcht; diese beyde sind zwar bey dem übrigen Theil der Menschen sehr kräftige Bewegursachen sich in gebührenden Schranken zu halten, bey den Großen dieser Welt aber können sie keine Wirkung machen: daher bringe man ihnen in den Kopfe, daß sie von keinem Herrn abhangen, der einstens ihr Richter seyn muß; berede man sie nur, daß in dem Himmel keine Kron sey, welche über die ihrige alle Vorzüglichkeit habe; daß in der Höllen keine Peynen seyen, welche schrecklicher für sie, als für ihre Unterthanen seyn werden; so wird man den einzigen Zaum,

der noch die gewaltthätigen Stürme ihrer Anmuthungen hätte zuruck halten können, vollkommen verreissen; man wird das Schicksal ihrer Völker den Händen ihrer gähen Einfällen, als etwa einer rasenden Hitze, einer thörrichten Liebe, eines unerträglichen Hochmuths, eines niederträchtigen Geitzes, ja der Willkur aller Lasteren, von welchen sie immer beherrscht werden, überlieferen, und frey geben: kein Uebel ist zu ersinnen, welches nicht die ungezäumte und durch die Gottlosigkeit bestärkte Passionen eines unglaubigen Fürstens in einem Staat anzetteln können.

Endlich was für ein Aussehen wurde es mit dem königlichen Ansehen, und mit jenem der nachgeordneten Oberkeiten des Staats gewinnen, wenn alle Gemüther mit dem Gift des Unglaubens angesteckt seyn sollten? Da nun sieget das Christenthum auf das glorreicheste, und aus allem erhellet klar, daß die Sache der Unglaubigen eben so schwach als verabscheuenswürdig sey.

Die Könige sind nach der Redensart der heiligen Schrift (a) sichtbare Götter auf der Erden: diese Art zu reden hat nicht der Aberglaube, oder eine knechtische Heucheley erfunden: der Geist der Schrift, da er also redet, nahme die Quelle der königlichen Macht, und die hohe Eigenschaft, welche von dieser den Beherrschern eingepräget wird, in Betrachtung. Leute, bey welchen die Liebe zu der Freyheit übertrieben ist, mögen alle Könige für unrechtmässige Besitzer der Thronen halten; andere, die sich minder übereilen, doch aber wider die Monarchische Regierungsform vor eingenommen sind, mögen den Königen nichts zu geben, als die Ausübung eines Gewalts, der dem ganzen Körper eines gemeinen Wesens zuständig ist, eben diese mögen ein unvergebliches Recht jene Macht wieder zuruckzunehmen, und in andere Hände zu übertragen sich anmassen. Die christliche Religion ist von solcher nur zu Empörungen dienlicher Lehre weit entfernet, sie bauet das Ansehen der Beherrscheren auf ganz unbewegliche Gründe.

(a) Ps. 41. 49. 81.

Hier ist der Ort nicht, daß ich die ersten Stiftungen der Reiche untersuchen solle, noch auch durch was Wege die meisten hohen Häuser die Thronen bestiegen haben, es wurden in dieser Untersuchung manche Rauberenen, die sich unter dem Namen der Eroberung verhillen; manche Regierungsabänderungen, welche aus Rache, aus Eigennuz, aus einem ehrgeizigen Hochmut angesponnen, durch Betruge und Gewaltthätigkeiten ausgeführet worden, entdecket werden. Die Religion steht bey dem Anfang der Beherrschung der Königen, welcher den Völkerschaften nichts als Haß, und Verachtung gegen ihre Herren einflössen könnte, nicht still, sonderen gehet auf einen höcheren Anfangsgrund: diese, ohne etwas in den Gesäzen, und in den Gebräuchen jedes Reichs in Betracht der Thronfolge abzuänderen; ohne die Wege, welche dem Völkerrecht, oder den älteren Staatsverordnungen, oder der natürlichen Billichkeit, oder der Sittenlehre des Evangeliums einen empfindlichen Stoß geben, zu billichen; betrachtet sie die königliche Macht als einen Theil jener des allerhöchsten GOttes, und siehet in der Person

der Beherrscheren nichts anders, als eine herrlichste Abbildung der göttlichen Majestät an.

Wenn man nur das Ziel und Ende der königlichen Macht ansehen will, so kann ein König ein für den Wohlstand des ganzen Volks wachender Mensch benamset werden; massen er nur herrschet um andere glücklich zu machen: wenn man aber in dem Gebrauch solcher Ausdrücke zu verstehen geben will, daß die Könige ihre Macht von dem Volk haben, in dessen Namen sie diese ausüben, und daß das Volk ihnen dieselbe benehmen kann, so verbesseret das Christenthum diesen Irrthum, indem solches der königlichen Macht einen weit edleren Ursprung, und eine gründlichere Stütze beyleget: GOtt selbst ist der Urheber derselben, gleichwie er auch das Vormuster derselben ist: die Könige sind seine Statthalter, und seine allererste Diener; ihre Kron hangt nur allein von ihm ab: als höchste Richter aller ihrer Unterthanen können sie in zeitlichen Sachen nicht gerichtet werden, ausser von jenem allein, der sich einen König der Könige,

nigen, und einen HErrn der Herren nennet. (a)

Die christliche Religion ziehet aus dieser vortrefflichen Lehr die allernutzlichsten Folgen. Sie schlüsset gleich Anfangs mit dem Weltapostel, daß der den Beherrscheren schuldige Gehorsam nicht eine äusserliche Handlung sey, welche durch die Furcht erzwungen, durch die Gewaltthätigkeit erpresset, und durch eine Empörung des Herzens verachtungswürdig sey. Es ist nothwendig, sagt der heilige Paulus (b) daß ihr unterthänig seyd, nicht nur aus Ursache der Strafe, die man euch bedrohet, sonderen auch wegen dem Triebe eures Gewissens, welches euch hierzu verbindet.

GOtt hat sich für die Könige, welche seine Stelle vertretten, mit einem Gehorsam, den er in Ansehung seiner verwirft, nicht begnüget; er hat in unsren Gewissen ihren Thron gleich unter den seinen gestellet. Er hat gemacht, daß sie von jenem Theil des Menschens,

(a) Apoc. 19. v. 16. (b) Rom. 13.

schens, der in ihm allein fähig ist eine freye und vernünftige Huldigung abzustatten, anerkennet worden, damit wenn dieser Theil einmal unterthänig geworden, solcher nachmals den ganzen Menschen in den billichen Gränzen der Abhängigkeit erhalte. Dieses war das alleinige Mittel dem von Natur unbeugsamen menschlichen Herzen das Joch des Gehorsams zu milderen.

Was für eine härtere Nothwendigkeit kann seyn, als einem Menschen gehorsamen müssen, der aus der nämlichen Erde gestaltet worden, wie seine Untergebene, und der oft weit geringere Verdienst an sich hat, als viele unter denselben haben; was ist schwerers als Gesetze vollziehen, welche oft sichtbar mangelhaft, und deren Nutzen weit geringer als ihre Schwierigkeiten sind? Ein Mensch, der sich selbst überlassen ist, und keine Stärke in der Religion fande, wurde auf diese Unkosten nicht lang in dem Stande eines Unterthanens beharren: je mehr erhabenen Geist er in seinen Gesinnungen, und Erkenntnissen, als andre seines gleichen, haben wurde, desto grössere Ungeduld wurde er spühren, und suchen

von einer Dienstbarkeit, welche ihm so ungerecht, als unvernünftig zu seyn scheinte, sich bäldest zu befreyen: ein solches Beyspiel wurde alsobald den Haufen nach sich ziehen, wenn ihn nicht heiligere und unzerbrechliche Bande an eine Beherrschungsmacht gefesselt hielten: die Furcht der Bestrafung könnte zu nichts andern dienen, als daß diese Beherrschung noch verhaßter, und vielleicht zu einer neuen Bewegursach zur Empörung und Aufruhr wurde.

Im Gegentheil nur das einzige Angedenken an diese und dergleichen Unternemmungen erwecket bey denjenigen, welche aus den Grundsätzen der Religion den Gehorsam leisten, also gleich das größte Abscheuen: sein Gehorsam gründet sich nicht auf die persönlichen Eigenschaften der Gesetzgebern, noch auch auf die Milde der Gesetze, welche gegeben werden, sondern er hat seine Achtsamkeit nur auf das Ansehen und Macht des Gesetzgebers, und des Beherrschers gerichtet; und das, was ihm dieses Ansehen und Macht so werth und ehrwürdig macht, ist, weil sie durch göttliche Hände errichtet ist: er weißt, daß GOtt die

Ehr=und Dienstbezeigungen, welche man den Beherrschern abstattet, als einen Theil seines ihm schuldigen Dienstes ganz gerne annimmt; und bey dieser Gemüthsbeschaffenheit übet er den Gehorsam nicht als ein Sclav, der durch Bedrohungen in die Furcht gesetzt ist, nicht als ein Taglöhner, der durch die Hoffnung eines verheissenen Lohns ist gewonnen worden, zum wenigsten aber als ein Weltweiser, den nur die natürliche Vernunft darzu geleitet hat; sonderen diesen leistet er als ein Burger, welcher einen um desto grösseren Eifer empfinden wird, um so mehr seine burgerliche Tugenden von dem Geist des Christenthums belebet sind.

Aus dieser nämlichen Lehre schliesset man, daß der Mißbrauch der königlichen Macht die Beraubung derselben nicht nach sich ziehe: die Könige hangen nur von GOtt ab; nur bey ihm haben sie die Fehler, welche sie in der Ausübung des ihnen anvertrauten Gewalts und Ansehens begehen, zu verantworten: nur durch ihn herrschen sie, und geben die Gesetze (a): also auch nur durch ihn allein kön=

(a) Proverb. 8. v. 17.

können sie rechtmäßig von dem Thron gestürzet, und ihrer Macht beraubet werden.

Was für eine vernünftige Ursache könnte nun die Unterthanen von der ihnen geschwornen Treue freysprechen? Sollten vielleicht die Laster ihrer Fürsten, die Ungerechtigkeiten, die Unheil, welche sie der Religion, und dem Staat verursachen, hinlänglich seyn, sie ihres Gewalts zu berauben? Der Apostel Petrus wiederlegt alle diese Vorwände, da er (a) uns verpflichtet, nicht nur guten und mässigen Herren, sondern auch jenen, welche unbändig und grausam sind, zu gehorsamen: ihre Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten sind, wie der Apostel selbst hinzufügt, verdienstliche Prüfungen getreuer Untergebenen, welche mit Geduld, und GOtt zu gefallen leiden. Es ist mithin kein Ansehen, keine Macht auf dieser Erden, welche absönderen kann, was GOtt vereinbaret hat, welche die Völker von dem ihren Beherrscheren geleisteten Eyd loszumachen berechtiget ist: sehet! also günstig und vortheilhaft zeigt sich das Chri-

sten-

(a) 1. Petr. 2.

stenthum so wohl für die Ruhe des gesellschaftlichen Lebens, als für die Sicherheit der Beherrscher selbst.

Man wird etwa wider diese Lehre einwenden, daß sie bey den Königen einen all zu herrischen und despotischen Gewalt nach sich ziehe, und in den Untergebenen eine blinde und phanatische Unterwerfung erzwinge. Denn die erstere lehret sie, daß ihre Person geheiliget, und ihr Ansehen unverletzlich sey. Sie verbindet aber die zweyte, ihren Beherrscher zuerkennen, so unwürdig er auch dieses Vorrangs seyn mag; sie lehret seine Befehle zu vollziehen, als wenn sie GOtt selbst durch seinen Mund gegeben hätte; sie lehret endlich die Waffen zu der Beschützung ihrer Freyheit, ihrer Güter, ihres Lebens wider eine ungerechte und barbarische Unterdruckung niemals zu ergreifen: ist dann nicht zu besorgen, daß die König ihre Gewalt wegen der Versicherung ungestraft zu bleiben, und wegen der ihnen zugestandenen Macht, welche in keinem Fall jemals bestritten werden kann, wider ihre Unterthanen mißbrauchen könnten? Ja werden nicht eben diese Untergebene, welche ihre Fürsten als Ebenbilder der Gottheit anzusehen unterrichtet sind,

glauben, daß sie so gar derselben Laster ehren, ihren Mängeln heucheln, und ihren schändlichsten Neigungen zu Diensten stehen müssen?

Wenn man also vernünftelt, so ist es in der That nichts anderes, als entweders eine Verleumdung des Evangeliums, oder eine Unwissenheit desselben. Keine Religion ist ein grössere Feindinn des Despotismus oder einer willkührlichen Macht, als die christliche Religion. Sie erhebet die Menschheit viel zu hoch, als daß sie eine Regierungsform, in welcher die Menschen als verächtliche Sclaven, oder als eine Maschin sollten geführet werden, billige: sie lehret ja einen Regenten, daß seine Untergebene, seine Brüder, und kraft ihrer Natur kraft seiner Macht, welche er über sie ausübet, seine Kinder seyen.

Es ist zwar wahr, daß diese Macht von aller anderen menschlichen unabhängig sey; doch ist sie zugleich in Ansehung auf GOtt eine Dienstmachte, welcher von derselben die allerschärfeste Rechenschaft foderen wird; sie ist auch in Ansehung der Völkeren eine solche, indem sie eine Zufluchtsstadt ist, bey der sie in allen ihren Anliegen und Bedürftigkeiten ihren Schutz und Hülfe zu

suchen

suchen haben. Christus JEsus, welcher in seinen Reden und mit seinen Beyspielen die den Regenten schuldige Unterwerfung so nachdrucklich gepredigt hat, eignet den Königen kein andere Eigenschaft als jene der **Gutthäteren der Völkeren** zu. (a)

Aus diesem Begriff, welchen uns die heilige Bücher von der Hochheit und Macht geben, fliessen die so vielmaligen Ermahnungen, welche sie an die Großen, und die Fürsten ergehen lassen; nämlich daß sie sich vor dem Hochmuth hüten, daß sie die Heucheley fürchten und hassen, kluge Rathschläge anhören, die Gesetze verehren, die Gerechtigkeit beobachten, die Schärfe ihrer Befehlen durch die Milde und Güte mässigen, daß sie ein aufmerksames Ohr auf die Klagen der Elenden, und Bedrangten haben sollen dergleichen Lehrgründe sind von einer despotischen Regierungsart Himmelweit entfernet, und wenn sie nicht erklecklich sind den Unternemmungen einer ungerechten Macht einen Einhalt zu thun, so schrecket die christliche Religion die Könige durch heilsame Bedrohungen eben so wohl, als den Gemeinesten: sie nimmt selbe nicht nur von dem allgemeinen Ge-

(a) Luc. 22. v. 25.

richt der Menschen nicht aus, sondern fodert sie vielmehr für einen weit fürchterlichen Richterstuhl als andere: sie bedeutet ihnen, daß sie nach ihrem Tod die Sicherheit von allen Strafen, in der sie in diesem Leben gestanden sind, mit einem weit größeren Schaden werden bezahlen müssen.

„ Höret, sagt sie (a) höret ihr, welche
„ ihr über die Menge herrschet, und mit
„ Lust ein unzahlbares Volk sehet, wel-
„ ches euren Gesetzen unterworfen ist: ihr
„ habt diese Macht von GOtt, und diese
„ Gewalt von dem Allerhöchsten empfan-
„ gen: dieser ist es, welcher eure Handlun-
„ gen untersuchen, und eure geheimeste Ge-
„ danken durchgründen wird. Diener sei-
„ nes Reichs, wenn ihr in euren Urtheilen
„ das Gesetz der Gerechtigkeit nicht be-
„ obachtet, wenn ihr den Willen GOttes
„ nicht erfüllet habet, wird seine Strafe-
„ ruthe in aller Schwere, mit äusserster
„ Wuth auf euch fallen; denn jene, welche
„ herrschen, werden ein weit härteres Ge-
„ richt auszustehen haben: man hat allda
„ mehr Nachsicht, mehr Mitleiden gegen die

„ Schwa-

(a) Sap. 6. v. 5. & seqq.

„ Schwachen; allein die Mächtigen wer„ den mächtig gepeiniget werden: GOtt „ wird niemand ausnehmen; noch auch „ von dem Glanz hoher Würden sich blen„ den lassen: die kleine, wie die große „ sind seine Werke: seine Vorsichtigkeit „ wachet auf gleiche Art über alle, und er „ wird keinen Unterscheid machen bey den „ Großen als in dem, daß er größere Pei„ nen denselben zubereiten wird. An euch „ o Könige, ist diese Rede gestellet, damit „ ihr die Weisheit erlernet, und niemalens „ von ihren Gebothen abweichet. „ Kann eine Religion, welche zu den Beherrscheren mit so heiliger und großmüthiger Freyheit redet, angeklagt werden, daß sie die Tyranney begünstige?

Noch minder ist zu befürchten, daß der Gehorsam, welchen sie den Unterthanen vorschreibt, an dem lasterhaften Willen ihrer Herren einen Antheil nehme: ein anderes ist in das Laster einwilligen, oder diesen, wenn ein Fürst solches anbefiehlt, mitwirken, ein anderes ihm getreu verbleiben, und alles vollziehen, was er mit Recht verordnen kann: das erste ist durch das göttliche Gesetz verworfen; und wenn der Gehorsam eines Christen

auf einen solchen Probstein geführet ist, erlaubet ihme seine Religion keine andere Antwort zu geben, als jene, welche der heilige Petrus in Gegenwart aller anderen Aposteln, den Vorsteheren der Synagog ertheilet hat: man muß mehr GOtt, als den Menschen gehorsamen. (a) Da er aber mit einer unveränderlichen Standhaftigkeit also antwortet, suchet er nicht wider seinen Beherrscher sich aufzuleinen: er ehret dessen Macht, welche GOtt eingesetzt hat, eben alsdann, da sie über ihre wesentliche Gränzen hinausschreitet, und etwas gebiethet, was von einer höheren Macht verbothen ist. Will man ihn zwingen, daß er das Laster ausübe, welches er verabscheuet: so stellt er den Bedrohungen, und den harten Mißhandlungen nichts, als seine Zäher, seine Bitte, und seine Geduld entgegen. Auf gleiche Art beharret er in dem festen Endschluß weder sein Gewissen durch eine niederträchtige Uebertrettung seiner Pflichten, die er GOtt schuldig ist, zu verletzen, noch durch eine strafbare Frechheit jenes abzuschlagen, was er dem Kaiser zu leisten verbunden ist.

Für den Wohlstand der Menschen war nöthig, daß man der höchsten Macht der Beherrscheren

(a) Act. 5. 29.

ren einen daurhaften und unbeweglichen Bestand beylegte: solche den aberwitzigen Einfällen der Völkeren unterwerfen wäre nichts anderes als die Staaten den gewaltthätigsten, und gefährlichsten Erschütterungen aussetzen, welche fürwahr weit schädlicher als der Mißbrauch einer monarchischen Macht sind; indem das Christenthum sattsame Vorsicht getragen hat, daß die Fürsten in ihren Pflichten wohl unterwiesen seyen.

Sey es aber, daß sie diesen Lehren nicht nachkommen, so mußte man doch ihre Person, und ihren Obergewalt wider alle Gefahren in Sicherheit setzen: die Nachordnung, diese einzige Stütze der Gesetzen, erfoderte solche Einrichtung, und der allgemeinen Ruhe war an dieser gleichfalls alles gelegen: man kann unter dem Haufe des Volks gar leicht Unruhen erwecken, wenn dieses beredet ist, daß die königliche Würde eine nur aus Gnaden verliehene, mithin eine nach Belieben wieder abzunemmende Vollmacht sey: auf das mindeste Murren, welches wider die Regierungsform entstehet, erhitzen sich die Gemüther; heimliche Zusamenkünften werden angestellet; die Mißvergnügten erklären sich; und wenn unter denselben jemand sich findt, welcher geschickt ist auch andere in die

Rolle zu ziehen, folgt eine Bewegung oder Auflauf, welcher in dem Anfang gering, endlich einen burgerlichen Krieg herfürbringt, dessen Wirkungen nothwendig unglücklich ausfallen müssen: die widrig gesinnten Partheyen sturmen gegen einander mit einer so rasenden Bitterkeit und Wuth, dergleichen man unter feindlichen Völkerschaften nicht erfahret: das Völkerrecht, welches bey der frechen Freyheit gebührende Schranken setzet, ist bey einem burgerlichen Krieg gänzlich verbannet, und auf was immer Art dieser geendet seyn wird, hinterläßt er in dem Herzen einen unversöhnlichen Haß und Zweytracht, welche dem Staat alle Tag eine neue Gährung bedrohen.

Man vergrößere, so viel man will, die Uebel, welche aus einer despotischen Regierungsart erwachsen können, so ziehen sie doch nicht Empörungen, und Ausruhren nach sich, welche noch weit größere Uebel sind. Je mehr diese einem Beherrscher wegen der Anzahl und der Stärke der sich empörenden Aufrührern fürchterlich werden, desto mehr sind sie dem Staat schädlich. Es stunde mithin sehr wohl auf einen Gesetzgeber, der ein GOtt ist, daß er auf die Aufruhr ohne Absehen auf die Veränderungen, mit denen sie sich zu verhüllen, und

zu beschönen pflegt, auf das schärfeste verbiethe und verdamme. Diese Lehre, welche die Untergebenen mit den Fürsten durch ein unauflösliches Band verknöpfet, ist die alleinige, zu welcher ein wahrer Burger, und weiser Staatskündiger sich bekennen kann.

Diese mit dem Christenthum nothwendig verbundene Lehre ist der Unglaubigkeit und Freydenkerey ganz unbekannt. Alle Stellen der Schrift, alle Beyspiel der ersten Christen, alle Zeugschaften der Kirchenvätern, welche mit so vieler Einsicht die unumgängliche Nothwendigkeit den höchsten Bescherrscheren zu gehorsamen erweisen, alle diese Beweise fallen mit der christlichen Religion, die man bestürmet, auf einmal zusamm. Was für Beweise können die Unglaubigen statt obiger, welche sie zernichten wollen, auf die Bahne bringen? Sie, welche kaum wissen, was sie von dem Daseyn Gottes, und von desselben Vorsichtigkeit glauben sollen und müssen? Sie, welche, da sie keine Offenbarung zulassen, die Willensmeynungen eines höchsten Wesens gar nicht wissen? Wie! wurden die Redensarten des Christenthums von der Vortreflichkeit der königlichen Würde in ihrem Munde ein ernstlich gemeynte Sprache seyn? Aus was für einem Grund wurden sie sagen können, daß

GOtt in die Personen der Königen das Präge seiner Majestät eingedrucket; daß er ihnen seine Macht die Bösen zu strafen, die Guten zu belohnen mitgetheilet habe; daß er sich beleidiget ansehe, wenn man sich wider selbe vergreift; sich entgegen geehret halte, wenn man diesen gehorsamet? Nach verworfenem Evangelium haben die Unglaubige keinen Grund mehr, auf den sie den Gehorsam bauen, und einer Empörung vorbauen könnten.

Die Freydenker sind eben so gefährliche Burger in einer Republic, als in einem Reiche; deñ man muß nicht meynen, daß das Christenthum, welches in der Staatsordnung dieser Welt nichts veränderet, keine andere, als nur die monarchische Regierungs-Form billige, dieses heiliget die höchste, und die gesetzgebende Macht, sey es, daß diese in einer Person, oder in der Menge sich befinde. Der heilige Paulus hat ohne Unterscheid zwischen verschiedenen Arten der Beherrschungsform gesprochen, (a) daß keine Macht sey, welche nicht von GOtt herkomme, und daß GOtt alle Mächte errichtet habe, die auf dieser Erden sind: also wer immer entweders in einer Republic, oder in einem Reich einer Macht sich widersetzet, dieser wider-

(a) Rom, 13.

widerstehet dem Befehl GOttes, und ladet sich eine gerechte Verdammung auf den Hals.

Es ist wahr, daß die königliche Würde für die Völker, welche sie anerkennen wegen der edlen Vorzüglichkeit, kraft welcher sie die Majestät des Allerhöchsten vorbildet, der Gegenstand einer tiefesten Ehrfurcht sey, und diese Vorstellung hat freylich in einer Republic, in welcher die herrschende Macht in mehrere zertheilet ist, keinen Platz, sie hat eine so vollkommne Aehnlichkeit mit jener nicht, welche GOtt über seine Geschöpfe ausübet.

Ich will mich aber nicht länger aufhalten, und die Gleichheit der Beherrschung des Volkes, und der Beherrschung eines Monarchens nicht mit mehreren beweisen: die christliche Religion entscheidet nichts zwischen beeden: sie laßt die Völker in dem ruhigen Besitz ihrer Gesetzen, und Gebräuchen: für die Absicht, welche sie hatte, um den Gehorsam der Unterthanen zu heiligen, ist ihr genug, daß sie in einer Republic der herrschenden Macht alle Verehrung beweisen, weilen diese von GOtt zu der Unterhaltung einer guten Ordnung eingesetzet ist: diese Einführung ertheilet einer republicanischen Regierungsart eben die Stärke und Daurhaftigkeit, welche einer monarchischen

Be-

Beherrschungsform gegeben worden: die Empörung ist in der einen, als in der andern auf gleiche Weise eine handgreifliche Ruchlosigkeit, welche kein einziger Mißbrauch der höchsten Macht rechtfertigen kann; massen sie dem Gesetz Gottes, welches dieselbe verdammet, zuwiderlauft. Das Christenthum ist denn der Republic, als der Monarchie zu ihrer Sicherheit eben so nothwendig.

Man stelle sich nun einen Staat vor, in welchem die Unglaubigkeit herrscht; in welchem ein jeder zufolge ihrer Grundlehren nur seine sonderheitliche Vortheil suchet; in welchem der Gehorsam nicht mehr ein Gewissenspflicht und Verdienst bey GOtt ist, so wird man gar bald sehen, daß alle Gesetze ihre Kraft verlie ren, die obrigkeitlichen Personen in alle Verachtung fallen, der ordentliche Zusamenhang in dem gesellschaftlichen Leben nach und nach in Trümmer gehe, und also eine Anarchie, oder ein solcher Staat, wo kein Beherrscher ist, allenthalben Unruhe und Verwirrung anzetteln werde.

Der Staat ist ein politischer Körper, dessen alle 'sonderheitliche Glieder nothwendige Verrichtungen haben; wenn einige ihren Dienst nicht leisten; wenn einige in die Dienst der anderen vorgreifen wollen, so ist es nicht möglich, daß nicht diese Unordnung die Schwächung, ja wohl gar den

gänz-

gänzlichen Zerfall dieses Körpers nach sich ziehe; eine Republic hat den zu ihrer Erhaltung mannigfältigen Dienst eines jeden Burgers vonnöthen: sie muß ihre Staatsbediente, oder geheime Staats-Räth haben, welche die allgemeine Geschäft ihres Staats besorgen; sie muß mit verschiedenen Rathsgliedern oder Obrigkeiten, welche die Gerechtigkeit verwalten; obersten Feldherren, welche die Kriegsheere anführen; Leuten, welche die Einnahm der Einkünften betreiben, versehen seyn: die Fähigkeit des Verstandes allein erklecket nicht diesen verschiedenen Amtsverrichtungen auf eine dem Staat ersprießliche Art vorzustehen: die Aufrichtigkeit, die Uneigennützigkeit, die Liebe zu dem gemeinen Beßten sind in einem Burger, welcher seinem Vaterland wohl dienen will, unumgänglich nothwendige Eigenschaften: alle auch höchste Fähigkeiten und Eigenschaften, so fern sie nicht mit christlicher Tugend vergesellschaftet sind, werden über kurz oder lang dem gesellschaftlichen Leben schädlich seyn.

Damit die Unglaubigkeit dessen unlaugbar überzeuget sey, ist genug, wenn man nur sich alles dessen erinnert, was bey Untersuchung der vorgehenden Frage: daß die Lehre der Unglaubigen nicht mit der Ehrlichkeit bestehe, ist gemeldet worden. Mit diesen ist genug gesagt, daß dieselbe

sich

mit den Tugenden, welche der Dienst und Nutzen der Republicerfodert, sich nicht vereinigen könne: der Zusammenhang dieser Tugenden ist es, was die Ehrlichkeit eines Burgers ausmacht. Man ist dieses Ehrentitels unwürdig, und man macht in einem politischen Körper ein unnutzliches, oder vielmehr ein ansteckendes Glied aus sich, wenn man nicht mehr eine gewiße Regel an der Hand hat, kraft welcher das Laster von der Tugend entschieden, und der Vorzug des allgemeinen Wohlstands vor den sonderheitlichen Vortheilen fest bestimmet werden kann. Die Leidenschaften eines in offentlichen Diensten stehenden Mannes haben allzeit für den Staat höchst schädliche Folgen zu Gefährten, und, wenn dieser ein Anhänger der Unglaubigkeit ist, haben sie weder ein Heilmittel, noch einen Zaum: nichtsdestominder sind eben diese Anmuthungen die alleinigen Bewegungsgründe, welche den Unglaubigen anhalten können, für die Republic zu arbeiten; ohne diese Triebfeder wurde er die Bequemmlichkeit eines müssigen und wohllüstigen Lebens den Beschäftigungen, welche ihn mit Sorgen überhäufen, ganz sicher vorziehen: dieß war die Ursache, daß die Lehrjünger des Epicurs jene heidnische Unglaubige, den offentlichen Geschäften sich gänzlich unterzogen; denn sie liessen sich

bere=

bereden, daß die Glückseligkeit in der Befreyung von aller Beschwerlichkeit bestehe, und der Weise müsse nur allein für sich leben. Welch erhabner Lehrsatz! es ist dieser von andern mehr erleuchteten und tugendliebenden Weltweisen genug bestritten werden; allein sie haben diesen nicht gänzlich können umstossen, als nachdem sie eine Regel unsrer Handlungtn bestimmet und festgesetzt, welche von höherer Macht, als der Lust ist, und die von allen Vortheilen unabhängig , und eben dessentwegen von dem Begriff einer GOttheit, von der Ueberzeugung einer Vorsichtigkeit, von der Erwartung eines unsterblichen Lebens unabsönderlich wäre. Diese Regel lehret den Menschen, daß er ein Theil einer großen Gemeinde sey, auf welche er in allen sich zu beziehen hat; sie lehrte ihn, daß er von dem gesellschaftlichen Leben, zu dem er gebohren ist, sich nicht entfernen, noch auch dieselbe der Dienste berauben darf, welche sie von ihm anzuverlangen das Recht besitzt; daß er, da er ihr wirklich dienet, sein Augenmerk lediglich auf die allgemeine Wohlfahrt gerichtet haben müsse, sie lehret ihn folgsam, daß er sich als den größten Feind des allgemeinen Beßtens erklären wurde, wenn er nicht sich und seine Bemühungen derselben gänzlich widmen sollte.

Man muß sich nicht schmeicheln, daß man ausser der Religion den rechten Mittelweg zwischen der Unthätigkeit eines Epicurischen Weltweisen und zwischen der unruhigen und aufrührigen Thätigkeit eines ehrgeitzigen Burgers finden kann. Der Unglaubige, welcher von seinen Neigungen beherrschet, und durch seine unächte Grundsätz geleitet wird, fallt nothwendig in eine aus obigen beyden Ausschweifungen. Betrachtet man ihn als ein Glied in der Republic, wird er entweders zu dem Nützen des Körpers gar nichts beytragen, oder er wird nur zu dessen Zernichtung arbeiten. Ist er als ein Unterthan gebohren? so wird sein Gehorsam in einen ederträchtige Dienstbarkeit sich abänderen, und seine Standhaftigkeit in eine Empörung und Aufruhr sich verkehren. Ist er ein Beherrscher? so seufzen die Völker unter seiner Regierung, entweders wegen den Ueblen, welche er selbst ausübet: oder wegen anderen, welche er durch seine Liebling, und Staatsbediente ausüben läßt. Und wenn man diesen traurigen Wirkungen der Unglaubigkeit den Umsturtz der Religion, ohne welche ein Staat sich nicht unterhalten kann, noch hinzusetzet, wer wird in Abrede stellen, daß eine so schädliche Lehre nicht alle Schärfe der Gesetzen, und alles Abscheuen bey einem jeden ehrlichen Mann verdiene?

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höchstwichtige Fragen von dem Ursprung, von den Eigenschaften und Wirkungen der Freydenkerey

Augsburg ; Freyburg 1767

Polem. 1036
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773584-1
VD18 1459224X-001